

RICHARD A. HUTHMACHER

**MARTIN LUTHER – EIN TREUER
DIENER SEINER HERREN:
„EBENSO WIE ERASMUS HABE ICH AUCH MÜNZER
GETÖTET; SEIN TOD LIEGT AUF MEINEM HALS“**

**BAND 2: „LUTHER: POLIZEILICH
ATTESTIERTER VOLKSVERHETZER“**

verlag Richard A. Huthmacher

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright © 2023 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER
Website: verlag.richard-a-huthmacher.de
Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER
Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

WARUM KEINE ISBN?

Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistantiam cognitio. Auf dass der werthe Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

RICHARD A. HUTHMACHER

**MARTIN LUTHER –
EIN TREUER DIENER
SEINER HERREN:
„EBENSO WIE ERASMUS HABE ICH
AUCH MÜNTZER GETÖTET; SEIN
TOD LIEGT AUF MEINEM HALS“**

**BAND 2: „LUTHER: POLIZEILICH
ATTESTIERTER VOLKSVERHETZER“**

verlag Richard A. Huthmacher

„Die Heiligenlegenden entlarvte Luther als Märchen. An den Bibelle-
genden hielt er fest; am Teufelsglauben auch; am Hexenwahn auch;
an der Ketzervertilgung auch; am Antisemitismus auch – am Kriegs-
dienst, an der Leibeigenschaft, den Fürsten. Man nennt es: Reforma-
tion" (Karlheinz Deschner)

„Man soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss.“ „Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.“ „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“

Herzens- Wunsch

Ein
Aug, zu
erkennen der
Anderen Leid, ein
Ohr, zu verstehen auch
Anderer Freud, ein Herz, das
empfindet der Anderen Schmerz, eine Seele,
die liebt, auch Anderen gibt von dieser Lieb, Mut, eine eigene Mei-
nung zu haben, Kraft, zu
helfen denen, die darben, Gedanken,
die schwimmen auch gegen den
Strom – und sei, darob, be-
scheiden ihnen auf
ewig Spott nur
und
Hohn –,
Glauben, der
Hoffnung gibt, immerfort,
Weisheit, über sich selbst zu lachen,
Klugheit, nicht sinnlos Streit zu entfachen,
Freude am Leben und zu streben nach Erkenntnis, was des Lebens
Sinn und was, in der Tat,
wirklich´ Gewinn für Deine Seele,
Deinen Geist:
Das wünsch
ich Dir.

**Für
all Dein Leben.
Und all den Andern,
die man Menschen heißt.**

(Huthmacher, Richard A.: *Homo homini lupus, Carmina Burana: Über Menschen und das Leben. Über Sterben und den Tod. Der Tragödie erster Teil.* Norderstedt bei Hamburg, 2015, S. 54 f.)

DIE ECHTEN SCHRIFTSTELLER SIND GEWISSENSBISSE DER MENSCHHEIT“

(LUDWIG FEUERBACH: ABÄLARD UND HELOISE, ODER DER SCHRIFTSTELLER UND DER MENSCH: EINE REIHE HUMORISTISCH-PHILOSOPHISCHER APHORISMEN. BÜRCEL, ANSBACH, 1834)

NON LUPUS HOMO HOMINI SED DEUS: DER MENSCH SEI DEM MENSCHEN NICHT FEIND, VIELMEHR EIN GÖTTLICHES VOR- UND EBENBILD (RICHARD ALOIS HUTHMACHER, EBOZON, TRAUNREUT, 2021)

HOC UNUM SCIO ME NIHIL SCIRE (SOKRATES):

DAS EINZIGE, WAS ICH WEISS, IST, DASS ICH NICHTS WEISS (SOKRATES)

SCIO ME NE QUIDEM SCIRE QUID NON SCIO (RICHARD A. HUTHMACHER);

ICH WEISS, DASS ICH NICHT EINMAL WEISS, WAS ICH NICHT WEISS

INHALTSVERZEICHNIS

BAND 1: „SO LASSET UNS ... DEN STAUB VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN UND SAGEN: WIR SIND UNSCHULDIG AN EUREM BLUT“

EINFÜHRUNG

I. „SO GEBET DEM KAISER, WAS
DES KAISERS IST, UND GOTT,
WAS GOTTES IST“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
„SO GEBET DEM KAISER, WAS
DES KAISERS IST, UND GOTT,
WAS GOTTES IST“

II. LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER
REFORMATOR ALS TREUER DIENER
SEINER HERREN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER
REFORMATOR ALS TREUER DIENER

SEINER HERREN

III. LUTHERS GOTTESBILD:
 „MONSTRÖS, UNGEGEHEUERLICH,
 ZUTEIFST ERSCHRECKEND, ER-
 SCHÜTTERND UND ABSTOSSEND,
 UNMENSCHLICH, IRRATIONAL
 UND ABSURD“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
 LUTHERS GOTTESBILD:
 „MONSTRÖS, UNGEGEHEUERLICH,
 ZUTEIFST ERSCHRECKEND, ER-
 SCHÜTTERND UND ABSTOSSEND,
 UNMENSCHLICH, IRRATIONAL
 UND ABSURD“

IV. LUTHERS ANTISEMITISMUS:
 „SO LASSET UNS ... DEN STAUB
 VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN
 UND SAGEN: WIR SIND UNSCHUL-
 DIG AN EUREM BLUT“

EXKURS: JUDENHASS IM MITTEL-
 ALTER: „... DASS DIE JUDEN GEWEIHTE
 HOSTIEN STÄHLEN ... UND DASS SIE
 AN IHREM PASCHAFESTECHRIST-
 KINDER SCHLACHTETEN ...“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
 LUTHERS ANTISEMITISMUS:
 „SO LASSET UNS ... DEN STAUB
 VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN
 UND SAGEN: WIR SIND UNSCHUL-

DIG AN EUREM BLUT“

OBITER DICTUM:

„MARTINUS LUTHER, DASS IHR´S
WISST, DER ZU WITTENBERG AUGUS-
TINER IST, DER HAT ERWECKT UNS
VON DER NACHT“ – WIE LUTHER
LITERARISCH REZIPIERT WURDE

V. „DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN,
WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH
ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ –
„DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN, UND
DER PÖBEL WILL MIT GEWALT REGIERT
SEIN“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:

„DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN,
WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH
ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ –
„DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN, UND
DER PÖBEL WILL MIT GEWALT REGIERT
SEIN“

EXKURS: SOZIALPOLITISCHE VER-
HÄLTNISSE AN DER ZEITENWENDE
VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT –
O JOHANNES HUS, ARMER DOMINUS
... WÄRST DU DOCH DAHEIM GEBLIE-
BEN, DEIN GELEIT WAR FALSCH
GESCHRIEBEN ...

FUSSNOTEN, QUELLENANGABEN
UND ANMERKUNGEN ZUM EXKURS

VI. CUI BONO? VON DER REFORMA-
TION BIS ZU DEN WITTENBERGER
UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT
DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN

EXKURS: ERASMUS VON ROTTERDAM
UND MARTIN LUTHER – DER KAMPF
ZWEIER GIGANTEN, REFLEKTIERT
VON STEFAN ZWEIG

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
CUI BONO? VON DER REFORMA-
TION BIS ZU DEN WITTENBERGER
UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT
DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN
332

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

**BAND 2:
„LUTHER: POLIZEILICH ATTES-
TIERTER VOLKSVERHETZER“**

EINFÜHRUNG	29
VII. CUI BONO? VON DEN WITTEN- BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN- KRIEG.	
1. DIE REICHSRITTER UND DIE RE- FORMATION	128
PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: CUI BONO? VON DEN WITTEN- BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN- KRIEG.	
1. DIE REICHSRITTER UND DIE RE- FORMATION	135
VIII. CUI BONO? VON DEN WITTEN- BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN- KRIEG.	
2. „AUCH MIT WÜRSTEN VERÄNDERT MAN DIE CHRISTENHEIT“ – „ALS LETZTER TÄUFER WURDE IN ZÜRICH HANS LANDIS 1614 HINGERICHTET“: ZWINGLI, LUTHER UND DIE ANABAP- TISTEN. ODER: DER KAMPF UM DIE „FULL SPECTRUM DOMINANCE“	145

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
CUI BONO? VON DEN WITTEN-
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-
KRIEG.

2. „AUCH MIT WÜRSTEN VERÄNDERT
MAN DIE CHRISTENHEIT“ – „ALS
LETZTER TÄUFER WURDE IN ZÜRICH
HANS LANDIS 1614 HINGERICHTET“:
ZWINGLI, LUTHER UND DIE ANABAP-
TISTEN. ODER: DER KAMPF UM DIE
„FULL SPECTRUM DOMINANCE“

171

IX. ZUR GESELLSCHAFTLICHEN, SO-
ZIALEN UND POLITISCHEN SITUATION
ANFANG DES 16. JHD. ZUR ROLLE DER
STÄDTE WÄHREND DER REFORMATION

201

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
ZUR GESELLSCHAFTLICHEN, SOZIALEN
UND POLITISCHEN SITUATION ANFANG
DES 16. JHD. ZUR ROLLE DER STÄDTE
WÄHREND DER REFORMATION

218

X. „LUTHER: POLIZEILICH ATTESTIER-
TER VOLKSVERHETZER“ –
MEMMINGER ARTIKEL, BAUERNAUF-
STAND UND LUTHER ALS FÜRSTEN-
KNECHT

234

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
„LUTHER: POLIZEILICH ATTESTIER-
TER VOLKSVERHETZER“ –
MEMMINGER ARTIKEL, BAUERNAUF-
STAND UND LUTHER ALS FÜRSTEN-

KNECHT	264
XI. MARTIN LUTHER, THOMAS MÜNZER UND JAKOB FUGGER: „25 MILLIONEN AUF 100 000 TOTE BAUERN. DAS MACHT 250 PRO BAUER. DAS KOMMT BILLIG. EIN GUTES GESCHÄFT“	282
PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: MARTIN LUTHER, THOMAS MÜNZER UND JAKOB FUGGER: „25 MILLIONEN AUF 100 000 TOTE BAUERN. DAS MACHT 250 PRO BAUER. DAS KOMMT BILLIG. EIN GUTES GESCHÄFT“	303
XII. PARALLELEN ZU HEUTE. ZU LÜGNERN, BETRÜGERN UND MÖRDERN. SCHLICHTWEG ZU DEN STÜTZEN DER GESELLSCHAFT	323
QUELLENANGABEN ZU: PARALLELEN ZU HEUTE. ZU LÜGNERN, BETRÜGERN UND MÖRDERN. SCHLICHTWEG ZU DEN STÜTZEN DER GESELLSCHAFT	337
DIE BERGPREDIGT. ALS ANTWORT AUF MARTIN LUTHER	339
ANSTELLE EINES NACHWORTS	346

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

349

**BAND 3:
HEXEN, HEBAMMEN, WEISE
FRAUEN – LUTHERS FEIND-
BILD KENNT KEINE GRENZEN**

EINFÜHRUNG

XIII. [M]EIN GNEDIGSTER HERR,
HERTZOG FRIDERICH SELIGER
GEDECHTNIS, WARD SO FRO,
DA ICH ZUERST VON WELTLI-
CHER OBERICKEIT SCHREIB,
DAS ER SOLCH BUECHLIN LIES
ABSCHREIBEN, SONDERLICH
EINBINDEN UND SEER LIEB
HATTE ...“ – LUTHERS TÜRKEN-
SCHRIFTEN. UND GEDANKEN-
VERBRECHEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
[M]EIN GNEDIGSTER HERR,
HERTZOG FRIDERICH SELIGER
GEDECHTNIS, WARD SO FRO,
DA ICH ZUERST VON WELTLI-
CHER OBERICKEIT SCHREIB,
DAS ER SOLCH BUECHLIN LIES
ABSCHREIBEN, SONDERLICH
EINBINDEN UND SEER LIEB
HATTE ...“ – LUTHERS TÜRKEN-
SCHRIFTEN. UND GEDANKEN-

VERBRECHEN

XIV. HEXEN, HEBAMMEN, WEISE FRAUEN – LUTHERS FEINDBILD KENNT KEINE GRENZEN

EXKURS: SOZIALDISZIPLINIERUNG – DIE RELIGION ANSTELLE HEUTIGER WARENWERTE ALS WAHRER WERT

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: HEXEN, HEBAMMEN, WEISE FRAUEN – LUTHERS FEINDBILD KENNT KEINE GRENZEN

XV. „WENN SIE SICH ABER AUCH MÜDE UND ZULETZT TOT TRAGEN, DAS SCHADET NICHTS, LASS SIE SICH NUR TOT TRAGEN, SIE SIND DAZU DA“ – LUTHERS FRAUENBILD. EINES CHRISTENMENSCHEN UNWÜRDIG

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: „WENN SIE SICH ABER AUCH MÜDE UND ZULETZT TOT TRAGEN, DAS SCHADET NICHTS, LASS SIE SICH NUR TOT TRAGEN, SIE SIND DAZU DA“ – LUTHERS FRAUENBILD. EINES CHRISTENMENSCHEN UNWÜRDIG

DIE BERGPREDIGT. ALS ANTWORT
AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

**BAND 4:
LUTHER, (FRÜH-)KAPITALISMUS
UND PROTESTANTISCHE ARBEITS-
ETHIK**

EINFÜHRUNG

XVI. „UNSERE ARBEIT, UNSER BROT-
ERWERB IST GOTTESDIENST UND
HEILIG ... DARUM ARBEITET FLEISSIG
UND LEBT BESCHEIDEN, MEIDET
RAUSCH. TANZ UND SPIEL. DAS SIND
DIE VERSUCHUNGEN DES TEUFELS“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
„UNSERE ARBEIT, UNSER BROTER-
WERB IST GOTTESDIENST UND
HEILIG ... DARUM ARBEITER FLEISSIG
UND LEBT BESCHEIDEN, MEIDET
RAUSCH. TANZ UND SPIEL. DAS SIND
DIE VERSUCHUNGEN DES TEUFELS“

XVII. „MAN TRACHTE DANACH, DURCH
HARTEN ZWANG DIE SÜNDIGEN MÜSSIG-
GÄNGER ZU BESSERN ..., DASS IHNEN AR-
BEIT UND LERNEN LEICHTER ERSCHEI-
NEN ALS MÜSSIGGANG“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:

„MAN TRACHTETE DANACH, DURCH HARTEN ZWANG DIE SÜNDIGEN MÜSSIGGÄNGER ZU BESSERN ..., DASS IHNEN ARBEIT UND LERNEN LEICHTER ERSCHEINEN ALS MÜSSIGGANG“

XVIII. THOMAS VON AQUIN: „NUMMUS NON PARIT NUMMOS.“ ARISTOTELES: „ZINS IST ABER GELD GEZEUGT VON GELD. DAHER IST AUCH DIESE FORM VON ERWERB AM MEISTEN WIDER DIE NATUR“

EXKURS: ZINS UND ZINSESZINS – DAS GRUNDÜBEL UNSERER KAPITALISTISCHEN WIRTSCHAFTSORDNUNG SOWIE URSPRUNG UND GRUNDLAGE IHRER GESELLSCHAFTLICHEN UND SOZIALEN VERWERFUNGEN

EXKURS: LUTHERS ZWEI-REICHE-LEHRE – DIE DAS REICH GOTTES BEMÜHTE, UM DAS DER FÜRSTEN GEGEN KAISER UND PAPST ZU STÄRKEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: THOMAS VON AQUIN: „NUMMUS NON PARIT NUMMOS.“ ARISTOTELES: „ZINS IST ABER GELD GEZEUGT VON GELD. DAHER IST AUCH DIESE FORM VON ERWERB AM MEISTEN WIDER DIE NATUR“

XIX. DIE WIRKLICH MÄCHTIGEN

AGIEREN HINTER DEN KULISSEN
DES SCHEINS, HINTER DEN FASSADEN
JENER POLITIKVERANSTALTUNG, DIE
MAN HEUTZUTAGE REPRÄSENTATIVE
DEMOKRATIE NENNT

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
DIE WIRKLICH MÄCHTIGEN AGIE-
REN HINTER DEN KULISSEN DES
SCHEINS, HINTER DEN FASSADEN
JENER POLITIKVERANSTALTUNG,
DIE MAN HEUTZUTAGE REPRÄSEN-
TATIVE DEMOKRATIE NENNT

XX. PROTESTANTISCHE ARBEITS-
ETHIK UND KAPITALISMUS

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
PROTESTANTISCHE ARBEITS-
ETHIK UND KAPITALISMUS

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-
WORT AUF MARTIN LUTHER
293

ANSTELLE EINES NACHWORTS
301

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

**BAND 5:
LUTHER, JUDENHASS UND
NATIONALSOZIALISMUS
TEILBAND 1:
IN DEN (EVANGELISCHEN)
KIRCHEN WEHTE DAS
HAKENKREUZ**

EINFÜHRUNG

**XXI. MARTIN LUTHER: ANTI-JUDAIST,
ANTI-SEMIT, SCHLICHTWEG
JUDENHASSER PAR EXCELLENCE**

**EXKURS: JUDENHASS IM MITTEL-
ALTER**

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
MARTIN LUTHER: ANTI-JUDAIST,
ANTI-SEMIT, SCHLICHTWEG EIN
JUDENHASSER PAR EXCELLENCE**

**XXII. ABSICHT IST NICHT, „DIE
JUDEN ZU BEKEHREN“, VIELMEHR,
„DIE CHRISTEN ZU WARNEN, SICH
VOR DEN JUDEN ZU HÜTEN“:
JUDENHASS ALS DAS WESEN LUTHER-
SCHER THEOLOGIE UND IDEOLOGIE**

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
 ABSICHT IST NICHT, „DIE JUDEN
 ZU BEKEHREN“, VIELMEHR, „DIE
 CHRISTEN ZU WARNEN, SICH VOR
 DEN JUDEN ZU HÜTEN“:
 JUDENHASS ALS DAS WESEN LUTHER-
 SCHER THEOLOGIE UND IDEOLOGIE

XXIII. IN DEN (EVANGELISCHEN)
 KIRCHEN WEHTE DAS HAKEN-
 KREUZ

EXKURS: DIE *DEUTSCHEN*
CHRISTEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
 IN DEN (EVANGELISCHEN) KIR-
 CHEN WEHTE DAS HAKENKREUZ

XXIV. BEKENNENDE KIRCHE
 UND KIRCHENKAMPF

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
 BEKENNENDE KIRCHE UND
 KIRCHENKAMPF

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-
 WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

BAND 5:
LUTHER, JUDENHASS UND
NATIONALSOZIALISMUS
TEILBAND 2:
LUTHER, ADOLF HITLER
UND DIE JUDEN

EINFÜHRUNG

XXV. LUTHER, ADOLF HITLER
UND DIE JUDEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
LUTHER, ADOLF HITLER UND
DIE JUDEN

DIE BERGPREDIGT. ALS AN-
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

**BAND 5:
LUTHER, JUDENHASS UND
NATIONALSOZIALISMUS
TEILBAND 3:
SIMILIA SIMILIBUS. ODER: EIN
TREPPENWITZ DER GESCHICHTE.
WAS LUTHER SÄTE, MÜSSEN DIE
PALÄSTINENSER ERNTEN**

EINFÜHRUNG

**XXVI. EXKURS? ODER THEMATISCH
AUF'S ENGSTE VERBUNDEN?
JEDENFALLS: SIMILIA SIMILIBUS –
EIN FÜRCHTERLICHER TREPPEN-
WITZ DER GESCHICHTE**

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
EXKURS? ODER THEMATISCH AUF'S
ENGSTE VERBUNDEN?
JEDENFALLS: SIMILIA SIMILIBUS –
EIN FÜRCHTERLICHER TREPPEN-
WITZ DER GESCHICHTE**

**XXVII. HITLER, DIE KATHOLISCHE
KIRCHE, DAS REICHSKONKORDAT
UND DIE JUDEN**

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
HITLER, DIE KATHOLISCHE KIRCHE,
DAS REICHSKONKORDAT UND DIE
JUDEN

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

EINFÜHRUNG

Unter Berufung auf die „Heilige Schrift“ walzte Luther rigoros nieder, was ihm im Wege stand: „In der Tat glaube ich, dem Herrn den Gehorsam zu schulden, gegen die Philosophie zu wüten und zur Heiligen Schrift zu bekehren.“ In diesem Sinne schuf Luther das Fundament einer neuen Glaubensrichtung. Und lehrte die Menschen vornehmlich eins: die Angst. Weil die menschliche Natur durch und durch verderbt sei, schrieb er, zudem: „Sündige tapfer, aber tapferer glaube!“

Das Menschenbild Luthers ist düster; der Mensch selbst könne zu seinem Heil nicht beitragen, sein Wille sei unfrei. Mit gespaltener Zunge führt er aus: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Luther „löste“ vorgenannten, von ihm selbst konstruierten Widerspruch, indem er seine weltlichen Herren, also die Fürsten und den Adel, aufforderte, die „Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren“ – die sich, wohlgemerkt, auf Luthers Worte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“ beriefen – , Luther also „löste“ die Dichotomie von vermeintlicher geistiger Freiheit und bedingungsloser gesellschaftlicher Unterordnung, indem er die gedungenen Mörderbanden aus Landsknechten und sonstigem käuflichem Gesindel aufforderte, die geschundenen Leibeigenen – die ein wenig Menschlichkeit, ein Quäntchen soziale Gerechtigkeit, gar etwas wie Menschenwürde forderten – rücksichtslos zu massakrieren: „[M]an soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss.“

Die Vernunft (die sich im Humanismus der Renaissance und in Gestalt des Erasmus von Rotterdam Bahn brach) galt nicht viel bei Luther –

die eigentliche Wahrheit bleibe ihr verschlossen, sie könne nicht zur Erkenntnis Gottes gelangen, als Erkenntnisprinzip (*principium cognoscendi*) sei sie ebenso blind (*caeca*) wie verblindet (*excaecata*). Vor dem Sündenfall (Adams und Evas) sei die Vernunft von allen Gottesgaben die größte, sei geradezu göttlich gewesen. Durch den Sündenfall jedoch hätten die Menschen die Vernunft verloren, könnten nun nicht mehr erkennen, „*quae Deus vult et praecipit*“ (was Gott will und vorschreibt): Die Vernunft sei von der Dienerin göttlichen Geistes zu einem lästerlichen Weibsstück, zur „Teufelshure“ und zur „Teufelsbraut“ pervertiert. „Widersacherin Gottes“ sei sie, die Vernunft, und vermittele allenfalls „blinde Finsternisse“; sie gehe in die Irre und Leere.

Ebenso wie die Vernunft verteufelt Luther die Philosophie (deren Aufgabe bekanntlich ist, Welt und menschliche Existenz zu ergründen und zu verstehen); Philosophen könnten nie zur Wahrheit gelangen.

Die „Klassiker“ der antiken Philosophie – namentlich Aristoteles – finden in Luther einen hasserfüllten Gegner: „Die Philosophie des Aristoteles kriecht im Bodensatz der körperlichen und sinnlichen Dinge ...“ Auch die Scholastiker zogen den Zorn Luthers auf sich; Thomas von Aquin hatte, die Willensfreiheit betreffend (und den nachträglichen Unmut Luthers auf sich lenkend), erklärt: „*Totius libertatis radix est in ratione constituta*“: Grundlage aller Freiheit ist die Vernunft.

Luther wütete: Die Scholastiker sähen nicht die Sünde und übersähen, dass die Vernunft „*plena ignorationis Dei et aversionis a voluntate Dei*“, also voller Unkenntnis Gottes und voll der Abneigung gegen den Willen Gottes sei. Das scholastische Axiom, man könne ohne Aristoteles nicht Theologe werden, konterte er mit den Worten: „*Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele*“: Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner Theologe; in der Tat, Theologe wird man nicht, wenn es denn nicht *ohne* Aristoteles geschieht.

Die Vernunft, so Luther, könne den Widerspruch zwischen menschlicher und göttlicher Absicht weder verstehen noch ertragen, pervertiere ggf. den göttliche Willen zu eigenem Zweck und Nutzen. Wer menschlicher Vernunft folge, stürze in leere und sündige Gedanken, halte die Vernunft gar für die Wahrheit. Letztendlich lehrte Luther nichts anderes als einen kruden Irrationalismus: Offensichtlich hasste und entwertete er die menschliche Vernunft, stand damit im Widerspruch zum Gedankengut von Renaissance und Humanismus, war mehr dem „finsternen“ Mittelalter als der Wertschätzung des Menschen in der (beginnenden) Neuzeit verhaftet.

Jedenfalls spielte Luthers *Unfreiheit eines Christenmenschen* den Fürsten seiner Zeit, spielte auch seinem Schutzherrn Friedrich „dem Weisen“, spielte all denen, die das Volk, die Bauern (nicht nur in den blutigen Kriegen gegen dieselben) unterdrückten, in die Karten; die Herrschenden jener Zeit stellten ihn, Luther, unter ihren Schutz, weil sie erkannten, dass er „ihr“ Mann und nicht der des Volkes und der Menschlichkeit war.

Realiter bestand die *Freiheit eines Christenmenschen* gemäß lutherischer Ordnungsvorstellung im absoluten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, wie rational oder irrational, wie moralisch oder verwerflich diese auch handelte. Mithin: Luther war ein demagogisch agitierender Anti-Philosoph. Par excellence. Er war „ein Unglück von einem Mönch“, wie Nietzsche ihn nannte.

Zudem: „Die meisten Protestanten wissen es nicht, und die Theologen der Evangelisch-lutherischen, der Calvinistischen und der Zwinglianischen Kirche nebst deren zahlreichen Deviationen und Denominationen werden es ihnen ... auch nicht sagen[:] ... [D]as Gottesbild Luthers ... ist ... monströs, ungeheuerlich, zutiefst erschreckend, erschütternd und abstoßend, unmenschlich, irrational und absurd ...“

Geradezu sadistische Züge zeige er, Gott: „Und wirst du sündigen, so wird er dich auffressen.“ „Denn Gott ist ein Feuer, das verzehret, frisset und eifert ...“ Er, Gott, repräsentiere, so Luther, (in „sua natura et majestate“, seiner Natur nach und in all seiner Macht) das Irrationale, das Abstruse, das Dunkle und Gewalttätige, das Maß- und Zügellose, auch das Triebhafte. Luther hatte Angst. Und schuf Angst. Sicherlich auch im Sinne seiner Oberen: „Bedrohlich ist das Volk für die Herrschenden, wenn es ohne Furcht ist“, wusste schon Tacitus.

„Ich kenne ihn genau, und er kennt mich ...“, sagt Luther, man ... [möchte glauben], er meint Gott ... [Doch er meint den Teufel.] Luther verlagert das Böse ... nach innen ..., der Teufel ist nicht ein anderer. [Außerhalb.] ... [Und er] wirkt, wo er will.“ Innerhalb. In ihm. In Luther. Als Gegenentwurf. Zu Luthers Gottesbild.

Das, gleichwohl, noch viel schrecklicher als das des Teufels erscheint. Denn Luther projiziert seine eigene gewalttätige Natur, seine Grobheit, seine Triebhaftigkeit, seine Zügellosigkeit in eben diesen Gott. „Bis an die Grenze der Gemütskrankheit“ zeichnet Luther sein „irrationales Erleben eines tief irrationalen transzendenten Objektes, das sich fast der Bezeichnenbarkeit ... 'Gott' entzieht. Und dies ist die dunkle Folie für das gesamte Glaubensleben Luthers. An unzähligen Stellen seiner Predigten, Briefe, Tischreden wird diese Folie sichtbar.“

Es liegt auf der Hand, dass Luthers Theologie oft nichts anderes reflektiert als seine eigene psychopathische Persönlichkeit, seine Zerrissenheit, seine Neurosen, auch seine rezidivierenden Wahnvorstellungen im Sinne einer Psychose. Ein psychisch zutiefst kranker Mensch gleichwohl der Begründer einer neuen resp. der Reformator der alten Kirche?

Zu Luthers Verhältnis zum Judentum und zu den Juden ist vorab anzumerken: „Um die Juden hat er [Luther] zuvor geworben, in Tagen, als er noch auf der Suche war nach Bundesgenossen für seine Lehre. Er vermeinte, nachdem das Christentum nun durch ihn von allen üblen

Auswüchsen gereinigt worden sei, müsse es den Juden doch ein Leichtes sein, sich zu bekehren. Da sie 'verstockt' bleiben, schlägt sein Wohlwollen in Hass um; seine Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* sollte noch heute jedem Anhänger der evangelischen Sache die Schamröte ins Gesicht treiben.“

Sicherlich sind Luthers Haltung zu den Juden und sein Urteil über dieselben im Kontext seiner Zeit und der des (zu Ende gehenden) Mittelalters zu sehen; gleichwohl tat der „Reformator“ sich auch hier durch besonderen Eifer hervor sowie durch seinen Hass auf jeden und jedwedes, der oder das sich seinen Vorstellungen widersetzte.

Nach und nach steigerten sich Luthers Hass gegen die Juden inschier Unermessliche:

- „Wenn mir Gott keinen anderen Messias geben wollte, als ihn die Juden begehren und fordern, so wollte ich lieber eine Sau als ein Mensch sein.“
- „Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams.“

Es kann und darf nicht als Entschuldigung nachhalten, Luther habe im Zeitgeist gehandelt – welches Unrecht im Zeitgeist geschieht, haben gerade wir Deutschen (pars pro toto) in jenen zwölf Jahren vor Augen geführt, die ursprünglich ein Millennium dauern sollten. Luther jedenfalls war nicht nur Antijudaist, sondern schlichtweg und schlechterdings auch Antisemit. Einer der übelsten Sorte. Nicht von ungefähr beriefen sich die Nationalsozialisten auf ihn.

„Luther rechtfertigt in seiner Schrift 'Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können' (1526) auch die Beteiligung an Kriegen: wenn die Obrigkeit Krieg befiehlt, müsse gehorcht, gekämpft, gebrannt und getötet werden ... Geschätzt 100.000 Bauern wurden nach seinem

Aufruf auf teilweise bestialische Weise hingerichtet. Dazu bekannte er sich in einer abstoßenden Mischung aus Stolz, Heuchelei und Blasphemie in einer seiner Tischreden: 'Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.'“

Luthers extremer Judenhass kommt namentlich in seiner Kampfschrift *Von den Juden und ihren Lügen* (1543) zum Ausdruck; sie „enthält alle Versatzstücke neuzeitlicher europäischer antisemitischer Dekrete: die Annahme einer jüdischen Weltverschwörung, die Behauptung, die Juden seien der Christen Unglück, nicht nur Wucherer, sondern auch Brunnenvergifter oder Kindsentführer, kurz: Teufel. Luthers Anordnungen, was mit den Juden zu tun sei, nämlich Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit, Vertreibung und Liquidierung, lesen sich nach der historischen Erfahrung der Schoah besonders schrecklich ...“

Mord und Totschlag (natürlich nur den, der von den Oberen angeordnet wurde) rechtfertigte Luther (in: „*Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können*“, 1526) wie folgt: „Es ist eine verdammte, verfluchte Sache mit dem tollen Pöbel. Niemand kann ihn so gut regieren wie die Tyrannen. Die sind der Knüppel, der dem Hund an den Hals gebunden wird. Könnten sie auf bessere Art zu regieren sein, würde Gott auch eine andere Ordnung über sie gesetzt haben als das Schwert und die Tyrannen.“

Welch schändliches Spiel er trieb, war Luther wohl bewusst: „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“

Was Luther über die einfachen Leute, also über die Masse des Volkes, nicht nur über die (aufständischen) Bauern dachte, kommt ebenfalls in seiner Schrift: *Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können* zum Ausdruck: „Man darf dem Pöbel nicht zu viel pfeifen, er wird sonst gern toll. Es ist billiger, ihm zehn Ellen abzubrechen, als ihm in einem solchen Falle eine Hand breit, ja, die Breite eines Fingers einzuräumen. Und es ist besser, wenn ihm die Tyrannen hundertmal unrecht tun, als dass sie dem Tyrannen einmal unrecht tun.“

Mit Recht lässt sich festhalten: „Der deutsche Untertanengeist hat eine lange Tradition. Die ideologische Rechtfertigung findet sich schon bei Luther in seiner ´Zwei-Reiche-Lehre´ ... Das ... herrschende Recht ist das Recht der Fürsten, die versuchen, flächendeckend einen modernen Territorialstaat mit politisch gleichgeschalteten Untertanen zu formen. Protestantische Geistlichkeit und weltliche Macht ziehen an einem Strick, wenn es um die Respektierung der staatlichen und kirchlichen Ordnung im Sinne der Landesfürsten geht. Räsonierende Untertanen werden nicht gelitten. Kritik ist untersagt, auch gegenüber Tyrannen. Wer widerspricht, ist Pöbel. Er hat es verdient zu leiden.“

Derart fordert Luther eine bedingungslose Unterwerfung unter die weltliche Obrigkeit, seine eigene Aufsässigkeit überkommener kirchlicher Autorität gegenüber konterkarierend; es drängt sich der Verdacht auf, dass weltliche Macht – und deren Neuordnung zugunsten der Fürsten – durch Luthers religiös verbrämte Herrschafts-Ideologie gegenüber der kirchlichen Autorität neu etabliert und dass dadurch erstere, die weltliche Macht, von letzterer, der kirchlichen Autorität, befreit werden soll. Eindeutig wird derart die Stellung (des Reiches und) der Fürsten gegenüber dem Kaiser gestärkt; Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, wusste sehr wohl, was er an „seinem“ Luther hatte. Weshalb er, Friedrich, ihn, Luther, schützte. So dass dieser, letzterer, gut brüllen konnte. Nicht in der Art eines Löwen. Vielmehr wie ein Pinscher, der mutig bellt, wenn er sein Herrchen hinter sich weiß.

Resümierend könnte man durchaus behaupten, Luther sei die Geister, die er rief, nicht mehr losgeworden: Das Aufbegehren gegen die (etablierte römisch-katholische) Amtskirche und die theologische Unterfütterung der Umwälzungsprozesse, die man eher als Revolution denn als Reformation bezeichnen muss, will meinen: die Zerschlagung alter und die Implementierung neuer kirchlicher wie weltlicher Strukturen und Autoritäten, diese grundlegende, radikale Umgestaltung der gesamten abendländischen Gesellschaft an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit war von so gewaltiger Dimension, dass es geradezu grotesk erscheint, Luther – und Luther allein – als spiritus rector des Geschehens zu bezeichnen: Er, Luther, war allenfalls das Sprachrohr, das Aushängeschild, vielleicht auch nur Popanz der Interessen, die andere, ungleich Mächtigere hinter der Fassade vertraten, die man heute Reformation nennt!

Jedenfalls gilt festzuhalten: An der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit traten an die Stelle der alten Machthaber nach und nach neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde (resp. partiell bereits in vollem Gange war), in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag die anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das über tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie nicht nur zu weltlichen Herren, sondern auch zu Kirchenoberen.

Insofern und insoweit war die „Reformation“ ein voller Erfolg. Für die sie betrieben. Für die, welche von ihr profitierten. Mit Sicherheit nicht für das einfache Volk, für all die Menschen, deren Hoffnungen durch leere (luthersche) Versprechungen geweckt worden waren, die ihren Traum von einer etwas besseren, ein wenig gerechteren Welt jedoch mit Not und Tod, mit erneuter Versklavung bezahlen mussten. Insofern hat Luther Hoffnungen geweckt, die er dann aufs schändlichste enttäuschte. Insofern war Luther ein Fürsten-Knecht. Insofern stellt sich die Frage, weshalb er, auch heute noch und namentlich auch in politisch düsteren Zeiten wie denen des 3. Reiches, eine gesellschafts-politisch derart bedeutende Rolle spielt(e). Insofern gilt die ebenso alte wie allgemeingültige Frage: Cui bono? Insofern wird verständlich, weshalb man Luther zum Säulen-Heiligen macht(e). Insofern gilt es, ihn von seinem Podest zu stoßen. Auf das ihn diejenigen stell(t)en, die von seiner Ideologie profitieren.

Akteure des „Gesellschaftsspiels“, das man heute Reformation nennt, waren Adel und Klerus, Landes- und Feudalherren, letztlich auch Papst und Kaiser, waren Kirche und Großkapital (man denke an die Medici und an die Fugger, Welser und Rehlinger: „Marktwirtschaft, Kapitalismus, Globalisierung, alles, was sich heute durchgesetzt hat, entstand in ersten Ansätzen im Europa des Mittelalters. Handelsdynastien wie die Fugger waren europaweit aktiv – auch mit Bestechungsgeldern für Kaiser und Fürsten“), Akteure dieses Spiels um Herrschaft und Macht, um Pfründe und Lehen, um Reichtum und Armut, um all die Versatzstücke des langsam aufblühenden Kapitalismus´ und seiner Globalisierung, d.h. der Wirtschaftsform, die im Neoliberalismus der Jetzt-Zeit ihren (vorläufigen?) Höhepunkt gefunden hat, Akteure dieses „Gesellschaftsspiels“, das im Laufe der Jahrhunderte, Millionen, mehr noch: Milliarden von Menschenleben gekostet hat und bei dem die Frontlinien immer wieder verschoben und neu festgelegt, bei dem Bündnisse geschlossen und gebrochen wurden, bei dem das Großkapital (zu Luthers Zeiten beispielsweise die Fugger, im ersten

Weltkrieg exempli gratia die Krupps) beide Seiten des Konflikts bedienten, Akteure dieses weltweiten und (anscheinend oder doch nur scheinbar?) immerwährenden „Spektakulums“ waren, seinerzeit, auch die Bauern. Als unterdrückte Schicht. Und Luther. Der – vordergründig, bei nicht näherem Hinsehen – gegen diese Unterdrückung Stellung bezog. Mit seinen 95 Thesen.

Der realiter jedoch die Interessen der Fürsten vertrat. Gegen das päpstliche Finanzgebaren. Gegen den Ablasshandel, welcher die Kassen der Kirche füllte und den Bau des Petersdoms finanzierte.

Der, Luther, mit eben diesen Thesen die *gravamina nationis germanicae*, die Beschwerden der deutschen Fürsten gegen den Papst und die römische Kurie unterstützte, und zwar *gegen* das Konkordat (von 1448) zwischen Papst (Nikolaus V.) und Kaiser (Friedrich III.), das *gegen* den Willen der Reichsstände zustande gekommen war; insofern stellen die *Gravamina* auch einen Protest gegen den Kaiser und dessen Willkür dar, sind sie ein Statement für eine Verschiebung der Macht zugunsten der Fürsten.

Eben diese Interessen seiner weltlichen Herren gegen die seiner kirchlichen Oberen vertrat Luther. Und nicht die Belange der einfachen Leute (d.h. der Bauern, Handwerker und Bürger, ggf. auch der kleinen, zunehmend verarmenden Adeligen) gegen die Obrigkeit. Insofern war es, von Anfang an, ein Missverständnis der benachteiligten Schichten, Luther als den Sachwalter *ihrer* Interessen zu betrachten.

Es ist gleichwohl das Verdienst Luthers, dass durch seine theologische Grundsatzkritik das allgemeine Unbehagen an der Kirche und deren Missständen systematisch strukturiert, formuliert und propagiert wurde. Nichtsdestoweniger kamen Luthers (vordergründig) theologische Überlegungen und Ausführungen nur deshalb zum Tragen, weil sich gesellschaftliche, politische und auch wirtschaftliche Interessen sowohl der herrschenden Schicht als auch des „gemeinen Volkes“

mit der neuen evangelischen Lehre und deren Ablehnung des Papsttums und des weltlichen Herrschaftsanspruchs der Kirche deckten; deshalb nahmen breite Bevölkerungsschichten auch (wiewohl zu Unrecht) an, Luther vertrete ihre Interessen.

Luthers politisch brisanteste Schrift in diesem Kontext war sicherlich *An den christlichen Adel deutscher Nation*; innerhalb nur weniger Tage waren die 4.000 Exemplare der ersten Auflage vergriffen. Weil – derart das Narrativ – die korrupte Geistlichkeit zu überfälligen Reformen (namentlich Erziehung und Bildung sowie die sozialen Probleme der Zeit betreffend) nicht imstande sei, müssten sich, so Luther, kirchliche Laien, zuvorderst der Adel und die Fürsten, den anstehenden Aufgaben stellen: Der Papst – und nun lässt Luther die Katze aus dem Sack – solle seiner weltlichen Macht entbunden, ein *nationales* Kirchenwesen (ohne Mönchtum und ohne Zölibat der Priester) solle errichtet werden; *alle* Gläubigen seien Priester und gleich dem Papst imstande und berechtigt, die Heilige Schrift auszulegen. Sola scriptura – die Bibel und die Bibel allein repräsentiere die Autorität des Glaubens.

Mit anderen Worten: Die Fürsten probten den Aufstand. Gegen das System. Will meinen: Gegen Papst und Kirche. Und gegen die weltliche zentrale Macht. Des Kaisers. Der jung, schwach und Herrscher eines (völlig überdehnten) Reiches war, in dem bekanntlich (durch die überseeischen Kolonien) die Sonne nie unterging.

Anfangs standen die „Granden“ des Renaissance-Humanismus´ der Reformation und Luthers Ideen nahe; bald jedoch kehrten sie ihr, der Reformation, dem, was aus dieser wurde resp. bereits geworden war, wieder den Rücken; genannt seien in diesem Zusammenhang Willibald Pirckheimer (Nürnberg), Mutianus Rufus (Gotha) und insbesondere Erasmus von Rotterdam.

Gleichwohl: Wir, wir Menschen, brauchen das wohlwollende Verständnis eines Erasmus. Nicht die gnadenlose Unbedingtheit eines Luther.

Wir brauchen keinen Wittenberger, der uns der Obrigkeit unterwirft. Wir brauchen schlichtweg Humanität. Um als Menschen (miteinander) Mensch zu sein. Und wir brauchen – *difficile dictu* – Liebe. Luther indes konnte nur Hass geben. Insofern brauchen wir Luther nicht.

Es war nicht Luthers Rechtfertigungs- und Prädestinationslehre (*sola gratia*: nur durch Gottes Gnade entscheide sich der Menschen Heil), es waren keine hochfahrende theologische Fragestellungen, welche die Menschen umtrieben, viel drängender waren die sozialen Probleme der Zeit; auch der Antipapismus, die Wut auf die Privilegien und die Prasssucht der Kirche dürfen als *Movens* nicht unterschätzt werden.

Und wenn die Herrschenden eine soziale Bewegung nicht mehr kontrollieren können, versuchen sie, oft jedenfalls, sich an die Spitze derselben zu stellen. Dazu bedienen sie sich ihrer Adlati. Spätestens dann, wenn die Opposition außer Kontrolle gerät, ist Gewalt angesagt. Auch dazu bedienen sich die Machthaber, die Potentaten ihrer Helfer und Helfershelfer: Der einen für die ideologische Indoktrination. Der anderen für „die Drecksarbeit“. Luther gehörte zu ersteren. Gleichwohl machte er sich die Hände nicht nur schmutzig, sondern auch blutig.

Jedenfalls erinnert mich der Verlauf der Reformation in fataler Weise an die Regime-Changes von heute; mit dem Unterschied, dass sie, die Machtwechsel damals, (in einer noch nicht globalisierten Welt) im eigenen Lande inszeniert wurde.

Farbenrevolutionen, so schrieb ich unlängst, gehören ... zur ... Welt- und Herrschaftsordnung ... [Und weiterhin:] *Deceptio dolusque suprema lex* – ohne Tarnen und Täuschen geht gar nichts ...

Wer aber sind die wahren Akteure, will meinen: die Hintermänner dieser Farbenrevolutionen? [Ich erlaube mir anzumerken, dass es noch in meiner Jugend allgemein üblich war, die Protestanten „die Blauen“

zu nennen und die Katholiken „die Schwarzen“.] Bekanntlich geschieht in der Politik nichts von ungefähr; Tarnen und Täuschen dienen einzig und allein dem Zweck, die Ziele der verschwindend kleinen Schicht zum Ausdruck zu bringen, die bereit ist, die ganze Welt in ein Chaos zu stürzen, sofern dies ihren Macht- und Herrschaftsinteressen zu-
pass kommt.

Helfer und Helfershelfer hatte die Reformation genug, ihr prominentester ist Luther. Und in ein Chaos stürzte sie die (westlich-abendländische) Welt allemal; mit all den Kriegen, die in ihrem Namen geführt wurden, und mit all den Verwerfungen, die bis heute nachwirken.

Insofern gilt, wohl zu überlegen, inwiefern und inwieweit die Reformation von Anfang an als „Regimechange“ (Verschiebung der [Vor-]Herrschaft von Papst und Kaiser zu den deutschen Fürsten) geplant war, als ein Machtwechsel unter der ideologischen Verbrämung religiöser Veränderung und Erneuerung. Den Herrschenden, wage ich zu behaupten, dürfte es jedenfalls schnurzpiegegal gewesen sein, ob sie als Protestanten oder Katholiken in ihren (Duodez-)Fürstentümern nach Belieben schalten und walten konnten. Und der Umstand, dass sie (durch das *cuius regio eius religio* des Augsburger Religionsfriedens) nicht nur zu weltlichen, sondern auch zu religiösen Oberen wurden (jedenfalls dann, wenn sie sich für den Protestantismus entschieden), dass sie somit über ein weiteres Instrument von Macht und Unterdrückung verfügten, dürfte nicht gerade ihren Unmut hervorgerufen haben.

Auch anlässlich der sog. Wittenberger Unruhen von 1521/1522 zeigte sich Luther als treuen Diener seiner Herren: Der (nach dem Wormser Reichstag 1521 vermeintlich Entführte und) für tot Geglaupte tauchte wie *deus ex machina* am ersten Fastensonntag 1522 wieder auf und brachte die Aufständischen in Wittenberg (unter Führung von *Andreas Karlstadt* und *Gabriel Zwilling*) mit acht an acht aufeinanderfolgenden Tagen gehaltenen, den sog. *Invokavit-Predigten* zur Ruhe („*Invocabit*

me, et ego exaudiam eum“: Ps 91,15: „Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören“).

In der reformatorische Bewegung als „sozialer Umwälzung der Gesellschaft von unten“ spielten nicht nur die Bauern (sowie die Handwerker und die kleinen Gewerbetreibenden der Städte), sondern auch die Ritter, d.h. der niedere, zunehmend verarmende Adel eine bedeutende Rolle; bereits 1521 hatten mittelrheinische und mittelfränkische Ritter Luther Schutz und Geleit angeboten (ohne dass dieser das Angebot annahm, er wusste sich bei seinem Landesherrn in sichereren Händen), und im Herbst 1522 scharten sich große Teile der ober- und mittelrheinischen Ritterschaft unter Führung *Franzens von Sickingen* gegen den Kurfürsten von Trier zusammen. Sickingens Feldzug gegen den Trierer Erzbischof ist als *Trierer Fehde*, *Pfälzischer Ritteraufstand* oder *Pfaffenkrieg* bekannt und endete mit Sickingens Tod.

Auch beim Aufstand der Ritter hatte Luther – wie bei all seinen politisch-strategischen Überlegungen – ein feines Gespür für die Machtverhältnisse im Land: Der Papst war weit weg, ein Stellvertreter Christi auf Erden nach dem anderen wurde vergiftet, auch die Macht des Kaisers schwand in Deutschland zunehmend, nicht zuletzt, weil er anderen, vermeintlich wichtigeren (Kriegs-)Schauplätzen als dem der so genannten Reformation seine Aufmerksamkeit schenkte; mit der Macht des Kaisers sank auch die der Ritter, die zunehmend zwischen dem Einfluss, den die aufblühende Geldwirtschaft den Städten sicherte, und den Machtinteressen der immer mehr erstarkenden Territorialherren (will meinen: der Deutschen Fürsten) aufgerieben wurden. Politisch klug stellte sich Luther auf die Seite seines Landesfürsten, Friedrichs des Weisen, des „Kaisermachers“. Und hatte offensichtlich „aufs richtige Pferd“ gesetzt – wie kurze Zeit später die blutige Niederwerfung des Bauernaufstandes stärkte auch die Niederschlagung der Ritteraufstände die Reichsfürsten erheblich und drängte die Reichsritterschaft für den weiteren Verlauf der Reformation in die Defensive, mehr noch: mehr oder weniger in die Bedeutungslosigkeit.

Ideologisch-propagandistisch stand das gesellschaftliche Wagnis, durch das die Ritter gegen die real existierenden Machtverhältnisse aufbekehrten, unter den Schlagworten: *Freiheit, Gerechtigkeit* und *Gottes Wort* (will meinen: Anwendung des Evangeliums auf Gesellschaftspraxis und Lebenswirklichkeit); es war *Ulrich von Hutten*, der diese Begriffe zum Motto gemacht hatte.

Während Luther (angeblich) 95 Thesen an das Tor der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, änderte Zwingli mit einem Wurstessen den Lauf der Geschichte: Das *Zürcher Wurstessen* – nach dem Drucker *Froschauer*, der später die *Zürcher Bibel* (philologisch exakte, heute bei den Reformierten in der Schweiz gebräuchliche Bibelübersetzung) herausbrachte und bei dem „das Event“ veranstaltet wurde, auch *Froschauer Wurstessen* genannt –, dieses Zürcher Wurstessen fand am ersten Sonntag der Fastenzeit im Jahre 1522 statt, also exacter an jenem Sonntag *Invocavit* (auch *Invocabit*), an dem Luther längst die Seiten gewechselt (wenn er denn je auf Seiten des „gemeinen“ Volkes gestanden) und nur noch im Sinn hatte, (mit seinen *Invocavit-Predigten*) jedes Aufbegehren gegen die weltliche Obrigkeit möglichst schon im Keim zu ersticken.

Zwingli verstieß mit dem von ihm inszenierten Wurstessen und Fastenbrechen demonstrativ gegen die Obrigkeit; für die Reformation in der Schweiz spielte dieser Akt „zivilen Ungehorsams“ eine ähnlich bedeutende Rolle wie (der Anschlag von) Luthers 95 Thesen im Jahr 1517. Ein Jahr nach dem legendären Wurstessen – und nach der *1. Zürcher Disputation*, anlässlich derer Zwingli, dem Ketzerei vorgeworfen wurde, seine Thesen erfolgreich gegen die klerikale Obrigkeit zu verteidigen wusste – wurden die kirchlichen Fastengebote aufgehoben; eine ähnliche (symbolische) Bedeutung für die Reformation in der Schweiz hatte nur noch das *Zürcher Nachtmahl*, das – nach dem Verständnis sowie im Geiste von Erasmus – 1525 gefeiert wurde und zum Bruch der zwinglischen mit der lutherischen Bewegung führte.

Wiewohl es nach Vieler Meinung nur Spitzfindigkeiten waren, „ob nun Christus beim Abendmahl in der Gemeinde persönlich anwesend ist, wie Luther glaubte, oder das Abendmahl eine rein symbolische Bekenntnishandlung ist, wie Zwingli dachte“. „Doch an jenen Glaubensfragen scheiterte schließlich Philippps [i.e.: Landgraf Philippps von Hessen] Plan einer Anti-Papst-Allianz von den Schweizer Alpen quer durch Deutschland bis zur Ostsee. Bei einem viertägigen Religionsgespräch im Oktober 1529 in Marburg beharrten sowohl Luther als auch Zwingli auf ihren Positionen, die Reformation war nun gespalten.“

Anders als Luther ging Zwingli (ähnlich Thomas Münzer) seinen Weg – den des Aufbegehrens, des Widerstands und der offenen Revolte – konsequent zu Ende: In der Schlacht bei Kappel (1531) wurde Zwingli festgenommen, getötet und gevierteilt (oder andersherum in der Reihenfolge, manche Chronisten sprechen auch schlicht davon, man habe ihn in Stücke gehauen), anschließend wurde der Leichnam verbrannt; der Tod des einen, spricht: Zwinglis, gibt dem andern, dice: Luther, Recht. „Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Matthäus 26,52), erlaubte sich der Wittenberger, sinnigerweise und voll des ihm eigenen Mitgefühls, anzumerken.

In Deutschland stellten sich schließlich die Reichsfürsten an die Spitze der reformatorischen Bewegung, wurden dadurch zu mächtigen Gegenspielern nicht nur des Papstes, sondern auch des Kaisers. (Die Macht des Kaisers und namentlich die des Papstes war – salopp formuliert – im Sturzflug begriffen; nach Karl V. wurde nie mehr ein Kaiser durch einen Papst gekrönt, nicht zuletzt als Folge der Reformation und ihrer Neuordnung der – seinerzeit aufs engste miteinander verbundenen – kirchlichen und weltlichen Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen. Zudem wurde die Macht des Kaisers durch die Türken vor Wien und durch Franz I., König von Frankreich und Erzfeind Karls V., bedroht: „Da Franz I. 300.000 Gulden Bestechungssumme anbot,

musste Karl V. mit Hilfe der Fugger eine weit höhere Summe aufbieten, um die Wahl des französischen Königs auf den deutschen Königsthron zu verhindern. Die sieben Kurfürsten entschieden sich bei der Königswahl in Frankfurt am Main am 28. Juni 1519 für den Habsburger Karl V.“)

Letztendlich kämpfte jeder (der „Großkopferten“) gegen jeden. Die Religion war im Grunde egal. Insofern und insoweit sie nicht zur ideologischen Begründung, zur Rechtfertigung der je eigenen Machtinteressen diente und als Puzzle zur „full spectrum dominance“ von Bedeutung war. Full spectrum dominance zu Land, zu See und im Himmel. Sprich: in den Köpfen, in den Herzen und in den Seelen der Menschen. Welche, letztere, die Herrschenden damals genauso für ihre Machtinteressen missbrauchten wie sie die Masse auch heutzutage für ihre geostrategischen „Spiele“ benutzen. Unter dem Deckmantel des „war on terror“. Gegen „das Böse“ in der Welt. Das – selbstverständlich – immer von der machtpolitisch zu bekämpfenden Ideologie, will meinen: vom (weltlichen wie religiösen) Glauben der je Anderen repräsentiert wird.

„Landauf, landab gründeten Theologen, die Protz, Prunk und Bigotterie des Kirchenestablishments gründlich satt hatten, revolutionäre Zellen. Und in Süd- und Mitteldeutschland erhoben sich die Bauern. Doch als die Fürsten die Bauernaufstände niederschlugen und radikale Theologen folterten und hinrichteten, hatte die lutherische Reformation ihre zarten revolutionären Wurzeln bereits gekappt. Nicht im Bündnis mit den Beherrschten breitete sich die Reformation aus, sondern in einer Allianz mit den Herrschern. Die Kritik an Papst und römischer Kurie wurde ein wichtiges Instrument realpolitischer Machtspiele deutscher Fürsten ...

Adlige wie der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen verstanden es trefflich, die Religion für ihre politischen Ambitionen nutzbar zu machen. Und mitunter hatte die Hinwendung deutscher Fürsten zur lutherischen Reformation schlicht finanzielle Gründe. Die

Teilnahme an Kriegen, die der Kaiser führte, riss Löcher in die Kassen der Fürstentümer, auch ein standesgemäßes Leben bei Hofe kostete den einen oder anderen Taler. Erst als Lutheraner konnten die Fürsten ungeniert Bistümer und Klöster enteignen und das Kircheneigentum an sich bringen.“

Im Gegensatz zu Luther gestand Zwingli dem (Christen-)Menschen ein Widerstandsrecht gegen tyrannische Obere und Obrigkeit zu und versuchte, den christlichen Glauben mit weltlichem Handeln zu vereinen, um eine gerechte Gesellschaft zu schaffen: „Von Anfang an kam Zwingli von der politischen Frage her zur Glaubenserkenntnis, um dann vom Glauben aus wieder Politik zu treiben.“

M. E. waren es nicht die unterschiedlichen Denkschulen Luthers (via moderna, neuere scholastische Richtung) bzw. Zwinglis (via antiqua sowie Humanismus), welche, wie immer wieder behauptet, die beiden Reformatoren trennten; vielmehr waren beide als Person derart unterschiedlich, dass sie nie und nimmer zusammenkommen konnten: „In sehr vielen Punkten zögerte der Wittenberger, die bestehenden Traditionen sofort zu ändern, behielt sie vielmehr bei und versuchte dies auch zu rechtfertigen [euphemistische Umschreibung für den Umstand, dass Luther die Interessen seiner Oberen bediente, insofern auch nicht das geringste Interesse hatte, dass die himmelschreiend ungerechten gesellschaftlich-sozialen Verhältnissen, dass die strukturellen Gewalt gegen die Masse des Volkes abgemildert oder gar aufgehoben wurden], während Zwingli meistens darauf drängte, sobald als möglich die bestehenden, der christlichen Lehre widersprechenden Verhältnisse zu ändern und zu einer biblischen Lehre und Praxis zurückzukehren.“

Indes: Auch Zwingli war alles andere als ein Heiliger: Er veranlasste, die (*Wieder-*) *Täufer*, auch *Anabaptisten* genannt (deren bekannteste heute die Mennoniten, die Amische und die Hutterer sind), aus Zürich

zu vertreiben; manche der Täufer wurden gefoltert und im Limmat ertränkt. Erster Märtyrer der Wiedertäufer war *Felix Manz*, vormals Vertrauter Zwinglis, später mit diesem (dem er u.a. die Verschleppung des Reformationsprozesses vorwarf) im Dissens; zum endgültigen Bruch zwischen beiden kam es im Streit um Gläubigen- (Manz) vs. obligatorische Kindertaufe (Zwingli). Manz erhielt Predigtverbot, landete im Gefängnis, predigte und taufte nach seiner Entlassung weiter; Anfang 1527 wurde er zum Tod durch Ertränken verurteilt.

Das Täuferum war sicherlich der radikalste Teil der Reformation; es berief sich auf die Nachfolge Christi und die Kirche als Bruderschaft; Gewaltlosigkeit war ihr Credo, und ihr Wachstum war immens, insofern eine „Bedrohung“ für alle anderen reformatorischen Bewegungen. Die Wiedertäufer forderten weiterhin die Trennung von Kirche und Staat, mithin ein absolutes No-go für die herrschende Klasse, sowie die Gütergemeinschaft, waren insofern auch eine Art urkommunistischer Gemeinde. Die Verfolgung ihrer Gedanken dauerte über Jahrhunderte an, viele Täufer flohen nach Übersee, aber, beispielsweise, auch nach Russland: „Schon im 16. Jahrhundert wurden die sogenannten Anabaptisten verfolgt und hingerichtet – befeuert von theologischen Argumenten der Reformatoren Martin Luther und Philipp Melancthon.“

Die anabaptistischen Urgemeinden grenzten sich durch ihre Besitz-, Eigentums-, Macht- und Herrschaftsvorstellungen von der/den ungleich größeren, stärkeren und mächtigeren Amtskirche(n) ab; sie repräsentierten sozusagen den kritischen Maßstab für das Verhältnis der Großkirche(n) zu Armut und Reichtum, zu Demut und Macht, zu brüderlicher Gemeinschaft vs. autoritärer Unterdrückung und postulierten ihrerseits ein gleichberechtigtes Zusammenleben in gegenseitiger Solidarität und ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen – als Zeugnis für das (kommende) Reich Gottes.

Zu diesen (im Kern eher revolutionären als reformatorischen) Strömungen, die auf Gemeineigentum beharrten, gehörten die *Taboriten* in Nachfolge von Johannes Hus. Zu den Vertretern der urchristlichen Gütergemeinschaften gehörte auch *Hans Böhm, der Pauker von Niklashausen*: „Die Mutter Gottes von Niklashausen habe ihm verkündet, predigte er, daß fortan kein Kaiser noch Fürst, noch Papst, noch andere geistliche oder weltliche Obrigkeit mehr sein sollte; ein jeder solle des andern Bruder sein, sein Brot mit seiner Hände Arbeit gewinnen und keiner mehr haben als der andere. Alle Zinsen, Gülten, Fronen, Zoll, Steuer und andre Abgaben und Leistungen sollten für ewig ab, und Wald, Wasser und Weide überall frei sein.“

„Im Sommer 1519 empfahl Luther *Thomas Müntzer* als Prediger für Zwickau. Dessen Auftreten und Wirken ... polarisierte zwar, gab aber der Reformbewegung einen Schub. Bereits 1521 gestaltete der Pfarrer der Marienkirche, *Nikolaus Hausmann*, den Gottesdienst nach Lutherischen Vorstellungen. Allerdings griffen immer mehr radikale Ideen in Zwickau um sich und fanden ihre Anhänger. Einer der Wortführer war der Tuchweber *Nikolaus Storch*. Er hatte 'Visionen' und nannte sie 'Inneres Wort' ... Auch der Tuchmacher *Thomas Drechsel* kannte diese Eingebungen. Der dritte im Bunde der 'Propheten' war der ehemalige Wittenberger Student *Markus Stübner*. Er galt als der Gelehrte neben den Tuchmachern. Diese [Zwickauer] 'Propheten' verbreiteten, die Sakramente seien sinnlos, vor allem die Kindertaufe sofort nach der Geburt und das Priestertum überhaupt entsprächen nicht dem Willen Gottes und seien unbegründet. Vielmehr gelte es, dem urchristlichen Ideal wieder zu folgen. Jeder Mensch trage ein 'inneres Licht' im Herzen. Die Zeit der Gottlosigkeit und Verirrung gehe jedoch zu Ende, und das Reich des Friedens, von dem die Propheten aller Zeiten gesprochen hatten, stehe bevor ...

Luther ... setzte sein ganzes Gewicht ein, um die Zwickauer Bewegung zur Raison zu bringen [in wessen Sinne und zu wessen Nutzen

erlaube ich mir fragend anzumerken]. Immer wieder predigte er, allerdings vom Balkon des Rathauses aus [ist ja auch sicherer, als sich unter des Pöbels Masse zu begeben], und ging die Urchristen und ihre Propheten an. Nicht ohne Erfolg. Die Bewegung geriet in einen Richtungsstreit und fiel auseinander. [Zweifelsohne war Luther ein großer Spalter vor Gott dem Herrn: Divide et impera ist bekanntlich ein überaus probates Mittel zur Erhaltung der Macht.] Was aus Storch geworden ist, ist nicht bekannt. Etliche aus seinen Kreisen haben sich vermutlich den Bauernprotesten angeschlossen, die mit der Schlacht bei Frankenhausen 1525 dramatisch und tragisch endeten.“

Im Nachhinein könnte man die Verfolgung der „Zwickauer Propheten“ als den Auftakt der Hatz auf alle Anders-(als-Luther-)Denkende, auf diejenigen, die mit der neuen Lehre nicht konform gingen, bezeichnen; nach den Ereignissen des Jahres 1522 (also gerade einmal 5 Jahre nach „Proklamation“ der so genannten Reformation) lässt sich jedenfalls festhalten: „Sein [Luthers] Ansehen und seine Macht sind nicht mehr anzutasten.“

Zu denen, die unter Berufung auf die Bibel eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse und die Gütergemeinschaft aller forderten, gehörte auch der Kreis um *Felix Manz*, *Konrad Grebel* und *Wilhelm Reublin*, letzterer ebenfalls führende Gestalt der Schweizer Täuferbewegung und der erste eidgenössische Priester, der öffentlich den Zölibat brach.

In Tirol versuchte Michael Gaismair, jedoch ohne Erfolg, eine neue Eigentumsordnung zu etablieren.

Mehr Erfolg war *Jakob Hutter* beschieden: Seine *Bruderhöfe*, 1533 in Tirol als agrarische Wohnsiedlungen mit eigenen Schulen gegründet, dann aufgrund ihrer Verfolgung nach Mähren, später nach Ungarn, schließlich (im 19. Jhd.) auch in die USA verlagert, resp. die daraus

entstandene Bewegung der *Hutterer* (die nach Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde seit ihren Anfängen in Gütergemeinschaft leben und heute weltweit knapp 50.000 Angehörige zählen) existiert bis heute.

Mit Ausnahme der Täufer (zu denen die Hutterer und die Mennoniten zählen) hat neben der lutherischen und neben der calvinistischen Bekenntnisform keine einzige der religiös-ideologisch gesellschaftlich-politischen Bewegungen, welche die Reformation hervorbrachte, überlebt – zu schwer lastete das Gewicht von Luther (und Calvin) resp. das ihrer, letzterer, Hintermänner und Drahtzieher auf jedem Versuch einer gesellschaftlichen Veränderung, zu tödlich – im wahrsten Sinne des Wortes – war das Verdikt „staatsfeindlicher Umtriebe“: Calvin trägt – jedenfalls politisch, mit größter Wahrscheinlichkeit aber sehr konkret und praktisch – die Verantwortung für die Hinrichtung von 38 „Hexen“, die als Andersgläubige zwischen 1542 und 1546 in Genf exekutiert wurden. Wobei Calvin auch persönliche Animositäten auf diesem Wege zu lösen wusste.

Die Gütergemeinschaft, so Luther sei keineswegs als verbindlich aus der Bibel abzuleiten, vielmehr höchst freiwillig: „Direkt hat das Evangelium mit der Sozialordnung nichts zu tun. Es ´nimmt sich weltlicher Sachen gar nichts an´, sondern ist der Schlüssel zum Himmelreich und der Weg zur Seligkeit ... Und scharf argumentiert Luther von daher gegen die Berufung der Bauern auf das Evangelium. Wenn die Bauern unter Hinweis auf die christliche Freiheit die Leibeigenschaft aufgehoben haben wollen, so heißt das für Luther die christliche Freiheit ´ganz fleischlich´ machen ... Die christliche Freiheit ... ist unabhängig davon, ob ich frei oder leibeigen ... bin.“

So also sollen die gesellschaftlichen Verhältnisse bleiben wie sie sind resp. so, wie die Oberen sie – nach ihrem Gutdünken und zu ihrem höchst eigenen Wohle – gestalten; der einfache Mann finde Trost und Zuflucht im Glauben. Und sei gegenüber der Obrigkeit willfährig.

Welch menschenverachtende Herrschafts-Ideologie, als Religion getarnt: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes“, so bekanntlich (Karl, nicht Reinhard) Marx .

Ergo: Irgendwie hängt alles mit allem zusammen. Und wenn man den Lauf der Geschichte in den letzten 500 Jahren verstehen will, muss man sich mit jenen Ereignissen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auseinandersetzen, die man heute „die Reformation“ nennt.

Zu dieser bekennen sich zwischen 1520 und 1540 fast alle Reichs- und Hansestädte, „nur Köln entzieht sich der Bewegung. Der religiöse Aufbruch verbindet sich mit der Rückkehr zu den genossenschaftlichen Verfassungstraditionen. Darin zeigt sich die Zielrichtung der *reformatio*.“ Insofern war die Re-formation in den Städten tatsächlich der Versuch, alte soziale Strukturen wiederherzustellen. Wohingegen das Aufbegehren der Bauern und der Landbevölkerung als Re-volution (re-volvere: um-drehen, auf den Kopf stellen), als Versuch, strukturelle Gewalt zu überwinden und gesellschaftliche Fesseln abzustreifen, zu werten ist.

Gleichwohl: Die einen wie die anderen beriefen sich auf Luther. Weil dieser (fast) allen Ständen und Gruppen (je nach Auslegung) ideologisches Rüstzeug lieferte (sich indes – letztlich – nur einer Gruppe verpflichtet fühlte: derjenigen der Fürsten).

Weiterhin gilt festzuhalten: Seit dem 14. Jhd. war das „Bauernlegen“ (zwangsweise Einziehung von Bauernhöfen) Usus; die Bauern wurden mit Gewalt zu Leibeigenen gemacht, das *Gutsuntertanentum* wurde erblich und den Entrechteten und Geknechteten erzählten ihre Oberen, dieser Zustand bestehe seit je und sei Gottes Wille – insbesondere das danieder gehende Rittertum wollte derart seine Pfründe

sichern. Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes von 1525 persistierte und florierte diese Art des Sklaventums; erst Napoleon sorgte, auch in Deutschland, für das Verschwinden feudalistischer Leibeigenschaft. Insofern kann man mit Fug und Recht behaupten, dass Luther durch seine Rolle im Bauernkrieg einen erheblichen Beitrag zur Aufrechterhaltung von Sklaverei und Leibeigenschaft und zu deren Fortdauer während der nächsten dreihundert Jahre geleistet hat!

Der Feudalherrschaft des Adels standen die Städte gegenüber; diese hatten seit dem Hochmittelalter eine politische und rechtliche Sonderstellung erlangt, weshalb sie Adel und Klerus (beide, beispielsweise in Form der Fürst-Erzbischöfe, oft miteinander in Personalunion) ein Dorn im Auge waren. Da Luther in Wittenberg (und nicht in einer Freien resp. Reichs-Stadt) lebte, vertrat er die Interessen seines Territorialherren Friedrich. Nach dem alt- wie wohlbekannten und immer wieder neuen Motto: Wes´ Brot ich es, des´ Lied ich sing. Hätte Luther – so meine These – in Basel oder Zürich gewirkt, hätte er ein ideologisches Konzept vertreten, das die Interessen seiner (hypothetischen) dortigen Herren bedient hätte: Die religiös-inhaltlichen Gegensätze der verschiedenen reformatorischen Richtungen waren bisweilen marginal, die politisch-ideologisch-gesellschaftlichen Differenzen und „Contradictiones“ indes, die man daraus konstruierte, waren immens.

Ergo: Die Religion war das klägliche Feigenblatt, hinter dem knallharte machtpolitische Ansprüche versteckt wurden.

Fazit: Durch die Reformation wollten die Reichsfürsten – jedenfalls die, welche nicht zudem (Erz-)Bischöfe und dadurch zugleich und ohnehin schon religiöses Oberhaupt waren – auch die kirchliche Oberhoheit erringen sowie eine weitgehende Emanzipation mit Kaiser und König erreichen. Die Freien resp. Reichs-Städte verfolgten ihrerseits das Ziel, die Einflussmöglichkeiten des Kaisers/Königs zu verringern und die Begehrlichkeiten der zunehmend erstarkenden Landesfürsten

abzuwehren. Und Kaiser und Kirche resp. der Papst wollten, das alles beim Alten und die Macht weiterhin bei ihnen blieb.

„Jede soziale Schicht brachte ihre eigene Reformation hervor. Der hohe Adel schloss sich samt ... Untertanen Martin Luther an, das Bürgertum in den Städten vorrangig Zwingli und Calvin, die humanistischen Bildungsbürger Philipp Melanchthon, Bergknappen und Bauern Thomas Müntzer, die einfachen Handwerker Balthasar Hubmaier und den Täufern, die Ritter, also der niedere Adel, Franz von Sickingen. Es entstand sogar, immer noch wenig bekannt, eine Reformation der Frauen. Drei grundsätzliche Strömungen lassen sich unterscheiden: die (lutherisch und 'philippinisch' geprägte) Reformation landesherrlicher Territorien; die (zwinglianisch und calvinistisch dominierte) Reformation der Schweizer und oberdeutschen Städte; und die radikale Form, auch 'linker Flügel der Reformation' genannt in den beiden grundlegenden Varianten der sozial-politischen Revolution eines Müntzer oder des Rückzugs aus der Welt wie beim Gros der Täufer. Martin Luther, der Vorkämpfer, ist einer der Großen, gewiss – und dennoch nicht 'der' Reformator, sondern einer von zahlreichen Reformatoren, ebenso wie es viele Reformationen oder reformatorische Strömungen gab und nicht die eine Reformation. In Wellen breitete sie sich aus, zuerst die Rebellion unter Luther, die soziale Revolution von Müntzer bis Münster [Täuferreich von Münster], dann die städtische Reformation bei Zwingli und die Restauration unter den Fürsten bei Melanchthon, schließlich die Reglementierung des bürgerlichen Lebens bei Calvin. Die weltweite Ausbreitung gelang dann durch die Mission und durch die Verfolgten, die die neue Lehre in andere Länder trugen.“

Insofern war die Reformation nichts anderes als ein gigantischer Kampf der Systeme an der Schwelle zu einer neuen Zeit, als Auseinandersetzung um Macht und Herrschaft, verbrämt als religiöser Richtungsstreit, als alter Wein in neuen Schläuchen. Insofern leben wir,

seit Tausenden von Jahren, in einem System von Tarnen und Täuschen. Luther war ein Meister ersteren wie letzteren. Insofern ein treuer Diener seiner Herren. Deren Nachfolger uns immer noch Luthers Lehren als Religion verkaufen. Nicht als Herrschaftsideologie. Was sie tatsächlich waren. Und sind.

Und so wandelte sich die „Revolution“ nach Niederschlagung des Bauernaufstandes mit tatkräftiger Hilfe Luthers immer mehr zu einer „Fürsten-Reformation“, zu einer „Reformation“ von oben, will meinen zum Aufbau einer protestantischen Kirche im Schulterschluss mit (und in Abhängigkeit von) Territorial-Fürsten und den Obrigkeiten der Städte. Der Bauernkrieg von 1525 war zwar die größte Massenerhebung von Bauern, die je in deutschen Landen resp. in deutschsprachigen Ländern stattfand: „Damals scheiterte der Bauernkrieg, die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte, [jedoch] an der Theologie“, so Karl Marx. Fürwahr. An der Theologie. Eher noch an theologisch verbrämter Ideologie. Namentlich der von Luther.

M. E. zu Recht haben namentlich Engels, Kautsky und auch Franz Mehring in der marxistischen Forschung sowie die marxistisch-leninistische Wissenschaft des 20. Jhd. (auf Grundlage der politischen Ökonomie als Klassenbegriff) gezeigt, dass der Bauernkrieg von 1525 tatsächlich als frühbürgerliche Revolution zu werten ist; Rankes Dictum vom Bauernaufstand als Betriebsunfall der Geschichte („... *diesem größten Naturereigniß des deutschen Staates ...*“) kann jedenfalls nur in den Bereich bürgerlich-obrigkeitsstaatlicher Propaganda verwiesen werden.

Ergo: Die Evangelische Kirche kann sich nicht aus ihrer historischen „Verantwortung“ stehlen, indem sie behauptet, die Bauernaufstände, deren Niederschlagung und die damit verbundenen Gräuel namentlich gegen die Insurgenten hätten weder mit der reformatorischen Lehre als ideologischer Grundlage des Aufstands noch mit Luthers Hetze (ebenso gegen die römische Kirche wie gegen die Bauern) zu tun, die

eine wie die andere These ist längst widerlegt: In den Bauernkriegen verdichtete sich die reformatorische Kritik an Rom und dessen Vasallen mit dem Widerstand der Bauern gegen die Drangsal von Adel und Kirche zu einem hochexplosiven Gemisch, das früher oder später und nolens volens explodieren musste. Und als der Kessel kochte, mehr noch: schon am Überlaufen (und die Auseinandersetzung bereits zugunsten der Fürsten entscheiden) war, goss Luther mit seinem unsäglichem Traktat „Widder die stürmenden bawren“ (i.e. „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“) kräftig Öl ins Feuer und wusch seine Hände gleichzeitig in Unschuld.

“Das [aber] kann ich bezeugen:
Mag meine Schale auch von rauer Art sein,
so ist mein Kern doch weich und angenehm.
Denn niemandem will ich übel,
vielmehr wünsche ich für mich und alle das Beste.”

Und was für ihn und die anderen das Beste sei („omnibus opto mecum quam optime consultum“), wusste Luther selbst-verständlich auch – sei es in Bezug auf die Juden, sei es hinsichtlich der aufständischen Bauern oder sonstiges aufbegehrendes Gesindel betreffend, sei es wider die Türken: Die Auseinandersetzung mit „dem Türken“, gleichermaßen mit dem Islam begleitete Luther von der Reformation bis zu seinem Lebensende; „als Reichsfeinde, als Zerstörer der von Gott gesetzten Ordnung, als gewalttätige Häretiker und irr-gläubige ‘Mahometisten’“ sind die Osmanen bei ihm präsent.

Von 1528 bis 1541 veröffentlichte Luther die drei sog. Türkenschriften, will meinen: ideologische Pamphlete und Hassreden „Wider den Türcken“:

1. *Vom Kriege wider die Türken* (1528)
2. *Heerpredigt wider die Türken* (1530)
3. *Vermahnung zum Gebet wider den Türken* (1541)

Festzuhalten gilt: Die Bedrohung durch „den Türken“ war geradezu ein Gottes-Geschenk für den Wittenberger und die Reformationsbewegung. Denn: „Zu sehr war der junge Kaiser Karl V. auf die Unterstützung aller Stände angewiesen, wenn es zum bedrohlich nahen Krieg gegen die Türken kommen sollte. Fast zehn Jahre kämpfte Karl gegen die Umklammerung seines Reiches – vom Osten durch die Türken, vom Westen durch den machtbeffissenen Franzosenkönig Franz I. – und hatte alles andere zu tun, als sich um renitente Mönche und ihre Spießgesellen zu kümmern. Die reformatorische Bewegung konnte sich mehr oder weniger in aller Ruhe ausbreiten, ohne dass der Kaiser oder die kaiserlichen Behörden gegen sie wirksam vorgegangen wären.“

Eindeutig ist mehr der Papst denn „der Türke“ ideologischer Gegner Luthers – auch in den Türkenchriften selbst; Niederlagen gegen die Feinde im Osten sind für Luther ein Zeichen Gottes und Strafe für die sündige Christenheit.

„Im Grunde geht es Luther ... um eine Konkretisierung der Zwei-Regimente-Lehre: Nicht Papst, Bischöfe und Priester haben gegen ´den Türken´ Krieg zu führen, sondern die weltlichen Fürsten. Die Kirche, so Luthers unmissverständliche Ansage, hat keinen Krieg und kein Schwert zu führen: ´Sie hat andere Feinde als Fleisch und Blut, welche ´böse Teufel in der Luft´ heißen, darum hat sie auch andere Waffen und Schwerter und andere Kriege, womit sie genug zu schaffen hat; sie hat sich in des Kaisers oder in der Fürsten Kriege nicht einzumischen´ (WA 30/II, 114/25-28).“

In summa sind der Papst, „der Jud“ und „der Tuerck“ die drei großen Feindbilder Luthers. Indes: Es gibt ein weiteres, das von der Lutherographie jedoch nicht oder kaum benannt wird – der „gemeine Mann“, der gegen die Obrigkeit aufbegehrt und den es in seine Schranken zu weisen gilt: „Die Obrigkeit ist eine Dienerin Gottes. Von sich aus

könnte sie keine öffentliche Ordnung erhalten. Sie ist wie ein Netz im Wasser: Unser Herrgott aber jagt ihr die Fische zu. Gott führt der Obrigkeit die Übeltäter zu, damit sie nicht entkommen ...“

Und so arbeiten Gott und die Obrigkeit eng zusammen. Glaubt jedenfalls Martin Luther. Ob auch Gott davon weiß? Und was er, Gott, wohl sagen würde, wenn er sich zu Luther, dem Menschenfreund („Cortex meus esse potest durior, sed nucleus meus mollis et dulcis est. Nemini enim male volo, sed omnibus opto mecum quam optime consultum“) äußern würde?

„Wie eine bösertige Geschwulst wucherte die Inquisition über Jahrhunderte in der Gesellschaft des Abendlandes. Nicht allein die katholische Kirche war schließlich infiziert. Die Reformer, allen voran Martin Luther und Calvin, gebärdeten sich vermeintlichen Ketzern und Hexen gegenüber zum Teil schlimmer als die päpstlichen Inquisitoren. Nicht immer gingen Feuer und Folter von Rom aus ... Die Reformatoren, allen voran Martin Luther, waren in diesem Punkt keinen Deut besser als die papsttreuen Katholiken.“

Und an anderer Stelle ist zu lesen: „Wie seine Zeitgenossen, so glaubte auch Martin Luther an die Existenz von Hexen, die Macht über ... Menschen ausüben und Schaden anrichten können durch magische Praktiken ... Mehr als 30 Hexenpredigten sind von ihm überliefert, in denen er unter anderem zur Verfolgung, Folter und Hinrichtung wegen Zauberei aufrief.“

Luther eiferte und geiferte, beschuldigte und rechtfertigte:

- „Zu Wittenberg schmächt man auch vier Personen, die an Eichenpfeilern emporgesetzt, angeschmiedet und mit Feuer, wie Zigel, jämmerlich geschmächt und abgedörft wurden. Dies gab allerlei Reden am Tische. Der Doctor [i.e. Luther] leget vornehmlich die Schuld auf die bösen Geister, so die Kirche und Gottes Wort gern mit Lügen

und Mord gedämpft hätten, weil es vor ihrem Ende wäre, daran sie sollten mit ewigen Ketten ins höllische Feuer verbunden werden ...“

- „So kann ... mit ... großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass Luther, wie alle anderen auch, von denen wir über die Hinrichtung etwas wissen, den Prozess [Wittenberger Hexenprozess von 1540] wie auch die außergewöhnlich harte Hinrichtung gutgeheißen haben wird.“

- „Denn das andere Wetter kann auch machen der leidige Teufel, wie denn die Teufelshuren, die Zauberinnen, oft machen, daß das Wetter ins Vieh, Korn, Häuser und Hof schlägt... Denn so durch die Teufel und guten Engel die Wetter angerichtet werden, die auch alles zunichte machen und Schaden thun ...“

- „Was aber die Buhlteufel, Incubos und Succubos genannt, belanget, bin ich darwider nicht; sondern gläube, daß es geschehen könne, daß der Teufel entweder Incubus oder Succubus sey“, so Luther.

- Incubus ist der Teufel, der die Hexe – von dieser unbemerkt – beschläft; das weibliche Gegenstück wird Succubus oder Succuba genannt (incubare: oben liegen; succumbere: unten liegen). Bei Hexen nehme der Teufel i.a. die Gestalt des Incubus an, bei weiblichen Hexen die der Succuba; Wechselbälger (gegen geraubte untergeschoebene eigene Kinder des Teufels) entstünden, wenn der Teufel als Succuba mit einem Mann schlief und sich anschließend in einen Incubus verwandele, um mit seinem Samen dann eine Frau zu befruchten (Sattansbrut).

- Oft hätten Zauberinnen auch ihn, so Luther, und seine Keta (Käthe: Katharina von Bora) verderben wollen, aber Gott habe sie geschützt.

1526 befürwortet Luther in einer Predigt die Todesstrafe für Hexen, die Schaden anrichten (was diese, angeblich, immer tun, ansonsten sie keine Hexen wären); 1529 vermahnte er ex cathedra zwei vermeintliche Hexen und exkommunizierte sie: Die Obrigkeit sei mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verpflichtet, so Luthers dezidierte Meinung wie Praxis, gegen Hexen und Hexerei vorzugehen.

Im Sinne einer Sozialdisziplinierung griff Luther – namentlich in seiner 1523 veröffentlichten Schrift: *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr gehorsam schuldig sei* – immer wieder auf den Brief des Paulus an die Römer (Römerbrief, abgekürzt: Röm) zurück, und zwar auf Römer 13,1-3: „1 Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt unter. Denn es gibt keine staatliche Gewalt außer von Gott; die jetzt bestehen, sind von Gott eingesetzt. 2 Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen. 3 Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten; willst du also ohne Furcht vor der staatlichen Gewalt leben, dann tue das Gute, so dass du ihre Anerkennung findest!“

Zu hexen und mit dem Teufel zu buhlen sei nicht nur ein ebenso strafwürdiges wie strafbares Verbrechen, vielmehr und viel mehr die Abkehr von Gott und durch die weltliche Obrigkeit, sprich: staatliche Gewalt mit dem Schwert zu bestrafen.

Die Konfessionalisierung im 16. Jhd., d.h. die Aufspaltung in katholische, lutherische und reformierte Kirchentümer, in korrespondierende Einflussbereiche und dementsprechende staatliche Herrschaftsgebilde (cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555) war ein großer sozial- und herrschaftspolitischer (Neu-)Entwurf und bedurfte der sozialen Disziplinierung derjenigen (Interessengruppen und Bevölkerungsteile), die ihre Anliegen nicht (genügend) vertreten sahen, deshalb aufbegehrten resp. sich aufzulehnen drohten, der Herrschaftselite indes nicht Paroli bieten konnten.

Die Sozialdisziplinierung des 16. Jh. – namentlich Folge der Reformation und Ausdruck evangelischer (insbesondere calvinistischer) Arbeitsethik – kann mithin als Vorläufer der *Fundamentaldisziplinierung/demokratisierung* im 19. und 20. Jhd. (resp. dessen, was heutzutage als Demokratie gilt) gesehen werden; diese „Fundamentaldemokratisierung“ (welche letztlich nichts anderes darstellt als die Unterwerfung der Masse unter das Herrschaftskonzept ihrer Oberen) ist „ein sozialer Prozess, der unzertrennlich mit der Industrialisierung und Urbanisierung der Welt und [mit] Fortschritten auf den Gebieten von Kommunikation und Information verbunden ist ...“

Heutzutage ist systemerhaltende Macht (ergo Sozialdisziplinierung) meist nicht (offen) repressiv, sondern seduktiv organisiert, sie verführt: dazu, sich einzufügen und unterzuordnen, ohne dass vorhandene repressive Strukturen dem je Betroffenen (überhaupt noch) bewusst würden. Auch manifestiert sich heutige neoliberale Herrschaft nicht mehr (nur) in Strafe und/oder deren Androhung; der Einzelne wird vielmehr zur Ware, die sich selbst kontrolliert, selbst vermarktet und sich dadurch zum bloßen Objekt degradiert.

Diese ebenso sublimen wie effizienten Machtarchitekturen kennzeichnen den Neoliberalismus als (derzeitige) Ausdrucksform des ubiquitären kapitalistischen Herrschafts-Systems; was in feudalen Konzepten und zu Luthers Zeiten noch Teil einer Gesamtstruktur war, entwickelte sich zum allumfassenden neo-liberal spät-kapitalistischen Herrschaftsprinzip. Derart kommen (neoliberale) Macht und Sozialdisziplinierung heutzutage als eine Art soft power daher, als Konzept, den anderen, möglichst subtil, solcherart zu beeinflussen, dass er will, was man selbst will, ohne dass er merkt, dass es eigentlich nicht das ist, was er will.

In dieser Art der Beeinflussung war Luther ein Meister seines Fachs; die Rolle der Warenwerte als wahre Werte hatte seinerzeit (noch) die

Religion inne; insofern haben sich im Laufe der Jahrhunderte die Symbole, nicht aber Inhalte und Mechanismen von Ausübung und Erhaltung von Macht geändert. Jedenfalls vermochte Luther durch „Sprache und sprachliche Praxis“ die (soziale, gesellschaftliche und politische) Wirklichkeit (neu) zu gestalten; insofern ist er (Mit-)Täter, liegen Erasmus´, Müntzers und der Bauern Tod, in der Tat, schwer auf seinem Hals.

Es bleibt meines Erachtens fraglich, ob Luthers Hexenwahn einer allgemeinen resp. seiner höchst eigenen Paranoia entsprang oder doch mehr und eher Ausdruck eben jener zuvor beschriebenen sozialen Disziplinierung war (mit Luther sowohl als Täter, der solchen Wahn schürte, wie auch als Opfer seiner eigenen Inszenierung), einer Disziplinierung jedenfalls, die alle – namentlich Frauen und insbesondere solche wie Hebammen und Heilerinnen – verfolgte, die nicht gesellschaftlich kompatibel waren.

Die Vorgänge dunnemals erinnern an die Hexenjagden von heute. Die – meist, „nur noch“, jedenfalls bis dato – auf dem Scheiterhaufen medialer Hetze und gesellschaftlicher Stigmatisierung enden. Indes: Zuerst brennen bekanntlich die Bücher. Dann die Menschen. Wie dem auch sei – Luther vermahnnte und geiferte gegen die Hexen, ohne dessen müde zu werden. So auch in seiner *Predigt vom 6. Juli 1516 über die 10 Gebote*; weitere Äußerungen und Auslassungen Luthers über und zu Hexen sind u.a. zu finden

- in seinen Ausführungen zu den Galaterbriefen
- in seinem Brief vom 31. Dezember 1516 an Spalatin
- in den *Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo* (Erklärung der 10 Gebote, erschienen 1518)
- in *Die Übertretung der zehn Gebote*
- im Betbüchlein von 1522
- in seiner Predigt von 1522 *Am Tage der heiligen drei Könige*
- in *Kirchenpostille Evangelien-Predigten (1522)*

und in vielen anderen Pamphleten mehr; jedenfalls gibt es eine Vielzahl weiterer Belege für Luthers Hexenwahn, die allesamt an- und aufzuführen indes nicht Sinn und Zweck vorliegender Einführung entsprechen würde: Ohne Zweifel tragen Luthers einschlägigen Äußerungen nach psychiatrischer Lesart paranoide Züge, seine Einweisung in eine geschlossene Anstalt ließe sich heutzutage kaum vermeiden. Insofern beruft sich die evangelische Kirche auf einen Wahn-sinnigen, mithin auf einen gar fragwürdigen Lehrmeister und Sinnstifter.

Jedenfalls gilt festzuhalten, dass Wahn und Verblendung Luthers nicht (nur) ihrer Zeit (am Übergang vom Mittelalter zur Moderne) geschuldet sind – immer hat der Mensch die Freiheit, sich zu entscheiden und dementsprechend zu verhalten: als empathischer Menschenfreund oder als (Juden-, Türken- oder Frauen-)Hasser; für die Gemeinschaft freier und gleichberechtigter Menschen oder für die (Gewalt-)Herrschaft der Obrigkeit über ihre Untertanen; für oder gegen die Gleichberechtigung der Religionen, auch für oder gegen die der Geschlechter; letztlich für oder gegen jene Grundhaltung und Lebenspraxis, die wir heute wohl am ehesten als Humanismus bezeichnen würden und die in Erasmus von Rotterdam einen ihrer Gründer und wichtigsten Vertreter hatte.

In der Tat: Dessen Tod liegt schwer auf Luthers Hals. Wie der von unzähligen Bauern, namentlich im großen Aufstand derselben. Wie Elend und Leid der Frauen, die als Hexen gequält, gefoltert und hingerichtet wurden – ihre Scheiterhaufen werfen lange Schatten auf den Wittenberger.

Denn oft, sehr oft mussten namentlich Hebammen (und andere heilkundige Frauen) Verfolgung erdulden, fielen sie der Vernichtung anheim – nicht ohne gesellschaftspolitischen Grund. Denn solche weise Frauen halfen nicht nur zu gebären, sondern auch, die Frucht des Leibes, manchmal gar die der Liebe abzutreiben. Was indes (aufgrund

der unzähligen Pesttoten namentlich des 14. Jhd. und einer fast auf die Hälfte geschrumpften europäischen Bevölkerung) politisch unerwünscht war; bekanntlich braucht(e) der Kaiser (damals wie heute) Soldaten, und in nahezu entvölkerten Landstrichen konnte kaum jemand noch Frondienste leisten.

So also fand (schon damals) eine Ideologisierung der Massen statt, und erwünschter Wahn wurde zum gewollten System, das eine große Eigendynamik entwickelte, sodass die Täter ihrem eigenen Tun anheim und dem selbst produzierten Irrsinn zum Opfer fielen.

Steht Erasmus für Erneuerung, für die Renaissance (re-nasci: wieder, neu geboren werden), so verkörpert Luther in seiner ganzen Fülle nicht die Reformation, sondern die Restauration: Es ist m. E. ein fundamentaler historischer Irrtum, ihn als Erneuerer zu sehen und zu verstehen. Denn er reformierte nur insofern und insoweit, als dies der (Wieder-)Herstellung alter (Herrschafts-)Strukturen diene. Wenn auch mit anderen, neuen Herren (will meinen: mit den Fürsten anstelle von Klerus und Papst als Nutznießern des Systems).

Die Theologie Luthers hatte die Funktion und Bedeutung, die heute die sog. Human-Wissenschaften (wie Medizin, Psychologie und Soziologie) einnehmen (die öfter inhuman als menschlich sind): Sie, erstere, die Theologie, wie letztere, die Human- und Sozial-Wissenschaften, verbrämen und liefern die geistige Grundlage für realpolitische Herrschafts-Systeme. Und der Liebe Gott fungiert ggf. als Platzhalter und Lückenbüßer. Insofern war Luthers Reformation (theologisch-ideengeschichtlich wie gesellschaftspraktisch) keine Erneuerung, sondern eine Sozialdisziplinierung. Die von Menschen an einer Zeitenwende. Wobei Erasmus und Müntzer sicherlich für die neue Zeit stehen, Luther hingegen die alte Zeit reflektiert und repräsentiert.

Die (Nach-)Wirkungen der Hexenverfolgung reichen bis heute und vom Verlust des Wissens um effektive pflanzliche Verhütungsmittel bis

zu den Gräben zwischen den Geschlechtern: „Die Hexen-Verfolgung und die daraus resultierenden sozialen Prozesse haben zu einer Umstrukturierung des liebesfähigen Menschen zum Homo Normalis der Industriegesellschaft geführt. Zudem hat sich diese emotionale Umstrukturierung als ein sehr effektiver ... Kontroll- und Steuerungs-Mechanismus der Herrschenden herausgestellt.“ An dieser Hexenverfolgung mit all ihren Auswüchsen und Folgen war Luther – in nicht unerheblichem Maße – beteiligt: Er trägt Schuld. Auch an den „Hexen“, die auf dem Scheiterhaufen brannten!

Jedenfalls waren Frauen *im Mittelalter* – konträr zu den Vorstellungen Luthers – zumindest tendenziell emanzipiert; sie konnten eigene Zünfte bilden, eigenständig ihre Geschäfte besorgen und auch selbstbestimmt ihre Sexualität ausleben. Dies galt jedenfalls für die Frauen in den Städten: „Rechtliche Beschränkungen, die auf dem Land und in der Burg das Leben der Frauen kennzeichneten, galten nicht in der Stadt. So hafteten Städterinnen nicht mit ihrem Brautschatz für die Schulden ihrer Männer, sie konnten selbst über ihr eigenes verdientes Geld verfügen. Viele Frauen nutzen die Möglichkeit, einen eigenen Beruf auszuüben. Die Palette der Berufe war vielseitig. Für das mittelalterliche Frankfurt wurden 65 Berufe für Frauen registriert. Auch in sogenannten Männerberufen wie Dachdecker oder Schmied sind Frauen bis in das 16. Jahrhundert vertreten ... Die berufstätige Frau war in der Stadt keine Besonderheit.

Es gab eine Reihe von Frauen, die sich autodidaktisch weiterbildeten, da ihnen der Zugang zu den Universitäten verwehrt war. So werden Ärztinnen erwähnt, die ohne medizinische Ausbildung, aber mit erfolgreichen Behandlungsmethoden praktizierten. Wir finden auch Zeugnisse über Apothekerinnen und Chirurgeninnen. Trotz vieler Hindernisse haben sich Frauen in fast alle Berufssparten vorgewagt. Sie wurden in die Zünfte aufgenommen und gründeten eigene Frauenzünfte in den Berufen, in denen Frauen eindeutig dominierten.“

Mit Fug und Recht lässt sich behaupten, dass die Subordination des Weibes unter die Herrschaft des Mannes (und der Obrigkeit), die bis zu den Emanzipationskämpfen der Frauen im 20. Jhd. reicht, ganz erheblich Luther, seinem Frauenbild und seiner lauthals vertretenen Ideologie geschuldet ist – „[n]achdem Luther seine Thesen verfasst hatte [1517], dauerte es in Deutschland 441 Jahre, bis Frauen [Elisabeth Haseloff im Jahr 1958] die inzwischen nicht mehr ganz so neue Lehre in Wort und Sakrament verkündigen durften.“

„Die Haltung Luthers gegenüber Frauen kann nicht mit der Beschränktheit seiner Zeit erklärt werden. Frauen bewegten sich im Mittelalter sehr wohl außerhalb der häuslichen Sphäre. Auf dem Land gab es eine gewisse Selbstverwaltung, die von den DorfbewohnerInnen geregelt wurde. Frauen standen hier in einem kameradschaftlichen und gleichberechtigten Verhältnis zu den Männern. Auch bei den Bauernaufständen spielten Frauen eine Rolle ... [Sie] halfen dort, wo die Priester nicht halfen, und verfügten über Wissen, das zumindest im medizinischen Bereich ... Einfluss auf das Leben nahm ... Die katholische und protestantische Kirche fühlte sich dadurch in ihrer Macht bedroht. Mit der Hexenverfolgung sollten die Frauen zurückgedrängt werden. Lieber sollten Frauen und Kinder bei der Geburt sterben und Menschen an heilbaren Krankheiten ihr Leben verlieren, als dass Frauen Gott ins Handwerk pfuschen.“

Und weiterhin: „Was Luther gegen Frauen, Ketzer, Sektierer, Leibeigene, die keine mehr sein wollten, gegen Juden, Prostituierte, die Philosophie, Philosophen und Humanisten an tödlichem Gift versprühte, ist auf seine Weise so einzigartig negativ, dass ihm diesbezüglich kein anderer Religionsstifter, kein Reformator auch nur annähernd das Wasser reichen kann. Selbst der Koran und der Talmud in ihren negativen Aussagen über bzw. gegen Nichtgläubige können im Vergleich zur geballten Wut von Luthers mörderischen Hetztiraden nicht mithalten.“

„Bis zur Reformation galt Arbeit als notwendiges Übel und gemäß der Bibel als kollektive Bußtätigkeit: 'Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen' (Gen 3,19) ... Vor Luther glaubten die Menschen, dass man mit jedem Beruf in der Ständegesellschaft selig werden könne. Es war schlichtweg sinnlos, sich übermäßig abzurackern ... Mit der Reformation aber kam der Arbeitsfetisch: 'Wenn wir nur unserem Beruf gehorchen, so wird kein Werk so unansehnlich und gering sein, dass es nicht vor Gott bestehen und für sehr köstlich gehalten würde. Unsere Arbeit, unser Broterwerb ist Gottesdienst und heilig. Müßiggang und Prasserei sind es, die die Menschen verderben. Darum arbeitet fleißig und lebt bescheiden, meidet Rausch, Tanz und Spiel. Das sind die Versuchungen des Teufels' ...

Dass die Lohnarbeit ein historisch recht junges Zwangsgebilde ist, das allein dem Zweck dient, den Profit anderer zu mehren, ist selbstverständlich geworden. Dass Schuldzinsen tausende Menschen und ganze Staaten knechten, wird als Notwendigkeit abgetan. Heute, wo sich viele vom Glauben abwenden, sind der Kapitalismus und die Arbeit zum Gottesersatz geworden, und sie weisen alle Merkmale einer Religion auf: unhinterfragte Vergötterung ihres Sinnstifters, Inkaufnahme schmerzhafter Entbehungen, übersteigerte Symbole und Riten sowie eine rigorose Bestrafung all jener, die partout nicht 'glauben' wollen. Wer nicht arbeiten will, muss fühlen. Und wer nicht zahlen will, erst recht.“

Dieses (kapitalistische) Welt-(Wirtschafts- und Gesellschafts-)System entstand am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit (also im 15./16. Jhd.); es formierte sich – gegen den Widerstand egalitärer Bewegungen, die sich im 14. Jahrhundert überall in Europa ausbreiteten und im Deutschen Bauernkrieg von 1524/25 ihren Höhepunkt fanden – aus dem im Niedergang begriffenen Feudalismus wie aus dessen Relikten und wurde – bis hin zum Neoliberalismus unserer Zeit – zum erfolgreichsten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der Geschichte überhaupt (wobei erfolgreich in keiner Weise gerecht, sozial

verträglich oder menschenwürdig bedeutet, war und ist dieses System doch untrennbar verbunden mit unzähligen Kriegen, mit Völkermord, mit der Entwurzelung und Vertreibung von Millionen und Abermillionen von Menschen, mit einer tiefen und schier unüberbrückbaren Spaltung in Arm und Reich – heutzutage nicht weniger himmelschreiend als zu Zeiten des mittelalterlichen Feudalismus –, nicht zuletzt mit der totalen und globalen Zerstörung unseres Planeten).

Dieses kapitalistische System, das nach und nach und peu à peu den Feudalismus ablöste, fußt auf der uneingeschränkten Akkumulation von Geldmitteln, die in den Handelshäusern und Banken (resp. Äquivalenten zu dem, was wir heute als Bank bezeichnen) und namentlich in Venedig und Genua, in Augsburg (mit den Fuggern), später in Amsterdam (mit der ersten Gründung einer Aktiengesellschaft 1602) ihren Anfang nahm: „In Genua und Florenz entstammten die Inhaber der größten Handelshäuser den fürstlichen Geschlechtern, so die Medici ... In Dantes *‘Divina Comedia’* erkennt man die Wucherer, die in der Hölle sitzen, vor allem an den Adelswappen, welche an ihren Geldbeuteln angebracht sind.“

Auch gilt festzuhalten, dass die Renaissance durchaus mit einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse breiter Bevölkerungskreise verbunden war und wie kaum eine andere durch apokalyptische Endzeiterwartungen geprägt wurde; umherziehende Prediger verkündeten das Ende der Welt, die Angst vor der Hölle erfasste die Menschen geradezu endemisch, Totentanzdarstellungen fanden eine inflationäre Verbreitung (wobei der Baseler Totentanz von 1440 und der Lübecker Totentanz von 1460 zu den bekanntesten ihrer Art gehören, „bildliche Darstellungen, welche in einer Reihe von allegorischen Gruppen unter dem vorherrschenden Bilde des Tanzes die Gewalt des Todes über das Menschenleben veranschaulichen sollen“).

Manche Autoren sprechen gar von einer kollektiven Angst-Epidemie im Europa der Frühen Neuzeit, von einer Angst, die Verhältnissen geschuldet war, die gemeinhin wie ebenso fälschlich dem „finsternen“ Mittelalter zugeschrieben werden: „Die Inquisition weitet sich im 16. Jahrhundert massiv aus, Hexenverfolgungen, die im Mittelalter eine eher geringe Rolle spielten, erreichen ihre Höhepunkte in der Zeit von 1550 bis 1700, die Folter sowie extrem brutale Hinrichtungsarten werden systematisch und im großen Maßstab angewendet, vor allem, um gegen dissidente Bewegungen vorzugehen. In der Ökonomie verschärf[t] sich die Spaltung zwischen Arm und Reich, die Reallöhne s[a]nken in der Frühen Neuzeit massiv, in manchen Regionen um bis zu 70 Prozent, und erreich[t]en erst im 19. Jahrhundert wieder das Niveau des 15. Jahrhunderts. Zugleich war diese Zeit verbunden mit einer massiven Entrechtung von Frauen ... In den Heilberufen wurden Frauen nach und nach verdrängt und durch die Hexenprozesse dämonisiert.“

Bereits seit dem 14. Jhd. steckte das Feudalsystem in einer schweren Krise; diese war in erheblichem Maße auf das Ende der mittelalterlichen Warmzeit, auf massive Kälteeinbrüche und damit verbundene Ernteauffälle und Hungersnöte zurückzuführen: „Der Große Hunger“ (Hungersnöte in weiten Teilen Europas zu Beginn des 14. Jhd.) und die Pest, die, letztere, von den Häfen Genuas und Venedigs, aber auch von denen der Krim ausgehend Mitte des 14. Jahrhunderts ganz Europa überzog, rafften mehr als ein Drittel der gesamten (mittel-)europäischen Bevölkerung dahin. Ganze Landstriche waren anschließend entvölkert; die Feudalherren hatten nach wie vor Land, aber kaum noch Menschen, um dieses zu bearbeiten.

Zudem erstarkten im 14. Jhd. (von Bauern und Handwerkern getragene) soziale Bewegungen, die sich gegen Ausbeutung und Gewalt zur Wehr setzten; die Ursprünge dieser gesellschaftlichen Strömung reichten zurück bis zu den sog. „Armutsbewegungen“ des (12. und) 13. Jhd., die sich auf Franz von Assisi beriefen und den Reichtum der Kirche anprangerten: „Als ein Zisterziensermönch Papst wird, nämlich

Eugen III., widmet ihm Bernhard eine glühende, leidenschaftliche Schrift: *De consideratione* ... Bernhard von Clairvaux drückt aus, was viele in seiner Zeit denken. Die Kirche hinterlässt nicht gerade ruhmreiche Spuren. Ihr Auftreten als Fürstin, Herrscherin, Besitzerin fordert Widerspruch. Der Neid der weltlichen Fürsten tut ein Übriges ..., so dass sich im 12. Jahrhundert unter dem Schutz der weltlichen Herrscher erstmals eine breite theologische Opposition zum päpstlichen Theologentross entwickelt. Das sind die Rahmenbedingungen, unter denen sich eine Armutsbewegung entwickelt, die sowohl einige häretische Gruppen hervorbringt, als auch große Orden wie die der Dominikaner und Franziskaner.“

In dieser Krise des Feudalismus´ im 14. Jhd. gab es eine Vielzahl von Aufständen, in denen Bauern und Handwerker und ebenso religiös wie säkular motivierte Sektierer gegen die kirchliche und weltliche Obrigkeit aufbegehrten. Die Herrschenden, Adel wie Klerus, reagierten auf diese Aufstände aufs Schärfste, u.a. mit dem ersten deutsche Strafgesetzbuch, der *Constitutia Criminalis Carolina* (*Peinliche* [von poena: Strafe] *Gerichts- oder Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V*): Als Hinrichtungsarten werden Verbrennen, Enthaupten, Vierteilen, Rädern, Hängen, Ertränken, Pfählen, lebendig Begraben genannt.

Aus diesen sozialen Kämpfen zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich nach und nach das kapitalistische System, das wir heute kennen; zunächst gab es noch viele Elemente des Feudalismus´ und absoluter Willkürgewalt („L'état c'est moi“, so bekanntlich der Sonnenkönig, Ludwig XIV.), dann folgten die sog. bürgerlichen Revolutionen (beispielsweise die französische von 1789 oder auch die amerikanische von 1776) eben jener Bürger, die durch zunehmende Kapitalakkumulation reich und mächtig geworden waren; sie sind als Emanzipationsbewegung gegenüber den noch dominierenden feudalen Strukturen und Funktionsträgern, sprich gegen-

über Adel und Klerus zu betrachten; schließlich entstand aus dem bürgerlich-kapitalistischen System das der Kartelle und Konzerne im Neoliberalismus heutzutage.

Zu Luthers Zeit konkurrierten die sich entwickelnden Territorialstaaten (vom Rittergut bis zum Fürstenreich) mit der weltlichen und kirchlichen Zentralgewalt, sprich: mit Papst und Kaiser; sowohl die Herrschaftsgewalt als solche als auch die aus dieser resultierenden Pfründe standen zur Disposition.

Das überschüssige Kapital der großen Handels-, später auch Bankhäuser (z.B. der Fugger) wurde der herrschenden adeligen Schicht zur Verfügung gestellt; diese gewährte den Neo- und Früh-Kapitalisten Schutz und Geleit sowie die Eroberung neuer (zunehmend auch überseeischer) Märkte. An die Stelle der alten Herrscher traten neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde (resp. partiell bereits in vollem Gange war), in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag die anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das in über tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie nicht nur zu weltlichen Herren, sondern auch zu Kirchenoberen.

Insofern und insoweit war die „Reformation“ ein voller Erfolg. Für die sie betrieben. Für die, welche von ihr profitierten. Mit Sicherheit nicht

für das einfache Volk, für all die Menschen, deren Hoffnungen durch leere (luthersche) Versprechungen geweckt worden waren, die ihren Traum von einer etwas besseren, ein wenig gerechteren Welt jedoch mit Not und Tod, mit erneuter Versklavung bezahlen mussten.

Insofern hat Luther Hoffnungen geweckt, die er dann aufs schändlichste enttäuschte. Insofern war Luther ein Fürsten-Knecht. Insofern möge das Blut all derer, für deren Schand und Qual er verantwortlich ist, über ihn kommen. Insofern kann ich an Luther nichts Bewundernswertes erkennen. Im Gegenteil. Insofern stellt sich die Frage, weshalb er, heute noch und namentlich auch in politisch düsteren Zeiten wie denen des 3. Reiches, eine gesellschaftspolitisch derart bedeutende Rolle spielt(e). Insofern gilt die ebenso alte wie allgemeingültige Frage. Cui bono? Insofern wird verständlich, weshalb man Luther zum Säulen-Heiligen macht(e). Insofern gilt es, ihn von seinem Podest zu stoßen. Auf das ihn diejenigen stell(t)en, die von seiner Ideologie profitieren. (Anmerkung: Wiederholungen erfolgen nicht versehentlich; sie sollen vielmehr dazu dienen, dem werten Leser „Essentials“ – Fakten wie Wertungen – erneut vor Augen zu führen.)

In den zuvor beschriebenen gesellschaftlichen und (macht-)politischen Bezügen lebte Luther. Wobei die sozialen Strömungen und Gegenströmungen, die (fast) europaweit aufflackernden militärische Konflikte, die „Bauern“-Kriege seit dem 14. Jhd. und der „Deutsche“ (wiewohl keineswegs auf Deutschland beschränkte) Bauernkrieg von 1524 (der regional bis in die Dreißiger-Jahre des 16. Jhd. dauerte), wobei diese gesellschaftlichen Verwerfungen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit realiter Teil einer *früh-proletarischen Revolution* waren (wie Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg dies zutreffend feststellt).

Als schließlich alle Besänftigung nicht mehr half, als sich Bauern, Handwerker, auch kleine Adlige und dergleichen einfache Leute mehr

in einem Akt der Verzweiflung erhoben, als die Fronten solcherart geklärt waren, hörte Luther auf, Kreide zu fressen, und bellte, heulte, geiferte: „Drum soll hier zerschmeissen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann.“ „Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein.“

Lebensvorstellung und Lebensführung der „frühneuzeitlichen Menschen“ (also derer des 16. Jh.) wurden einem zielgerichteten säkulareren Umformungsprozess unterworfen und christlichen Moralvorstellungen angepasst; der Menschen Tätigkeiten unterzog man gesteigerten Effizienzkriterien, die Bevölkerung wurde „zur Befolgung, ja letztlich zur Verinnerlichung eines Tugendkanons erzogen, der Fleiß und Nützlichkeit, Pflichterfüllung und Gehorsam, Zucht und Ordnung zentral stellte bzw. Müßiggang, Verschwendung und 'Liederlichkeit' sowie überhaupt abweichendes Verhalten kulpabilisierte“.

So also war Luthers Lebenszeit geprägt vom Übergang der mittelalterlichen Feudalordnung zum Frühkapitalismus, mithin durch große politische, wirtschaftliche und soziale Umbrüche.

In diesen schwierigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen und in deren gesellschaftlicher Gemengelage gewann die Sündenbock-Funktion von „Hexen“, namentlich die von Hebammen und Heilerinnen, zunehmend an Bedeutung; indem die Wohlhabende(re)n Randgruppen und deren vorgebliche „Verfehlungen“ als (angebliche) Ursache allen Übels definierten, denunzierten und stigmatisierten, lenkten sie von den tatsächlichen Gründen des realen gesellschaftlichen und sozialen Elends ab (kriegerische Auseinandersetzungen auf kollektiver, Elend und Not des je Einzelnen auf individueller Ebene). Hielten katholische Lehre und ebensolches Verständnis die Armut für eine Tugend und christliche Mildtätigkeit für selbstredend und erwartungskonform, so verstand die protestantische (und namentlich die calvinistische) Ethik die Armut als ein persönliches Versagen

und die Armen als faule und nichtsnutzige Sünder; indem man Randgruppen wie „Hexen“ und Hebammen/weise Frauen für die herrschenden desolaten Verhältnisse verantwortlich machte, konnte man (will meinen: konnte die herrschende Schicht) von den eigenen Versäumnissen und Unzulänglichkeiten, mehr noch: von den eigenen Vergehen und Verbrechen ablenken.

Die Menschen, so Luther, sollen sich abfinden mit dem (sozialen) Los, das ihnen von Gott beschieden sei: „Mit dem Bewusstsein, in Gottes ... Gnade zu stehen und von ihm ... gesegnet zu werden, vermochte der bürgerliche Unternehmer ... seinen Erwerbsinteressen zu folgen ..., [so] Max Weber in 'Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus' ... Die Arbeiter für das eigene Erwerbsinteresse auszu-beuten war durchaus erlaubt, ebenso die Anhäufung von Kapital ... Die englischen Auswanderer nahmen ihr calvinistisch-puritanisches Erbe mit in die neue Welt ... und formten den Kapitalismus moderner Prägung.“

Recht wenig wurde bisher zu Luthers Wirtschaftsethik geforscht und publiziert. Obwohl, beispielsweise, Karl Barth glaubt, „Luther und das Luthertum für jegliches unbefragtes Hinnehmen von sogenannten 'Eigengesetzlichkeiten' in Wirtschaft und Politik und alle daraus folgenden Übel der jüngeren Vergangenheit verantwortlich machen zu können“. Erst seit den Achtziger-Jahren des vergangenen Jhd. steht die lutherische Haltung zu Geld und Zins und zu sonstigen wirtschaftsrelevanten Themen verstärkt im Fokus der Betrachtung.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass in vor-lutherischer Zeit ein allgemein verbindliches, ebenso gültiges und aus der Bibel hergeleitetes (kirchliches) Zinsverbot bestand! Im Einklang mit der Auffassung von Thomas von Aquin: „Nummus not parit nummos“ (Geld erzeugt kein Geld). Rekurrierend auf Aristoteles: „Zins ist aber Geld gezeugt von Geld. Daher ist auch diese Form von Erwerb am meisten wider die Natur.“ In der Praxis wurden – islamischem Geldwesen entsprechend (wo bekanntlich auch heute noch ein Zinsverbot besteht) – Darlehen

mit einem Disagio ausgezahlt (wobei dieser Abschlag Bearbeitungsgebühr oder dergleichen genannt wurde resp. wird).

Dadurch waren/sind Zinsen (unbeachtlich des Umstands, ob sie als solche oder auch anders bezeichnet werden) nicht realiter eliminiert; gleichwohl wurden die Effekte des Zinseszinses aus der Welt geschafft, ebenso Wucherzinsen und dergleichen Ausbeutungsinstrumente der Besitzenden (i.e.: der Gläubiger, d.h. derjenigen mit dem rechten Glauben, will meinen mit dem an Besitz und Geld) gegenüber den Schuldnern (die dadurch schuldig werden, dass sie auf das Geld derjenigen angewiesen sind, die sie ausbeuten). In der Praxis war das kanonische Zins-Verbot mehr und eher als kanonisches Wucher-Verbot zu bezeichnen. „Bemerkenswerterweise war es ... der in enger Beziehung zu den Fuggern und Welsern stehende spätere Kontrahent Luthers, Johannes Eck, der 1514/5 in Augsburg und Bologna bei Disputationen allgemein für eine enge Fassung des Wucherbegriffs und für die Erlaubtheit eines Einlagenzinses von 5% eintrat, weil der Gewinn virtuell im Gelde enthalten sei. Wer die Nutznießung seines Kapitals einem anderen zur produktiven Tätigkeit überlasse, könne für sich einen Teil des Geschäftsgewinnes in Anspruch nehmen. Eck wurde dafür damals noch als 'apostolus mercatorum' beschimpft. Aber allgemein kam es dann im katholischen Raum seit dem Konzil von Trient (1545/7, 1551/2, 1562/3) zur Entschärfung des kanonischen Zinsverbotes und zur Genehmigung eines Darlehenszinses bis 5 %. 1830 schließlich wurde das kanonischen Zinsverbot von Papst Pius VIII. ohne nähere Begründung für die Praxis außer Kraft gesetzt. Und enthielt noch der CIC (Codex Iuris Canonici) von 1917 eine Strafandrohung gegen Wucherer (im canon 2354) und die Erlaubnis, einen mäßigen Zins anzunehmen (im canon 1543), so enthält der CIC von 1983 hierzu keinerlei Bestimmungen mehr.“

Luther jedenfalls befürwortete (wie Zwingli und Calvin) die Aufhebung des Zins-Verbots; Zinssätze von vier bis fünf Prozent seien durchaus angemessen und rechtmäßig. Die Könige und Fürsten ließen sich

nicht zweimal bitten, derart und derartige Profite zu machen. Etliche Historiker sehen deshalb hier die Geburt des Kapitalismus' (der sich bekanntlich von Krediten und Zinsen nährt, wobei, nur nebenbei bemerkt, heutzutage, im Zeitalter von fiat money, gemeinhin Kredite vergeben werden, die aus nichts als heißer Luft, die nur aus Lug und Trug bestehen, gleichwohl von den Kreditnehmern mit Zins und Tilgung, ggf. mit verpfändeter Sicherheit zu bedienen sind, welcher Umstand, so er denn nicht von Banken zu verantworten wäre, als gewerbsmäßiger Betrug einer kriminellen Vereinigung bezeichnet würde).

Entgegen vielfältigen (euphemistischen, den Sachverhalt in sein Gegenteil verkehrenden) Behauptungen der protestantischen Kirche trat Luther also nicht für, sondern gegen das Zinsverbot ein: „Eines der Themen, mit denen sich Luther immer wieder beschäftigte, waren die von Geldgier und Wucher geprägten Kapitalgeschäfte. Das Thema klingt bereits in den frühen Dekalog-Predigten an, in denen Luther mit Blick auf das 7. Gebot in der 'avaritia', der Gier nach fremdem Hab und Gut, die 'Wurzel allen Übels' sieht. Ausführlich behandelt hat er es sodann in den zwei 'Wuchersermonen' von Ende 1519 bzw. Anfang 1520 sowie in der 1524 erschienenen Schrift 'Von Kaufhandlung und Wucher'. In ihnen fordert Luther – ausgehend vom 7. Gebot und den Prinzipien der Bergpredigt – eine Einhegung des Zinskaufs und der wegen des kanonischen Zinsverbots untersagten Wuchergeschäfte, derer sich vor allem die großen Handelsfirmen bedienten, hält aber im Hinblick auf die Wirtschaftspraxis einen Zins von vier bis sechs Prozent für vertretbar.“

Das Handelsblatt schreibt diesbezüglich: „In den Jahren 1519, 1520 und 1524 veröffentlichte Luther drei Traktate zum Zins und beteiligte sich damit an der immer heftiger aufwallenden Diskussion um das Zinsverbot. Grundsätzlich durfte nach dem kanonischen Recht kein Zins erhoben werden, aber es gab Ausnahmen. Zu Luthers Zeit wurde nun darüber gestritten, unter welchen Bedingungen das Verbot umgangen werden konnte – allein schon weil der Handelskapitalismus

vor allem in Oberitalien stark zunahm. Luther erkannte, dass sich die Rahmenbedingungen geändert hatten und sich ´die differenzierte Realität des handelskapitalistischen Geldverkehrs nicht mehr durch die unveränderte Übernahme von Normen des Urchristentums regulieren ließ´ ... Aber: Auch das wirtschaftliche Handeln habe sich an der Gerechtigkeit des christlichen Liebesgebot[s] auszurichten.

1525 beantwortete Luther eine Anfrage des Danziger Rates mit den Worten: ´Für das Handeln im weltlichen Regiment sind Zinsen möglich, ja nötig, müssen sich aber nach der Billigkeit richten´. Die Höhe des Zinses dürfe sich ergo nicht nach dem Markt richten, sondern müssen für beide Seiten gerecht sein. Der Danziger Rat gestand daraufhin ... [ein] Recht auf Zinsnahme zu und setzte eine Richtgröße von fünf Prozent an. So trug Luther zur Überwindung der starren, von der Realität längst überholten Zinslehre des Mittelalters bei. Allerdings ließ eine Erhöhung des angepeilten Zinssatzes von fünf Prozent nicht lange auf sich warten – das 16. Jahrhundert war nun mal eine Ära der steigenden Preise ...

Was sich aus heutiger Sicht selbstverständlich anhört, war in Luthers Zeiten dem Vorwurf der doppelten Moral ausgesetzt. Schließlich steht in der Bibel ´Leihet ohne Wiedernehme´. Doch für den Historiker Schilling ist Luthers Ansicht die geldwirtschaftliche Konsequenz der ´Lehre von den zwei Regimentern und den zwei Reichen´: Für die Ordnung im weltlichen Reich ist die weltliche Obrigkeit zuständig und somit fallen auch Geldgeschäfte nicht in den Bereich der Kirche. Diese Logik unterschied Luther vom Papst. ´Die notwendige Wirtschaftsreform war für ihn ein unverzichtbarer Teil der evangelischen Erneuerung von Kirche und Gesellschaft´ ...“

Indes: Wenn Luther – gemäß der Zwei-Reiche-Lehre – tatsächlich nicht für das weltliche Reich, sondern nur für das von Gott zuständig war, dann hätte er sich aus dem irdischen Geschäft heraushalten sollen!

Er agierte indes mit Doppeldeutigkeiten („Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“), mit Ambivalenzen und Ambiguitäten – so, wie diese ihm (im Interesse der jeweils vertretenen Sache) gerade in den Kram passten. Insofern redete Luther mit gespaltener Zunge. Man kann, durchaus, auch von Luthers Doppelmoral sprechen. Von einer Doppelmoral im Interesse derer, die ihn nährten, die ihn schützten, die seinen Ruhm mehrten. Den eines – angeblich – großen Reformators. Nicht erwähnt wurde und wird, dass Luther ein kleiner, mehr noch: ein geradezu schäbiger Mensch war. Ein Adlatus der wirklich Mächtigen, die oft hinter den Kulissen des Scheins, hinter den Fassaden jener Politikveranstaltung, die man heutzutage repräsentative Demokratie nennt, agier(t)en. Zu denen – Politikspektakel wie sogenannte Demokratie – Ministerpräsident Seehofer bekanntermaßen ausführte: „Diejenigen, die entscheiden, sind nicht gewählt, und diejenigen, die gewählt werden, haben nichts zu entscheiden.“

Zu den wirklich Mächtigen gehörte zu Luthers Zeit Jakob Fugger: Er „ist der erste neuzeitliche Monopolkapitalist, dem die Fürsten gehorchen, weil sie mit ihm verdienen. Denn er verkauft Bistümer, ist gegen gute Provision der Ablass-Händler des Papstes und läßt die deutschen Fürsten – für 100 Millionen Mark Bestechungsgelder – den Karl von Spanien zum Kaiser wählen, weil ‘kein anderer Kandidat uns soviel Verdienstmöglichkeiten bietet’ ... Für ... Fugger ist auch der Revolutionär Thomas Münzer mit seinem Bauernheer nur ein Passivposten. Er investiert 25 Millionen, um den Aufstand niederzuschlagen, doch mahnt er die Fürsten: ‘Schlagen Sie nicht zu viele tot, sonst müssen Sie Ihre Äcker noch selbst pflügen.’ Dann macht er den Saldo: ‘25 Millionen auf 100 000 tote Bauern. Das macht 250 pro Bauer. Das kommt billig. Ein gutes Geschäft.’“

So also stellt sich die Frage: Wer gab hinter den Kulissen von Sein und Schein tatsächlich den Ton an? Sicherlich weder Luther noch Müntzer. Die Fürsten? Der Kaiser? (Immer noch und weiterhin) der Papst? Oder doch die Fugger, Welser und Co., die Herrscher des Geldes, die (fast) alle kaufen (können). Auch die Fürsten, die Kaiser, die Päpste. Einen Luther zumal. Einen Müntzer mitnichten.

Unbeachtlich solch grundsätzlicher Überlegungen glaubte Luther zu wissen, was Gott in Geldangelegenheiten will – jedenfalls nicht, „daß man kein Geld und Gut haben und nehmen soll oder wenn mans hat, (es) wegwerfen solle, wie etliche Narren unter den Philosophen und tolle Heilige unter den Christen gelehret und getan haben. Denn er läßt wohl geschehen, daß du reich seiest ...“: „Zum weltlichen regiment gehoret, das man gelt, gut, ehre, gewalt, land und leute habe und kan on dis nicht bestehen.“

Auch vom Kaufmannsstand schreibt Luther, von der Warenversorgung der Bevölkerung, von der Tauschfunktion des Geldes – von sehr weltlichen Dingen, obwohl er doch dem Reiche Gottes verhaftet sei. „Wucher muß sein. Aber wehe den Wucherern“ – wieder eine der Luther-spezifischen Doppeldeutigkeiten, eine seiner Ambiguitäten, die janusköpfig die eine wie die andere Seite, die Interessen der Pfeffersäcke wie die der Not leidenden Masse bedienen.

Luther „hat Kapitalismus mit Judentum, Wucher mit Kapitalismus, Judentum mit Wucher identifiziert und verurteilt. Profitiert haben von dieser Verteufelung die reaktionärsten Kräfte in Deutschland ... [,] Feudaladel und ... Kirche als größte... Feudalherren. Luther hat die niedrigsten Instinkte der Leute instrumentalisiert gegen das, was damals ... Fortschritt war.“ Mit anderen Worten: Luther hat die Welt geschaffen, wie sie ihm, will meinen: seinen Herren, allen voran dem sächsischen Kurfürsten beliebte. Das Wohlergehen der einfachen Leute, der Masse, des Volkes war ihm schnurzegal.

Zwar wettete er, Luther, in der Tat, fleißig gegen den Wucher (wohl-gemerkt: gegen den Wucher, nicht gegen Zinsen allgemein, wie doch „sola scriptura“ es verlangen würde!): „Nun findet man etliche, die nicht allein in geringen Gütern, sondern auch zuviel nehmen, sieben, acht, neun, zehen aufs Hundert. Da sollten die Gewaltigen einsehen, hie wird das arm gemein Volk heimlich ausgesogen, und schwerlich unterdrückt.“ An gleicher Stelle aber schreibt er: „Es ist aber meines Werks nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs aufs Hundert geben soll. Ich laß es bleiben bei dem Urtheil der Rechten. Wo der Grund so gut und reich ist, daß man da sechs nehmen möge.“

Ergo: Zehn Prozent Zinsen sind zu viel, sechs Prozent durchaus erlaubt. Bekanntlich soll man die Kuh nicht schlachten, die man (noch) melken will: „Und wie ich droben gesagt: wenn alle Welt zehen aufs Hundert nähme, so sollten doch die geistlichen Stifte das gestrengste Recht halten, und mit Furchten vier oder fünf nehmen; denn sie sollen leuchten und gut Exempel geben den Weltlichen.“ Es „ist das der nächstliegende und beste Rat, den Wert einer Ware danach zu bestimmen, wie der allgemeine Markt sie gibt und nimmt oder wie es die Gewohnheit des Landes ist, [sie] zu geben und zu nehmen. Denn hierin kann man das Sprichwort gelten lassen: Handele wie andere Leute, so bist du kein Narr. Was auf solche Weise erworben wird, halte ich für redlich und gut ...“ So Luther in seinem Sermon über den Handel.

Mit anderen Worten (in wohlbekannter Doppelzüngigkeit und gegen vorangehende Ausführungen im selben Sermon): Was der Markt hergibt ist erlaubt. Denn die andern verlangen es auch. Eben weils der Markt hergibt – so sieht praktische luthersche Geld- und Handelsethik aus.

Auch wenn Luther – in Nebensächlichkeiten, nicht im Essentiellen, mit gewohnt drastischen Worten ggf. ein rücksichtsloses Vorgehen der Obrigkeit fordernd – immer wieder er- und vermahnt (ähnlich den Sozialpolitikern unserer Tage, die ebenfalls gegen Auswüchse wettern,

aber nicht deren Ursachen – das kapitalistische Wirtschaftssystem und Zins und Zinseszins als dessen Grundlage – in Frage stellen): „Daher auch etliche unter den Kaufleuten auferwacht, und gewahr worden sind, dass unter ihrem Handel manch böser Griff und schädliche Finanzen im Brauch sind, und zu besorgen ist, es gehe hie zu, wie der Ecclesiasticus sagt, dass Kaufleut schwerlich ohn Sünde sein mügen. Ja, ich acht, es treffe sie der Spruch St. Pauli 1 Timoth 6,10: Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Und abermal (v. 9) Wilche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick, und in viel unnutze, schädliche Begierde, wilche die Leut versenken ins Verderben und Verdammnis ...“

Es ist kein Verdienst Luthers, dass er versuchte, den Auswüchsen des (Früh-)Kapitalismus zu wehren (obwohl die evangelische Kirche, aus Gründen der Rechtfertigung, der eigenen wie der Luthers, diesen Aspekt in ihren Sonntagsreden unermüdlich bemüht); es ist aber ein Versagen des Reformators ad peiorem, durch seine Rechtfertigung der Zinsnahme (ob in direkter oder versteckter Form) das kapitalistische Wirtschaftssystem mit all seinen Auswüchsen legitimiert zu haben. Zum Wohle der Obrigkeit. Der Fürsten. Derer des Standes und derer des Geldes. Der Fugger, Welser und Co. Der Krupps und Flicks. Der Rockefeller und Rothschilds.

Hier manifestiert sich meines Erachtens ein weiteres epochales Versagen Luthers. Den die Bibel, die Heilige Schrift, sola scriptura einen feuchten Kehrricht scherten, wenn sie seinen Interessen resp. denen seiner Oberen im Wege standen. Mithin: Es ist ein falsches Spiel, das Luther mit uns treibt.

Daran ändern auch seine Spiegelfechtereien nichts: „Cato sagt: Lieber, was ist Wuchern anderes als die Leute morden? Solches haben die Heiden getan und gesagt. Was sollen die Christen wohl tun? Die Heiden habens aus der Vernunft errechnen können, daß ein Wucherer

ein vierfältiger Dieb und Mörder sei. Wir Christen aber halten sie in solchen Ehren, daß wir sie schier um ihres Geldes willen anbeten.“

Ebenso wenig ändern gewundene Interpretationen der Lutherschen Wirtschafts- und Zinsethik: „Das vernünftige Argument der Gleichheit oder Billigkeit weiß Luther nun aber bezüglich der Risikoaufteilung zu konkretisieren, nämlich daß das Risiko nicht nur beim zinszahlenden Zinsmann liegen könne, der den Zins unabhängig von wechselnden Ernteerträgen oder Geschäftserfolgen zu zahlen habe. Sondern Luther fordert, daß dem Zinsherr nur dann der Zins gebühre, wenn der Zinsmann ´seyner arbeyt frey, gesund un on hynderniß prauchen muge´. Stattdessen fordert Luther eine Art Risikoausgleich: ´wiltu eyn interesse mit haben zu gewinnen, mußtu auch ein interesse mit haben zuvorliren.´ Das mag für die damalige Zeit ein revolutionärer Vorschlag sein. Dagegen wird heutzutage deutlich unterschieden, ob ein Kapitalanleger nur Geld rentierlich festlegen oder sich unternehmerisch beteiligen will: Dabei ist der übliche (relativ sichere) Kapitalmarktzins in der Regel erheblich niedriger als die (relativ unsichere) Renditeerwartungen bei Unternehmensbeteiligungen. Hier ist aufgrund der relativ höheren Verlustmöglichkeiten eine höhere Rendite gerecht und billig.“

Zwar erzählen uns auch unsere Oberen von Interessenausgleich, gerechter Verteilung und ähnlichen Schimären mehr; indes: *A fructibus eorum cognoscetis eos* (An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen – Matthäus, Kap. 7, Vers 16). Und mit Zins und Zinseszins ist das Elend des Kapitalismus in die Welt gekommen; daran ändert nichts, dass „man“ – sei es Luther zu damaliger Zeit, seien es Politiker heutzutage – dessen allergrößte soziale Verwerfungen zu verhindern versucht.

Bisweilen forderte Luther auch den „´Zehnten´ (oder auch neunten oder achten oder sechsten Teil der jährlich anfallenden Erträgnisse) als einen ´allerfeinsten Zins´ ... In der Literatur hält man verschiedentlich Luthers Haltung zum Zinskauf, den er eben erst als größtes

Unglück ansieht und dann aber doch als Handlungsmöglichkeit zulässt, für widersprüchlich.“

Nein. Luthers Haltung ist nicht widersprüchlich, sie ist konsistent. In ihrer Inkonsistenz: Er verspricht, was seine Leser gerne lesen, und predigt, was seine Hörer gerne hören. Um im Zweifel das zu propagieren, was seinen Oberen frommt. Und auch unsere hochehrenwerte Frau Bundeskanzlerin hat ja offen zugestanden, dass man nach den Wahlen nicht alles halten könne, was man vor denselben versprochen habe. Das nennen Politiker Pragmatismus. Das nennen ehrbare Menschen Lug und Trug.

Weil Not Eisen breche, sei „ein not Wücherlin“ erlaubt, „schier ein halb werck der barmhertzigkeit, für die dürsstigen, die sonst nichts hetten, und den andern nicht sonderlich schadet.“ Ein „not Wücherlin“ indes ist eine *Contradictio in adiecto*. Es sei denn, man fasst den Begriff der „Not“ sehr weit, allzu weit: Ausnahmen zu schaffen, um die Ausnahme zur Regel zu machen, ist seit je ein probates (politisches) Mittel: *Quod licet lovi non licet bovi*.

Und wenn Luther Wucher-Zinsen von dreißig oder gar vierzig Prozent anprangert, dann auch deshalb, weil diese gar die Fürsten fressen (würden) – bedenkt man die finanzielle „Not“, in der sich namentlich der niedere Adel, aber auch und selbst der Kaiser befand (weshalb letzterer bis zur Halskrause bei den Fuggern verschuldet war), so wird auch solcherart das Wettern Luthers gegen den Zins-Wucher verständlich.

Und als der Gipfel von Agitation und Sophismus ist zu werten, dass Luther sich – angeblich im Sinne von Nächstenliebe und Billigkeit (*aequitas*) – gegen die Insurgenten des Erfurter Aufstands wie folgt empört: „... daß sie keine Zinsen mehr geben, sondern vom Kapital abrechnen wollen. Lieber, wenn ich jährlich vom Kapital zehren wollte, so wollte ich es wohl bei mir behalten. Was brauchte ich es einem

anderen auszuleihen, als wäre ich ein Kind und ließe einen anderen damit handeln? Wer will sein Kapital auch zu Erfurt so verwalten, daß Ihre es ihm jährlich und stückweise zurückgebet.“

M. E. zu Recht bezeichnet Marx den Reformator im Dienste seiner Herren als „älteste[n] deutsche[n] Nationalökonom“; er, Luther, betrieb Theologie im Interesse, ggf. auch im Auftrag des Kapitalismus: „Damit dürfte aus lutherisches Sicht für ein geordnetes Wirtschaftsgefüge, in dem (etwa wie gegenwärtig in einer sozial abgedeckten Marktwirtschaft) für die in Not geratenen gesorgt wird [e. A.: man denke, nur beispielsweise, an die Segnungen der mittlerweile unzähligen Tafeln deutschlandweit] und nicht Habgier oberstes Wirtschaftsziel ist, eine Leistungsverrechnung, wie sie das Zinszahlen darstellt, durchaus legitim und für das Gemeinwesen produktiv sein“ – „2 x 3 macht 4 – widdewiddewitt ... Ich mach' mir die Welt – widdewiddewitt – wie sie mir gefällt ...“, hätte Pippi Langstrumpf zweifelsohne kommentiert. Vielleicht hätte sie, neunmalklug, auch gefragt: „Welche Leistung wird hier verrechnet? Die der reichen Arbeitslosen gegen die der armen Arbeitslosen?“

Und Luther hat auch den rechten Trost für das schlechte Gewissen, das einen Reichen rühren mag, parat: „... [W]enn wir alles verwerfen sollten, was einen Mißbrauch darstellt, was würden wir für ein Spiel anrichten? ... Gold und Silber, Geld und Gut stiften viel Böses unter den Leuten. Soll man darum solches alles wegwerfen? Nein wahrlich nicht! Ja wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selbst vertreiben und töten. Denn wir haben keinen schädlicheren Feind als unser eigenes Herz.“ Erinnert irgendwie an Orwells Newspeak – “During times of universal deceit, telling the truth becomes a revolutionary act.”

M.E. zu Recht behauptet Max Weber, aus zwei grundlegenden Ideen bzw. Prinzipien habe sich die protestantische (Arbeits-)Ethik entwi-

ckelt: aus der Reformation Luthers und aus der innerweltlichen Askese-Vorstellung Calvins, die, letztere, maßgeblich am Profit-Ethos des Kapitalismus´ beteiligt sei.

Nur wenige Menschen, so Calvin, seien auserwählt (das Reich Gottes zu betreten); man erkenne sie nicht nur an einem frommen Leben, sondern auch an ihrem wirtschaftlichen Erfolg (aufgrund ihrer Gottgefälligkeit). Aufgrund der lutherschen Vorstellung von der Vorherbestimmung des je einzelnen Lebens (infolge des Gottesgnadentums – Gott verteile seine Gunst, wie es ihm beliebt, ggf. auch zufällig und willkürlich) herrschte zudem die Vorstellung, jeder habe die Rolle im Leben zu spielen, die ihm nun einmal zugewiesen wurde – für emanzipatorische Gedanken blieb ideologisch kein Platz.

„Ein anderer Grund für den Antrieb zur Askese war auch die Endzeitstimmung, die im katastrophengebeutelten 17. Jahrhundert aufkam. Die angenommene Nähe der Apokalypse ließ die Gläubigen die innerweltliche Askese leben. So glaubten die Menschen dieser Zeit, dass die Hungersnöte, Stadtbrände und andere Katastrophen eine Konsequenz ihrer Sünden ... [seien].“

Prädestination und Askese sind von überragender Bedeutung für die Entwicklung der kapitalistischen Geisteshaltung; das Wirtschaftsleben wird durch ein dezidiertes Erfolgsprinzip geprägt, das im wirtschaftlichen Prosperieren die segnende Hand Gottes zu erkennen glaubt. Genusssucht ist obsolet, Gewinne sind zu reinvestieren: Derart entwickelt sich eine (für das neu entstehende System charakteristische) Kapitalakkumulation. So also werden Protestantismus/Lutherismus/Calvinismus zum fruchtbaren Boden, auf dem das neue, kapitalistische Gesellschaftssystem aufzublühen vermag; das Leistungsprinzip erfährt eine religiös-ideologische Legitimation und Überhöhung – dadurch, dass wirtschaftlicher Erfolg als gottgewollt gilt.

„Weber selbst gibt unumwunden zu, daß es schon im katholischen Mittelalter kapitalistischen Formen des Wirtschaftens gegeben habe: Gewinnstreben, Berechnung bzw. Gewährung des Zins, asketische Lebensführung mit Anhäufung von Kapital. Doch wo das erste vor allem einem Abenteurerkapitalismus entsprungen sei, der zweite einem Pariakapitalismus der Juden und die dritte einem institutionellen Klösterkapitalismus bei individueller Armut, da beruht der moderne Kapitalismus auf der Totalität seiner Wirkmacht. Er beschränkt sich nicht auf wenige Individuen, eine Volksgruppe oder eine religiösen Elitegruppe, sondern beruht auf der Gleichförmigkeit der asketischen Lebensführung in der ganzen Gesellschaft.“

Luther warf den aufständischen Bauern vor, das Evangelium für Veränderungen ihrer sozialen und gesellschaftlichen Situation zu missbrauchen; dadurch würden sie himmlische und irdische Gerechtigkeit verwechseln.

Und Luthers Nachfahren verhielten sich nicht anders: „Der Obrigkeit ... billigte das Gros der Geistlichkeit – getreu der lutherischen ‘Zwei-Reiche-Lehre’ – das Recht zu, den als negativ eingeschätzten Einfluss der Juden zu beschneiden. Diese Haltung erklärt, warum die Kirchenleitungen beispielsweise schwiegen, als die Nazis unter Regie des Nürnberger Gauleiters Julius Streicher am 1. April 1933 erstmals jüdische Geschäfte boykottieren ließen.“

„Hitler berief sich wie die evangelische Nazikirche der Deutschen Christen auf Luther ... Julius Streicher, Gründer des Nazi-Hetzblattes *Der Stürmer*, meinte gar in den Nürnberger Prozessen, dass Luther ‘heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank säße’. Vielleicht hätte er da ... zu Recht gesessen als einer der geistigen Brandstifter, die die deutsch-protestantische Geschichte antisemitisch fundierten.“

Und weiterhin: Ob Antijudaist oder Antisemit – Luther war schlichtweg ein Judenhasser. Par excellence. „Im Jahr 1543 veröffentlichte der 60

Jahre alte Martin Luther seine Schrift 'Von den Juden und ihren Lügen'. Darin entwickelte er sieben Forderungen, die nachfolgend auf ihre Kernaussagen verkürzt werden: 'Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdamnten Volk der Juden? ... Ich will meinen treuen Rat geben:

'Erstlich, daß man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich.

Zum anderen, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre.

Zum Dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten.

Zum Vierten, daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren.

Zum Fünften, daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe.

Zum Sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete und ihnen alle Barschaft und Kleinode an Silber und Gold nehme.

Zum Siebten, daß man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nase.'

Im Grunde hatte Luther damit das gefordert, was knapp 400 Jahre später in der Reichspogromnacht realisiert wurde.“

Über Antijudaismus (bei dem eher die Ablehnung der Religion) und Antisemitismus (bei dem mehr die Ablehnung der Rasse im Fokus steht) ließen sich Dutzende von Büchern schreiben. Dies indes ist nicht Absicht und Vorhaben meiner Betrachtungen über Luther und dessen Verhältnis zu den Juden, genauer: seinen Judenhass, einerlei, ob dieser auf antijudaistischen oder antisemitischen Motiven beruhte. Oder

auf beiden: „Der Reformator war nicht nur Antijudaist, sondern Antisemit. So wurde er auch in der NS-Zeit rezipiert ... Martin Luthers späte 'Judenschriften' sind heute nicht mehr so unbekannt, wie sie lange Zeit waren – und das Entsetzen über den scharf antijüdischen Ton des Reformators ist allenthalben groß.“

Fest steht: Luthers Paranoia und Hass gegen die Juden steigerten sich, nach und nach, ins schier Unermessliche; die folgenden Zitate sprechen für sich und bedürfen keiner Erläuterung:

- „Sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses untereinander, voll Hochmut, Wucher, Stolz, Fluchen wider uns Heiden ... Ebenso mögen die Mörder, Huren, Diebe und Schälke und alle bösen Menschen sich rühmen, dass sie Gottes heilig, auserwähltes Volk sind“
- „Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen als die, die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, dass sie sollen und müssen die Heiden würgen und morden“
- „Ein solch verzweifelt, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1400 Jahre unser Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen“
- „So ist's auch unsere Schuld, dass wir das große unschuldige Blut, so sie an unserem Herrn und den Christen bei dreihundert Jahren nach der Zerstörung Jerusalems und bis daher an Kindern vergossen (welches noch aus ihren Augen und Haut scheint) nicht rächen. Sie nicht totschiagen, sondern für all ihr Morden, Fluchen, Lästern, Lügen und Schänden frei bei uns sitzen lassen, ihre Schulen, Häuser, Leib und Gut schützen und schirmen, damit wir sie faul und sicher machen und helfen, dass sie getrost unser Geld uns aussaugen, dazu unser spotten, uns anspeien, ob sie zuletzt könnten unser mächtig werden“

- „Sorgen wir uns aber, dass sie uns an Leib, Weib, Kind, Gesinde, Vieh usw. Schaden tun möchten ..., so lasst uns ... mit ihnen abrechnen, was sie uns abgewuchert haben, sie aber für immer zum Lande ausgetrieben. Denn ... Gottes Zorn ist so groß über sie, dass sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Darum immer weg mit ihnen“
- „Wie die treuen Ärzte tun, wenn das heilige Feuer in die Beine gekommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit und schneiden, sägen, brennen Fleisch, Adern, Bein und Mark ab. Also tue man hier auch, verbrenne ihre Synagogen, verbiete alles, was ich droben erzählt habe, zwinge sie zur Arbeit und gehe mit ihnen um nach aller Unbarmherzigkeit wie Mose tat in der Wüste und schlug dreitausend tot, dass nicht der ganze Haufen verderben musste ... Will das nicht helfen, so müssen wir sie wie tolle Hunde ausjagen ...“

Es war kein geringer als *Heinrich von Treitschke*, der Jahrhunderte später Luther, den Judenhasser, zum Vereiner von Deutsch- und Christentum erklärte: „Luther wurde ... zur Ikone der Einheit von Deutschtum und Christentum im werdenden deutschen Nationalstaat. Treitschkes Rede zum 400. Geburtstag Luthers 1883 vollendet diesen Prozess. Luther sei 'Blut von unserem Blute. Aus den tiefen Augen dieses urwüchsigen deutschen Bauernsohnes blitzte der alte Heldennut der Germanen, der die Welt nicht flieht, sondern sie zu beherrschen sucht durch die Macht des sittlichen Willens.'“ Derart führt „[e]ine kontinuierliche Linie von preußischen Historikern über protestantische 'Kriegstheologen' von 1914-18 und das republik-feindliche Luthertum der zwanziger Jahre bis ins Nazi-Reich“: *Hans Johst*, einer von Hitlers „Gottbegnadeten“ auf der gleichnamigen Liste, dieser Hans Johst lässt in seinem Lutherdrama *Propheten* den Wittenberger ausrufen: „Das Schwert eifert, und das Schwert richtet, der Name des Schwertes sei gelobt! Deutschland stürmt sich seinen Himmel!!!“ Außer solchen Hofschranzen wussten die – von Nietzsche, Kant und Hegel,

von Marx und Freud – aufgeklärten Intellektuellen des 20. Jhd., jedenfalls die, denen man große Literatur nachsagt, weit mehrheitlich nicht viel mit Luther anzufangen.

Mithin kann man nicht außer Acht lassen: Die Bedeutung Luthers als ideologischer Protagonist in dem seit Jahrhunderten vorprogrammierten „ultimativen“ Konflikt „der Deutschen“ mit „den Juden“ ist ebenso eindeutig wie unbestreitbar: „Im Sinne der Zwei-Reiche-Lehre erklärt Luther auch, dass der Christ dem Staat als Henker dienen kann. Und genau so ist es im Dritten Reich vielfach gewesen. Das evangelische Personal in den KZs bzw. den Vernichtungslagern hat sich z. B. damit gerechtfertigt, sich den Opfern gegenüber nicht bösartig verhalten zu haben. Und das führt schließlich zu der Frage: Ist ein evangelischer Henker vielleicht höflicher und zuvorkommender mit den Opfern als ein Henker, der keiner der beiden Großkirchen angehört? Wie weit darf ein evangelischer Judenverfolger gehen? Ist er im Unterschied zu nichtkirchlichen Antisemiten nur 'frei von Hassgefühlen und Racheinstinkten' ...“

„Der Philosoph Karl Jaspers schrieb schon 1958, als ... die protestantischen Fakultäten [noch] peinlich darauf bedacht waren, dass nichts von Luthers Schandschrift bekannt wurde, auf die sich der Herausgeber des Stürmers, Julius Streicher, vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal ausdrücklich berufen hatte: 'Was Hitler getan, hat Luther geraten, mit Ausnahme der direkten Tötung durch Gaskammern.' Und in einem anderen Werk schrieb Jaspers 1962: 'Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.'“

Hitler selbst führte aus: „Luther war ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung; sah den Juden, wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen.“

Wie er, Hitler, ihn, Luther, zu sehen begann. Nach seiner, Hitlers, Wandlung zum Antisemiten: „Der junge Adolf Hitler hatte Anfang der

zwanziger Jahre mit den ... Chefredakteuren des Völkischen Beobachters, *Dietrich Eckart* und *Alfred Rosenberg*, zwei Berater an seiner Seite, die Luther gerade wegen seines Kurswandels vom Judenfreund zum Judenfeind bewunderten. Dies dürfte dazu beigetragen haben, dass Hitler bereits in seiner Nürnberger Parteitagrede von 1923 ... seine Wertschätzung Luthers zum Ausdruck brachte. Den 'großen Reformator' würdigte er in einer Reihe mit Friedrich dem Großen und Richard Wagner als herausragenden Deutschen: „Neben Friedrich dem Großen stehen hier Martin Luther sowie Richard Wagner.“

„Der „Stürmer“ pries Martin Luther als einen der größten deutschen Antisemiten ... 'Die Deutschen Christen sind die SA Jesu Christi', schrieb der Berliner Pfarrer *Joachim Hossenfelder*. Die erste Nummer der Schriftenreihe der Deutschen Christen aus dem Jahr 1933 trug den Titel 'Unser Kampf'. Ein Jahr zuvor hatte Hossenfelder die Glaubensbewegung *Deutsche Christen* als inner-evangelische Kirchenpartei gegründet ...

Bei den von Hitler in einer Art Putsch von oben angesetzten Kirchenwahlen gewannen die von Hitler favorisierten Deutschen Christen im Juli 1933 in fast allen Landeskirchen eine Zweidrittelmehrheit aller abgegebenen Stimmen ... Die Protestanten zeigten sich bekanntlich anfälliger für die totalitäre NS-Propaganda als die schon im Kaiserreich als Minderheit angefeindeten Katholiken: Im Rheinland und in Bayern erreichte die NSDAP bei den Reichstagswahlen im März 1933 um 20 Prozent der abgegebenen Stimmen. In protestantischen Regionen waren es zum Teil über 60 Prozent ...

Die thüringische Landeskirche war eine Bastion der Deutschen Christen. Im Januar 1934 wurde *Martin Sasse*, seit 1930 Mitglied von NSDAP und SA, evangelischer Landesbischof von Thüringen. Wenige Tage nach den Novemberpogromen von 1938, in deren Verlauf rund

400 Menschen ermordet oder in den Suizid getrieben wurden, veröffentlichte Sasse seine Schrift *'Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen'* ...

Zwar erging es den Anhängern der Bekennenden Kirche, die sich wie Bonhoeffer lautstark kritisch gegenüber dem Regime äußerten, schlecht. Im Jahr 1937 allein wurden fast 800 Pfarrer und Kirchenjuristen der Bekennenden Kirche vor Gericht gestellt, unter ihnen *Martin Niemöller*. Es gab Protestanten, die für ihren Glauben starben. Aber der evangelischen Kirche ging es unter dem neuen Regime materiell gut ... [Z]wischen 1933 und 1944 [wurden] über tausend Kirchengebäude umgestaltet oder neu errichtet ...

[D]er deutsche Kulturprotestantismus [war anfällig] für die autoritären, antimodernen, nationalistischen, völkischen, rassistischen und antisemitischen Ideologien seiner Zeit ... In den 'Richtlinien' der Deutschen Christen hieß es, sie sähen in 'Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen'. Sie traten der 'Rassenvermischung' entgegen und betrachteten die Judenmission als 'Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper'. Rassismus ging vor Nächstenliebe, die Zehn Gebote wurden von einigen als jüdisch abgelehnt.“

Joachim Hossenfelder (1899-1976), evang. Pfarrer, seit 1929 NSDAP-Mitglied, 1931 (1932?) (Mit-)Begründer der innerevangelischen Glaubensbewegung *Deutsche Christen* und deren erster Reichsleiter, seit September 1933 Bischof von Brandenburg, aufgrund des sog. *Sportpalastskandals* noch im selben Jahr von *Reichsbischof Müller* von seinen Ämtern entbunden und bereits im Dezember 1933 zurückgetreten, Hossenfelder, Herausgeber von *Die Richtlinien der deutschen Christen* und Verfasser von *Unser Kampf* (eines Büchleins von sage-und-schreibe 32 Seiten; für *Die Richtlinien der deutschen Christen* wurde eine Seite Papier weniger verschwendet), dieser Joachim Hossenfelder verstand, in der Tat, die Deutschen Christen als „*die SA Jesu*

Christi“; ich bin überzeugt, Martin Luther hätte diesen Vergleich gut geheißen.

Die völkisch-nationalen, germanophilen und antisemitischen Wurzeln der *Deutschen Christen* nachzuzeichnen würde den Rahmen vorliegender Einführung sprengen, wäre zudem nicht zielführend; bezeichnenderweise wurden *Alfred Rosenbergs Der Mythos des 20. Jahrhunderts* und dessen Verunglimpfungen alles „Undeutschen“ und Artfremden“ mit großer Zustimmung in der völkisch-protestantischen Szene aufgenommen; marxistischer wie katholischer(!) Internationalismus seien die beiden Facetten desselben jüdischen Geistes und die Reformation werde in einer erneuerten protestantisch-deutschen Nationalreligion vollendet – Martin Luther hätte wahrlich seine Freude gehabt: „Luthers Großtat war ... die Germanisierung des Christentums. Das erwachende Deutschtum aber hat nach Luther noch zu Goethe, Kant, Schopenhauer Nietzsche ... geführt, heute geht es in gewaltigen Schritten seinem vollen Erblühen entgegen ...“

Dieser Mythos und Mythos war sowohl den Deutschen Christen als auch den Nationalsozialisten Programm und Verpflichtung; er ist die Lüge, aus dem das hinlänglich bekannte Ungeheuer kroch. Wobei der Schoß auch heute noch fruchtbar ist: weniger für nationale Ideologien, mehr indes für den Faschismus einer Neuen Weltordnung, die sich die unbedingte und grenzenlose Herrschaft des Menschen über den Menschen auf ihre Fahne geschrieben hat. Und sich ihrer Apologeten ähnlich bedient wie sich die Herrschenden (seinerzeit) Luther zunutze und nutzbar mach(t)en. Denn Herren sind die Herren immer. Und Knechte bleiben Knechte.

Die Deutschen Christen (DC) wurden – mit entsprechend langer „Vorlaufzeit“ wie angeführt – dann 1932 (offiziell) gegründet (bereits ein Jahr zuvor war ein Gruppe gleichen Namens in Thüringen zu einer Kirchenvertreterwahl angetreten; spiritus rector dieser Gruppierung

war *Siegfried Leffler*, der so bezeichnende Bücher wie *Christus im Dritten Reich der Deutschen. Wesen, Weg und Ziel der Kirchenbewegung Deutsche Christen* schrieb, zu den „Hardcore“-Vertretern der NSDAP in der lutherischen Kirche gehörte, ab 1939 das *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* leitete und nach Ende des Krieges 1980 als Ehrenbürger des Ortes verstarb (Hengersberg in meiner bayerischen „Wahl“-Heimat), an dem er zuletzt als Pfarrer gewirkt hatte).

Die „Kirchenbewegung deutsche Christen“ zählte ca. 1 Million Mitglieder; ihr gehörte ein Drittel der (evang.) Pfarrerschaft an; in deutschen Kirchen hingen die Hakenkreuz-Fahnen.

„Hitler allerdings sind die Deutschen Christen bald nach den erfolgreichen Kirchenwahlen lästig geworden. Der innerkirchliche Streit, den sie angezettelt haben, passt nicht in sein Konzept ... Die verschärfte Kontrolle der Lutheraner überträgt er von 1935 an einem Kirchenminister, er selbst verliert das Interesse an der Thematik.“

Die *Deutschen Christen* indes unterstützten Hitler mit Hurragebrüll; die „Helden“ des „Widerstands“ in der *Bekennenden Kirche* waren oft unterwürfig und feige in der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Regime: „Karl Barth ... [riet] auf die Frage, wie die Kirche dem zunehmend mörderisch agierenden braunen Regime begegnen solle, zur politischen Passivität ...: 'Weitermachen wie die Mönche in Maria Laach'“: „Nach Hitlers Machtergreifung 1933 gewährte der Laacher Abt Ildefons Herwegen dem abgesetzten und bedrohten Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer ein Jahr lang Zuflucht in seinem Kloster. Gleichzeitig versuchte der Abt mit seinen engsten Mitarbeitern, Brücken der Verständigung zwischen der katholischen Kirche und dem Nationalsozialismus zu bauen. Mehr noch: Spätestens seit Heinrich Bölls 1959 erschienenem Roman 'Billard um halb zehn' ist bekannt, dass die Mönche von Maria Laach Hitlers Machtergreifung

begeistert feierten. Erst Anfang 1934 distanzierte sich der Konvent vom Regime ...“

Festzuhalten gilt: **Es handelt sich beim Judenhass Martin Luthers nicht „nur“ um „eine dunkle Seite“ des Reformators oder auch der Reformation in toto, vielmehr sind Antijudaismus und Antisemitismus konstituierend für Luthers Welt- und Menschenbild und Grundlage der Judenverfolgung und -vernichtung im Nationalsozialismus. Und es stellt sich die Frage: Was hatte die *Bekennende Kirche (BK)* diesem lutherschen Wahn- und Irrsinn entgegenzusetzen? Wenig: Seit ihrer Gründung im Mai 1934 (als Reaktion auf die Parteinahme Hitlers zugunsten der Deutschen Christen) hatte sie zwar eigene Verwaltungs- und Leitungsstrukturen, erhob sie den Anspruch, die einzige rechtmäßige Kirche zu sein; viele ihrer Pfarrer aber blieben, gleichwohl, Bedienstete der jeweiligen Landeskirchen und somit von diesen abhängig; eine einheitliche, geschlossene Opposition gegen das Nazi-Regime bildete sich nicht. Mehr noch: Weite Teile der BK blieben dem „Führerstaat“ treu, bejahten, darüber hinaus, auch den (2. Welt-)Krieg.**

Bereits im September 1933 gründeten *Bonhoeffer, Niemöller* und andere (Berliner) Pfarrer den *Pfarrernotbund* (bzw. traten diesem wenige Tage nach Gründung bei) – aus Protest gegen und Reaktion auf den *Arierparagraphen*, dem zufolge getaufte Juden aus der Evangelischen Kirche auszuschließen seien, ebenso Halbjuden und Nicht-Juden in Mischehe mit einem Juden. Mit der Gründung des Pfarrernotbunds begann der sog. *Kirchenkampf* (als innerkirchliche Auseinandersetzung der *Deutschen Evangelischen Kirche*); dem Pfarrernotbund gehörten bereits nach kurzer Zeit etwa 20 Prozent der evangelischen Pfarrerschaft an.

Gleichwohl: Der Pfarrernotbund war ein System gegenseitiger Unterstützung und Solidarität (mit getauften Juden innerhalb der eigenen Reihen), keinesfalls jedoch eine Protestbewegung gegen

die Diskriminierung der Juden allgemein; auch die Mitglieder des Notbundes waren – in Luther'scher Tradition – mehrheitlich durch Antijudaismus und Antisemitismus geprägt und befürworteten – gemäß dem Diktum Luthers, man gebe dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist – eine Nichteinmischung in Angelegenheiten des Staates, mehr noch: den Ausschluss von Juden aus staatlichen Ämtern sowie Berufsverbote für Juden in den sog. Freien Berufen (Ärzte, Rechtsanwälte etc.). Selbst Niemöller sprach sich dafür aus, Juden (nach der Definition des Arierparagraphen) *nicht* mit Leitungsfunktionen innerhalb der Kirche zu betrauen.

„Hitler schien ihm nicht so übel, daß er nicht dessen ´gewaltiges Werk der völkischen Einigung und Erhebung´ geschätzt hätte. Aufsässig wurde der lutherische Pastor, der 1931 eine Pfarrei im vornehmen Berlin-Dahlem übernommen hatte, erst später, als die Nationalsozialisten auch die Kirche gleichschalten wollten ... Niemöller zeigte sich damals in Sorge um ´Volk und Vaterland und um das Dritte Reich, als dessen Glieder wir uns völlig fühlen´. Hitler: ´Die Sorge um das Dritte Reich überlassen Sie mir, und sorgen Sie für die Kirche.´“

Letztlich verzichtete der Staat darauf, die Nichteinhaltung des Arierparagraphen für evangelische Geistliche im Einzelfall (strafrechtlich) zu ahnden; die Anzahl der betroffenen Pfarrer war zu gering, als dass die Nationalsozialisten aufgrund entsprechender Auseinandersetzungen die Einheit der Evangelischen Kirche aufs Spiel setzen wollten.

Gleichwohl wurde bereits im November 1933 der erste Pfarrer jüdischer Herkunft aus den Diensten der evangelischen Kirche entlassen, weitere

folgten; dies verhinderten weder der Pfarrernotbund noch die (aus diesem 1934 hervorgegangene) Bekennende Kirche; es waren allenfalls einzelne Mitglieder des Notbundes resp. der BK, welche der nationalsozialistisch antisemitischen Politik des Regimes widersprachen: „Der Protest gegen die Irrlehre der deutschen Christen kann nicht erst beim Arierparagrafen, bei der Verwerfung des Alten Testaments ... einsetzen. Der Protest muß sich grundsätzlich dagegen ... richten, daß die Deutschen Christen *neben* der Heiligen Schrift als einziger Offenbarungsquelle das deutsche Volkstum, seine Geschichte und seine politische Gegenwart als eine zweite Offenbarungsquelle behaupten und sich damit als die Gläubigen eines ´anderen Gottes´ zu erkennen geben.“

Im März 1934 fanden sich dann der Pfarrernotbund, die freien Synoden, die rheinisch-westfälischen Pfarrbruderschaften und die Landeskirchen von Württemberg und Bayern zur „Bekennnisgemeinschaft“ zusammen; bereits einem Monat später erklärten diese Bündnispartner: „Wir ... erklären als *rechtmäßige evangelische Kirche Deutschlands* ...“, und einen

weiteren Monat später (Ende Mai 1934 in Bar-men) wurde diese Selbstprädikation (der rechtmäßigen Deutschen Evangelischen Kirche) aufgenommen und die *Bekennende Kirche* gegründet, die Jesus Christus zum einzigen Glaubensgrund erklärte sowie den Totalitätsanspruch des Staates und die Vereinnahmung von Kirche und Evangelium durch eben diesen Staat ablehnte.

Im Oktober 1934 erklärte die *Dahlemer Bekenntnis-Synode* der Bekennenden Kirche das *Dahlemer Notrecht*: Weil die *Deutschen Christen* die Grundlage des kirchlichen Bekenntnisses verlassen hätten, sei ihre Herrschaft unrechtmäßig; Weisungen der Kirchenleitung seien deshalb zurückzuweisen, eine Zusammenarbeit sei abzulehnen, die zukünftige Leitung der Kirche werde vom neugewählten *Reichsbruderrat* übernommen.

Der Reichsbruderrat als Leitungsgremium wurde vom staatlichen Regime zunächst ignoriert, d.h. faktisch geduldet, 1936 aber durch Reichskirchenminister Kerrl verboten. (Kerrl war als *Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten*, so die offizielle Bezeichnung,

für die Gleichschaltung der Kirchen verantwortlich; die Katholische Kirche hatte sich durch das Reichskonkordat bereits 1933 aus der politischen Verantwortung gezogen resp. zu ziehen versucht.)

Innerhalb der Evangelischen Kirche war schließlich das Chaos perfekt: Es gab Gemeinden, die, gleichzeitig, teils den Deutschen Christen, teils der Bekennenden Kirche angehörten; in Gaststätten, Schuppen, Fabrikhallen u.a.m. wurden Notkirchen unterhalten; Pfarrer und Vikare (damals noch Hilfsprediger genannt) arbeiteten oft unentgeltlich; die Organisationsstrukturen waren insgesamt verworren und oft improvisiert.

(Spätestens) 1936 spaltete sich die BK in einen „gemäßigten“ Flügel, der mit Minister Kerrl zusammenarbeitete, und einen „radikalen“, der eine Zusammenarbeit (weitgehend) ablehnte; eine wirkliche Opposition gegen den Nationalsozialismus *in toto* stellte auch dieser „radikale“ Flügel nicht dar, wiewohl einige seiner Mitglieder von den Nazis ermordet wurden: Das Märtyrerbuch des Bruderrates der Bekennenden Kirche listet 16 ermordete Männer (darunter Bonhoeffer)

und eine Frau (Hildegard Jacoby – Halbjüdin, Wohlfahrtspflegerin, Mitglied der Bekennenden Kirche, konspirativ an der Rettung verfolgter Juden beteiligt) als Blutzzeugen auf, erklärt aber unmissverständlich (ibd., Einleitung): „Alle, von denen ... die Rede ist, ... haben ihre Leiden nicht ... auf sich genommen, weil sie mit der Politik des Dritten Reiches nicht einverstanden waren ... , sondern nur ..., weil sie das Bekenntnis der Kirche angegriffen sahen ...“

Unerwähnt lässt die Bekennende Kirche auch gern, dass es keinen Unvereinbarkeitsbeschluss für SS-Angehörige, nicht einmal für KZ-Wächter gab (s. hierzu: „Sagen Sie, Herr Pfarrer, wie kommen Sie zur SS?“ Bericht eines Pfarrers der Bekennenden Kirche über seine Erlebnisse im Kirchenkampf und als SS-Oberscharführer im Konzentrationslager Hersbruck): **Durch solche und ähnliche Ungeheuerlichkeiten wird die Selbstdarstellung (auch) der Bekennenden Kirche, sie sei ein Hort des Widerstands gegen Hitler und den Nationalsozialismus gewesen, ad absurdum geführt – wie immer und überall bestätigen Ausnahmen die Regel.**

Gleichwohl: „Mit Kirchengesetz vom 18. Mai 1938 verpflichtete die Kirchenleitung dann alle bayerischen Pfarrer zur Ablegung des Eides. Die Eidesformel lautete: *Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe* (Amtsblatt für die Ev.-Luth. Kirche in Bayern 1938, 95).

Dieses Gesetz brachte viele Pfarrer in Gewissensnot, so dass die Pfarrerbruderschaft den Landesbischof bat, das Gesetz zurückzuziehen. Als [Bischof] Meiser jedoch auf die Erwartung des Staates und mögliche Folgen einer Verweigerung hinwies, legten fast alle bayerischen Pfarrer den Eid ab ... Wenige Wochen später wurde durch ein Rundschreiben des Stabsleiters im Amt des Stellvertreters Hitlers, Martin Bormann ..., an die Gauleiter bekannt, dass der NS-Staat tatsächlich überhaupt kein Interesse an der Vereidigung der Pfarrer hatte. Damit war die bayerische Kirchenleitung ebenso bloßgestellt wie die gesamte Bekennende Kirche Deutschlands ...“

Ein übles Spiel also, das hier ge- und betrieben wurde – in Nachfolge eines großen Lehrmeisters: Martin Luther. Der, bekanntlich (de libertate christiana: Von der Freyheith eines Christenmenschen), mit gleichermaßen gespaltener Zunge sprach: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Diese dichotomisch-kryptische Formulierung spiegelt Luthers Freiheitsbegriff. Und lässt jede Deutung offen. Bewusst, behaupte ich. In doloser Absicht. Behaupte ich. Zur Verführung der Masse. Behaupte ich. Sofern und soweit diese (Verführung wie Masse) den eigenen Zielen dienlich ist.

Und wenn Luthers widersprüchliche Formulierung – deren Antagonismus sich dadurch auflöse, dass die Freiheit die religiöse und geistige Unabhängigkeit, die Un-Freiheit eine (freiwillige) Unterordnung unter weltliche Macht und Obrigkeit bedeute und bezeichne –, wenn dieser lutherische Freiheitsbegriff, jedenfalls der Teil, der nicht zur Unterwerfung aufruft, den Bauern als

politische Kampfparole diente, wenn sich die Unterdrückten und Geknechteten den vermeintlich (von Obrigkeits-Willkür) emanzipierenden Teil der lutherischen Formulierung in ihrem Aufbegehren zu eigen machten, kann man´s ihnen verdenken? Wohl kaum. Verübeln kann man allenfalls Luther, dass er (zu eigenem Frommen) Geister rief, die er nicht mehr bannen konnte.

Hitler seinerseits fing erst nach dem ersten Weltkrieg an, Luthers Antisemitismus zu teilen: „Im Jahre 1918 konnte von einem planmäßigen Antisemitismus gar keine Rede sein. Noch erinnere ich mich der Schwierigkeiten, auf die man stieß, sowie man nur das Wort Jude in den Mund nahm. Man wurde entweder dumm angeglotzt, oder man erlebte heftigsten Widerstand. Unsere ersten Versuche, der Öffentlichkeit den wahren Feind zu zeigen, schienen damals fast aussichtslos zu sein, und nur ganz langsam begannen sich die Dinge zum Besseren zu wenden ... Jedenfalls begann im Winter 1918/19 so etwas wie Antisemitismus langsam Wurzel zu fassen. Später hat dann allerdings die nationalsozialistische Bewe-

gung die Judenfrage ganz anders vorwärtsgetrieben. Sie hat es vor allem fertiggebracht, dieses Problem aus dem eng begrenzten Kreise oberer und kleinbürgerlicher Schichten herauszuheben und zum treibenden Motiv einer großen Volksbewegung umzuwandeln.“

Erst in späten Lebensjahren, so Hitler, habe Luther erkannt, dass es das Judentum und nicht den Katholizismus zu bekämpfen gelte; die Los-von-Rom-Bewegung Ende des 19./zu Beginn des 20. Jhd. sei ein schwerer politisch-taktischer Fehler gewesen.

Deshalb suchte Hitler (als römisch-katholischer Staatsmann) gezielt das Bündnis mit dem Vatikan; das Reichskonkordat von 1933 gilt bis heute. Vorab gilt festzuhalten, dass er durch die Privilegien, die durch das Konkordat gewährt wurden, die Katholische Kirche im (namentlich durch Otto von Bismarck ein halbes Jhd. zuvor) evangelisch geprägten Deutschland erheblich aufwertete; aus Dankbarkeit erkannte der Vatikan als erster Staat Nazi-Deutschland an. Die Kirchenspaltung durch den jungen Luther, so Hitler,

sei ein Fehler gewesen; der Vatikan und Pius XII. schwiegen, im Gegenzug, zum Holocaust.

Die Zerstrittenheit zwischen katholischen und evangelischen Christen, so Hitler weiter, stärke die Semiten: „Der Jude hat jedenfalls das gewollte Ziel erreicht: Katholiken und Protestanten führen miteinander einen fröhlichen Krieg, und der Todfeind der arischen Menschheit und des gesamten Christentums lacht sich ins Fäustchen ... Man halte sich die Verwüstungen vor Augen, welche die jüdische Bastardierung jeden Tag an unserem Volke anrichtet, und man bedenke, daß diese Blutvergiftung nur nach Jahrhunderten oder überhaupt nicht mehr aus unserem Volkskörper entfernt werden kann; man bedenke weiter, wie die rassische Zersetzung die letzten arischen Werte unseres deutschen Volkes herunterzieht, ja oft vernichtet, so daß unsere Kraft als kulturtragende Nation ersichtlich mehr und mehr im Rückzug begriffen ist, und wir der Gefahr anheimfallen, wenigstens in unseren Großstädten dorthin zu kommen, wo Süditalien heute bereits ist.“

Und weiterhin („Mein Kampf“): „Für die Zukunft der Erde liegt aber die Bedeutung nicht darin, ob die Protestanten die Katholiken oder die Katholiken die Protestanten besiegen, sondern darin, ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt. Dennoch kämpfen die beiden Konfessionen heute nicht etwa gegen den Vernichter dieser Menschen, sondern suchen sich selbst gegenseitig zu vernichten ... Darum sei jeder tätig, und zwar jeder gefälligst in seiner Konfession, und jeder empfinde es als seine erste und heiligste Pflicht, Stellung gegen den zu nehmen, der in seinem Wirken durch Reden oder Handeln aus dem Rahmen seiner eigenen Glaubensgemeinschaft heraustritt und in die andere hineinzustänkern versucht.“

Derart forderte Hitler im Kampf gegen die Juden die Ökumene (von Katholiken und Protestanten) und stellte fest: „Es konnte in den Reihen unserer Bewegung der gläubigste Protestant neben dem gläubigsten Katholiken sitzen, ohne je in den geringsten Gewissenskonflikt mit seiner religiösen Überzeugung geraten zu müssen. Der gemeinsame gewaltige Kampf, den die beiden gegen den Zerstörer der arischen Menschheit

fürten, hat sie im Gegenteil gelehrt, sich gegenseitig zu achten und zu schätzen.“

„Wir sind erfüllt von dem Wunsche“, so Hitler, „dass Katholiken und Protestanten sich einander finden mögen in der tiefen Not unseres eigenen Volkes.“

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Hitler wurde durch den Einfluss Luthers zum Antisemiten. „... [E]inige Theologen nennen Luther später stolz den ... ‘ersten Nationalsozialisten’. Der Reformator aus Wittenberg hat entscheidenden Anteil an der Vorgeschichte des Holocaust in Deutschland.“

Und auch Hitlers politische Leitbilder, die Lutheraner Schönerer, Stein und Wolf sowie der Katholik Lueger, waren Antisemiten, zumindest die Lutheraner durch den Einfluss Luthers selbst; Mitglieder der Alldeutschen Partei Schönerers mussten evangelisch (und durften keine ehemaligen Juden) sein: „Jud bleibt Jud, ob er sich taufen lässt oder nicht!“, so Schönerer höchstselbst.

Auch von den Nationalsozialisten wurden Juden, die sich taufen ließen, nicht als Protestanten anerkannt; sie waren Juden und blieben Juden. Gem. Luthers Diktum: „Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams“ (Tischreden, Nr. 1795).

Mit eben diesem Satz Luthers aus dessen Tischreden kommentierte der Eisenacher Landesbischof *Martin Sasse* (1938) unter der Überschrift *Luthers Rat zur Judentaufe* seine wie Luthers Haltung bzgl. der Judenfrage und der Lösung derselben (in Sasses 15seitigem, als Buch apostrophierten Pamphlet: *Martin Luther über die Juden – weg mit ihnen!*).

„Immer mehr evangelische Pfarrer treten der NSDAP bei, bis 1934 folgen Hitler ca. 80 % der lutherischen Pfarrer ´begeistert´, die übrigen sind überwiegend Sympathisanten. Die Kirche zitiert immer häufiger aus Luthers antisemitischen Schriften, die einst auch auf den jungen Hitler einwirkten. Und der lutherische Pfarrer Steinlein aus Ansbach erklärt in diesem Zusammenhang öffentlich, dass ´man in der evangelischen Kirche Jahrhunderte lang immer wieder auf Luthers antijüdische Schriften hingewiesen hat´ (Ev. Sonntagsblatt aus Bayern, 1933, S. 21). Nun geht die Saat auf.“

Erstaunliches tritt zutage, wenn man Luthers antisemitische Forderungen der nationalsozialistisch antijüdische Praxis gegenüberstellt („I think, the time is past, when one may not say the names of Hitler and Luther in the same breath. They belong together: Ich glaube, es ist vorbei, die Namen von Hitler und Luther nicht in einem Atemzug zu nennen; sie gehören zusammen“, so der nationalsozialistische Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust):

Infolge all dessen „gab es, in der Sprache des [nationalsozialistischen] Regimes, ´Volljuden´, ´Halbjuden´, ´Vierteljuden´, ´Mischlinge´, ´Geltungsjuden´ oder ´Rassejuden´. Jetzt gab es unter dem Oberbegriff ´Nürnberger Gesetze´ ein ´Reichsbürgergesetz´, das Juden zu Bürgern minderer Klasse degradierte. Es gab das ´Blutschutzgesetz´, das Eheschließungen und Liebesbeziehungen zwischen Juden und Staatsangehörigen ´deutschen oder artverwandten Blu-

tes´ untersagte. Über 2000 Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen sorgten dafür, dass deutsche Juden mit formaljuristischen Begründungen nach Gutdünken geknechtet werden durften.“

Es ist, am Rande vermerkt, ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet *Martin Luther* – Unterstaatssekretär (Ministerialdirektor mit der Amtsbezeichnung „Unterstaatssekretär“) im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches – von 1940-43 als Leiter der Abteilung D für die Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt sowie für das Ressort DIII und somit für „Judenfrage“ und „Rassenpolitik“ verantwortlich war; derart schloss sich ein Bogen über ein halbes Jahrtausend hinweg.

Luther nahm (wohl) im Januar 1942 an der Wannseekonferenz teil; ob und inwieweit dort die sog. „Endlösung“ beschlossen wurde, vermag ich nicht zu beurteilen und werde ich mich hüten zu kommentieren; sog. „Revisionisten“ (lat.: revidere – ein Sache nochmals und neu betrachten, an und für sich eine sinnvolles Vorgehen), „Revisionisten“ also behaupten, das einzige nach dem Krieg noch verbliebene Protokoll der Wannseekonferenz-Beschlüsse sei von Robert Kempner, dem stellvertretenden amerikanischen Chefankläger deutscher Provenienz, bei den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen gefälscht worden,

ebenso dumm wie dreist zudem; auf die einschlägige Anmerkung in Band 5, Teilband 2 wird in diesem Zusammenhang verwiesen.

Der Unterstaatssekretär Martin Luther setzte sich indes nicht mit Erasmus von Rotterdam und Thomas Müntzer auseinander, vielmehr mit Außenminister von Ribbentrop, verlor den Kampf und verbrachte seine letzten Lebensjahre als prominenter Häftling des Führers im KZ Sachsenhausen.

Summa summarum: Wie Luther (der „Reformator“, nicht der Unterstaatssekretär) Erasmus attackierte, so griffen die Nationalsozialisten an, was irgendwie auch nur nach Humanismus und Humanität roch, nach freiem Geist, nach Menschlichkeit und Menschenwürde.

Und der luthersche Geist von der Unfreiheit eines Christenmenschen durchwehte ein halbes Jahrtausend, bis er im Deutschland der Nationalsozialisten einen Sturm entfachte, der alles hinwegfegte, was ihm in die Quere kam.

Der ein Feuer von Ungeist zum Lodern brachte, in dem die Würde und das Leben (fast) eines ganzen Volkes verbrannte. Auch wenn kein einziger tatsächlich gebrannt hätte (Irrealis, um § 130 StGB zu wehren); entscheidend ist der Geist, aus ihm gebiert die Tat.

Gleichwohl ist es ein furchtbarer Treppenwitz der Geschichte, dass Juden – genauer: Israelis, Zionisten – den Palästinensern, mutatis mutandis, das antun, was ihnen selbst widerfahren ist: „Wir sind gegen die Ungerechtigkeit der illegalen Besetzung von Palästina. Wir sind gegen das willkürliche Morden im Gazastreifen. Wir sind gegen die Erniedrigung von Palästinensern an Kontrollpunkten und Straßensperren. Wir sind gegen die von allen Beteiligten begangenen Gewalttaten. Aber wir sind nicht gegen Juden´ ... Von Nelson Mandela stammt der berühmte Ausspruch, die Südafrikaner würden sich nicht frei fühlen, bis auch die Palästinenser frei seien. Er hätte hinzufügen können, dass die Befreiung Palästinas auch Israel befreien wird“, so Erzbischof Desmond Tutu 2014.

In der Tat: Faschistisches Gedankengut ist – Martin Luther sozusagen auf den Kopf stellend – selbst in höchsten israelischen Regierungskreisen zu finden: „Unsere Rasse ist die Herrenrasse“, so Israels Ministerpräsident Menachem Begin in einer Rede vor der Knesset. „Wir sind die Götter dieses Planeten. Wir sind so weit entfernt von den minderwertigen Rassen wie diese von Insekten ... Andere Rassen sind nichts anderes als menschliche Exkrementen. Wir sind dazu bestimmt, über die niederen Rassen zu herrschen. Unsere Führer werden dieses Reich auf Erden mit eiserner Faust regieren. Die Massen werden unsere Füße lecken, sie werden uns als Sklaven dienen!“

Gab es klarere und abstoßendere Worte im *Stürmer*? Macht es einen Unterschied, ob Parkbänke seinerzeit für Deutsche reserviert waren oder im heutigen Israel für Palästinenser verboten sind? Ob man den Juden ihr Hab und Gut nahm oder ob selbst das Wasser auf den Dächern palästinensischer Häuser und Hütten dem Staate Israel gehört? Ob auf deutschen Wänden „Juda verrecke“ stand oder auf jüdische heute „Arabs to the gas chambers“ zu lesen ist?

Ist Zionismus ergo etwas anderes als die jüdische Form des Faschismus´?

Bemerkenswerterweise erhielt Menachem Begin – trotz seines offen faschistischen Denkens und Handelns – 1978 den Friedens-Nobelpreis (sic!); er war als Hardliner und vormaliger Top-Terrorist bekannt, was indes keinen Hinderungsgrund für die Verleihung darstellte. Erstaunlich, wenn man die Geschichte der Nobelpreis-Verleihungen kennt, dass sich Mitglieder eines späteren Vergabe-Komitees für diese Entscheidung immerhin entschuldigten.

Es war Ben-Gurion, der Begin mit Adolf Hitler verglich; und mein verstorbener Freund Erich Fried, der den Vergleich mit Reinhard Heydrich, der bekanntlich mit der „Endlösung der Judenfrage“ betraut war, nicht scheute. Hannah Arendt, Albert Einstein und andere prominente Juden verurteilten (schon 1948, in einem Brief an die New York Times) Begin ebenfalls aufs Schärfste.

Mithin muss man sich die Frage stellen: Was hat das jüdische Volk aus seiner eignen Geschichte gelernt? Oder aber: Was hat der heutige Staat Israel mit dem Volk der Juden und dem Unsäglichen zu tun, das diesem widerfahren ist, das ihm (im Namen Martin Luthers!) angetan wurde? Vielleicht muss man sich auch fragen: Sind aus Opfern Täter geworden?

Auch und gerade als Deutscher habe ich das Recht, schlechterdings die Pflicht, zu fragen, ob jemand je etwas aus der Geschichte lernt. Und warum ausgerechnet die Nachfahren derjenigen, denen Unsägliches (in Luthers Namen) angetan wurde, nun anderen unsagbares Leid zufügen.

Notabene: Mein Anliegen ist nicht, aufzuzeigen, dass Deutsche Juden und jüdische Zionisten Palästinenser quälten bzw. quälen; dies ist hinlänglich bekannt. Mein Anliegen ist vielmehr, darzulegen, dass es Volksverhetzer wie Martin Luther sind, welche den geistigen Nährboden schaffen, auf dem – über Jahrhunderte hinweg – Ideologie gedeihen, die solche Exzesse ermöglichen. Die eine soziale Ordnung (zu) implementieren und stabilisieren (helfen), die Menschen durch Menschen entmenschlicht.

Insofern schafft das Bewusstsein das Sein. Wiewohl, vice versa und in marxischer Denkungsart, natürlich auch das Sein das Bewusstsein bestimmt

Jedenfalls dient Hetze gegen Minderheiten und Anders-Artige immer und überall dazu, Herrschaftsinteressen zu bedienen – das gilt für Luther im Konflikt mit den Juden wie für Israel und die Zionisten in der Auseinandersetzung mit den Palästinensern. Wenn Israel und zionistische Juden derart wie zuvor hinlänglich beschrieben fortfahren, werden sich, in der Tat, „die berüchtigten Worte [Golda] Meirs, die einmal sagte, es gebe kein palästinensisches Volk“ bewahrheiten – wie wird man das entsprechende Geschehen nennen? Völkermord?

Indes: In einem Land, in dem es verboten ist, das Wort „Nakba“ zu verwenden – man stelle sich vor, in Deutschland sei es untersagt, die Wörter „Holcaust“ und „Shoah“ zu benutzen –, in einem solchen Land wird man sicherlich auch eine sprachlich elegante Lösung für einen Genozid finden. Zumal gilt: „Das elfte Gebot: Israel darf alles“ (Hecht-Galinski).

Jedenfalls macht es keinen Unterschied, ob Deutsche Juden oder (zionistische) Juden Palästinenser ermorden: Mord ist Mord. Basta.

Das Verhältnis der Katholischen Kirche zum Nationalsozialismus, zu den Juden und zur Judenverfolgung lässt sich vorab cursorisch wie folgt skizzieren:

Nach dem Ermächtigungsgesetz vom 24.3.1933 (Übertragung der die Verfassung ändernden Gesetzgebung auf Adolf Hitler, wohlgemerkt mit Zustimmung der katholischen Zentrums-Partei) hoben die katholischen Bischöfe am 28.3.1933 ihren Unvereinbarkeitsbeschluss, wonach Katholiken *nicht* NSDAP-Mitglieder sein konnten, wieder auf (ein solches Interdikt gab es in der evangelischen Kirche übrigens nie!).

„Zwischen 1931 und 1933 bekämpften die Bischöfe die Nationalsozialisten, auch Berning [von 1914 bis 1955 Bischof von Osnabrück], damals Mitglied der katholisch geprägten Zentrumspartei. Doch als Adolf Hitler die Macht übertragen bekam, befanden sich die Bischöfe im Dilemma: Sie blieben bei ihrer ablehnenden Haltung, wollten aber der neuen Regierung nach ihrem Staatsverständnis gehorchen. Aus dem Dilemma befreite sie Adolf Hitler, als er den Bischöfen im März 1933 zusagte, den Staat auf eine christliche Grundlage zu stellen ... Öffentlich lobte [nun] der Bischof den neuen Staat und das Führerprinzip, etwa, als ihn Hermann Göring zum Preußischen Staatsrat berief, ebenso beim Reichskonkordat zwischen Kirche und Staat ... 1936 ... machte Berning Schlagzeilen nach einem Besuch des Emslandlagers Aschendorfermoor [ab 1935 Konzentrationslager]. Zitiert wurde der Bischof mit den Worten: 'Lange lag das Emsland im Dornröschenschlaf, bis der Prinz kam und es weckte; dieser Prinz ist unser Führer Adolf Hitler.'“

In einem Gespräch mit Bischof Berning rechtfertigt Hitler die Judenverfolgung dadurch, „ ... dass er gegen die Juden nichts anderes tue als das, was die Kirche in 1500 Jahren gegen sie getan habe.“

Gegenüber anderen katholischen Bischöfen war Hitler nicht minder deutlich: „Adolf Hitler beruft sich ..., so auch im Gespräch mit Kardinal Faulhaber – offenbar, ohne Widerspruch zu finden –, darauf, dass er nur tue, was die Kirche eineinhalb Jahrtausende lang lehrte und den Juden gegenüber praktizierte.“

Und eben dieser Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München und Freising, schrieb an die bayerische Staatsregierung, „dass sich im öffentlichen Leben unter der neuen Regierung manches gebessert hat: Die Gottlosenbewegung ist eingedämmt, die Freidenker können nicht mehr offen gegen Christentum und Kirche toben, die Bibelforscher können nicht mehr ihre amerikanisch kommunistische Tätigkeit entfalten.“

An Hitler telegraphierte Faulhaber: „Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertig brachten, hat Ihr staatsmännischer Weitblick in 6 Monaten weltgeschichtlich verwirklicht ... Uns kommt es aufrichtig aus der Seele: Gott erhalte unserem Volk unseren Reichskanzler.“ Und die Priester verpflichtete der Kardinal, „in Predigt und Privatgespräch alles zu vermeiden, was das Vertrauen zur nationalen Regierung zerstören könnte“.

Mehr noch: Während der Judenboykotte im Frühjahr 1933, also kurz nach der Machtergreifung Hitlers und *vor* dem Reichskonkordat im Juli desselben Jahres, lehnte Faulhaber jede Solidarität mit den Juden ab: „Für die kirchlichen Oberbehörden bestehen weit wichtigere Gegenwartsfragen; denn Schule, der Weiterbestand der katholischen Vereine, Sterilisierung sind für das Christentum in unserer Heimat noch wichtiger, zumal man annehmen darf, und zum Teil schon erlebte, daß die Juden sich selber helfen können, daß wir also keinen Grund haben, der Regierung einen Grund zu geben, um die Judenhetze in eine Jesuitenhetze umzubiegen. Ich bekomme von verschiedenen Seiten die Anfrage, warum die Kirche nichts gegen die Judenverfolgung tue. Ich bin darüber befremdet; denn bei einer Hetze gegen die Katholiken oder gegen den Bischof hat kein Mensch gefragt, was man gegen diese Hetze tun könne.“

Für den Boykott der Juden sei ohnehin nur die ausländische Greuelpropaganda verantwortlich, so Faulhaber: „Die unwahren Berichte über blutige Greuelthaten in Deutschland, die in amerikanischen und anderen ausländischen Zeitungen erschienen sind, und die Angriffe gegen die neue Regierung in Deutschland wegen ihres Kampfes gegen den Kommunismus haben die deutsche Regierung veranlaßt, Gegenmaßnahmen zu ergreifen und vom 1. April ab den Boykott gegen alle jüdischen Geschäfte mit aller Strenge durchzuführen.“

„Als amerikanische Truppen am 16. April 1945 das Konzentrationslager Dachau befreiten, befanden sich dort 326 deutsche katholische Priester in Haft. Noch mehr sind durch Hunger und Krankheit im Lager umgekommen oder ermordet worden.

Bald nach Kriegsende berief sich Papst Pius XII. auf diese und andere Verfolgungen, um zu beweisen, daß die Katholische Kirche in Deutschland dem nationalsozialistischen Regime starken Widerstand geleistet habe. In seinem Brief an die bayrischen Bischöfe vom August 1945 würdigte der Papst diese 'Millionen Katholiken, Männer und Frauen', die treu zu ihren Bischöfen gestanden und die dämonischen Mächte, die über Deutschland herrschten, bekämpft hätten.

Auch die deutschen Bischöfe haben seit dem Untergang des Dritten Reiches ihrer Bewunderung für Katholiken wie Dompropst Lichtenberg, Pater Delp und andere, die im Widerstand gegen die Nationalsozialisten ihr Leben ließen, wiederholt Ausdruck verliehen und die Kirche mit diesen Märtyrern in Verbindung gebracht.

Aber es hat eine Zeit gegeben, in der für die Kirche der Widerstand gegen den nationalsozialistischen Staat nicht nur unerwünscht war, sondern in der sie ihn verurteilte. Katholiken, die sich dem Hitler-Regime aktiv widersetzen, galten als Rebellen, nicht nur gegen den Staat, sondern auch gegen ihre kirchliche Obrigkeit.

Vom Anfang bis zum Ende des Dritten Reiches forderten die Bischöfe ihre Gläubigen auf, Hitlers Regierung als legitime Obrigkeit anzuerkennen und ihr zu gehorchen. Zwar verkündete die Kirche, die Katholiken seien verpflichtet, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, wenn irdische Gesetze gegen die Gebote Gottes verstießen, aber dieser Grundsatz wurde nur selten auf einen konkreten Fall der nationalsozialistischen Verbrechen angewandt.

Mehr noch: Die Bischöfe haben wiederholt Katholiken streng getadelt, die versuchten, sich dem Staat wegen seiner unsittlichen, ja verbrecherischen Gesetze und Handlungen zu widersetzen.

Der gemeinsame Hirtenbrief vom August 1935 ist nur ein Beispiel für viele Fälle, in denen der Episkopat die Katholiken ermahnte, sich nicht mit Elementen einzulassen, die den Widerstand gegen die Herrschaft des Dritten Reiches vorbereiteten.

Auch einzelne Bischöfe warnten häufig vor jeder revolutionären Tätigkeit, sie wurde als im Widerspruch zur katholischen Lehre stehend verurteilt. 'Die guten Katholiken sind immer auch gute Patrioten gewesen ... Die guten Katholiken haben gewiß im Jahre 1918 nicht die Revolution gemacht, die guten katholischen Soldaten haben wahrhaftig nicht die Deserteure gespielt, und die guten Katholiken werden niemals auf seiten der Revolutionäre sein, mag es noch so schlecht gehen.' (Aus der Predigt eines katholischen Geistlichen in Ingolstadt am 24. Mai 1936) ...

In seinen zu Recht berühmten Predigten vom Juli und August 1941 verurteilte Bischof Galen mutig die Gewaltherrschaft der Gestapo, die unbescholtene, treue Staatsbürger willkürlich verhaftete und in Konzentrationslager verschleppte, ohne sie zuvor einem ordentlichen Gerichtsverfahren zu unterziehen. Aber keines dieser Vergehen war für Galen ein hinreichender Grund, um sich dem Hitler-Regime als solchem zu widersetzen.

Er bemühte sich klarzustellen, daß er jeden gewaltsamen Widerstand gegen den Staat oder jede Schwächung der deutschen Wehrkraft ablehne: 'Gewiß, wir Christen machen keine Revolution. Wir werden wieder treu unsere Pflicht tun im Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu unserem Volk und Vaterland. Unsere Soldaten werden kämpfen und sterben für Deutschland, nicht aber für jene Menschen ..., die dem deutschen Namen vor Gott und den Menschen Schmach antun. Wir

kämpfen weiter gegen den äußeren Feind, gegen den Feind im Innern, der uns peinigt und schlägt' ...

Alle Mitarbeiter Galens bestätigten, daß sich der 'Löwe von Münster' in der Tat jedem Versuch, das nationalsozialistische Regime mit Gewalt zu beseitigen oder eine deutsche Niederlage herbeizuführen, entschieden widersetzt hat.“

Im Juli 1933 schrieb der Bischof von Regensburg, Michael Buchberger (1950 von Pius XII. durch Ernennung – ad personam – zum „Erzbischof“ geehrt), an Adolf Hitler: „Wir sind bereit, voll guten Willens und Loyalität ... zusammenzuarbeiten, das heißt für die geistige und moralische Gleichschaltung des gesamten deutschen Volkes auf christlicher und patriotischer Basis.“ Jener Bischof Buchberger, der zwei Monate nach Kriegsende Konfabulationen zum Besten gab, die mit der Wirklichkeit nichts, aber auch nicht das Geringste zu tun hatten:

„Einen Monat später wandte sich Buchberger im gemeinsamen Hirtenwort mit den bayerischen Bischöfen vom Juli 1945 in einer selbstgefälligen und abenteuerlichen Erklärung an seine Diözesanen: Teile der 'herrschenden Geister und Gewalten in unserem Vaterlande' hätten 'ja in der Vergangenheit einen Krieg auf Leben und Tod geführt gegen den wahren Gott und Vater im Himmel und vor allem gegen seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn und Heiland Jesus Christus'. Dessen Namen hätten sie, die herrschenden Geister, 'aus den Herzen der Menschen reißen und aus der Geschichte des deutschen Volkes auslöschen' wollen. Die deutschen Bischöfe aber hätten, 'wie ihr selber weiß, von Anfang an vor den Irrlehren und Irrwegen des Nationalsozialismus ernstlich gewarnt' und auf die Folgen hingewiesen, weshalb sie zugleich mit 'dem Klerus schärfster Anfeindung und Bekämpfung ausgesetzt' gewesen seien. Sogar 'an den Führer selbst' hätten sich die Bischöfe mit gemeinsamen Denkschriften gewandt.“

Spielte im Deutschen Reich die evangelische Kirche traditionell die erste Geige, so war es für die katholische Kirche „hoch erfreulich, dass endlich ... wieder ihre hierarchische Gliederung vom Reiche gestützt und anerkannt [und] über alle Länder von den Alpen bis zum Meeresstrand ausgebaut“ wurde, so die Bayerischen Volkszeitung in ihrer Sonntagsbeilage.

Und Kardinal Faulhaber verkündete stolz: „Millionen von Menschen im Ausland standen lange misstrauisch dem neuen Reich gegenüber und haben erst durch den Abschluss des Konkordats Vertrauen zur deutschen Regierung gefasst.“

Im Reichskonkordat wurden die bereits zuvor mit Bayern (1924), Preußen (1929) und Baden (1932) geschlossenen Konkordate bestätigt; die katholische Kirche sicherte sich weitreichende Rechte, namentlich ihre Selbstverwaltung und den Schutz katholischen Vereine und Verbände sowie den katholischer Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an staatlichen Schulen betreffend. In 34 Artikel wurden die ausgehandelten Vereinbarungen festgeschrieben. Ein Zusatzprotokoll regelte Näheres zu 13 dieser 34 Artikel. Der Anhang (welcher geheim gehalten wurde, weil er gegen den Versailler Vertrag verstieß) legte Rechte und Pflichten von kirchlichen Funktionsträgern für den Fall einer Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und/oder einer allgemeinen Mobilmachung fest. Die relevanten Vereinbarungen im Einzelnen sind in Band 5, Teilband 3 nachzulesen.

Durch den Konkordatsvertrag vermochten Hitler und die Seinen, das Misstrauen weiter Teile der (katholischen) Bevölkerung gegenüber dem nationalsozialistischen System abzuschwächen oder zu beseitigen; die Katholische Kirche ihrerseits konnte – wenige Jahre nach den Lateranverträgen – die internationale Anerkennung ihrer staatlichen Souveränität befördern. Auch für Hitler war das Konkordat mit internationalem Prestigegewinn verbunden.

Das Konkordat verschaffte dem nationalsozialistischen Regime insbesondere aber die Zusage der Kirche, sich – wie in Italien – künftig einer politischen Betätigung zu enthalten. Die Kirche ihrerseits wurde für ihr Arrangement mit dem faschistischen Regime mit der Zusage belohnt, dass Steuerbefreiungen und staatlichen Zuschüsse an die Kirche bestehen bleiben (sollten). Und, in der Tat: Sie bestehen bis heute. In Höhe von etlichen Milliarden Euro jährlich. Außer dem Reichsjagdgesetz von 1934 ist das Konkordat die einzige gesetzliche/gesetzesvertragliche Regelung, die im Dritten Reich geschaffen wurde und bis heute Gültigkeit hat.

„Pius XII. ... trat in seiner Weihnachtsansprache 1942 öffentlich aus seiner Rolle als Mann der stillen Diplomatie. Mahnend wies er auf ´Hunderttausende von Menschen´ hin, die ´ohne eigene Schuld, zum Teil nur wegen ihrer Nationalität oder Rasse, dem schnellen oder langsamen Tod ausgeliefert´ seien. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Italien rückten im Oktober 1943 SS-Schergen bis an die Vatikan-Mauern vor. Himmler befahl die Deportation der Juden aus Rom. Am 16. Oktober 1943 durchsuchte die SS das alte römische Ghetto und trieb mehr als tausend Juden zusammen. Der Papst bestellte den deutschen Botschafter beim Vatikan, Ernst von Weizsäcker, den Vater des späteren Bundespräsidenten, ein und erhob dagegen Einspruch. Daraufhin brach die SS die Verhaftungen in Rom zunächst ab. Wenige Tage später gewährte Pius XII. untergetauchten Juden Kirchenasyl. Rund 7000 in Rom lebende Juden wurden versteckt, mehr als 4000 von ihnen in römischen Klöstern und im Vatikan. Der Papst konnte jedoch nicht verhindern, dass die bereits festgenommenen Juden ins KZ Auschwitz deportiert wurden ...“

Als Pius XII. im Oktober 1958 in Castel Gandolfo starb, erinnerte Golda Meir, die damalige israelische Außenministerin und spätere Premierministerin, dankbar an dessen Hilfe für bedrohte Juden im Zweiten Weltkrieg: ´Als das schreckliche Martyrium über unser Volk kam, hat der Papst seine Stimme für die Opfer erhoben.“

Andere sehen/sahen die Rolle von Pius XII. mit ganz anderen Augen – s. Rolf Hochhuths „Der Stellvertreter“.

Und auch heutzutage bleibt die Diskussion kontrovers:

Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ „wird oft fälschlich als Beweis für die Abneigung der Kirche, Pacellis oder Pius´ XI. gegen den Nationalsozialismus angeführt oder als radikale Verurteilung des Nationalsozialismus dargestellt. Tatsächlich wandte sich die Enzyklika klar und volltönend gegen Verletzungen des Konkordats ... Die Enzyklika verurteilte den Nationalsozialismus nicht als solchen.“

„Spätestens seit Anfang der sechziger Jahre, als Rolf Hochhuths Dokumentartheater ´Der Stellvertreter´ Skandal machte, ist bekannt, welch unselige Rolle die katholische Kirche und ihr damaliges Oberhaupt Papst Pius XII. in den Zeiten des Holocaust gespielt haben. Niemand kann seitdem ernsthaft bestreiten, dass der Vatikan mit seiner Beschweigsamkeit große Schuld auf sich geladen hat ...

Papst Pius XII., behauptet der jüdische Politikwissenschaftler Daniel Goldhagen, habe zugesehen, weil er ein Antisemit gewesen sei. Er habe Schuld auf sich geladen. Richtig ist, dass er und die katholische Kirche Mitschuld tragen am Holocaust ... Zahlreiche Kirchenführer tolerierten das Nazi-Regime, ja, sie sympathisierten oder kooperierten sogar mit ihm. Fast immer heißt es indes, die kirchliche Schuld liege vor allem im Schweigen, im Wegschauen, in diplomatischem Kalkül, aber nicht in aktiver Teilnahme. Goldhagen geht weiter. In seinem Buch erhebt er den kühnen Vorwurf, die katholische Kirche habe den ´eliminatorischen Antisemitismus´ der Deutschen abgesichert, auf den die Nazis ihre Verbrechen gründeten und ein Teil ihres Klerus habe sich sogar aktiv beteiligt.“

Nach wie vor halten viele (so Karlheinz Deschner, der in etlichen Büchern die Verstrickung von Pius XII. aufzuzeigen versucht und auch vermag) eben diesen Papst für „Hitler’s Pope“.

Selbst der 2005 selig gesprochene Münsteraner Bischof Graf Galen war ein unsicherer Kantonist im Widerstand der katholischen Kirche gegen die Nazis: „... [I]mmer gab es ... Zweifel an Galens Haltung zum ‘Dritten Reich’. War er, der ‘Löwe von Münster’, wirklich ein Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft? So zeichnet zum Beispiel die amerikanische Historikerin Beth A. Griech-Poelle in ihrem 2002 erschienenen Buch *Bishop von Galen* ein anderes Bild. Sie billigt ihm lediglich ‘selektive Opposition’ zu, und die habe fast ausschließlich der Verteidigung kirchlicher Eigeninteressen gegolten. Sie wirft ihm sogar vor, sich dem Nationalsozialismus angepasst, ja, ihn vielfach ‘entschieden unterstützt’ zu haben ...

Die zugrunde liegenden Tatsachen stimmen, aber ist der Bewertungsmaßstab nicht überzogen ...? Widerständler wäre Galen demnach nur gewesen, wenn er sich für die verfolgten Juden öffentlich ebenso eingesetzt hätte wie für Mönche, die aus ihren Klöstern vertrieben worden waren, und die Opfer der als ‘Euthanasie’ getarnten Krankenmorde. Das hätte er nach christlicher Ethik tun müssen, meint die Historikerin. Und gekonnt hätte er es auch, denn die Nazis wagten dem Bischof nach seinen drei Kampfpredigten von 1941 kein Haar zu krümmen. Stattdessen sei Galen in antisemitischen Vorurteilen befangen gewesen. In einem Hirtenwort spricht er 1940 vom ‘entarteten Judentum’, und nach dem Überfall auf die Sowjetunion zitiert er in einem Hirtenbrief beifällig das Hitler-Wort von der ‘jüdisch-bolschewistischen Machthaberschaft von Moskau’ ...“

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes stellte sich die katholische Kirche meist als makellose Autorität dar. Anders als die evangelische Kirche hatte sie, in der Tat, nicht über die Maßen mit dem „Dritten Reich“ und deren Machthabern sympathisiert und kooperiert; Rom

und die katholische Kirche in Deutschland sahen sich deshalb als Sieger im Kampf zwischen „Licht und Finsternis“ und sprachen nicht nur die Katholiken von einer Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen, namentlich an der Verfolgung der Juden frei, sondern nahmen die Deutschen insgesamt vor der Kollektivschuldthese der alliierten Siegermächte in Schutz.

In diesem Kontext führte Kardinal Faulhaber aus, für die „schrecklichen Zustände“ in den KZ würden „einzelne... Unmenschen“ die Verantwortung tragen und es seien „nicht weniger erschreckende Bilder, wenn man die Leichen der Menschen, die bei einem Fliegerüberfall der Amerikaner lebendig begraben und in Stücke zerrissen wurden, in einem Film zusammenfassen könnte.“

Indes: Zu den Nürnberger Gesetzen schwieg die katholische Kirche. Auch zur Reichskristallnacht im November 1938 schwieg die Katholische Kirche. Weitestgehend; der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg war eine rühmliche Ausnahme. „Zweierlei gilt es demnach festzuhalten: Zum einen wurden von der in ihrer Mehrheit stark kirchlich gebundenen Bevölkerung die Maßnahmen gegen die Juden nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern nur insoweit sie ungesetzlichen Charakter trugen. Die 'legale' Isolierung und Enteignung der Juden wurde demgegenüber gutgeheißen. Zum zweiten – und dies ist typisch für die katholische Perspektive – stellte man das Geschehen sofort in einen Zusammenhang mit dem Kirchenkampf. Das gleiche geschah in Bamberg, wo die Alumnen des Priesterseminars vom Seminarturm aus die brennende Synagoge beobachteten und sich fragten: 'Heute brennt die Synagoge. Wann brennt das Priesterseminar?' Der Bonner Historiker Konrad Repgen hat darauf aufmerksam gemacht, dass auch von Kölner Katholiken die Ereignisse der Pogromnacht als Übungskurs für die zukünftigen Zerstörungen der Kirchen betrachtet wurden. Es ist somit davon auszugehen, dass es sich hierbei um ein

weitverbreitetes Denkmuster handelte. Kurz und pointiert gesagt, betrachteten die Katholiken die 'Kristallnacht' als Menetekel und nicht als Ernstfall.“

Die katholische Kirche schwieg auch zur Einführung des Judensterns (September 1941) und zur Deportation der Juden; allenfalls beschränkte sich das Episkopat auf öffentliche Interventionen zugunsten „katholischer Nicht-Arier“. Auch im Zusammenhang mit den sog. Rosenstraßen-Protessen – dem Widerstand von Nicht-Juden (ganz überwiegend Frauen) in der Berliner Rosenstraße im Februar 1943, die, Frauen wie Proteste, wohl (die Historiographie ist umstritten) verhinderten, dass ihre, der Frauen jüdische Männer zwangsdeportiert wurden – erhoben Kirchen-Obere zugunsten solch „katholischer Nicht-Arier“ Einspruch.

Grosso modo lässt sich die Haltung der katholischen Kirche recht gut mit den Ausführungen Kardinal Faulhabers zusammenfassen, der nicht jegliche Judenverfolgung verwarf, sondern „nur“ die, welche auch „Rassejuden“, mithin auch Katholiken betraf: „Der Staat hat das Recht, gegen Auswüchse des Judentums in seinem Bereich vorzugehen, im besonderen wenn die Juden als Bolschewisten und Kommunisten die staatliche Ordnung gefährden. Für jene Juden aber, die zur katholischen Kirche übertreten, wobei die reine Absicht der Konversion von kirchlicher Seite immer streng geprüft wird, kann der Staat die beruhigende Sicherheit haben, daß es sich nicht um Kommunisten oder Bolschewisten handelt. Die nationalsozialistische Weltanschauung verfolgt nach ihrem blut- und rassenmäßigen Grundsatz 'Jude bleibt Jude' den getauften Juden in der gleichen Weise wie den ungetauften. Für die Weltanschauung der Bischöfe ist der frühere Jude nach dem Pauluswort *2 Cor 5, 17* [Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!] durch die Taufe ein 'neues Geschöpf', ein wirkliches Kind der Kirche Gottes geworden ... Damit hat der getaupte Jude ein Recht erworben, von den kirchlichen Stellen als Christ und nicht mehr als

Jude behandelt und wenigstens nicht an die antisemitischen Feinde ausgeliefert zu werden.“

Als Beweis für den – auch in der katholischen Kirche präsenten – Topos von den Juden als Heuchlern und Pharisäern, von ihrer Heimtücke und Gier, von ihren niederen Instinkten, von ihrem Verrat an Jesus Christus, von „den Juden“ als den Gottesmördern schlechthin (genau so, wie Luther dies vierhundert Jahre zuvor immer wieder vollmundig verkündet hatte), als Beweis für Antijudaismus und Antisemitismus auch im *katholischen* Christentum sei die Karfreitags-Rede des Freiburger Erzbischofs Gröber von 1941 angeführt, in welcher er, mehr als deutlich, ausführt:

„Als treibende Kraft stand hinter der jüdischen gesetzlichen Macht die abstoßende Heuchelei und böswillige Heimtücke der Pharisäer. Sie entpuppten sich immer mehr als Christi Erz- und Todfeinde, ... Augen waren durch ihre Voreingenommenheit verbunden und verblendet von ihrer jüdischen Weltherrschaftsgier.“

Zur „wankelmütigen Judenmenge“ lässt der Bischof verlauten: „Der pharisäische Geheimdienst hatte durch Lügen und Verleumdung das Tier in ihm [dem jüdischen Volk] geweckt, und sie lechzten nach schauerlichem Nervenkitzel und Blut.“ Zu Judas merkte er, der Bischof, in seiner Predigt an: „Dieser unsägliche Wicht ... sitzt heuchlerisch beim Abendmahl ..., worauf der Satan in ihn fuhr ... und ihn an die Spitze der bereitstehenden Judasknechte stellte ... Echt jüdisch feilschte Judas mit den Hohepriestern ... Er [Christus] wird verraten mit dem Zeichen der überschäumenden Liebe, mit einem schmatzenden Kuß der schmutzigen Judaslippen.“ Und schließlich: „Alles Mitgefühl der Juden ist in barbarischer Rohheit erstickt. Die Bestie hat Menschenblut gerochen und will ihren wildbrennenden Durst daran löschen ... Über Jerusalem gellt indessen der wahnsinnige, aber wahr-

sagende Selbstfluch der Juden. 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' Der Fluch hat sich furchtbar erfüllt. Bis auf den heute laufenden Tag.“

Es handelt sich, wohlgermerkt, hier nicht um die Entgleisung eines einzelnen Amts- und Würdenträgers; bereits 1923, kurz nach dem misslungenen Putsch Hitlers in München, schrieb das (heute noch erscheinende) St. Heinrichsblatt, die katholische Wochenzeitung für das Bistum Bamberg, schon auf dem Laterankonzil von 1215 sei die „Absonderung der Juden“ eingeleitet und seien diese zum Tragen eines Abzeichens (einer der vielen Varianten des Judensterns) auf der Kleidung verpflichtet worden: „Erst der neuen Zeit der Aufklärung, d.h. der Entchristlichung des öffentlichen Lebens, war es vorbehalten, die Juden über Gebühr hoch kommen zu lassen ... Mit der ihrer Rasse [!] eigenen Zielstrebigkeit und Gewandtheit errangen sie sich ihre Vormachtstellung auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiete. Großkapital, Handel und Industrie wurden ihre Domänen. Als Führer des Proletariats machten sie im angeblichen Kampf gegen das Kapital einen großen Teil der Arbeiterschaft zur Judenschutztruppe. Im Zeitungs- und Buchwesen, in Theater, Kino usw. war ihr Geist tonangebend ...“

Und das *Klerusblatt* schrieb: „Daß die katholische Kirche in Deutschland unsere einheimische Rasse Jahrhunderte lang schützte, beweisen unsere katholischen Tauf- und Ehebücher, die heute noch als alleinige Zeugen für die arische Abstammung herangezogen werden ... Ausgerechnet sein Volk, die Juden, waren es, die ihn tödlich haßten und seine Kreuzigung verlangten. Der Arier Pontius Pilatus hätte ihn gerne frei gelassen, aber sein eigenes Volk schrie: 'Ans Kreuz mit ihm! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' (Matth. 27,25)“

Schließlich verständigte man sich (katholisch) innerkirchlich wie folgt (Kardinal Bertram 1940 an Bischof Heinrich Wienken, später Bischof von Meißen): „Die Kirche hat sich nach ihrem Wesen und der ihr von

ihrem göttlichen Stifter gesetzten Aufgabe nicht vom weltlichen Standpunkt unter politischem Gesichtspunkt, vielmehr vom übernatürlichen Standpunkt unter dem Gesichtspunkt des christlichen Glaubens und der christlichen Sitte zu betätigen. Auf diese Beschränkung dringt ja auch die Staatsführung im Dritten Reich ... Die Kirche wird ihre Aufgabe tatsächlich auch zum Wohle von Volk und Staat, gerade auch in der Kriegszeit, um so wirksamer erfüllen können, je sorgfältiger sie sich auf ihr eigenes Gebiet beschränkt.“

So konnte der Kölner Erzbischof Kardinal Frings unmittelbar nach Kriegsende (Im August 1945) janusköpfig verkünden: „Eigentliche und ursprüngliche Aufgabe der Kirche, die ihr Christus selbst übertragen hat, ist die mutvolle Verkündigung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Hätte die Kirche die Predigt derjenigen Wahrheiten, die dem Nationalsozialismus unbequem waren, hintangestellt, so müßte man sagen: sie hat versagt. In Wirklichkeit hat sie das Gegenteil getan.“ Und: „Die Kirche ist nicht Kontrollinstanz für den Staat in dem Sinne, daß sie verpflichtet wäre, gegen jedes Unrecht, das die Staatslenker begehen, durch ihre Priester oder Bischöfe öffentliche Verwahrung einzulegen. Wer hätte ihr diesen Auftrag gegeben und wohin sollte das führen?“

Bereits 1939 hatte der Limburger Bischof Antonius Hilfrich erklärt, „daß die christliche Religion nicht aus der Natur dieses Volkes [gemeint sind die Juden] herausgewachsen ist, also nicht von Rasse-Eigenschaften dieses Volkes beeinflusst ist, sondern sich gegen dieses Volk hat durchsetzen müssen. Jesus Christus ist nicht eine Frucht dieses Volkes, sondern in seiner Menschwerdung ein Geschenk des Himmels ... Die Geschichte der Offenbarung mit dem nur werkzeuglichen Mitwirken des israelitischen Volkes, die Todfeindschaft der führenden Kreise gegen den Heiland und die Verstocktheit des nachchristlichen Judentums zeigen, daß die christliche Religion kein Geist des Judentums ist.“

Ergo: Wieso wäre die katholische Kirche verpflichtet gewesen, „die Verstocktheit des nachchristlichen Judentums“ noch zu unterstützen, indem man gegen dessen Eliminierung protestierte?!

„Der nachdenkliche Christ weiß, daß in Auschwitz nicht das jüdische Volk gestorben ist, sondern das Christentum“: Trefflich ließe sich über dieses Diktum des (Friedens-)Nobelpreisträgers und Erzlügners Elie Wiesel streiten, was jedoch den Rahmen hiesiger Ausführungen sprengen würde. Indes: Ganz neben der Sache liegt der Holocaust-Verkünder sicherlich nicht.

Und an diesem „Sterben des Christentums“ war ideengeschichtlich-ideologisch maßgeblich jener Mann beteiligt, dessen dunkle Seiten ich auf mehr als 3.000 Seiten zu beschreiben versuche: Martin Luther, ein treuer Diener seiner Herren, ein Fürstenknecht und Judenhasser, ein armer Christenmensch mit tiefschwarzen Flecken auf seiner Seele, der durch die Jahrhunderte hindurch zum Verhängnis für, ach, so viele Menschen wurde.

Vor wenigen Jahren noch hätte ich angemerkt: Pfui Deibel, Martin Luther.

Heute bin ich eher geneigt zu bitten: Lieber Gott, sei seiner armen Seele gnädig. Denn sein Karma hat ihn sicherlich genug leiden lassen. Deshalb, Heiland, befreie ihn, deinen unglückseligen Bruder Martinus, aus dem ewigen Kreislauf von Entstehen und Vergehen. Herr, gib ihm Frieden und die ewige Ruhe.

VII. CUI BONO? VON DEN WITTENBERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERNKRIEG. 1. DIE REICHSRITTER UND DIE REFORMATION

Band 1 zeigte Luther als treuen Diener seiner Herren, so auch bei den sog. Wittenberger Unruhen von 1521/1522, anlässlich derer der (nach dem Wormser Reichstag 1521 vermeintlich Entführte und) für tot Geklaubte wie *deus ex machina* am ersten Fastensonntag 1522 in Wittenberg auftauchte und die Aufständischen (unter Führung von *Andreas Karlstadt* und *Gabriel Zwilling*) mit acht an acht aufeinanderfolgenden Tagen gehaltenen, den sog. *Invokavit-Predigten* („*Invocabit me, et ego exaudiam eum*“: Ps 91,15: „Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören“) wieder zur Ruhe brachte [1].

In der reformatorische Bewegung als „sozialer Umwälzung der Gesellschaft von unten“ spielten nicht nur die Bauern (sowie die Handwerker und die kleinen Gewerbetreibenden der Städte), sondern auch die Ritter, d.h. der niedere, zunehmend verarmende Adel, eine bedeutende Rolle; bereits 1521 hatten mittelrheinische und mittelfränkische Ritter Luther Schutz und Geleit angeboten (ohne dass dieser das Angebot annahm, er wusste sich bei seinem Landesherrn in sichereren Händen), und im Herbst 1522 scharten sich große Teile der ober- und mittelrheinischen Ritterschaft unter Führung *Franzens von Sickingen* gegen den Kurfürsten von Trier zusammen [2]. Sickingens Feldzug gegen den Trierer Erzbischof ist auch als *Trierer Fehde*, *Pfälzischer Ritteraufstand* oder *Pfaffenkrieg* bekannt und endete mit seinem, Sickingens Tod [3].

„Ein Raubritter gehörte zu den ersten Anhängern Luthers. Franz von Sickingen, gefürchteter Haudegen, kämpfte mit dem reformatorischen Gedankengut gegen den Untergang seines Standes.

Wie kommt es, dass einem üblen Wegelagerer Denkmäler gesetzt werden und er auf Kirchenfenstern verewigt wird? Wie ist es zu erklären, dass einer, der mit seinen Kumpanen Dörfer abfackelte und Schutzgeld erpresste, noch heute als Robin Hood durchgeht?

Die Nachsicht mit Franz von Sickingen (1481 bis 1523) hat mit der anderen Seite des Ritters zu tun. Mit seiner Abscheu vor Autoritäten, seinem Schicksal als tragischer Held. Und mit seiner Rolle in der Reformation. Denn Sickingen, der mächtigste Vertreter des einst so stolzen Reichsritterstands, ist einer der ersten Anhänger Luthers. Dessen Botschaft versteht der Ritter als Aufruf zum Feldzug gegen die Pfaffen – und das ist sehr in seinem Sinne.

Sickingen kämpft nämlich vor allem gegen den eigenen Abstieg. Sein Stand ist im Niedergang: Der Kaiser, einst oberster Schutzherr der Ritter, verliert Macht an die aufstrebenden Territorialfürsten. Gleichzeitig blühen die Städte auf. Für den niederen Adel bleibt immer weniger Spielraum.

Hinzu kommt, dass die moderne Kriegsführung mit Landsknecht-Heeren und Artillerie die Schwerträger zusehends überflüssig macht. Zeit lebens wird Sickingen damit beschäftigt sein, diesen Bedeutungsverlust zu kompensieren. Den Vorabend der Reformation, so schrieb der Historiker Leopold von Ranke 1839, kennzeichne der 'Sieg des Fürstentums über das Rittertum, des Geschützes über die Burgen, insofern der neuen Zeit über die alte' ...

Mit ihm [Sickingen] stirbt die letzte Hoffnung der resignierenden Reichsritter. Ihr Aufbäumen gegen die Landesherrn war vergebens,

in der Reichspolitik spielen sie künftig keine Rolle mehr“ [4]. S. auch [5] und [6].

Luther hatte – wie bei all seinen politisch-strategischen Überlegungen, s. Band 1 – ein feines Gespür für die Machtverhältnisse im Land: Der Papst war weit weg, ein Stellvertreter Christi auf Erden nach dem anderen wurde vergiftet [7], auch die Macht des Kaisers schwand in Deutschland zunehmend, nicht zuletzt, weil er anderen, vermeintlich wichtigeren (Kriegs-)Schauplätzen als dem der so genannten Reformation seine Aufmerksamkeit schenkte [8]; mit der Macht des Kaisers sank auch die der Ritter, die zunehmend zwischen dem Einfluss, den die aufblühende Geldwirtschaft den Städten sicherte [9], und den Machtinteressen der immer mehr erstarkenden Territorialherren (will meinen: der Deutschen Fürsten) aufgerieben wurden: „Das Mittelalter war um 1500 vorbei. Nur die Ritter hatten das noch nicht begriffen. Sie waren Modernisierungsverlierer und versuchten weiter, dem Gewaltmonopol der Landesherren zu trotzen und missachteten deren Anspruch auf Steuer- und Gerichtshoheit. Der Wormser Reichstag hatte 1495 einen ´ewigen´ Landfrieden beschlossen und das Fehderecht abgeschafft. Weil Sickingen sich nicht daran hielt, wurde im Oktober 1522 die Reichsacht gegen ihn verhängt. Damit war er vogelfrei. Als er ein halbes Jahr später starb, war mit der Zerstörung der Burg Nanstein auch die Kraft des Rittertums gebrochen“ [10].

Politisch klug stellte sich Luther auf die Seite seines Landesfürsten, Friedrichs des Weisen, des „Kaisermachers“ [11]. Und hatte offensichtlich „aufs richtige Pferd“ gesetzt, denn der Sachse hielt schützend seine Hand über Luther, dem er im wirklichen Leben nie begegnete.

Luther spielte den Fürsten seiner Zeit, spielte auch seinem Schutzherrn Friedrich „dem Weisen“, spielte all denen, die das Volk, die Bauern (nicht nur in den blutigen Kriegen gegen dieselben) unterdrückten, in die Karten; die Herrschenden stellten ihn unter ihren Schutz, weil

sie erkannten, dass Luther „ihr“ Mann und nicht der des Volkes und der Menschlichkeit war [12].

„Lassalle sprach in seiner Einleitung zur Druckausgabe [seines Dramas *Franz von Sickingen* (Duncker, Berlin, 1859)] das aus, was damals der gebildete Bürger dachte: In der Reformation wurde zwar Deutschlands geistige Freiheit erkämpft [auch dies, eig. Anm. darf mit Fug und Recht bezweifelt werden], doch die Chance vertan, die politische Freiheit und Einheit Deutschlands zu gewinnen. Lassalle teilte nicht mehr die Sicht seines philosophischen Ahnherren Hegel, nach der die Protestanten mit der Reformation ihre Revolution vollbracht hatten. Er warf der Reformation vor, ´alles nationale Dasein, alle politische Freiheit, Einheit und Größe mindestens auf drei Jahrhunderte von Grund auf zum Opfer gebracht´ zu haben. Mindestens drei Jahrhunderte – dies war eine unübersehbare Mahnung, jetzt sei es an der Zeit, das historische Versäumnis wettzumachen“ [13].

Zur gleichen Zeit wie Franz von Sickingen gegen Trier rüsteten fränkische Ritter gegen die (bischöflichen) Fürstentümer Würzburg und Bamberg; auch deren (kirchliche) Territorialherrschaft sollte mit Gewalt zerschlagen werden [14]. Summa summarum war der Ritterkrieg der „großangelegte Versuch, mit der Säkularisation geistlicher Fürstentümer gewaltsam die Reichsreform zu beginnen“ [15].

Die Reichsritter scheiterten: Franz von Sickingen unterlag Philipp von Hessen und dem Pfälzischen Kurfürsten; die fränkischen Ritter mussten sich den Heeren des Schwäbischen Bundes unter Führung Georgs von Truchseß, des berühmt-berüchtigten *Bauern-Jörg* (der u.a. durch die Reichsstädte Augsburg, Nürnberg und Ulm finanzierte wurde und sich, namentlich in den Bauernkriegen, durch besondere Grausamkeit hervortat [16]) geschlagen geben (Fränkischer Krieg und Absberger Fehde [17]).

Wie kurze Zeit später die blutige Niederwerfung des Bauernaufstandes stärkte auch die Niederschlagung der Ritteraufstände die Reichsfürsten erheblich und drängte die Reichsritterschaft für den weiteren Verlauf der Reformation in die Defensive, mehr noch: mehr oder weniger in die Bedeutungslosigkeit: „So zeichnete sich hier erstmals die Richtung ab, in der die Bändigung und Kanalisierung der reformatorischen Bewegung vor sich gehen sollte“ [18] – zunächst waren die Reichsritter, dann die Volksmassen (durch die Niederschlagung des Bauernaufstandes) zu befrieden.

Ideologisch-propagandistisch stand das gesellschaftliche Wagnis, durch das die Ritter gegen die real existierenden Machtverhältnisse aufbegehrten, unter den Schlagworten: *Freiheit*, *Gerechtigkeit* und *Gottes Wort* (will meinen: Anwendung des Evangeliums auf Gesellschaftspraxis und Lebenswirklichkeit); es war *Ulrich von Hutten* [19], der diese Begriffe zum Motto machte [20]. S. auch [21] [22].

„Denn sie traten keineswegs in Christi Fußstapfen, welcher den Seinen Frieden gab, und als Erbschaft ihnen denselbigen hinterließ, mit den Worten: Ich gebe euch meinen Frieden ...

Sie waren mithin auch seine Statthalter nicht, da sie seine Stelle nicht versahen. Denn wer an Gottes Statt regieren will, muß dessen Frieden aufrecht erhalten. Jene aber entfernten sich himmelweit von Christus ...

Denn sein Geschäft war Friede: diese trieben sich in Kriegen herum. Jener trug durch die Unterweisung für die Menschen Sorge: diese fühlten eine Wohllust darin, durch die Waffen sie zu verderben. Jener zeigte, sein Reich sey ein himmlisches: diese trachteten nur die Herrschaft der Welt an sich zu reißen. Sie waren also auch nicht heilig, weil sie nicht friedliebend waren. Sie waren nicht Kinder Gottes ...

[I]m Gefolge des Friedens ... kommt auch die Gerechtigkeit zurück, weil ... Gerechtigkeit und Frieden sich küssen. Auch Treu und Glaube werden kehren, und jene Tochter der Zeit, die Wahrheit, und die alle überstrahlenden Tugenden, Mildigkeit und Sanftmuth“ [23].

So Ulrich von Hutten. In humanistischem Sinne. Welch Unterschied zu den hasserfüllten Reden Luthers [24]:

„Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke und was nicht brennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacken davon sehen ewiglich. Und solches soll man tun unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien ...

Zum anderen, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben dasselbige drinnen, was sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder einen Stall tun ...

Zum dritten, dass man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein ...

Zum vierten, dass man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren ...

Zum fünften, dass man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe. Denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herrn noch Amtleute noch Händler oder desgleichen sind. Sie sollen daheim bleiben ...

Zum sechsten, dass man ... nehme ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold und lege es beiseite zum Verwahren. Und ist dies die Ursache, alles was sie haben (wie droben gesagt) haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher.

Zum siebten, dass man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen ... Man müsste ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben.

Summa, liebe Fürsten und Herren, so Juden unter sich haben, ist euch solcher mein Rat nicht eben, so trifft einen besseren, dass ihr und wir alle der unleidlichen, teuflischen Last der Juden entladen werden ...“

Hutten seinerseits hatte – bei aller Friedfertigkeit in seiner Art (auch wenn er bei einem Raufhandel einen Franzos erstach [25]) – gleichwohl das Ziel, „den inaugurierten heiligen Krieg gegen das Pfaffentum zu einer allgemeinen Sache der evangelischen Kräfte im deutschen Rittertum, Fürstentum und Städtetum zu machen“ [26].

Und an Luther schrieb er, Hutten (1520) [27]: „Verfechten wir die gemeinsame Freiheit: Befreien wir das unterdrückte Vaterland!“

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
CUI BONO? VON DEN WITTENBERGER
UNRUHEN BIS ZUM BAUERNKRIEG.
1. DIE REICHSRITTER UND DIE RE-
FORMATION**

[1] S. Bd. 1, Parerga und Paralipomena zu Kap. VI (CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN), dort Anmerkungen [70], [71], [72]

[2] Scholzen, R.: Franz von Sickingen als Faktor im Machtkampf zwischen Mainz, Hessen, Kurtrier und Kurpfalz. In: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde. Band 68, 2001, 75-93

[3] Franz, G.: Der „Pfaffenkrieg“ Franz von Sickingens gegen Trier und die Zerstörung von St. Maximin. Vortrag vor dem Mittwochsforum der Evang. Kirchengemeinde Trier am 7. Oktober 2015, http://ekkt.e-kir.de/fileadmin/user_upload/basilika/Dateien/Mittwochforum-Archiv/Feldzug_Franz_von_Sickingens_gegen_Trier2.pdf, abgerufen am 20.12.2017:

„Ritter Franz von Sickingen (1481-1523) hatte sich durch eine Reihe von Fehden und Kriegszügen eine starke Stellung am Mittelrhein geschaffen. Von Ulrich von Hutten (gest. 1523) wurde er für den Humanismus und die Reformation gewonnen. Die Ebernburg an der Nahe [in der Nähe des heutigen Bad Kreuznach] machte er zur ‚Herberge der Gerechtigkeit‘, in der neben Hutten die reformatorischen Theologen Martin Bucer [der als der Reformator Straßburgs und des El-sass‘

gilt], Johannes Oekolampad [der, Humanist, (dann) Lutheraner, schließlich Zwinglianer, Basel reformierte] und Johannes Schwebel aus Zweibrücken [s.: Jung, F.: *Johannes Schwebel: der Reformator von Zweibrücken. Hermann Kayser, 1910*] Gäste waren. Sickingen bot Martin Luther vergeblich Zuflucht an.

Im August 1522 wurde in Landau auf einer Versammlung der südwestdeutschen Reichsritterschaft, zu der Adlige aus dem ganzen Rheingebiet von Konstanz bis Koblenz gekommen waren, eine *brüderliche vereynigung* geschlossen und Franz von Sickingen zu deren Hauptmann gewählt. Die am 27. August erklärte Fehde gegen den Erzbischof und Kurfürsten von Trier, Richard von Greiffenklau, war bereits länger vorbereitet. Der Fehdebrief wurde formgerecht in der erzbischöflichen Festung und Residenz Ehrenbreitstein übergeben ...

[Indes: Der Feldzug nahm für Sickingen keinen guten Verlauf:] *Factio memorabilis Francisci ab Sickingen, cum Trevirorum obsidione, tum exitus eiusdem ... „Der denkwürdige Aufstand des Franz von Sickingen mit der Belagerung Triers und dem Tod desselben ...* Da Hilstruppen für Sickingen ausblieben und dieser hörte, dass Truppen der Pfalz und von Hessen im Anmarsch seien, brach er am 14. September die Belagerung von Trier ab ... [und] zog mit seinen Truppen plündern moselabwärts ... Mit Geld und Waren als Beute traf Sickingen auf der Ebernburg ein, bezahlte und entließ dort seine Truppen ... [A]m 10. Oktober 1522 wurde über Sickingen ... die Reichsacht verhängt ...

[Bei] der Belagerung der Burg Nanstein, die das Städtchen Landstuhl überragt, ... [wurde] Franz von Sickingen ... beim Einschlag einer Geschützkugel an der Hüfte verwundet, kapitulierte am 6. Mai [1523] und starb am folgenden Tag in einem finstern Loch, einer Felsenkammer ... Die sickingischen Burgen ... [,] zuletzt am 26. Mai 1523 die Ebernburg fielen in die Hände der Fürsten, die sie zumeist durch Brand zerstören ließen.“

[4] *Spiegel Geschichte* 6/2015 vom 24.11.2015,

<http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-139916579.html>,
abgerufen am 20.12.2017: Fehde für das Evangelium

[5] Böcher, O.: Die Theologen der Ebernburg: Kaspar Aquila, Martin Bucer, Johannes Oekolampad und Johannes Schwebel. In: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und Volkskunde. Band 66/67, 2000, 403-423

[6] Scholzen, R.: Franz von Sickingen (1481-1523): Fehde als Beruf. In: Österreichische Militärische Zeitschrift. Nr. 5, 2014, 523-531

[7] S. Bd. 1, Parerga und Paralipomena zu Kap. VI (CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN), dort Anmerkung [47]

[8] S. Bd. 1, Parerga und Paralipomena zu Kap. VI (CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN), dort Anmerkung [46]

[9] S. Bd. 1, EXKURS: SOZIALPOLITISCHE VERHÄLTNISSE AN DER ZEITENWENDE VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT ...

[10] *Der Tagesspiegel* vom 01.06.2015,
<http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/sonntag/franz-von-sickingen-deutschlands-letzter-ritter/11845058-all.html>, abgerufen am 20.12.2017:

Franz von Sickingen. Deutschlands letzter Ritter. Franz von Sickingen sieht den Krieg als Geschäftsidee, er ist Warlord, vogelfrei – und wird als „Schwert Luthers“ verehrt

[11] S. Band, Kap. VI: CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN

[12] s. Band 1, Kap. II: LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN

[13] Ramm, Th.: Das Sickingendrama und Lassalles politischen Theorie. Giessener Universitätsblätter. Giessen, 1972, Nr. 2, S. 57

[14]] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, S. 122

[15] Blickle, P.: Die Reformation im Reich. UTB, Stuttgart, 2000, 99

[16] Michaelis, R.: Geschichte vom Verlorenen Haufen. In: *Die Zeit* Nr. 20/1988:

„Wenige Tage, ehe Müntzers Kopf in den Sand rollt, bricht das herrschaftliche Strafgericht über die süddeutschen Bauern herein, die am 12. Mai 1525 bei Böblingen geschlagen wurden. Noch am Abend der Schlacht binden die Söldner im Heer des ´Schwäbischen Bundes´, auf Befehl ihres Feldherrn Georg III., Truchseß von Waldburg, der seither ´Bauernjörg´ genannt wird, einen der Anführer, Melchior Nonnenmacher aus Ilfeld, an einen Baum und verbrennen ihn bei lebendigem Leib. Nonnenmacher und der Neckartal-Odenwälder Bauernhaufen hatten am 16. April 1525 die württembergische Amtsstadt Weinsberg gestürmt und die Führer ihrer Besatzung ´durch die Spieße gejagt´.“

[17] „Die Absberger Fehde. Den schwersten Einbruch an Ansehen erlitt die Familie durch die Untaten des ´Plackers´ Hans Thomas von Absberg (1477-1531), der seine Fehden mit außergewöhnlicher Brutalität führte. Der Sohn des Hans Georg von Absberg befehdete u. a. die Reichsstadt Nürnberg und unterstützte daher auch Götz von Berlichingen in dessen Fehde (sog. Geislinger Fehde 1511). Den Aus-

schlag für das massive Vorgehen gegen den Absberger gab der tödliche Überfall auf den Grafen Joachim von Oettingen ... 1520, der zur Reichsacht und 1523 zu einem zweimonatigen Feldzug des Schwäbischen Bundes gegen Hans Thomas und seine Helfer führte. Bei diesem Zug ('Absberger Fehde' oder 'Fränkischer Krieg') wurden 23 fränkische Burgen eingenommen und zerstört ...“ (*Historisches Lexikon Bayerns: Absberg, Adelsfamilie*. URL: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Absberg,_Adelsfamilie; Abruf am 20.12. 2017)

[18] Möller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1999, 83

[19] Michaelis, R.: Der mit der Klinge schrieb. In: *Die Zeit* Nr. 17/1988 vom 22.[21?].04.1988 [als Zeit- und sonstige Redakteure noch brillante Feuilleton-Artikel schrieben und nicht als Master of Disaster habebüchernen Unsinn verzapften]:

„Daß der Sohn aus fränkisch reichsritterschaftlichem, niederen Feudaladel vom Sommersemester 1506 bis zum Wintersemester 1507/08 an der erst am 26. April 1506 eröffneten Oder-Universität [Frankfurt] studiert hat, wir hätten's nicht gewußt. Hutten war einer der 950 Immatrikulierten aus vielen deutschen Ländern, aus Dänemark, Norwegen, Schweden und Polen, die schon im ersten Jahr in die neue Universität strömten. Denn bis dahin konnte keine deutsche Universität auch nur annähernd so viele Studenten aufweisen.

Voller Hoffnung kamen die jungen Leute an die Oder. Hier sollte dem verknöcherten Lehrbetrieb, dem toten Geist des scholastischen Mittelalters mit den Wortführern der neuen, der weltlichen Lehre des Humanismus endgültig der Kampf angesagt werden. Johannes Rhagius Aesticampianus war der große Lehrer, mit dem Hutten von der Hochburg der Scholastik an der Universität Köln nach Frankfurt kam und dem er 1508 nach Leipzig folgte, weil sich herausgestellt hatte, daß in der von einem Kurfürsten und einem Kardinal gegründeten Alma mater der

Geist doch nicht so frei wehen durfte, wie es die von der Antike brausenden Köpfe der jungen Renaissance-Zeit wollten.

An diesen Hutten der Freiheits- und Wahrheitsliebe hat Heinrich von Kleist gedacht, als er 1809 in seinem Aufruf zum Kampf gegen Napoleon, 'Was gilt es in diesem Kriege?', an den einstigen Frankfurter Studenten erinnert und eine 'Gemeinschaft' beschwört, 'die große Namen, wie der Lenz Blumen, aufzuweisen hat; die den Hutten und Sickingen, Luther und Melanchthon auferzog; die die Wilden der Südsee noch, wenn sie sie kannten, zu beschützen herbeiströmen würden; eine Gemeinschaft, deren Dasein keine deutsche Brust überleben, und die nur mit Blut, vor dem die Sonne verdunkelt, zu Grabe gebracht werden soll.'

Wie in den zur selben Zeit geschriebenen politisch-polemischen Dialogen seines 'Katechismus der Deutschen' schreibt Kleist im Stil und Ton des dreihundert Jahre älteren Dichters, der 1520, und jetzt in deutscher, auch dem Volk verständlicher, nicht mehr in lateinischer Sprache die Landsleute aufruft zum Kampf gegen fremde Herrschaft, mit der Hutten die 'Romanisten' der römischen Papstkirche meint – in seiner 'Klag und Vermahnung gegen die unchristliche Gewalt des Papstes und der ungeistlichen Geistlichen': 'Ich hör' nicht auf, ich schrei' und gilf,/ bis man der Menschheit komm' zu Hilf'/ und schicket sich zu diesem Krieg./ Wer weiß, ob ich noch unterlieg'/ Dem Vaterland will sein gedient.../ Da uns die G'schrift (die *Bibel*) noch unbekannt,/ da hatten's all's in ihrer Hand,/ und was sie wollten, war der Glaub'/ das Volk sie machten blind und taub./ Wer aber jetzt die Wahrheit sagt,/ mit Bannen den man bald verjagt.../ Die Lügen woll'n wir tilgen ab,/ auf daß ein Licht die Wahrheit hab'.../ Wohlauf, wir haben Gottes Gunst./ Wer woll't in solchen Zeiten bleiben d'heim?/ Ich hab's gewagt! Das ist mein Reim' ...

Der reimende Ritter wurde von den Nazis um seinen Drang nach Wahrheit und Freiheit gebracht und reduziert auf einen antiklerikalen Franzosenfresser – und so vielen vergrault ...

Der Hutten wäre zu entdecken: der Dichter kraftvoller Gesänge, der politische Pamphletist, der Verteidiger des Rechts auf Widerstand, der unbedingte Liebhaber der Freiheit, der bis in den Tod unerschrockene Kämpfer für Wahrheit ... Einen 'Witzteufel' nannte Marx den dichten- den Ritter, der sich selber eine 'sanfte Natur' bescheinigt, aber mit Freund (Erasmus von Rotterdam) und Feind gern in Fehde lag. 'Auf- wecker deutscher Nation' nennt ihn ein Flugblatt im Dreißigjährigen Krieg ...

In all seiner Rauf- und Debattier-Lust war und blieb Hutten ein Einsamer, der lange vor Flucht und Vertreibung aus Deutschland ahnte: 'Ich weiß, ich werd' noch Lands verjagt.'

Einsam, Lands verjagt, ist er am 29. August 1523 auf der Insel Ufenau [im Zürichsee] gestorben und rasch verscharrt worden. Der Leutprie- ster, der ihn dort aufgenommen hatte, wurde verjagt, als die Eidgenos- sen erfuhren, welchem Revolutionär und 'Terroristen' er Asyl gewährt hatte.

Unter dem Titel 'Letzter Ritter' porträtiert ihn 1829 der österreichische Dichter des Vormärz Anastasius Grün: 'Fürwahr, ein seltner Schrei- ber, der mit der Klinge schrieb! Fürwahr ein seltner Ritter, der mit dem Kiele hieb!'

Luther indes starb, wohlbestallt und gleichermaßen -beleibt, mithin an den Folgen von Wohl-Stand und Wohl-Ergehen, mit großer Wahr- scheinlichkeit und folgerichtig an einer Krankheit, die wir heute als Wohlstands-Krankheit bezeichnen: „Neuere Quellen sprechen dafür, dass Martin Luther an einer KHK [Koronaren Herzkrankheit] litt und an

deren Folgen auch verstorben sein dürfte. Entgegen bisheriger Meinung dürfte er auch der erste KHK-Patient gewesen sein, der in einem Brief [Brief an Melanchton aus dem Jahre 1546] einen Angina-pectoris-Anfall anschaulich beschrieben hat“ (<https://www.kardiologie.org/starb-martin-luther-an-den-folgen-eines-ac-s-/7366052>, abgerufen am 21.12.2017)

[20] Schieder, T. (Hrsg.): Handbuch der Europäischen Geschichte. Band 3: Die Entstehung des neuzeitlichen Europa. Klett-Cotta, Stuttgart, 1971. Hier: 4. Auflage 1994, 515

[21] „Klag und Vormahnung gegen dem übermässigen unchristlichen Gewalt des Papsts zu Rom und der ungeistlichen Geistlichen durch Herren Ulrichen von Hutten, Poeten und Orator der ganzen Christenheit, und zuvor(an) dem Vaterland Teutscher Nation zu Nutz und Gut, von wegen gemeiner Beschwernus und auch seiner eignen Notdurft in reimensweis beschrieben

Ich wollt gern (dörft ich) führen Klag,
 eim jedermann die Wozrheit sag,
 gemeinen Irrtumb machen klar,
 und viel Gebrechen offenbar,
 dardurch dies Nation beschwert,
 ganz teutsches Land vertrucket hert,
 die Sitten werden gar verkehrt.
 So seind die Menschen so verblindt,
 daß man die Wozrheit nit erkennt,
 und achtet Aberglauben mehr
 dann christenlich und Gottes Lehr.
 Dann wo der Wozrheit einer pflegt,
 gar bald man sich entgegen legt,
 damit werd solichs untertredt.
 Hat einer dann zu weit geredt,
 die Geistlicheit gegriffen an,

den hält man für ein bösen Mann,
 und schuldget ihn der Ketzerei.
 Ach Gott zu dir ich ruf und schrei,
 des Menschen Sinn wöllst geben ein
 Erkenntnis und der Wahrheit Schein,
 durch deines Geistes göttlich Kraft,
 der solichs auch vor Zeiten schafft,
 do er erleuchtet menschlich Sinn,
 gab Wahrheit ein, treib Falschheit hin“

(Ulrich von Hutten: Deutsche Schriften. Winkler, München, 1970, S. 200)

[22] Held, Paul, Pfarrer in Krinau (Toggenburg): Ulrich von Hutten. Seine religiös-geistige Auseinandersetzung mit Katholizismus, Humanismus, Reformation. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Jahrgang 46, Heft 1 (Nr. 144), S. 122. M. Heinsius Nachfolger Eger & Sievers Verlag. Leipzig, 1928:

„Noch viel stärker wird Hutten im Dialog ‘Huttenus illustris’ als der ‘miles christianus’ [der Soldat Christi] charakterisiert, dessen Waffen die Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Entschlossenheit, Glaube und das Gotteswort sind, also Rittertum und Evangelium miteinander verbündet im Kampf gegen ... Schwindler und Heuchler, gegen Papstrum und römischen Unrat“

[23] Münch, E. (Hrsg.): Des teutschen Ritters Ulrich von Hutten auserlesene Werke. Erster Theil. Georg Reimer, Leipzig, 1822, 4 f.

[24] S. Bd. 1, Parerga und Paralipomena zu Kap. 4: LUTHERS ANTISEMITISMUS: „SO LASSET UNS ... DEN STAUB VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN UND SAGEN: WIR SIND UNSCHULDIG AN EUREM BLUT“.

Dort Anm. 5: D. M. Luth: Von den Jüden und Iren Lügen. Gedrückt zu Wittenberg, 1543, 93-95

[25] 1515 veröffentlichte ein Freund Huttens die satirischen sog. „Dunkelmännerbriefe“, die vermeintlich von scholastischen Gelehrten

stammten; Hutten selbst steuerte den Großteil von 62 Briefen bei, die der zweiten Auflage (1517) hinzugefügt wurden. In diesen seinen Briefen verarbeitet Hutten auch Eindrücke seines zweiten Italienaufenthaltes, bei dem er in eine wilde Rauferei mit Franzosen geriet und einen von ihnen erstach (*Schreiber, M.: „Jetzt schrei ich an das Vaterland.“ Ulrich von Hutten und das Nationalgefühl. In: Klawitter, N. und Pieper, D. [Hrsg.]: Das Reich der Deutschen. Wie wir eine Nation wurden. Deutsche Verlagsanstalt, München [Verlagsgruppe Random House] und Spiegel-Verlag, Hamburg, 2016. E-Book*)

[26] Zeeden, E. W.: Deutschland von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Westfälischen Frieden. S. 515. In: Schieder, T. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Geschichte. Band 3. Union, Stuttgart, 1971, 449-585

[27] Schilling, H.: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1618. Sonderausgabe, für die Sammlung Siedler durchgesehen und auf den neuen Stand gebracht. Siedler, Berlin, 1994, 132

**VIII. CUI BONO? VON DEN WITTENBERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERNKRIEG.
2. „AUCH MIT WÜRSTEN VERÄNDERT MAN DIE CHRISTENHEIT“ – „ALS LETZTER TÄUFER WURDE IN ZÜRICH HANS LANDIS 1614 HINGERICHTET: ZWINGLI, LUTHER UND DIE ANABAPTISTEN. ODER: DER KAMPF UM DIE „FULL SPECTRUM DOMINANCE“**

Luther schlug (angeblich) 95 Thesen an das Tor der Schlosskirche zu Wittenberg [1]. Zwingli indes änderte mit einem Wurstessen den Lauf der Geschichte:

„Wozu Thesenanschläge ans Kirchentor? Auch mit Würsten verändert man die Christenheit. Das hat der Schweizer Huldrych Zwingli bewiesen. Am Abend des 9. März 1522 sitzt der Leutpriester [2] am Zürcher Großmünster mit einigen Granden seiner Stadt beim Drucker Froschauer zu Tisch. Vor ihm zwei bretharte Räucherenden – sündiges Fleisch so kurz nach Aschermittwoch.

Jemand zückt ein Messer, zersägt die Würste in oblatengroße Stücke, verteilt sie an die Anwesenden. Alle essen. Nur Zwingli isst nicht. Aus sicherer Entfernung schaut er sich die bizarre Abendmahlszene an, ist sichtlich zufrieden. Morgen wird die Welt sagen: In Zürich brechen sie

das Fastengebot. Der Bischof wird toben und Rechtfertigung verlangen. Zwingli antwortet ihm Wochen später in seiner berühmten Predigt 'Von Erkiesen und Freiheit der Speisen' [3]:

'Willst du fasten, mach es! Willst du auf Fleisch verzichten, tu es! Aber mir lass gefälligst meine Freiheit als Christenmensch.' Damit ist es amtlich: Mit Würsten beginnt die Reformation in der Schweiz“ [4].

Das *Zürcher Wurstessen* – nach dem Drucker *Froschauer*, der später die *Zürcher Bibel* (philologisch exakte, heute bei den Reformierten in der Schweiz gebräuchliche Bibelübersetzung) herausbrachte [5] [6] und bei dem „das Event“ veranstaltet wurde, auch *Froschauer Wurstessen* genannt –, dieses Zürcher Wurstessen fand am ersten Sonntag der Fastenzeit im Jahre 1522 statt [7], also exactement an jenem Sonntag *Invocavit* (auch *Invocabit*), an dem Luther längst die Seiten gewechselt (wenn er denn je auf Seiten des „gemeinen“ Volkes gestanden) und nur noch im Sinn hatte, jedes Aufbegehren gegen die weltliche Obrigkeit möglichst schon im Keim zu ersticken.

Zwingli verstieß mit dem von ihm inszenierten Wurstessen und Fastenbrechen demonstrativ gegen die Obrigkeit; für die Reformation in der Schweiz spielte dieser Akt „zivilen Ungehorsams“ eine ähnlich bedeutende Rolle wie (der Anschlag von) Luthers 95 Thesen im Jahr 1517 [8]. Ein Jahr nach dem legendären Wurstessen – und nach der *1. Zürcher Disputation*, anlässlich derer Zwingli, dem Ketzerei vorgeworfen wurde, seine Thesen erfolgreich gegen die klerikale Obrigkeit zu verteidigen wusste [9] – wurden die kirchlichen Fastengebote aufgehoben; eine ähnliche (symbolische) Bedeutung für die Reformation in der Schweiz hatte nur noch das *Zürcher Nachtmahl*, das – nach dem Verständnis sowie im Geiste von Erasmus – 1525 gefeiert wurde und zum Bruch der zwinglischen mit der lutherischen Bewegung führte. Wiewohl es nach Vieler Meinung nur Spitzfindigkeiten waren, „ob nun Christus beim Abendmahl in der Gemeinde persönlich anwe-

send ist, wie Luther glaubte, oder das Abendmahl eine rein symbolische Bekenntnishandlung ist, wie Zwingli dachte“ [10]. S. auch [11] [12].

„Doch an jenen Glaubensfragen scheiterte schließlich Philipps [i.e.: Landgraf Philipps von Hessen] Plan einer Anti-Papst-Allianz von den Schweizer Alpen quer durch Deutschland bis zur Ostsee. Bei einem viertägigen Religionsgespräch im Oktober 1529 in Marburg beharrten sowohl Luther als auch Zwingli auf ihren Positionen, die Reformation war nun gespalten“ [10].

„Wie fantasie- und humorlos, wie pedantisch und auch typisch dagegen [im Verhältnis zum Spektakulum des Zürcher Wurstessen] der deutsche Start in die Reformation. In 95 Thesen ist 1517 von Martin Luther alles zur Krise des Katholizismus gesagt. Widerspruch: zwecklos. Auslegung: unnötig. Stolz sind wir Deutschen auf Luthers Strenge des Denkens und Glaubens, den Mut und die Radikalität, mit der er scheinbar sauber macht im Saustall Kirche. Mit Luthers Leidenschaft für Wahrheit und Ordnung identifizieren wir uns. Mit seinem Hass auf Juden und Andersdenkende, seinem Glauben an die eigene göttliche Bestimmung und die paranoide Angst vor Teufelei jedoch wollen wir nichts zu tun haben. Das Hässliche an Luther, reden wir uns ein, könne man nur aus der Zeit verstehen. Das lässt uns 500 Jahre nach dem Beginn der Reformation das Gute an unserem Reformator so vorbehaltlos und irrational lieben, wie wir Deutschen unsere Helden ... lieben wollen“ [4].

Anders als Luther ging Zwingli (ähnlich Thomas Münzer) seinen Weg – den des Aufbegehrens, des Widerstands und der offenen Revolte – konsequent zu Ende: In der Schlacht bei Kappel (1531) wurde Zwingli festgenommen, getötet und gevierteilt (oder andersherum in der Reihenfolge, manche Chronisten sprechen auch schlicht davon, man habe ihn in Stücke gehauen), anschließend wurde der Leichnam verbrannt [13]; der Tod des einen, sprich: Zwinglis, gibt dem andern, dice:

Luther, Rech. „Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Matthäus 26,52), erlaubte sich der Wittenberger, sinnigerweise und voll des ihm eigenen Mitgefühls, anzumerken.

Derart schändlich endet das Leben Zwinglis, das so hoffnungsfroh begann:

Nie hielt er die menschliche Vernunft für eine „Hure“ (wie Luther dies tat: „Ebenso verderbt wie die menschliche Natur sei der Menschen Verstand; deshalb könne die Vernunft ´keine gerechten Urteile ... fällen.´ Damit gibt es ... bei Luther ... keine vernünftige Begründung ... für ... Norm und Gesetz ... [Diese] können reinste Willkür, purer Despotismus sein. Sie brauchen keine innere Begründung in der Vernunft des Menschen ... So entmündigt Luther ... [diesen, den Mensch], indem er sein edelstes Organ, die Vernunft, verketzert und die Philosophie zur ´Hure´ herabwürdigt. Damit desavouiert er am Ende aber auch seine eigene Lehre ... Denn eine vernünftige Begründung ... [ebenso] seiner Lehre ... [wie] seiner Verdikte gegen andere [Lehren] kann es ... nicht ... geben, da ... die Vernunft ... keine Rolle spielen darf. Ist sie doch ... bei allem ... Erkennen heillos fehl am Platz“) [14].

Vielmehr bewunderte er, Zwingli, die Humanisten Erasmus von Rotterdam und Pico della Mirandola („Viele nennen ihn nur Pico. Er hat vor mehr als 500 Jahren das humanistische Denken geprägt. Im Vorfeld der Reformation sah Pico della Mirandola im Menschen ´ein großes Wunder´, während Theologen wie Luther von der Erbsünde sprachen ... ´Verehrte Väter! In arabischen Schriften habe ich Folgendes gelesen: Man fragte einmal den Sarazenen Abdalas, was es auf dieser irdischen Bühne als das am meisten Bewunderungswürdige zu sehen gebe. Darauf antwortete jener, nichts Wunderbareres als den Menschen. Dieser Ansicht pflichtet auch das Wort des Mercurius bei: Ein großes Wunder, o Asclepius, ist der Mensch““, so Giovanni Pico della Mirandola) [15].

Er, Zwingli, glaubte an die Kraft des freien Willens.

Im Gegensatz zu Luther, der ausführt: „Der freie Wille ist nichts als ein Pferd, das vom Satan geritten wird; es kann nicht befreit werden, wenn nicht durch Gottes Finger der Teufel hinausgeworfen wird“ [16].

Und mit gespaltener Zunge formulierte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“ [17].

Wohingegen selbst die Scholastiker resp. Thomas von Aquin behauptete(n): „Totius libertatis radix est in ratione constituta“: Grundlage aller Freiheit ist die Vernunft [18].

Weshalb Luther wütete: Die Scholastiker sähen nicht die Sünde und übersähen, dass die Vernunft „plena ignorationis Dei et aversionis a voluntate Dei“, also voller Unkenntnis Gottes und voll der Abneigung gegen den Willen Gottes sei. Das scholastische Axiom, man könne ohne Aristoteles nicht Theologe werden, konterte er mit den Worten: „Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele“: Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner Theologe; in der Tat, Theologe wird man nicht, es sei denn *ohne* Aristoteles [19].

Philosophie, so Luther, usurpiere die Theologie und führe zu einem „chaos errorum“ und zur „cogitatio metaphysica“, also zu einem Durcheinander von Irrtümern und zu (inhaltsleeren) metaphysischen Überlegungen; Philosophie habe sich ergo nur dem Sichtbaren, Theologie habe sich dem Unsichtbaren zu widmen. Auch wenn die Philosophen „laudem et gloriam liberi arbitrii“ (das Lob und den Ruhm des freien Willens) preisen, sei es mehr als befremdlich zu glauben, Gott sei in seinen Entscheidungen unfrei gegenüber dem menschlichen Willen [20].

Gott habe zwei Seiten: eine rationale, geoffenbarte, freundliche und eine nicht offen zu Tage liegende, die gleichwohl sein inneres Wesen ausmache. So Luther. Und gleichermaßen habe Gott zwei Willen: einen gepredigten, somit offenbarten, einen zugewandten und gnädigen; und die „voluntas occulta et metuenda“, „imperscrutabilis et ignoscibilis“ et „non requirenda, sed cum reverentia adoranda“, also einen verborgenen Willen, der zu fürchten, der unerforschlich und nicht erkennbar ist. Dem man nicht nachgrübeln, den man vielmehr ehrfürchtig anbeten solle.

Dieser zweite sei der eigentliche Wille Gottes („voluntas maiestatis“), der frei, uneingeschränkt, ggf. willkürlich „homines deserat, induret, damnet“ (Menschen verlässt, sie verhärtet und verdammt), der „vel amat vel non amat“ (liebt oder nicht liebt), der den Tod des Sünders will („vult mortem peccatoris“), der – ohne Rücksicht auf das Tun oder Lassen des Menschen – dessen Tod und Verderben bewirkt („malum et mortem operatur“) [21].

Mithin lässt sich (mit den Worten Stefan Zweigs) die Vorstellung eines freien Willens, mehr noch: das Gottesbild der Humanisten, das eines Erasmus´ und das eines Zwingli, gegen die einschlägigen Vorstellungen Luthers wie folgt abgrenzen:

„Das Problem, das Erasmus zum Zentrum der Auseinandersetzung macht, ist ein ewiges jedweder Theologie: die Frage nach der Freiheit oder Unfreiheit des menschlichen Willens. Für Luthers augustinisch strenge Prädestinationslehre bleibt der Mensch ewig der Gefangene Gottes. Kein Jota freien Willens ist ihm zuteil, jede Tat, die er tut, ist Gott längst vorbewußt und von ihm vorgezeichnet; durch keine guten Werke, durch keine bona opera, durch keine Reue kann also sein Wille sich erheben und befreien aus dieser Verstrickung vorgelebter Schuld, einzig der Gnade Gottes ist es anheimgestellt, einen Menschen auf den rechten Weg zu führen. Eine moderne Auffassung würde übersetzen: wir seien in unserem Schicksal gänzlich von der Erbmasse, von

der Konstellation beherrscht, nichts also vermöge der eigene Wille, sofern Gott nicht in uns will ...

Einer solchen Anschauung Luthers kann Erasmus, der Humanist, der in der irdischen Vernunft eine heilige und von Gott gegebene Macht erblickt, nicht beipflichten. Er, der unerschütterlich glaubt, daß nicht nur der einzelne Mensch, sondern die ganze Menschheit durch einen redlichen und geschulten Willen sich zu immer höherer Sittlichkeit zu entfalten vermöge, muß einem solchen starren und fast mohammedanischen Fatalismus im tiefsten widerstreben ...“ [22]

In seiner Schrift *De libero arbitrio* (Vom freien Willen, 1524, u.a. auf Drängen des Papstes entstanden) verwarf Erasmus Luthers Rechtfertigungslehre („sola gratia“: „aus Gnade allein“) und vertrat, wiewohl hie und da kritische reflektiert, die alten Positionen der Kirche: Indem der Mensch sich für das Gute und gut zu handeln entscheide, so Erasmus, entscheide er auch über Gottes Gnade [23].

So also die Vorstellung des Erasmus´. Und die Zwingli: „Es war nicht Zwingli allein, der die Zürcher Reformation geprägt hat“ [24]:

„Huldrych Zwingli, Leo Jud, Theodor Bibliander [„Sein freier Geist kostete ihn am Ende den Job: In Zürich war man reformiert, doch von der Prädestinationslehre Johannes Calvins hielt Theodor Bibliander nichts. Nach einer Auseinandersetzung ... über die Frage, ob vorherbestimmt sei, wer von Gott erwählt sei und wer nicht, zog sich der Alttestamentler und Lehrstuhlnachfolger Ulrich Zwinglis aus der Universität zurück“ [25]. Theodor Bibliander] und andere Zürcher ... waren glühende Verehrer des Humanistenfürsten. Sie wurden als Schüler Erasmus´ nach Zürich berufen, ausdrücklich mit dem Auftrag, dessen Reform in Zürich zu verwirklichen. Und das bedeutete: mehr Unabhängigkeit – vom Papst in Rom, vom Bischof in Konstanz und von der Grossmacht Frankreich. Weiter wollte man das verhasste Söldnerwesen abschaffen. Die jungen Männer sollten nicht mehr für fremde

Mächte in den Krieg ziehen, sondern ausgebildet werden, damit sie sich für die Gemeinschaft nützlich machen konnten. Man versprach sich von den erasmischen Reformen mehr Eigenständigkeit, mehr Bildung, mehr Fortschritt, mehr Wohlstand“ (ebd., i.e. [24]).

In Deutschland stellten sich die Reichsfürsten an die Spitze der reformatorischen Bewegung, wurden dadurch zu mächtigen Gegenspielern nicht nur des Papstes, sondern auch des Kaisers. (Die Macht des Kaisers und namentlich die des Papstes war – salopp formuliert – im Sturzflug begriffen; nach Karl V. wurde nie mehr ein Kaiser durch einen Papst gekrönt, nicht zuletzt als Folge der Reformation und ihrer Neuordnung der – seinerzeit aufs engste miteinander verbundenen – kirchlichen und weltlichen Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen [26]. Zudem wurde die Macht des Kaisers durch die Türken vor Wien und durch Franz I., König von Frankreich und Erzfeind Karls V., bedroht: „Da Franz I. 300.000 Gulden Bestechungssumme anbot, musste Karl V. mit Hilfe der Fugger eine weit höhere Summe aufbieten, um die Wahl des französischen Königs auf den deutschen Königsthron zu verhindern. Die sieben Kurfürsten entschieden sich bei der Königswahl in Frankfurt am Main am 28. Juni 1519 für den Habsburger Karl V.“ [27].)

Letztendlich kämpfte jeder (der „Großkopferten“) gegen jeden. Die Religion war im Grunde egal. Insofern und insoweit sie nicht zur ideologischen Begründung, zur Rechtfertigung der je eigenen Machtinteressen diente und als Puzzle zur „full spectrum dominance“ von Bedeutung war. Full spectrum dominance zu Land, zu See und im Himmel. Sprich: in den Köpfen, in den Herzen und in den Seelen der Menschen. Welche, letztere, die Herrschenden damals genauso für ihre Machtinteressen missbrauchten wie sie die Masse auch heutzutage für ihre geostrategischen „Spiele“ benutzen. Unter dem Deckmantel des „war on terror“. Gegen „das Böse“ in der Welt. Das – selbstverständlich – immer von der machtpolitisch zu bekämpfenden Ideologie,

will meinen: vom (weltlichen wie religiösen) Glauben der je Anderen repräsentiert wird.

„Der Anfang war wild, ungestüm und radikal. ‘Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan’, schrieb Martin Luther, der gerade dabei war, mal eben die Weltordnung gehörig durchzuschütteln. Und von dem wackeren Kirchenmann fühlten sich viele ermutigt, auch ein bisschen am Weltgefüge zu rütteln, vor allem diejenigen, die nichts außer ihren Ketten zu verlieren hatten.

Landauf, landab gründeten Theologen, die Protz, Prunk und Bigotterie des Kirchenestablishments gründlich satt hatten, revolutionäre Zellen. Und in Süd- und Mitteldeutschland erhoben sich die Bauern.

Doch als die Fürsten die Bauernaufstände niederschlugen und radikale Theologen folterten und hinrichteten, hatte die lutherische Reformation ihre zarten revolutionären Wurzeln bereits gekappt. Nicht im Bündnis mit den Beherrschten breitete sich die Reformation aus, sondern in einer Allianz mit den Herrschern. Die Kritik an Papst und römischer Kurie wurde ein wichtiges Instrument realpolitischer Machtspiele deutscher Fürsten. Und sie sollte das Heilige Römische Reich Deutscher Nation gründlich verändern.

Adlige wie der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen verstanden es trefflich, die Religion für ihre politischen Ambitionen nutzbar zu machen. Und mitunter hatte die Hinwendung deutscher Fürsten zur lutherischen Reformation schlicht finanzielle Gründe. Die Teilnahme an Kriegen, die der Kaiser führte, riss Löcher in die Kassen der Fürstentümer, auch ein standesgemäßes Leben bei Hofe kostete den einen oder anderen Taler. Erst als Lutheraner konnten die Fürsten ungeniert Bistümer und Klöster enteignen und das Kircheneigentum an sich bringen.

Für das Bündnis mit den Fürsten häutete sich die reformatorische Bewegung, schwenkte nach den stürmischen Anfängen gewissermaßen vom Fundi- auf den Realo-Modus um. Diejenigen, die partout auf einer radikalen Auslegung des Evangeliums bestanden, wurden marginalisiert und als Teufelskerle ausgegrenzt“ [10].

Und über Deutschland hinaus wollten die Fürsten, allen voran Landgraf Philipp von Hessen, eine Anti-Papst-Allianz mit Zwingli in Zürich, dadurch mit Schweizer Landen schließen; diese scheiterte, in der Tat, an theologischen Differenzen. Zwischen dem deutschen Vertreter fürstlicher Interessen, sprich: Luther, und dem aufsässigen, unbotmäßigen, sich tatsächlich seinem Glauben verpflichtend fühlenden Zwingli. Der, letzterer, beim Marburger Religionsgespräch von 1529 – zu dem Landgraf Philipp auf sein Schloss geladen hatte und an dem u.a. auch Philipp Melanchthon, Johannes Oekolampad, Reformator in und von Basel, und Martin Bucer, der Reformator Straßburgs, teilnahmen – den Abendmahlstreit mit Luther (Abendmahl als symbolischer Akt, so die Überzeugung des Zürchers; reale Transformation „in, mit und unter“ Brot und Wein, Konsubstantiation genannt, so der Wittenberger) nicht beizulegen bereit war. Seitdem gingen die deutschen und die schweizerischen Reformierten getrennte Wege; erst in den Siebziger Jahren des 20(!). Jahrhunderts fand wieder eine vorsichtige Annäherung statt [28] [29].

Im Gegensatz zu Luther gestand Zwingli dem (Christen-)Menschen ein Widerstandsrecht gegen tyrannische Obere und Obrigkeit zu und versuchte, den christlichen Glauben mit weltlichem Handeln zu vereinen, um eine gerechte Gesellschaft zu schaffen [30] [31]:

„Von Anfang an kam Zwingli von der politischen Frage her zur Glaubenserkenntnis, um dann vom Glauben aus wieder Politik zu treiben“ [32].

Und weiterhin: „Die Rückkehr zum Neuen Testament war für Zwingli aber nicht nur eine theologische Frage, sondern hatte zugleich gesellschaftspolitische Konsequenzen. So trat er für eine gerechte Eigentumsverteilung ein, so forderte er den ‘totalen Pazifismus’ ..., so bekämpfte er die hierarchischen Institutionen, die nach seiner Meinung das Gebot der Nächstenliebe mißachteten. Nicht nur die Kirche ... wollte Zwingli durch das Wort Gottes verändern, sondern auch das soziale und politische Leben ... [Zwingli erkannte], daß die Reformation, soziologisch betrachtet, eine Bewegung von Bürgern war, was der Mönch und Fürstenmann Luther verhängnisvoll übersehen hat“ (ebd.).

Oder übersehen wollte. Weil es sein Auftrag war zu übersehen. Nicht nur den sozialen und sozialrevolutionären Charakter der katholisch-protestantischen Auseinandersetzung. Sondern auch die Freiheit eines Christenmenschen, dessen freien Willen, seine Gott-Ähnlichkeit.

Wahre Re-formatoren, d.h. Neu-Gestalter, such(t)en in den unterschiedlichen Religionen das Verbindende, nicht das unversöhnlich Trennende: „Bibliander [s. zuvor, 1531 Nachfolger auf die Professur von Zwingli für das Alte Testament an der Zürcher Hochschule] war einer der Ersten, die sich als überzeugte Christen für andere Religionen interessierten; nicht um sie zu verteufeln, sondern um das Gemeinsame der Religionen zu betonen´ ... Im Vorwort zu seiner lateinischen Koranausgabe verweise Bibliander auf das jüdisch-christliche Gedankengut, das der Koran verarbeitete. Alle Menschen seien von Gott geschaffen, und es gebe vernünftige Grundeinsichten, die alle Menschen teilten“ [25].

Luther indes war ein Spalter. Unversöhnlich. Zu keinem Kompromiss bereit. Insofern stand er dem Mittelalter ungleich näher als Renaissance (renasqui – neu geboren werden!) und Humanismus. Welcher, letzterer, schlichtweg für Menschlichkeit steht. Insofern kann man mit

Fug und Recht behaupten, dass man Luther eher mit Dogmatismus als mit Menschlichkeit und Mit-Menschlichkeit assoziieren sollte.

Nur einmal trafen sich Luther und Zwingli – beim Marburger Religionsgespräch von 1529. Trotz aller Bemühungen anderer Teilnehmer am Gespräch, allen voran Philipp von Hessen (der aus durchaus eigen-nützigen Motiven zu einer Einigung drängte, s. zuvor) kam es im wichtigsten Dissens, dem Abendmahlsstreit zu keiner Einigung: „Am Tag danach folgte das Hauptgespräch, an welchem nebst den Diskutierenden auch Landgraf Philipp und eine ausgewählte Zuhörerschaft anwesend waren. Luther und Zwingli saßen zusammen mit Melancthon und Oekolampad an einem Tisch. Bis zum Abend sprachen sich der Wittenberger und der Zürcher Reformator über ihre unterschiedlichen Abendmahlslehren aus, ohne dass eine Seite ihre Position aufgegeben hätte. Zwingli argumentierte, [dass] das ‘ist’ in den Einsetzungsworten (‘dies ist mein[e] Leib’) mein[e] ‘bedeutet’ (significat), und der Leib Christi könne nicht gleichzeitig im Himmel und im Sakrament sein. [Also sei er, der Leib Christi, im Himmel und eben nicht konkret, sondern nur symbolisch im Sakrament.] Luther hingegen hielt am Wort-sinn der Einsetzungsworte fest. Beide Reformatoren beharrten auf ihren Meinungen, und das Gespräch endete ohne Verständigung“ [33].

Über 14 der dann veröffentlichten 15 Marburger Artikel waren sich alle der (mehr als zwei Dutzend) Beteiligten schließlich einig; über die verschiedenen Auffassungen Luthers und Zwinglis zum Abendmahl ließ sich jedoch kein Konsens erzielen; es sei Luther gewesen, der „die dargebotene Hand Zwinglis zum Bruderbund schroff ablehnte. Zwar konnten wir uns darüber, ob der wahre Leib und das wahre Blut Christi in Brot und Wein gegenwärtig sind, zu dieser Zeit nicht einigen. Aber dennoch soll jede Partei gegenüber der anderen, soweit es immer das Gewissen zulässt, christliche Liebe erzeigen. Beide Parteien sollen Gott den Allmächtigen unablässig bitten, dass er uns durch seinen

Geist die rechte Einsicht geben möge. Amen“ [34], so der „faule Kompromiss“ des Artikels 15. Der die Reformation spaltete. Der Europa spaltete. Der die Welt spaltete. Bis zum heutigen Tag.

M. E. waren es nicht die unterschiedlichen Denkschulen Luthers (via moderna, neuere scholastische Richtung) bzw. Zwinglis (via antiqua sowie Humanismus), welche, wie immer wieder behauptet, die beiden Reformatoren trennten; vielmehr waren beide als Person derart unterschiedlich, dass sie nie und nimmer zusammenkommen konnten: „In sehr vielen Punkten zögerte der Wittenberger, die bestehenden Traditionen sofort zu ändern, behielt sie vielmehr bei und versuchte dies auch zu rechtfertigen [euphemistische Umschreibung für den Umstand, dass Luther die Interessen seiner Oberen bediente, insofern auch nicht das geringste Interesse hatte, dass die himmelschreiend ungerechten gesellschaftlich-sozialen Verhältnissen, dass die strukturellen Gewalt gegen die Masse des Volkes abgemildert oder gar aufgehoben wurden], während Zwingli meistens darauf drängte, sobald als möglich die bestehenden, der christlichen Lehre widersprechenden Verhältnisse zu ändern und zu einer biblischen Lehre und Praxis zurückzukehren“ [33].

Indes: Auch Zwingli war kein Heiliger: Er veranlasste, die (*Wieder-*) *Täufer*, auch *Anabaptisten* genannt (deren bekannteste heute die Mennoniten, die Amische und die Hutterer sind), aus Zürich zu vertreiben; manche der Täufer wurden gefoltert und im Limmat ertränkt. Erster Märtyrer der Wiedertäufer war *Felix Manz*, vormals Vertrauter Zwinglis, später mit diesem (dem er u.a. die Verschleppung des Reformationsprozesses vorwarf) im Dissens; zum endgültigen Bruch zwischen beiden kam es im Streit um Gläubigen- (Manz) vs. obligatorische Kindertaufe (Zwingli). Manz erhielt Predigtverbot, landete im Gefängnis, predigte und taufte nach seiner Entlassung weiter; Anfang 1527 wurde er zum Tod durch Ertränken verurteilt [35] [36]. S. auch [37].

An seinen Tod und den weiterer Täufer durch Ertränken erinnert heute eine Gedenktafel in Zürich: „Hier wurden mitten in der Limmat von einer Fischerplattform aus Felix Manz und fünf weitere Täufer in der Reformationszeit zwischen 1527 und 1532 ertränkt. Als letzter Täufer wurde in Zürich Hans Landis 1614 hingerichtet“ [38]. S. auch [39].

Das Täuferium war sicherlich der radikalste Teil der Reformation [40] [41]; es berief sich auf die Nachfolge Christi und die Kirche als Bruderschaft; Gewaltlosigkeit war ihr Credo, und ihr Wachstum war immens, insofern eine „Bedrohung“ für alle anderen reformatorischen Bewegungen:

„Sebastian Franck, himself an opponent, wrote in 1531, scarcely seven years after the rise of the movement in Zurich:

The Anabaptists [Wiedertäufer] spread so rapidly that their teaching soon covered the land as it were. They soon gained a large following, and baptized thousands ... They increased so rapidly that the world feared an uprising by them ...

The third great element in the Anabaptist vision was the ethic of love and nonresistance as applied to all human relationships ... this to mean complete abandonment of all ... violence, and of the taking of human life” [42].

Die Wiedertäufer forderten weiterhin die Trennung von Kirche und Staat, mithin ein absolutes No-go für die herrschende Klasse, sowie die Gütergemeinschaft, waren insofern auch eine Art urkommunistischer Gemeinde. Die Verfolgung ihrer Gedanken dauerte über Jahrhunderte an, viele Täufer flohen nach Übersee, aber, beispielsweise, auch nach Russland:

„Im 18. Jahrhundert emigrierten Tausende deutschsprachige Mennoniten auf Einladung von Zarin Katharina II. aus dem westpreußischen

Weichseldelta nach Südrussland, in die heutige Ukraine. Sie versprach freie Glaubensausübung und eine Freistellung vom Wehrdienst, ein wichtiger Aspekt für die pazifistischen Mennoniten. Als Russland 1874 die Wehrpflicht wieder einführte, emigrierten viele nach Nordamerika.

Unter Stalin wurden Tausende Mennoniten nach Sibirien deportiert oder hingerichtet. Evangelikale, Pflingstler und Baptisten galten als Sektenmitglieder und waren – ebenso wie russisch-orthodoxe Gläubige – im Rahmen des ‘großen Terrors’ der Dreißigerjahre massiven Repressionen unterworfen.

Schon im 16. Jahrhundert wurden die sogenannten Anabaptisten verfolgt und hingerichtet – befeuert von theologischen Argumenten der Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon. 1529 wurde auf dem Reichstag zu Speyer die Todesstrafe für Wiedertäufer eingeführt. In Artikel 9 der Confessio Augustana, einer noch heute verbindlichen Bekenntnisschrift der evangelischen Kirche aus dem Jahr 1530, werden die Wiedertäufer explizit verurteilt, weil sie die Kindstaufe ablehnen. Der Grund? Sie nehmen nur sogenannte Bekenntnistaufen im Erwachsenenalter vor, wenn der Mensch in der Lage ist, sich bewusst für Gott zu entscheiden“ [43]. S. auch [44].

Jenseits solch vordergründiger Begründungen stellten die (Wieder-)Täufer zur Zeit der Reformation eine erhebliche Bedrohung für das bestehende System dar, lehnten sie doch die Obrigkeit ab und versuchten, ihre Ziele mit friedlichen Mitteln zu erreichen, denen bekanntlich oft schwerer beizukommen ist als offenem Aufbruch.

Zur Gewalt bekannte sich nur das *Täuferreich von Münster*; dort verkündete *Melchior Hofmann* um 1530 ein theokratisches Zwischenreich auf Erden (bis zur Wiederkunft Christi) [45] [46]; Handwerker-gilden schlossen sich der evangelischen Bewegung unter *Bernd Rothmann*,

dem Hauptprediger der Wiedertäufer, an; die reformatorisch-zwinglische-wiedertäuferische Bewegung mit eschatologischem Charakter übernahm die Herrschaft in Münster und wurde alsbald von Bischof *Franz von Waldeck* mit einem Handelsverbot belegt, im Gegenzug nahmen die Münsteraner Berater des Bischofs als Geiseln; letztlich blieben sämtliche Rekatholisierungs-Versuche erfolglos [47].

Nicht zuletzt unter dem Druck von außen radikalisierte sich die Bewegung zunehmend; schließlich ernannten die Täufer *Jan van Leiden*, ihren Anführer, zum Münsteraner König („Johannes I“) [48] [49].

Eineinhalb Jahre lang (1534-35) wurde Münster, wohlgermerkt: durch katholische *und* evangelische Fürsten belagert (wenn es um Machtanprüche von „Außenseitern“ ging, war sich die Nomenklatura offensichtlich einig!) und schließlich eingenommen; das Täuferreich endete in einem Blutbad, seine Anführer wurden aufs grausamste gefoltert, in Stücke gerissen und öffentlich dargestellt, auf „daß sie allen unruhigen Geistern zur Warnung und zum Schrecken dienten, daß sie nicht etwas Ähnliches in Zukunft versuchten oder wagten“ [50].

Überhaupt wurden Lebens- und Gemeinschaftsformen, in denen das Eigentum geteilt wurde resp. Kollektiveigentum war – so die urchristlichen Gütergemeinschaften (nach dem Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde in den ersten Jahrzehnten des Urchristentums) [51], so auch das Täuferreich von Münster –, von den je Herrschenden bis aufs Blut bekämpft, stellten sie doch die geltenden Besitz- und Eigentumsverhältnisse, mithin die Macht- und Herrschaftsstrukturen in Frage. Grundsätzlich. Radikal. Und Gesellschaften, die auf der Herrschaft des Eigentums und der Macht des Besitzes beruhen (so letztlich alle Sozietäten seit den archaisch-matriarchalischen [52]), resp. diejenigen, die in solchen Gesellschaftsformen die Macht ausüben, können es sich nicht leisten, dass durch Lebensformen, in denen das Eigentum vergemeinschaftet ist, Besitz und Eigentum hinterfragt und, derart, an den Grundfesten ihrer Macht und Herrschaft gerüttelt wird.

Diese christlichen Urgemeinden, die ihr Eigentum miteinander teilten, beriefen sich namentlich auf die Apostelgeschichte des Lukas (Apg 2,44,45 und 4,32): „⁴⁴ Und alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles gemeinsam. ⁴⁵ Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte ... ³² Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.“

Sie, die Urgemeinden, grenz(t)en sich durch diese Besitz-, Eigentums-, Macht- und Herrschaftsvorstellungen von der/den ungleich größeren, stärkeren und mächtigeren Amtskirche(n) ab; sie repräsentierten sozusagen den kritischen Maßstab für das Verhältnis der Großkirche(n) zu Armut und Reichtum, zu Demut und Macht, zu brüderlicher Gemeinschaft vs. autoritärer Unterdrückung und postulier(t)en ihrerseits ein gleichberechtigtes Zusammenleben in gegenseitiger Solidarität und ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen – als Zeugnis für das (kommende) Reich Gottes [53] [54].

Zur Zeit der Reformation forderten etliche oppositionelle (christliche) Bewegungen die Gütergemeinschaft als Gesellschaftsform, mithin (letztendlich) die „Expropriation der Expropriateure“ [55].

Zu diesen (im Kern eher revolutionären als reformatorischen) Strömungen, die auf Gemeineigentum beharrten, gehörten die *Taboriten*:

„Bekanntermaßen hatte der tschechische Theologe und Reformator Johannes Hus ... seine Lehren mit dem Scheiterhaufen bezahlt. Der Name Hussiten leitet sich zwar von ihm ab, aber von den Zielsetzungen her gab es unter dieser Bezeichnung diverse kirchenreformerische und revolutionäre Bewegungen in Böhmen ... Neben den Kalixtern bzw. Ultraquisten, die vor allem in der Abendmahlslehre von der

Kirche abwichen, gab es als zweite bedeutende Strömung die Taboriten, benannt nach dem Berge Tabor ..., wo Jesus in Versuchung geführt ... wurde. Während die erst genannte Richtung vor allem von Adel und Bürgertum getragen wurde, standen hinter den Taboriten die Unterschichten. Hier verbanden sich soziale Forderungen mit religiösen. Es handelte sich um eine sozialrevolutionär-chiliastische Bewegung [χιλία: tausend; Glaube an die (baldige) Wiederkunft Christi und an die Errichtung eines tausendjährigen Friedensreiches], die über die Forderung der anderen Richtung nach Laienkelch, freier Predigt, ... Säkularisation des Kirchenguts und Verzicht des Klerus auf Reichtum ... hinausging und Gütergemeinschaft, also eine Art Kommunismus, ... und sogar die Aufrichtung eines Reiches Gottes mit Waffengewalt forderte“ [56]. S. auch [57].

Zu den Vertretern der urchristliche Gütergemeinschaften gehörte auch *Hans Böhm, der Pauker von Niklashausen* [58]:

„Ungefähr fünfzig Jahre nach der Unterdrückung der hussitischen Bewegung zeigten sich die ersten Symptome des aufkeimenden revolutionären Geistes unter den deutschen Bauern.

Im Bistum Würzburg, einem durch die Hussitenkriege, ´durch schlechte Regierung, durch vielfältige Steuern, Abgaben, Fehde, Feindschaft, Krieg, Brand, Mord, Gefängnis und dergleichen´ schon früher verarmten und fortwährend von Bischöfen, Pfaffen und Adel schamlos ausgeplünderten Lande entstand 1476 die erste Bauernverschwörung. Ein junger Hirte und Musikant, *Hans Böheim von Niklashausen*, auch *Pauker* und *Pfeiferhäslein* genannt, trat plötzlich im Taubergrund als Prophet auf ...

Die Bußpredigt Pfeiferhäsleins fand großen Anklang ... Die Mutter Gottes von Niklashausen habe ihm verkündet, predigte er, daß fortan kein Kaiser noch Fürst, noch Papst, noch andere geistliche oder weltliche Obrigkeit mehr sein sollte; ein jeder solle des andern Bruder sein,

sein Brot mit seiner Hände Arbeit gewinnen und keiner mehr haben als der andere. Alle Zinsen, Gülten, Fronden, Zoll, Steuer und andre Abgaben und Leistungen sollten für ewig ab, und Wald, Wasser und Weide überall frei sein ...

Mehrere Monate predigte Pfeiferhäslein vor den Massen. Aber er hatte nicht die Absicht, bei der Predigt zu bleiben. Er stand in geheimmem Verkehr mit dem Pfarrer von Niklashausen und mit zwei Rittern ..., die zur neuen Lehre hielten und die militärischen Führer des beabsichtigten Aufstandes werden sollten. Endlich ..., als seine Macht groß genug zu sein schien, gab er das Signal.

‘Und nun’, schloß er seine Predigt, ‘gehet heim und erwäget, was euch die allerheiligste Mutter Gottes verkündet hat; ... ihr Männer, kommet wieder her nach Niklashausen auf St. Margarethentag, das ist nächsten Samstag; und bringt mit eure Brüder und Freunde soviel ihrer sein mögen. Kommt aber nicht mit dem Pilgerstab, sondern angetan mit Wehr und Waffen ...

Am bestimmten Tage kamen an 34.000 bewaffnete Bauern ... Der Bischof brachte sie durch Versprechungen wieder zum Abzug; aber kaum hatten sie angefangen sich zu zerstreuen, so wurden sie von des Bischofs Reitern überfallen ... Zwei wurden enthauptet, Pfeiferhäslein selbst aber wurde verbrannt ...

Nach diesem ersten Versuch blieb Deutschland wieder längere Zeit ruhig. Erst mit Ende der neunziger Jahre begannen neue Aufstände und Verschwörungen der Bauern.“

Und namentlich in der (Wieder-)Täufer-Bewegung war die Vorstellung von und die Forderung nach kollektiven Eigentum weit verbreitet; im Zusammenhang mit der Reformation sind namentlich und namentlich zu nennen:

Nikolaus Storch, ein einfacher Handwerker, der sich als Prophet sah und der Führer der (wohlgemerkt: von Luther in despektierlicher Absicht so genannten) *Zwickauer Propheten* war [59]; *Thomas Münzer*, weiterhin *Hans Hergot*, ein Buchdrucker zu Nürnberg (der u.a. die deutsche Übersetzung des Neuen Testaments von Luther druckte und von diesem wegen – angeblich – unautorisierten Nachdrucks vor dem Nürnberger Rat verklagt wurde), Hergot, der zudem wohl der Autor der sozialutopischen Schrift „Von der newen Wandlung eynes Christlichen Lebens“ [60] war, weshalb er verhaftet und (1527) hingerichtet wurde [61].

„Im Sommer 1519 empfahl Luther Thomas Müntzer als Prediger für Zwickau. Dessen Auftreten und Wirken 1520 und 1521 an der Marien- und danach an der Katharinenkirche polarisierte zwar, gab aber der Reformbewegung einen Schub. Bereits 1521 gestaltete der Pfarrer der Marienkirche, Nikolaus Hausmann, den Gottesdienst nach Lutherischen Vorstellungen. Allerdings griffen immer mehr radikale Ideen in Zwickau um sich und fanden ihre Anhänger. Einer der Wortführer war der Tuchweber Nikolaus Storch. Er hatte ‚Visionen‘ und nannte sie ‚Inneres Wort‘. Demnach erhielt Storch aus der geistigen Welt den Auftrag, die sittlichen ‚Verwilderungen‘ seiner Zeit beim Namen zu nennen, zur Buße und zur ernsthaften Nachfolge Jesu aufzurufen ...

Auch der Tuchmacher Thomas Drechsel kannte diese Eingebungen. Der dritte im Bunde der ‚Propheten‘ war der ehemalige Wittenberger Student Markus Stübner. Er galt als der Gelehrte neben den Tuchmachern.

Diese ‚Propheten‘ verbreiteten, die Sakramente seien sinnlos, vor allem die Kindertaufe sofort nach der Geburt und das Priestertum überhaupt entsprächen nicht dem Willen Gottes und seien unbegründet. Vielmehr gelte es, dem urchristlichen Ideal wieder zu folgen. Jeder Mensch trage ein ‚inneres Licht‘ im Herzen. Die Zeit der Gottlosigkeit

und Verirrung gehe jedoch zu Ende, und das Reich des Friedens, von dem die Propheten aller Zeiten gesprochen hatten, stehe bevor.

Im Volk kam das an; doch nicht beim Rat der Stadt mit Bürgermeister Hermann Mühlport an der Spitze. Mühlport zählte zu den engsten Freunden Luthers, der [letzterer] diesem [ersteren] 1520 sogar seine wegweisende Schrift 'Von der Freiheit eines Christenmenschen' widmete [sicherlich sinnvoll, sich nicht nur der Freundschaft der Fürsten, sondern auch des Wohlwollens der Städte zu versichern]. Darin stellte Luther die These auf, 'dass ein Christenmensch am Glauben genug hat und dass er 'gewisslich von allen Geboten und Gesetzen entbunden' sei. Zwar seien 'gute Werke' wichtig, doch für das Heil nicht nötig

...

Und genau das sahen die Zwickauer Propheten ganz anders. Sie griffen jede Form der institutionalisierten Autorität kirchlicher- wie staatlicherseits an. Das roch nach Aufruhr: Als der Rat durchgreifen wollte, verließen die Propheten und ihre 72 'Jünger' die Stadt. Einer der ersten, die Zwickau im Frühjahr 1521 verließen, war Thomas Müntzer. Andere gingen gegen Ende des Jahres nach Wittenberg. Wohlgemerkt saß Martin Luther da noch auf der Wartburg, versteckt als Junker Jörg. In Wittenberg fanden die Zwickauer im Radikalreformer Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, einen Sympathisanten. Es kam schließlich zu den berüchtigten Übergriffen und Bilderstürmereien in Wittenberg.

Luther sah sich genötigt einzugreifen, verließ die Wartburg und eilte nach Wittenberg. Der zweite Unruheherd war Zwickau. Luther reiste im April 1522 nach Zwickau und blieb mehrere Wochen. Der Student Markus Stübner wollte ihm eine prophetische Botschaft überbringen, die er aus der geistigen Welt für Luther empfangen hatte. Doch Luther hörte ihn erst gar nicht an, sondern fertigte ihn barsch ab und setzte ihn vor die Tür: 'Eurem Geist hau' ich auf die Schnauz' ... [Grobheiten

kamen ihm, Luther, immer zu pass, zuvorderst, wenn ihm sonstige Argumente fehlten.]

Luther ... setzte sein ganzes Gewicht ein, um die Zwickauer Bewegung zur Raison zu bringen [in wessen Sinne und zu wessen Nutzen erlaube ich mir fragend anzumerken]. Immer wieder predigte er, allerdings vom Balkon des Rathauses aus [ist ja auch sicherer, als sich unter des Pöbels Masse zu begeben], und ging die Urchristen und ihre Propheten an. Nicht ohne Erfolg. Die Bewegung geriet in einen Richtungsstreit und fiel auseinander. [Zweifelsohne war Luther ein großer Spalter vor Gott dem Herrn: Divide et impera ist bekanntlich ein überaus probatestes Mittel zur Erhaltung der Macht.] Was aus Storch geworden ist, ist nicht bekannt. Etliche aus seinen Kreisen haben sich vermutlich den Bauernprotesten angeschlossen, die mit der Schlacht bei Frankenhausen 1525 dramatisch und tragisch endeten“ [62]. S. auch [63].

Im Nachhinein könnte man die Verfolgung der „Zwickauer Propheten“ als den Auftakt der Hatz auf alle Anders-(als-Luther-)Denkende, auf diejenigen, die mit der neuen Lehre nicht konform gingen, bezeichnen; nach den Ereignissen des Jahres 1522 (also gerade einmal 5 Jahre nach „Proklamation“ der so genannten Reformation) lässt sich jedenfalls festhalten: „Sein [Luthers] Ansehen und seine Macht sind nicht mehr anzutasten“ [64].

Insofern erinnert Luther an politische Shooting-Stars von heute; wer kannte schon vor ein paar Jahren *Emmanuel Macron*, „die französische Ausgabe eines Tsipras“ [65] und („seine“ politische Bewegung) *En Marche*. Und mit Fug und Recht lässt sich fragen: „Sebastian Kurz – Österreichs Macron?“ [66].

Einzig kleiner Unterschied zwischen damals und heutzutage: Die (Marionetten-„Königs“-)Macher sind nicht mehr deutsche Fürsten, sondern international agierende Rothschild- & Co.-Banker.

An den Fäden indes hängen, damals wie heute, Quislinge, will meinen: Volksverräter [67] [68]; insofern sind die Herren heute andere, die Vasallen jedoch sind nicht mehr dieselben, aber die gleichen.

Zu denen, die unter Berufung auf die Bibel eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse und die Gütergemeinschaft aller forderten, gehörte auch der Kreis um *Felix Manz*, *Konrad Grebel* und *Wilhelm Reublin*, letzterer ebenfalls führende Gestalt der Schweizer Täuferbewegung und der erste eidgenössische Priester, der öffentlich den Zölibat brach [69].

In Tirol versuchte Michael Gaismair [70], jedoch ohne Erfolg, eine neue Eigentumsordnung zu etablieren [71] [72].

Mehr Erfolg war *Jakob Hutter* beschieden: Seine *Bruderhöfe*, 1533 in Tirol als agrarische Wohnsiedlungen mit eigenen Schulen gegründet, dann aufgrund ihrer Verfolgung nach Mähren, später nach Ungarn, schließlich (im 19. Jhd.) auch in die USA verlagert [73], resp. die daraus entstandene Bewegung der *Hutterer* (die nach Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde seit ihren Anfängen in Gütergemeinschaft leben und heute weltweit knapp 50.000 Angehörige zählen) existiert bis heute [74].

Mit Ausnahme der Täufer (zu denen die Hutterer und die Mennoniten zählen) hat neben der lutherischen und neben der calvinistischen Bekenntnisform keine einzige religiös-ideologisch gesellschaftlich-politische Bewegung, welche die Reformation hervorbrachte, überlebt – zu schwer lastete das Gewicht von Luther (und Calvin) resp. das ihrer, letzterer, Hintermänner und Drahtzieher auf jedem Versuch einer gesellschaftlichen Veränderung, zu tödlich – im wahrsten Sinne des Wortes – war das Verdikt „staatsfeindlicher Umtriebe“: Calvin trägt – jedenfalls politisch, mit größter Wahrscheinlichkeit aber sehr konkret und praktisch – die Verantwortung für die Hinrichtung von 38 „Hexen“,

die als Andersgläubige zwischen 1542 und 1546 in Genf exekutiert wurden [75].

Wobei Calvin auch persönliche Animositäten auf diesem Wege zu lösen verstand [76].

Luther warf den aufständischen Bauern vor, das Evangelium für Veränderungen ihrer sozialen und gesellschaftlichen Situation zu missbrauchen; dadurch würden sie himmlische und irdische Gerechtigkeit verwechseln.

Und Luthers Nachfahren verhielten sich nicht anders: „Der Obrigkeit ... billigte das Gros der Geistlichkeit – getreu der lutherischen ‘Zwei-Reiche-Lehre’ – das Recht zu, den als negativ eingeschätzten Einfluss der Juden zu beschneiden. Diese Haltung erklärt, warum die Kirchenleitungen beispielsweise schwiegen, als die Nazis unter Regie des Nürnberger Gauleiters Julius Streicher am 1. April 1933 erstmals jüdische Geschäfte boykottieren ließen“ [77].

S. gleichwohl auch – audiatur et altera pars – [78].

Die Gütergemeinschaft, so Luther (Apg 2,44,45 und 4,32: „⁴⁴ Und alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles gemeinsam. ⁴⁵ Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte ... ³² Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam“), die Gütergemeinschaft sei keineswegs als verbindlich aus der Bibel abzuleiten, vielmehr höchst freiwillig: „Direkt hat das Evangelium mit der Sozialordnung nichts zu tun. Es ´nimmt sich weltlicher Sachen gar nichts an´, sondern ist der Schlüssel zum Himmelreich und der Weg zur Seligkeit ... Und scharf argumentiert Luther von daher gegen die Berufung der Bauern auf das Evangelium. Wenn die Bauern unter Hinweis

auf die christliche Freiheit die Leibeigenschaft aufgehoben haben wollen, so heißt das für Luther die christliche Freiheit 'ganz fleischlich' machen ... Die christliche Freiheit ... ist unabhängig davon, ob ich frei oder leibeigen ... bin. Die Bauern aber, so vermerkt er [Luther] ironisch, wollen das Eigene behalten und mit fremdem Gut die Gütergemeinschaft verwirklichen ...“ [79]

So also sollen die gesellschaftlichen Verhältnisse bleiben wie sie sind resp. so, wie die Oberen sie – nach ihrem Gutdünken und zu ihrem höchst eigenen Wohle – gestalten; der einfache Mann finde Trost und Zuflucht im Glauben. Und ist er gegenüber der Obrigkeit willfährig auch dermaleinst im Himmel. Welch menschenverachtende Herrschafts-Ideologie, als Religion getarnt: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes“, so bekanntlich (Karl, nicht Reinhard) Marx [80].

Ergo: Irgendwie hängt alles mit allem zusammen. Und wenn man den Lauf der Geschichte in den letzten 500 Jahren verstehen will, muss man sich mit jenen Ereignissen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auseinandersetzen, die man heute „die Reformation“ nennt.

Wie alle geschichtlichen Vorkommnisse kam diese nicht von ungefähr, spiegelt vielmehr die gesellschaftlich-politischen wie ideengeschichtliche Verwerfungen am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit wider und zeigt zum andern, wie einzelne Personen, trotz aller Vorbestimmtheit durch konkrete (Macht- und Herrschafts-)Strukturen, dem historischen Verlauf ihren prägenden Stempel aufzudrücken vermögen.

Auch hier gab es nicht die Guten und die Bösen, die Protagonisten der Reformation lassen sich nicht (nur) als schwarz oder weiß rubrizieren; zudem tat – über die Jahrhunderte hinweg – die (ideengeschichtlich

und gesellschaftlich-politisch eben so gewollte wie gleichermaßen bewusst gestaltete) Rezeption der jeweiligen Vorkämpfer und Leitfiguren ein Übriges, um deren Wahrnehmung durch die Masse zu verwischen, zu verzerren oder ins Gegenteil zu verkehren.

Ganz gewiss jedoch lässt sich behaupten, dass Luther (s. zuvor und hernach) alles andere als ein Freund der Menschen, allenfalls ein Getreuer der Herrschenden, jedenfalls ein selbst abgrundtief Verzweifelter war, der diese seine Verzweiflung durch seinen (institutionalisierten) Glauben an andere weitergab und letztlich ein zutiefst pessimistisches Bild des Menschen, dem er nicht einmal einen freien Willen zugestand, vermittelte.

Die in höchstem Maße fatalistische Sicht Luthers, die den Menschen nicht nur zum Spielball Gottes (*sola gratia!*), sondern auch zum willenlosen Objekt seiner Oberen degradiert, war (und ist) weltweit der Steigbügelhalter repressiver Herrschafts-Ideologien und in der Praxis bestens zur Fundierung kapitalistischer (heutzutage neoliberaler) Herrschaftsstrukturen [81] [82] geeignet.

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
CUI BONO? VON DEN WITTENBERGER
UNRUHEN BIS ZUM BAUERNKRIEG.
2. „AUCH MIT WÜRSTEN VERÄNDERT
MAN DIE CHRISTENHEIT“ – „ALS LETZ-
TER ÄUFER WURDE IN ZÜRICH HANS
LANDIS 1614 HINGERICHTET: ZWINGLI,
LUTHER UND DIE ANABAPTISTEN. ODER:
DER KAMPF UM DIE „FULL SPECTRUM
DOMINANCE“**

[1] S. Band 1, PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN, dort Anm. [21]: „Zwar gehört die Behauptung, Luther habe seine 95 Thesen gegen die magisch-zauberische Kraft des Ablasses, den die römisch-katholische Kirche erteilte, 1517 an der Schloßkirche von Wittenberg angeschlagen, aller Wahrscheinlichkeit nach in den Bereich der Legende (er hat sie offenbar lediglich einem Brief an seine Vorgesetzten beigefügt). Aber bereits mit diesem Datum beginnt der ‚Mythos Luther‘, seine Erhebung zu einer Kultgestalt, das Heldenlied von ihm als dem verwegenen mutigen Manne, der sich ganz allein als kleiner Mönch dem gewaltigen Herrschaftsapparat des Papsttums und des Kaisers entgegengestellt habe“

[2] „Ein Leutpriester (übersetzt aus lateinisch plebanus, mittelhochdeutsch liut für lateinisch plebs) oder Pleban war ein Priester, der eine

Stelle mit pfarrlichen Rechten (plebes, Pfarrkirche oder Pfründe) tatsächlich besetzte. Er konnte Pfarrer sein, die Seelsorge im Auftrag des Besitzers der Pfarrrechte ausführen oder den (amtsunfähigen) Pfarrer vertreten. Er war in der Regel Weltpriester, unterstand also im Gegensatz zu Klerikern, die einem Kloster oder einer Herrschaft dienten und von diesen abhängig waren, dem Ortsbischof“, <https://de.wikipedia.org/wiki/Leutpriester>, abgerufen am 23.12.2017

[3] Von Erkiesen und Freiheit der Speisen. 16. April 1522. Huldreich Zwingli sämtliche Werke, vol. 1 (Berlin: Schwetschke, 1905; Corpus Reformatorum 88): „Von erkiesen und fryheit der spysen / Von erger nus und verböserung / Ob man gwalt hab die spysen zuo etlichen zyten verbieten / Meynung Huldrichen Zuinglis / Allen frommen Christenmenschen zuo Zürich wünsch ich, Huldrich Zuingli, ein einfaltiger verkünder des euangelij Christi Jesu, gottes / gnad, barmhertzikeit unnd fryden“ (Huldreich Zwingli Werke. Digitale Texte. Werkübersicht. 8. URL: <http://www.irg.uzh.ch/static/zwingli-werke/index.php?n=Werk.8>, Abruf am 23.12.2017

[4] Huldrych Zwingli. Der Mann fürs Grobe: „... Die Schweiz hat mit Huldrych Zwingli ... einen großen Eidgenossen mit einer besonderen Liebe zur Wurst. Zeitonline Nr. 11/2017 vom 10.03.2017, <http://www.zeit.de/2017/11/huldrych-zwingli-reformation-schweiz-martin-luther/komplettansicht>, abgerufen am 23.12.2017

[5] S. beispielsweise: Lavater, H. R.: Die Zürcher Bibel von 1531. Theologischer Verlag Zürich, Zürich, 2011

[6] Zwingli (der eng mit Leo Jud, einem Schweizer Reformator elsässischer Herkunft zusammenarbeitete) schloss seine Neu-Übersetzung der Bibel (aus den griechischen und hebräischen Quellen, ganz im Sinne des humanistischen „ad fontes“) 1529, ergo fünf Jahre vor Lu-

ther ab; die Zwingli'sche Bibel-Übersetzung ist somit die älteste protestantische Übersetzung überhaupt. „In der Reformation gewann der biblische Text wieder massiv an Bedeutung. Es kam wieder darauf an, was in der Bibel steht. So wurde die Reformation auch die hohe Zeit der Bibelübersetzungen, die bisher vor allem in lateinisch und griechisch vorlagen. Zwei Ziele wurden bei der Zürcher Bibelübersetzung verfolgt: Zum einen sollte der Text für das 'Volk' verständlich werden (Mundart bzw. Hochdeutsch) und zum anderen sollten alle biblischen Texte den interessierten Menschen zugänglich werden, was nur dank de[s] entstehenden Buchdruck[s] möglich war ... Zur Übersetzung wurde soweit vorliegend die Lutherbibel benutzt, was es Zwingli ermöglichte, mit dem Gesamtwerk fünf Jahre vor Luther fertig zu werden. Beim Buchdrucker Froschauer erschienen von 1525-1529 zuerst das Neue Testament, dann die einzelnen Teile des Alten Testaments, bis 1531 erstmals die ganze Übersetzung in einem Band erschien. Diese berühmte Froschauerbibel war ein Meisterwerk des Buchdrucks mit über 200 Illustrationen“ (reformierte kirche kanton zürich: Bibelübersetzung. Zürcher Bibelübersetzung, <https://www.zhref.ch/themen/reformationsjubilaem/allgemeine-informationen/huldrych-zwingli/zwingli-lexikon-von-a-bis-z-1/lexikon-b/bibeluebersetzung>, abgerufen am 23.12. 2017)

[7] S. Band 1, PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN, dort Anm. [71], Invokavit-Predigten: Acht Predigten Luthers, beginnend am ersten Fastensonntag (Invokavit) 1522:

„Invocabit me, et ego exaudiam eum“ (Ps 91,15; Lutherbibel 2017: „Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören.“ Anm.: Die Übersetzung benutzt fälschlicherweise das Präsens statt des Futurs: invocabit vs. invocat, was indes in guter lutherscher Tradition geschieht, denn der große Reformator nahm es mit seiner Übersetzung des Bibeltextes auch nicht so genau, schaute vielmehr sowie lieber und mehr dem

Volke aufs Maul). Mit diesen Predigten vermochte Luther die Aufständischen (der sog. Wittenberger Unruhen von 1521/22) zu befrieden. „Schlussendlich umstritten bleibt die Argumentation Luthers gegen Karlstadt: Dieser habe zwar an sich mit seinen Reformen recht, habe sie aber ohne Rücksichtnahme auf ´die Schwachen´ in der Gemeinde zu schnell durchgeführt. Wirkungsgeschichtlich zeigt sich, dass praktisch genommen jede Reform in den lutherischen Kirchen genau mit diesem Argument endlos hinausgezögert werden kann“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Invokavitpredigten#Die_Geschehnisse_in_Wittenberg, abgerufen am 18.12. 2017). Hoppla, auch Wertungen von Wikipedia treffen manchmal ins Schwarze, wiewohl meist daneben.

Literaturhinweise/Quellenangaben:

- Krause, G.: Acht Sermonen D. Martin Luthers, von ihm gepredigt in der Fastenzeit 9.-16. März 1522. In: Bornkamm, K. und Ebeling, G. (Hrsg.): Martin Luther. Ausgewählte Schriften. Band I. Insel, Frankfurt am Main, 2. Aufl. 1983, 271-307
- Die acht Invokavitpredigten des Jahres 1522, jeweils abgerufen am 18.12.2017:

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt1-gesamt.pdf>

(1. Predigt; Sonntag, den 9. März 1522)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt2-gesamt.pdf>

(2. Predigt; am Montag nach Invocavit)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt3-gesamt.pdf>

(3. Predigt; am Dienstag nach Invocavit)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt4-ges.pdf>

(4. Predigt; Mittwoch nach Invocavit gepredigt)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt5-ges.pdf>

(5. Predigt; 13. März 1522: Ein Sermon vom Sacrament)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt6-ges.pdf>

(6. Predigt; Freytag nach Invocabit)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt7-gesamt.pdf>
(7. Predigt: Ein Sermon am Sonnabendt)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt8-gesamt.pdf>
(8. Predigt am 16. März 1522)

[8] Gäbler, U.: Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk. Beck, München, 1983

[9] Lexutt, A.: Die Reformation: Ein Ereignis macht Epoche. Böhlau, Köln/Weimar, 2009

[10] Das Schwert der Obrigkeit. Aus politischem Kalkül setzten sich die deutschen Reichsfürsten an die Spitze der Reformation. Und wurden so zu mächtigen Gegenspielern des katholischen Kaisers Karl V. *Spiegel Geschichte* 6/2015 vom 24.11.2015, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-139916589.html>, abgerufen am 23.12.2015

[11] Sigrist, C.: Kirchen, Macht, Raum: Beiträge zu einer kontroversen Debatte. Theologischer Verlag Zürich, Zürich, 2010

[12] Augustijn, C.: Humanismus. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2003

[13] Schlacht bei Kappel: Aufstand der Reformierten (Zürich) gegen die Katholischen (Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Zug); erstere unterlagen, Zwingli erhielt „von der Hand des Gegners bei Fackelschein den letzten Streich“ (Müller-Wolfer, T.: Das Jahrhundert der Glaubenstrennung. In: Feldmann, M. und Wirz, H. G. [Hrsg.]: Schweizer Kriegsgeschichte. Heft 5. Oberkriegskommissariat Verlag, Bern, 1925, 5-92, hier: S. 40); Zwinglis Plan, die ganze Schweiz zu reformieren, war endgültig gescheitert

[14] S.: Band 1: I. „SO GEBET DEM KAISER, WAS DES KAISERS IST, UND GOTT, WAS GOTTES IST.“ Dort Anmerkung [3]: Mynarek, H.: Martin Luthers Großangriff auf Philosophie und Vernunft. Humanistischer Presdienst vom 15.11.2016, <https://hpd.de/artikel/martin-luthers-grossangriff-philosophie-und-vernunft-13765>, abgerufen am 04.11. 2017

[15] Nettling, A.: Renaissance-Philosophie im Vorfeld der Reformation. „Über die Würde des Menschen.“ Deutschlandfunk vom 05.07.2017, http://www.deutschlandfunk.de/renaissance-philosophie-im-vorfeld-der-reformation-ueber.2540.de.html?dram:article_id=389628, abgerufen am 23.12.2017

[16] S.: Band 1: I. „SO GEBET DEM KAISER, WAS DES KAISERS IST, UND GOTT, WAS GOTTES IST.“ Dort Anmerkung [8]: Priesterbruderschaft St. Pius X: Martin Luther – ein Reformator? Die Rechtfertigung des Sünders:

https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKEwjik_L9ucTbAhUGFS-wKHbv6DyAQFggnMAA&url=http%3A%2F%2Ffs-spx.news%2Fde%2Fnews-events%2Fnews%2Fmartin-luther-%25E2%2580%2593-ein-reformator-die-rechtfertigung-des-%25C3%25BCnders-sola-fide-29173&usg=AOvVaw2pEnGI6Hd-NPQc99Z-zstrn, abgerufen am 04.11.2017

[17] S.: Band 1: I. „SO GEBET DEM KAISER, WAS DES KAISERS IST, UND GOTT, WAS GOTTES IST.“ Dort Anmerkung [9]: Von der Freyheyty eyniß Christen menschen (De libertate christiana): Denk- und eine der reformatorischen Hauptschriften Luthers (1520); deutsche und lateinische Ausgabe differieren in Inhalt und Form (Länge). S.:

- Martinus Luther: Von der Freyheyty eyniß Christen menschen. Johann Grünenberg, Wittenberg, 1520 (Erstdruck)
WA (Weimarer Ausgabe): D. Martin Luthers Werke. 1883-2009. Band 7

Von der Freyheyte eynisz Christen menschen. Martinus Luther. Wittenberg, 1520. Digitalisat der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, <https://www.freiheit2017.net/die-edition/deutscher-text/> (Abruf: 05.11. 2017)

- Martinus Luther: Tractatus de libertate Christiana. Johann Grünenberg, Wittenberg, 1520 (Erstdruck)
WA (Weimarer Ausgabe): D. Martin Luthers Werke. 1883-2009. Band 7

[18] S. Band 1: II. LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN. Dort Anm. [16]: Forster, H.: Das Freiheitsverständnis bei Thomas von Aquin und Martin Luther. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1965, S. 139

[19] S. Band 1: II. LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN. Dort Anm. [17]: Einige Gedanken über Luthers Ausspruch: Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele. Herrn Christian Adolph Pescheck, Doctor. Theol. et Philosophiae Ihrem geliebten Bruder, Schwager und Onkel zum Tage Seiner Promotion glückwünschend überreicht von ... Zittau, 1846, Seite 5. Gedruckt bei Johan Gottfried Seyfert, Google Digitalisat, https://books.google.de/books?id=_kIUAAAACAAJ&pg=PA5&lpg=PA5&dq=theologus+non+fit+nisi+id+fiat+sine+Aristotele&source=bl&ots=4YVdvlh-KaC&sig=awBhFcpZkLC7cynRjZAo9GoxXLw&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiPmK2ZnazXAhUMuhoKHxDyCVQQ6AEIJjAA#v=onepage&q=theologus%20non%20fit%20nisi%20id%20fiat%20sine%20Aristotele&f=true, Abruf am 07.11.2017

[20] S. Band 1: PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN, dort Anm. [19]: WA I 226; WA VI 29; WA VIII 127; WA XVIII 651, 674; WA

XLII 107; WA XLIV 591; WA L 659 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[21] S. Band 1: PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHERS GOTTESBILD: „MONSTRÖS, UNGEHEUERLICH, ZUTIEFST ERSCHRECKEND, ERSCHÜTTERND UND ABSTOSSEND, UNMENSCHLICH, IRRATIONAL UND ABSURD“, dort Anm. [22]: WA XVIII 636, 684ff., 689, 707, 719, 724f. (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[22] Zweig, Stefan: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main, 1981

[23] S. Band 1, S. 326: „In seiner Schrift *De libero arbitrio* (Vom freien Willen, 1524, u.a. auf Drängen des Papstes entstanden) [61, Band 1] verwarf Erasmus Luthers Rechtfertigungslehre („sola gratia“: „aus Gnade allein“) und vertrat, wiewohl hie und da kritische reflektiert, die alten Positionen der Kirche: Indem der Mensch sich für das Gute und gut zu handeln entscheide, so Erasmus, entscheide er auch über Gottes Gnade. Als Antwort verfasste Luther 1525 *De servo arbitrio* (Vom unfreien, vom geknechteten Willen) [62, Band 1] [63, Band 1].“

S. hierzu die Anm. [61]-[63], Band 1, PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN:

- [61] Erasmus von Rotterdam: *De libero arbitrio*. Basel, 1524. Digitalisat aus der Bayerischen Staatsbibliothek, <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0003/bsb00035823/images/index.html?id=00035823&groesser=&fip=yztseayaeayaxseayasdqrseayaqrsxdsyd&no=5&seite=3>, Abruf am 17.12.2017
- [62] Martin Luther: *De servo arbitrio*. Digitalisat der Erstausgabe (Bayerische Staatsbibliothek),

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10194126_00001.html, abgerufen am 17.12.2017

- [63] Martin Luther: Vom unfreien Willen. URL: file:///C:/Users/User/Downloads/5_Luther_vom-unfreien-willen.pdf. Abruf: 17.12.20

[24] Neue Zürcher Zeitung vom 6.9.2017, <https://www.nzz.ch/feuilleton/erasmus-von-rotterdam-es-war-nicht-zwingli-allein-der-die-zuercher-reformation-gepraegt-hat-ld.1307292>, abgerufen am 23.12.2017

[25] Sonntagsblatt 40/2014 vom 05.10.2014, http://www.sonntagsblatt.de/news/aktuell/2014_40_20_01.htm, abgerufen am 24.12.2017:

Mann der Bibel und des Korans. Der vor 450 Jahren gestorbene Reformator und Orientalist Theodor Bibliander:

„Erst in der Reformationszeit und unter dem Eindruck durch die andauernde Bedrohung durch die Türken hat sich die Christenheit intensiver mit dem Islam beschäftigt. Zu den wenigen, die ein fundiertes Wissen über den Islam forderten und förderten, gehört der vor 450 Jahren gestorbene Theodor Bibliander (1505-1564) ... Für seine Koran Ausgabe griff Bibliander auf Übersetzungen von Petrus Venerabilis (ca. 1092 bis 1156) und Robert von Ketton (ca. 1110 bis 1160) zurück. Seinen maßgeblichen Impuls hatte Biblianders Koranprojekt durch den Reformator Martin Luther erhalten. Luther hatte in Wittenberg eine vollständige Handschriftenkopie der Ketton-Übersetzung aus dem 12. Jahrhundert in die Hände bekommen und leitete diese zur Veröffentlichung an den Orientalisten Bibliander weiter ... [D]er Islam desavouiere sich für die Leser von dessen heiligem Buch von selbst, argumentierte Luther: *‘das man dem Mahmet oder Turcken nichts verdrieslichers thun, noch mehr schaden zufügen kann, denn das man yhren alcoran bey den christen an den tag bringe, darinnen sie sehen mugen, wie gar ein verflucht, schendlich, verzweivelt buch es sey, voller lügen, fabeln und aller gewel.’*“

[26] S. Bd. 1, S. 298 f.

[27] Franz I. (Frankreich),

[https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_I._\(Frankreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_I._(Frankreich)), abgerufen am 24.12.2017

[28] May, G. (Hrsg.): Das Marburger Religionsgespräch 1529 (Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Heft 13). G. Mohn, Gütersloh, 1970

[29] Schmitt. L. J. K.: Das Religionsgespräch zu Marburg im Jahre 1529. Elwert, Marburg 1840. Digitalisat: URL: <file:///C:/Users/User/Downloads/Das%20Religionsgespr%C3%A4ch%20zu%20Marburg%20im%20Jahre%201529.pdf>; Abruf am 24.12.2017

[30] Locher, G. W.: Huldrych Zwingli in neuer Sicht: Zehn Beiträge zur Theologie der Zürcher Reformation. Zwingli Verlag, Zürich/Stuttgart, 1969

[31] Haas, M.: Huldrych Zwingli und seine Zeit. Leben und Werk des Zürcher Reformators. Theologischer Verlag Zürich, Zürich, 1976

[32] Zit. nach: *Der Spiegel* 39/1969 vom 22.09.1969, 190-191: Kirche. Reformation. Verdeckte Botschaft: „Daß der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli (1484 bis 1531) nicht nur eine Gestalt der Kirchengeschichte, nicht nur ein frommer Gottesmann und schon gar nicht nur ein puritanischer Prediger, der gegen ´Seide und ähnlichen Weiberschleck´ wettete, sondern der Vorbereiter einer modernen politischen Theologie gewesen sei, ist das jüngste Ergebnis der neueren Zwingli-Forschung.“

[33] Reformierte kirche kanton zürich, <https://www.zhref.ch/themen/reformationsjubilaem/allgemeine-informationen/huldrych->

zwingli/zwingli-lexikon-von-a-bis-z-1/lexikon-l/luther-zwingli-unterschiede, abgerufen am 24.12.2017: Luther & Zwingli: Unterschiede

[34] Haas, R.: Sonderteil zum 475. Jubiläum der Augsbургischen Konfession und zum 450. Jubiläum des Augsburger Religionsfriedens, S. 15,

https://books.google.de/books?id=A-elU2Vrpfm4C&pg=PP3&lpg=PP3&dq=war+konnten+wir+uns+dar%C3%BCber,+ob+der+wahre+Leib+und+das+wahre+Blut+Christi+in+Brot+und+Wein+gegenw%C3%A4rtig+sind,+zu+dieser+Zeit+nicht+einigen.+Aber+dennoch+soll+jede+Partei+gegen%C3%BCber+der+anderen,+soweit+es+immer+das+Gewissen+zul%C3%A4sst,+christliche+Liebe+erzeigen.+Beide+Parteien+sollen+Gott+den+Allm%C3%A4chtigen+unabl%C3%A4ssig+bitten,+dass+er+uns+durch+seinen+Geist+die+rechte+Einsicht+geben+m%C3%B6ge.+Amen&source=bl&ots=1WcFIVG6xM&sig=S_liJRXy8RNzi0RXeRimczifKWg&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwjmuJHR4qLYAhWlyKQKHc2pACYQ6AEILDAB#v=onepage&q=war%20konnten%20wir%20uns%20dar%C3%BCber%2C%20ob%20der%20wahre%20Leib%20und%20das%20wahre%20Blut%20Christi%20in%20Brot%20und%20Wein%20gegenw%C3%A4rtig%20sind%2C%20zu%20dieser%20Zeit%20nicht%20einigen.%20Aber%20dennoch%20soll%20jede%20Partei%20gegen%C3%BCber%20der%20anderen%2C%20soweit%20es%20immer%20das%20Gewissen%20zul%C3%A4sst%2C%20christliche%20Liebe%20erzeigen.%20Beide%20Parteien%20sollen%20Gott%20den%20Allm%C3%A4chtigen%20unabl%C3%A4ssig%20bitten%2C%20dass%20er%20uns%20durch%20seinen%20Geist%20die%20rechte%20Einsicht%20geben%20m%C3%B6ge.%20Amen&f=true, abgerufen am 31.12.2017

[35] Krajewski, E.: Leben und Sterben des Zürcher Täuferführers Felix Mantz: über die Anfänge der Täuferbewegung und des Freikirchentums in der Reformationszeit. Oncken, Kassel, 1962

[36] Baumgartner, M.: Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation. Theologischer Verlag Zürich, Zürich, 1993

[37] Der Theologe. Nr. 10. Thomas Müntzer und die Zwickauer Propheten. Auf den Spuren von Christus, von Martin Luther und Philipp

Melanchthon ..., <https://www.theologe.de/theologe10.htm>, abgerufen am 27.12.2017:

„Konrad Grebel wurde wegen seiner Überzeugungen 1525 im Hexenturm in Zürich eingekerkert. Der Zürcher Stadtrat gehorchte dem ‚Reformator‘ Huldreich Zwingli. Und Konrad Grebels Mitstreiter Felix Manz wurde vom Zürcher Stadtrat 1525 zu einer grausamen Hinrichtung verurteilt. Man warf ihn gefesselt in den Fluss, wo er ohne Chance ertrank. Und sein anderer Mitstreiter, Jörg Blaurock, verbrannte wegen seines urchristlichen Glaubens 1529 in Südtirol bei lebendigem Leib auf dem Scheiterhaufen. Konrad Grebel selbst starb kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1526 an der Pest, möglicherweise eine Spätfolge seiner Haft.

Ihr ‚Haupt-Vergehen‘: Konrad Grebel, Felix Manz und Jörg Blaurock hatten sich dem Befehl des Stadtrats von Zürich widersetzt, einen Säugling spätestens am 8. Tag nach der Geburt im Sinne der neuen evangelischen Lehre zu taufen.“

[38] Baumann, M. (Hrsg.): *Gemeinsames Erbe. Reformierte und Täufer im Dialog*. TVZ (Theologischer Verlag Zürich), Zürich, 2007, S. 17

[39] NZZ (Neue Zürcher Zeitung) vom 26.6.2004, <https://www.nzz.ch/article9OVPH-1.271750>, abgerufen am 31.12.2017:

„Die reformierte Landeskirche nimmt den 500. Geburtstag des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger, des Nachfolgers von Zwingli, zum Anlass, um auch an das unrühmliche Kapitel der Ermordung der Täufer in der Reformation zu erinnern. Die Kirche anerkennt ihre historische Schuld ...: ‚Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung nach unserer heutigen Überzeugung ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter in diesem Punkt geirrt haben‘ ...

Stein des Anstosses war eine Versammlung am 21. Januar 1525 in Zollikon, an der die ersten Glaubenstufen von Erwachsenen stattfanden. Dies wird als die Geburtsstunde der Täufergemeinde angesehen. Zentral ist jedoch nicht die Tauf-Frage, sondern der Begriff der Gemeinde, der auf Freiwilligkeit angelegt ist. Felix Manz verfasste zwei Rechenschaftsberichte über den Glauben und die Taufpraxis der Brüder. Der Zürcher Rat und Zwingli witterten in der Wiedertaufe und in den neuen Gemeinden eine Gefahr. Das Täuferum drohte im Umfeld des niedergeschlagenen Bauernaufstandes vom Frühjahr 1525 zu einem Sammelbecken Unzufriedener zu werden. Der Rat erließ ein Mandat, in dem die Täufer aufgefordert wurden, ihre Kinder taufen zu lassen; andernfalls müssten sie das Land verlassen. Es kam zu Verhören und zu Verhaftungen. Die Auseinandersetzung spitzte sich zu. Felix Manz, der sich auf alles 'väterlich strafen' nicht bessern wollte, wurde 1526 zum Tode verurteilt.“

[40] Bainton, R. H.: The Left Wing of the Reformation. In: The Journal of Religion. 21(2), 1941, 124-134

[41] Fast, H. (Hrsg.): Der linke Flügel der Reformation. Schönemann, Bremen, 1962

[42] Mennonite Church USA, Historical Committee, Screenshot vom 05.04.2004, <http://mcusa-archives.org/library/anabaptistvision/anabaptistvision.html>, abgerufen am 25.12.2017

[43] Langner, A.: Fromm, fleißig und aus der Zeit gefallen. Sie lieben Gebet und Gesang, verteufeln Alkohol und unzüchtiges Verhalten: Russische Mennoniten gelten als die sanften Hardliner unter den radikal-christlichen Täufern. Bilder aus einem Alltag fern der Modernität.
In: Spiegel Online 02.09.2016, <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/russland-mennoniten-die-fotografin-mika-sperling-ueber-die-taeufer-a-1110058.html>, abgerufen am 25.12.2017

[44] Karl Kautsky: Vorläufer des neueren Sozialismus. Zweiter Band – Kapitel 5. Zweiter Abschnitt. Die Wiedertäufer. Erstes Kapitel. Die friedlichen Wiedertäufer. 1. Die Wiedertäufer vor dem Bauernkrieg. Projekt Gutenberg, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/vorlaeufer-des-neueren-sozialismus-zweiter-band-9128/5>, Abruf am 25.12.2017:

„Das eine Zentrum der kommunistischen Bewegung in der Zeit der deutschen Reformation lag in *Sachsen*. Ein anderes Zentrum bestand in der *Schweiz*, jenem eigenartigen Konglomerat bäuerlicher und städtischer Republiken, die sich um die Zentralmasse der Alpen zu vereinigter Abwehr gemeinsamer Gegner zusammengedrängt haben.

Schon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts hatten sich die Bergländer Uri, Schwyz und Unterwalden erhoben gegen Ausbeutung und Unterdrückung durch Grundherren, namentlich geistliche, und durch das aufstrebende Haus Habsburg. Dank ihrer Wehrhaftigkeit und der Unzugänglichkeit ihres Gebiets gelang ihnen der Freiheitskampf ... Sie wurden völlig unabhängig vom Deutschen Reiche; aber auch der päpstlichen Ausbeutung wußten sie Schranken zu setzen ... Das war aber auch so ziemlich die ganze Interessengemeinschaft zwischen den einzelnen Kantonen. Und daneben bestanden scharfe Interessengegensätze zwischen den ökonomisch rückständigen bäuerlichen Urkantonen und den reichen, ökonomisch weit vorgeschrittenen Städten.

Dieser Interessengegensatz trat deutlich zutage während der Reformation. Die Urkantone hatten kein Interesse daran. Die päpstliche Ausbeutung, in der Eidgenossenschaft bereits erheblich reduziert, drückte diese armen Gegenden überhaupt wenig. Dagegen hatten sie zur Zeit der Reformation alle Ursache, mit den katholischen Mächten, mit Frankreich, Mailand, Venedig, dem Papst, auch den Habsburgern, auf gutem Fuße zu stehen, denn das waren die Hauptkonsumenten der einzigen wertvollen Ware, welche die Schweizer Bauern und kleinen Adligen damals auf den Markt zu bringen hatten: ihrer wehrhaften Söhne ...

Anders stand es in den Städten. Das städtische Bürgertum hatte am auswärtigen Söldnerdienst kein Interesse; im Gegenteil, er war ihm unangenehm, da er die Macht des ihm feindlichen Adels stärkte und die Wehrhaftigkeit und Selbständigkeit der unteren Klassen, die es ausbeutete, vermehrte. Denn die Schweizer Söldner waren meist nicht heimatlose Lumpenproletarier, sondern Bauernsöhne, die nach beendetem Kriegsdienst heimzogen.

Wohl aber hatten die Städte alle Ursache zur Feindschaft gegen die katholische Sache. War auch in der Schweiz die päpstliche Ausbeutung mehr eingeschränkt als in Deutschland, so hielt doch das habgierige Papsttum an seinen Rechten in den reichen Städten viel zäher fest als in den armen Berggegenden. Aber ebenso wichtig wie der Gegensatz gegen das Papsttum wurde der gegen die katholischen Fürsten, in erster Linie die *Habsburger*. *Die deutsche Reformation war eine Erhebung nicht bloß gegen den Papst, sondern auch gegen den Kaiser, das heißt das Haus Habsburg, und als solche wurde sie auch in der Schweiz aufgefaßt* [eig. Hervorhbg.]...

Namentlich *Zürich* war am Kampfe gegen die Habsburger auf das lebhafteste interessiert. Es wurde auch der Vorkämpfer der Reformation in der Schweiz, während die Urkantone für den Katholizismus eintraten ...

Wie im Deutschen Reiche, brachte auch in der Schweiz die Reformationsbewegung eine kommunistische Bewegung an die Oberfläche. Aber die Verhältnisse der Eidgenossenschaft waren ganz anderer Natur als die Sachsens, und demnach auch der Charakter des schweizerischen Kommunismus sehr verschieden von dem des sächsischen.

Der letztere war jünger, wesentlich beeinflußt von den taboritischen Traditionen [*Taboriten: radikaler, militanter Flügel der Hussiten*]. Auf die Schweiz hatten diese kaum ... Einfluß ... Wohl aber war sie seit

langem den Einwirkungen der Waldenser und der Begharden ausgesetzt gewesen [„Die Waldenser sind heute eine protestantisch reformierte Kirche mit starker Verbreitung in Italien. Ursprünglich als Gruppe religiöser Laien im 12. Jahrhundert durch den Lyoner Kaufmann Petrus Valdes in Südfrankreich gegründet und von der Inquisition verfolgt, bildeten die Waldenser während des Mittelalters eine der bedeutendsten Gruppen dissidenter Christen in der abendländischen Geschichte.“ Kurze Einführung in die Geschichte der Waldenser, http://www.hugenotten-waldenserpfad.eu/index.php?option=com_content&view=article&id=103&Itemid=97, abgerufen am 26.12.2017]; der Waldenser, die von Südfrankreich und Norditalien kamen, und der Begharden, die von den Niederlanden aus das Rheintal entlang sich ausbreiteten, über Köln und Straßburg nach Basel gelangten [„Er (Meister Eckhart) ist weder Pantheist, noch Begharden, noch Quietist; allein er hat in manchen Predigten und Tractaten pantheistische, beghardische und quietistische Sätze ausgesprochen ... Von den Begharden und anderen Sectirern seiner Zeit als geistesverwandt angesehen und tendenziös ausgebeutet, mögen seine Schriften Manchem zum Anstoß gereicht haben“: Wetzler und Welte's Kirchenlexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfswissenschaften. Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau, 1881–1903. Buchstabe E, Eckhart, der Meister].

War aber das Taboritentum, das in siegreichem Kampfe emporkam, gewalttätig, so neigten die Waldenser und Begharden, die übermächtigen Gegnern in hoffnungsloser Schwäche gegenüberstanden, seit jeher zur Friedfertigkeit. Schon dieser Unterschied mußte darauf hinwirken, daß die Kommunisten in der Schweiz anders fühlten, dachten und handelten als die in Sachsen ...

Wurde Zürich das Wittenberg der Eidgenossenschaft, so spielte Basel dort dieselbe Rolle wie Erfurt in Sachsen. Es wurde für die Schweiz der Hauptsitz des Humanismus ... Unter den 'gelehrten Männern', die sich damals in Basel sammelten, finden wir viele spätere Häupter der

Wiedertäufer ... Das Dunkel völlig zu erhellen, welches über den Anfängen der Wiedertäufer oder, besser gesagt, über ihrem Zusammenhang mit den früheren kommunistischen Sekten schwebt, ist bisher noch nicht möglich. Greifbar tritt die neue Sekte erst in Zürich ans Tageslicht, zur Zeit der Reformation *Zwinglis*.

Die lutherische Reformation begann mit der Bekämpfung eines der wirksamsten Mittel, Geld aus Deutschland nach Italien zu bringen: des Ablasses. Zwingli begann seine reformierende Tätigkeit mit einer Bekämpfung des Mittels, das päpstliches Geld in die Schweiz brachte, des Söldnerwesens. Luther begann als Theolog, Zwingli als Politiker. Nicht katholischen Dogmen, sondern den benachbarten großen katholischen Dynastien, den Valois und Habsburgern, galten seine ersten Angriffe. Noch 1519 war Zwingli bei der Kurie so gut angeschrieben, daß, als er an der Pest erkrankte, der päpstliche Legat sich beeilte, ihm seinen eigenen Leibarzt zu schicken. Erst als die Wogen der deutschen Reformation bis nach der Schweiz hinüberschlugen und auch diese in Bewegung setzten, wurde dort der Kampf gegen die katholischen Weltmächte zu einem Kampfe gegen den Katholizismus (1522) ...

Als in Zürich der Konflikt mit der herrschenden Kirche begann, hielten auch die dortigen kommunistischen Sektierer es nicht mehr für notwendig, ihr Geheimnis streng zu wahren. Schon im Frühjahr 1522 kamen die Behörden darauf, daß in Zürich eine 'Ketterschule' existiere ... Unter den Mitgliedern finden wir ..., alles spätere Wiedertäufer. 1522 wurde die Gesellschaft noch nicht verfolgt. Im Gegenteil, wir finden ... [sie] im freundschaftlichsten Verkehr mit Zwingli ...

[Später indes] trat die Frage der Spättaufe oder, wie ihre Gegner sagten, der Wiedertaufe immer mehr in den Vordergrund. Sie bildete ebensowenig das eigentliche Kampfobjekt, wie es die Frage des Abendmahls unter beiderlei Gestalten bei den Hussiten gebildet hatte. Das sagt Zwingli selbst in einem Briefe an Vadian vom 28. Mai 1525.

Er bezeichnet darin den Kampf gegen die Täufer als den schwersten, den er je zu führen gehabt. Alle früheren Kämpfe seien ein Kinderspiel dagegen gewesen. Jedoch sei der Widerstand notwendig, da es sich nicht um die Taufe handle, sondern um Aufruhr, Rottung und Verachtung der Obrigkeit.“

Karl Kautsky (1854-1938), deutsch-österreichischer Philosoph und Politiker tschechischer Provenienz, eng mit Engels befreundet, zusammen mit Bebel einer der geistigen Väter des Erfurter Programms der SPD (von 1891) und deren einflussreicher Wortführer, Kautsky, Vertreter eines orthodoxen Marxismus´, Kritiker des sog. Bernsteinischen Revisionismus´ und Gegenspieler Rosa Luxemburgs, ihr Revolutionskonzept betreffend (was ihrer Freundschaft letztlich keinen Abbruch tat), Kautsky, Imperialismus-Theoretiker und -Kritiker, später indes Verfechter eines Ultra-Imperialismus´ mit einem Staatenkartell als Imperialismus-Antagonist (weshalb Lenin nun ihn des Revisionismus´ bezichtigte), Kautsky, der Mitbegründer der USPD (der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands), welche sowohl die alte (Mehrheits-)SPD als auch die deutsche Kriegspolitik bekämpfte, Kautsky, während der Novemberrevolution 1918 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Kautsky, scharfer Kritiker der Oktoberrevolution in Russland, nach der „Heimkehr“ Österreichs ins Reich Emigrant nach Holland und ebendort auch verstorben, Kautsky, *der* Historiker und Theoretiker des Marxismus´ (der 1918 den Ruf auf einen Lehrstuhl für Nationalökonomie an der LMU München ablehnte – Nachfolger wurde dann Max Weber), Kautsky, Verfasser des Standardwerks *Der Ursprung des Christentums*, einer Auseinandersetzung mit dem Urchristentum aus historisch-materialistischer Sicht, in welcher er die Anfänge des Christentums als proletarisch-plebejisch revolutionäre Bewegung beschreibt, die später dann vom Papsttum als Stütze der herrschenden Elite in nach-konstantinischer Zeit wieder „eingefangen“ wurde (ein Schicksal, das „Wiedereingefangen-Werden“, das, leider Gottes [?], bisher allen Umwälzungen zum Wohle der Menschheit widerfahren ist), Karl Kautsky, ebenso Verfasser einer berühmten

Thomas-Münzer-„Biographie“ („Die deutsche Reformation und Thomas Münzer“) wie einer nicht minder bemerkenswerten Auseinandersetzung mit der „Utopia“ von Thomas Morus („Es reizte mich, die Verschiedenheit dieser beiden Quellen des modernen Sozialismus in ihren Anfängen aufzuzeigen, in der Person der ersten ihrer bedeutendsten Vertreter, Thomas Morus und Thomas Münzer“), dieser Karl Kautsky, offensichtlich nicht irgendwer, trifft in seinen historisch-kritischen Betrachtungen m.E. eine treffende Analyse des Phänomens der sog. Reformation: Diese war, jedenfalls in erster Linie, ein sozialrevolutionäres Geschehen, bei dem indes die alten Kräfte obsiegten, wodurch die bestehenden repressiven Herrschaftsstrukturen ebenso verfestigt wie über Jahrhunderte perpetuiert wurden; erst als sich die alten Herrschaftsverhältnisse (durch den im 19. Jahrhundert immer stärker werdenden Einfluss von Kapitalismus und Bürgertum) überholt hatten, mehr noch: der Expansion der nun herrschenden Kräfte und der Etablierung adäquater Herrschaftsstrukturen im Wege standen, wurden die überkommenen Verhältnisse aufgelöst und wurden deren Relikte (wie die Leibeigenschaft) über Bord geworfen.

[45] Goertz, H.-J.: Die Täufer. Geschichte und Deutung. C. H. Beck, München, 1980

[46] MennLex V: Hoffman, Hof(f)mann, Melchior, http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:hoffman_hof_f_mann_melchior, abgerufen am 26.12.2017

[47] Bakker, W. de: Bernhard Rothmann. Die Dialektik der Radikalisierung in Münster. In: Goertz, H.-J (Hrsg.): Radikale Reformatoren. 21 biographische Skizzen von Thomas Müntzer bis Paracelsus. Beck, München, 1978, 167-178

[48] Marcus, E. u.a.: Jan van Leyden, König der Wiedertäufer oder Libbetken Klutenkemper's Brautfahrt oder Der münstersche Bettelstudent. Plattdeutsches Fastnachtsspiel. Osnabrück, 1884

[49] Dürrenmatt, F.: Die Wiedertäufer: Eine Komödie in zwei Teilen. Diogenes, Zürich, 3. Auflage 1998 (Uraufführung am Schauspielhaus Zürich März 1967): „Im freien Umgang mit dem geschichtlichen Hintergrund der Wiedertäufer in Münster fand Dürrenmatt eine Handlungsgrundlage für seine Parabel über die Leichtgläubigkeit und Verführbarkeit der Menschen“ (TTX Theatertexte: Dürrenmatt, Friedrich: Die Wiedertäufer. URL: https://www.theatertexte.de/nav/2/2/3/werk?verlag_id=felix_bloch_erben&wid=1069&ebex3=3, abgerufen am 26. 12.2017)

[50] Seifert, T.: Die Täufer zu Münster. agenda Verlag, Münster, 1993, 142

[51] Schenke, L.: Die Urgemeinde. Geschichtliche und theologische Entwicklung. Kohlhammer, Stuttgart, 1990

[52] Bachofen, Johann Jakob: Das Mutterrecht: eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur. Kraiss & Hoffmann, Stuttgart, 1861; s. auch Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek: URL: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10359748_00005.html (abgerufen am 27.12.2017)

[53] Horn, F. W.: Die Gütergemeinschaft der Urgemeinde. In: Evangelische Theologie 58 (1998), 370-383

[54] Arnold, E.: Sie hatten alles gemein. In: Siegmund-Schultze, F. (Hrsg.): Die soziale Botschaft des Christentums für unsre Zeit dargestellt in Ansprachen von Männern und Frauen verschiedener Richtungen und Parteien. Halle (Saale), 2. Auflage 1921, 22-26

[55] Karl Marx – Friedrich Engels – Werke: Band 23: Das Kapital. Bd. I, Siebenter Abschnitt. Dietz Verlag, Berlin/DDR, 1968, S. 789: „Die

Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“

[56] Koch, E.: Kleine Weltgeschichte der „Großen“: Von Sargon über Alexander und Friedrich bis Bhumbol de[n] Großen. Eine Einführung. Neobooks Self-Publishing, München, 2013. Dort: Teil III: Mittelalter. S. hierzu: <http://www.karl-may-stiftung.de/forschung/weltgeschichte/teil3.html>, abgerufen am 28.10.2018

[57] Plümper, H.-D.: Die Gütergemeinschaft bei den Täufern des 16. Jahrhunderts. Kümmerle, Göppingen, 1972 (Zugleich: Würzburg, Univ., Phil. Fak., Diss., 1972)

[58] Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg. III.: Vorläufer des großen Bauernkriegs zwischen 1476 und 1517. Karl Marx – Friedrich Engels – Werke. Band 7. Dietz Verlag, Berlin (DDR), 1960, 359-371. S. auch: Band 1, EXKURS: SOZIALPOLITISCHE VERHÄLTNISSE AN DER ZEITENWENDE VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT – O JOHANNES HUS, ARMER DOMINUS ... WÄRST DU DOCH DAHEIM GEBLIEBEN, DEIN GELEIT WAR FALSCH GESCHRIEBEN ...

[59] Bachmann, R.: Niclas Storch, der Anfänger der Zwickauer Wiedertäufer: ein Lebensbild aus dem Reformationszeitalter auf Grund der in der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden wie auf der Rathsbibliothek zu Zwickau vorhandenen Nachrichten. E. Altner, Zwickau, 1880

[60] Hergot, Hans (Mutmassl. Verf.); Steinmetz, M. (Hrsg.); Claus, H. (Verfasser des Anhangs): Hans Hergot und die Flugschrift „Von der neuen Wandlung eynes christlichen Lebens“: Faks.-Wiedergabe mit Umschr. / erschienen im Auftr. d. Rates d. Stadt Leipzig aus Anlaß d. Feierlichkeiten zum Gedenken an d. 450. Jahrestag d. Hinrichtung d.

Buchdruckers Hans Hergot in Leipzig. Mit e. Vorw. von Max Steinmetz u.e. Anh. von Helmut Claus. Fachbuchverlag, Leipzig, 1977

[61] Auerbach, W.: Die Blutzengen des Protestantismus. Johann Herrgott, Buchführer und Buchdrucker zu Leipzig, und seine Genossen. Eine Novelle aus der Reformationsgeschichte Leipzigs. Verlags-Comptoir, Grimma, 1839

[62] Reformationsorte in Mitteldeutschland: Zwickau – Ort mit sozialem und religiösem Sprengstoff, <https://www.mdr.de/reformation500/reformationsort-zwickau-refjahr-100.html>, abgerufen am 27.12.2017

[63] Der Theologe. Nr. 10. Thomas Müntzer und die Zwickauer Propheten. Auf den Spuren von Christus, von Martin Luther und Philipp Melanchthon ..., <https://www.theologe.de/theologe10.htm>, abgerufen am 27.12.2017:

„Viele Menschen erhofften sich eine Besserung durch die so genannten ‘Reformation’. Doch sie bewirkte nur eine Spaltung der herrschenden Priesterkaste, vor allem in Mittel- und Nordeuropa. Gegen Urchristen und Gottespropheten ging der Katholik Luther – der zum Namensgeber der sich bald mit der Romkirche bekriegenden lutherischen Kirche wurde – dabei in einem Ausmaß vor, das seiner inquisitorischen Mutterorganisation in nichts nachstand. Hinrichtungsforderungen gegenüber Andersdenkenden waren bei ihm die Regel.“

So bestand Luther auf der Todesstrafe, auf Mord und Totschlag, auf Verbrechen gegen die Menschlichkeit und auf dergleichen Untaten mehr u.a. in folgenden Fällen:

- „Solch wunderliche Zeiten sind jetzt, dass ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, besser denn andere mit Betten ... Steche, schlage, würge hie[r], wer da kann. Bleibst du

drüber tot, wohl dir, seliglicheren Tod kannst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Wortes und Befehls“ (WA [Weimarer Ausgabe, Weimar, 1883-2009] 18 [Schriften 1525], 357-361).

Einige der Bauerführer wurden – *exempli gratia et pars pro toto* – kopf-über aufgehängt und von den Genitalien bis zum Bauchnabel mit einer Säge aufgeschnitten (Mynarek, H.: Die neue Inquisition: Sektenjagd in Deutschland; Mentalität, Motivation, Methoden kirchlicher und staatlicher Sektenbeauftragter. Das Weisse Pferd [Verlag], Marktheidenfeld, 1999, 42).

Ca. 100.000 Menschen dürften im Bauernkrieg den Pogromen, zu denen Luther als treuer Diener seiner Herren aufrief, zum Opfer gefallen sein

- „Prediger sind die allergrößten Totschläger. Denn sie ermahnen die Obrigkeit, dass sie entschlossen ihres Amtes walte und die Schädlinge bestrafe. Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden ...“ (WA TR [Tischreden] 3, Nr. 2911b [Die Sammlung von Konrad Cordatus], 75)
- „Es ist so, wie wenn ein guter Arzt, wenn die Krankheit so schlimm und gefährlich ist, Hand, Fuß, Ohr oder Augen abnehmen und entfernen muss, um den Körper zu retten ... So ist es auch: Wenn ich das Amt ansehe, das Krieg führt, wie es die Bösen bestruft, die, die Unrecht haben, tötet und solchen Jammer ausrichtet, da scheint es ein durchaus unchristliches Werk zu sein und in jeder Hinsicht gegen die christliche Liebe.“

Sehe ich aber darauf, wie es die Gerechten beschützt, Frau und Kind, Haus und Hof, Gut, Ehre und Frieden damit erhält und bewahrt, so ergibt es sich, wie wichtig und göttlich das Werk ist. Und ich merke, dass es auch ein Bein oder eine Hand abhaut, damit nicht der ganze

Leib stirbt. Denn wenn nicht das Schwert entgegen tritt und den Frieden bewahrt, müsste alles, was es in der Welt gibt, im Unfrieden verderben“ (Martin Luther: Zur Frage, ob man auch als Soldat in einem Gott wohlgefälligen Stand lebt. WA 19; zit. nach: <https://www.theologe.de/theologe3.htm#Todesstrafe>, abgerufen am 28. 12.2017)

- „Denn die Hand, die das Schwert führt und tötet, ist dann auch nicht mehr eines Menschen Hand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern Gott henkt, rädert, enthauptet, tötet ... Man darf beim Soldatsein nicht darauf sehen, wie man tötet, brennt, schlägt, gefangen nimmt, usw. ... Ebenso muss man auch dem Amt des Soldaten oder des Schwertes mit männlichen Augen zusehen, warum es so tötet und grausam ist. Dann wird es selber beweisen, dass es ein durch und durch göttliches Amt ist und für die Welt nötig und nützlich wie Essen und Trinken (Martin Luther: Zur Frage, ob man auch als Soldat in einem Gott wohlgefälligen Stand lebt. WA 19 [Schriften 1526], 623-662)
- „Wenn ich könnte, so würde ich ihn [den Juden] niederstrecken und in meinem Zorn mit dem Schwert durchbohren“ (WA TR 5. Tischreden aus den Jahren 1540-1544; zit. n.: Böhm, H.-J.: Die Lehre M. Luthers – ein Mythos zerbricht! Ein Beitrag zur Vertiefung des Reformationsverständnisses; bekannte und unbekannt, beliebte und verleugnete Schriften Prof. Dr. Martin Luthers im Lichte der Bibel; ein gebürtiger Lutheraner entdeckt den ganzen Luther. Plech, 1994, 250)
- „... so man die Straßenräuber, Mörder ... rädert und köpft, wie viel mehr sollte man alle Wucherer rädern und ädern und alle Geizhälse verjagen, verfluchen und köpfen ...“ (Luther, Martin: An die Pfarrherrn. Wider den Wucher zu predigen. Vermanung D. Martini Luther. Klug, Wittemberg, 1540)

- Wenn ich Richter wäre, so wollte ich eine solche französische, giftige Hure rädern und ädern lassen (Ernste Vermahn- und Warnschrift Luthers an die Studenten zu Wittenberg, am 13.5.1543 öffentlich an der Kirche angeschlagen. Tomos [Bezeichnung für die Jenaer Ausgabe der Lutherschriften aus dem 16. Jhd.] 8, 172-172b)
- „Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen ... Es ist ein gerechtes Gesetz, dass sie getötet werden. Sie richten viel Schaden an ... [S]ie können auch ein Kind bezaubern, dass es fortwährend schreie und nicht mehr esse noch schlafe. Schaust du solche Weiber an, wirst du sehen, dass sie ein teuflisches Gesicht haben. Ich habe deren etliche gesehen ..., man töte sie nur“ (WA 16, [Reihenpredigten über 2. Mose, 1524/27], 551 f.: „Hexenpredigt“ über Exodus 22, 17 von 1526)
- „Wenn sie sich nicht bekehren, werden wir sie den Folterknechten befehlen“ (Hans-Jürgen Wolf, Sünden der Kirche; ein Lesebuch für mutige Christen. EFB-Verl., Erlensee, 1995, 717)
- „Wenn man aber von den teuflischen Kindern erzählt, von denen ich einige gesehen habe, so halte ich dafür, dass sie entweder vom Teufel entstellt, aber nicht von ihm gezeugt sind, oder dass es wahre Teufel sind“ (Operry exegetica, Erlanger Ausgabe, II., S. 127)

S. hierzu auch die folgende Sekundäraussage: „Selbst Luther empfahl, man solle die ‚Wechselbälge‘ und ‚Kielkröpfe‘ ersäufen, denn solche Wechselkinder seien lediglich ein vom Satan in die Wiege gelegtes Stück seelenloses Fleisch (‘massa carnis’), ‚das denn nicht gedeiht, sondern nur frisst und seugt“ (Mattner D.: Behinderte Menschen in der Gesellschaft, Kohlhammer, Stuttgart, 2000, S. 22).

- „So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzler mit Feuer strafen, warum greifen wir nicht viel mehr an diese schädlichen

Lehrer des Verderbens als Päpste, Kardinäle, Bischöfe und das ganze Geschroürm der Römischen Sodoma mit allerlei Waffen und waschen unsere Hände in ihrem Blut?“ (Martin Luther: Zwo harte ernstliche Schriften Doct. Martini an den Christlichen Leser, 1518. Tomos 1, Punkt II, 24)

- „... wenn sie gleich das reine Evangelium wollten lehren, ja wenn sie gleich Engel und Gabriel vom Himmel wären ... Will er predigen, so beweiße er den Beruf oder Befehl ... Will er nicht, so befehle die Obrigkeit solchen Buben dem rechten Meister, der Meister Hans heißt“ (Der 82. Psalm durch D.M.L., geschrieben und ausgelegt Anno 1530. Tomos 5, S. 74 b ff.).

(D.h.: Wer keinen Auftrag der Amtskirche hat, soll dem Henker übergeben werden, selbst wenn es der Erzengel Gabriel ist, der predigt. Ergo: Nicht der Inhalt zählt, sondern allein die Macht resp. die Autorisierung durch die Macht – Signum aller Herrschaft: Wir tun es, weil wir es (tun) können.)

Ein Hassprediger, dieser Martin Luther. Ein Volksverhetzer. Indes einer, der heutzutage sicherlich *nicht* durch den § 130 StGB oder durch Heiko Maas' „Netzwerkdurchsetzungsgesetz“ behelligt würde. Denn er, Luther, stand auf der „richtigen“ Seite. Auf der von Geld und Macht. Auf der von Willkürherrschaft und Tyrannei. Auf Seiten von Unterdrückung und Menschenverachtung. Auf Seiten des Hasses. Nicht auf Seiten der Liebe. Und sollte Gott diesen Martin Luther tatsächlich unter seine Fittiche nehmen, kann ich auf Gott verzichten. Wie ich auf Martin Luther verzichten kann.

Jedenfalls: Angesichts lutherischer Gräuel- und Totschlag-Propaganda wie zuvor (auf die sich beispielsweise die Nazis mit Wonne bezogen – s. die Teilbände 1-3 des Bandes 5) bleibt mir, mit Verlaub, nur anzumerken: Pfui Deibel, Martin Luther!

[64] Meisner, M.: Martin Luther: Heiliger oder Rebell. Schmidt-Römhild, Lübeck, 1981, S. 133

[65] Frankreich Wahl: Macrons Geheimnis – Eine Marionette der Rothschilds (<https://www.macht-steuert-wissen.de/2170/frankreich-wahl-macrons-geheimnis-eine-marionette-der-rothschilds/#>, abgerufen am 30.12.2017)

[66] Journalistenwatch vom 16.05.2017, <http://www.journalistenwatch.com/2017/05/16/sebastian-kurz-oesterreichs-macron/m>, abgerufen am 30.12.2017

[67] Bereits im 1. Weltkrieg hatte [der Literatur-Nobelpreisträger] Hamson sich auf Seiten des Deutschen Reiches positioniert; 1936 rief er dazu auf, den Führer der norwegischen Nazi-Partei, Vidkun Quisling, von 1942-1945 auch Ministerpräsident der von den Deutschen eingesetzten norwegischen Marionetten-Regierung, zu wählen – eben jenen Quisling, der (ähnlich wie Pierre Laval in Frankreich) nach Ende des 2. Weltkrieges wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde (Huthmacher, Richard A.: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 2 – Träger des Literatur-Nobelpreises. Norderstedt bei Hamburg, 2016, S. 82)

[68] Barth, E. M.: Gud, det er meg. Vidkun Quisling som politisk filosof. Pax, Oslo, 1996

[69] Bühler, P.: Wilhelm Reublin: Radikaler Prediger und Täufer. In: Mennonitische Geschichtsblätter. Band 63 (2008), 181-232

[70] S. Band 1: PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: „DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN, WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ – „DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN, UND DER PÖBEL WILL MIT GEWALT REGIERT SEIN.“ Dort Anm. [1]

[71] Benedikter, H.: *Rebell im Land Tirol: Michael Gaismair*. Europa-Verlag, Wien, 1970

[72] Bischoff-Urack, A.: *Michael Gaismair. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Bauernkrieges*. Inn-Verlag, Innsbruck 1983. Zugleich: Innsbruck, Univ., Diss.

[73] Goertz, H.-J.: *Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 20), De Gruyter – De Gruyter Oldenbourg, Berlin/Boston, 1993

[74] Brednich, R. W.: *Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt*. (Herder-Spektrum; Band 4676.) Herder, Freiburg/Basel/Wien, 1998

[75] Mahlmann-Bauer, B.: *Luther gegen Eck, Luther gegen Erasmus, Castellio gegen Calvin. Die Normalform reformatorischer Streitgespräche und die Entgleisung eines innerreformatorischen Streits*. In: Laureys, M. und Simons, R. (Hgg.): *Die Kunst des Streitens. Inszenierung, Formen und Funktionen öffentlichen Streits in historischer Perspektive*. V-&-R-Unipress, Göttingen, 2010

[76] *Havard Theological Studies XVI. The Two Treatises of Servetus on The Trinity on the Errors of The Trinity ... By Michael Serveto ... Now first translated by Earl Morse Wilbur ... Cambridge Harvard University Press ... 1932. Kraus Reprint Co., New York, 1969*, https://ia802303.us.archive.org/6/items/M.ServetusTwoTreatisesOfServetusOnTheTrinity19691531-1532/1969_servetus_twoTreatisesOnTheTrinity_1531-1532_.pdf, abgerufen am 30.12.2017 (Verhaftung und Hinrichtung des Arztes und Theologen Michael Servetus 1553 auf dem Scheiterhaufen; Calvin selbst war der „Experte“, der im Prozess Servetus´ – angeblichen – Abfall vom Glauben nachwies)

[77] *Spiegel Online* vom 17.02.2008, <http://www.spiegel.de/einestages/kirche-im-nationalsozialismus-a-946648.html>, abgerufen am 30.

12.2017: Kirche im Nationalsozialismus. Verrat unter Brüdern. Es war ein Brudermord wie bei Kain und Abel: Nach der Machtübernahme Hitlers opferte die evangelische Kirche jüdischstämmige Geistliche aus den eigenen Reihen – wie den Kölner Krankenhauspfarrer Ernst Flatow

[78] Vor 80 Jahren: Die jüdische Kriegserklärung an Deutschland. <http://www.globalecho.org/35471/vor-80-jahren-die-judische-kriegserklärung-an-deutschland/>, abgerufen am 30.12.2017:

„Am 12. März 1933 kündigte der Amerikanische Jüdische Kongreß eine massive Protestveranstaltung im *Madison Square Garden* für den 27. März an [s. https://www.globalecho.org/wp-content/uploads/2013/03/judea_declares_war_on_germany.jpg, abgerufen am 30.12.2017; e. A.], und ein Führungsmitglied des American Jewish Congress erklärte am 13. März 1933 mit Blick auf die Wirtschaftskrise, in der Deutschland sich noch befand:

‘Ein bellum judaicum bedeutet für Deutschland Boykott, Untergang und Verderben, bedeutet das Ende der deutschen Hilfsquellen und das Ende aller Hoffnungen auf den Wiederaufstieg Deutschlands.’

Am 18. März beschlossen die amerikanischen Jewish War Veterans, deutsche Waren und Dienstleistungen zu boykottieren; andere Organisationen in den USA und in Großbritannien folgten. Unter der Leitung der Jewish War Veterans kam es dann am 23. März zum ersten öffentlichen Protest, bei dem circa 20.000 Juden Massenversammlungen vor dem Rathaus in New York und vor den Vertretungen des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Schiffahrtlinie abhielten und Boykotts gegen deutsche Waren durch Läden und Geschäfte in New York verlangten. Aufgrund des weitreichenden Einflusses der Juden blieb vielen Geschäften nichts anderes übrig, als ihren Forderungen Folge zu leisten. Selbst die National City Bank mußte sich dem Druck beugend eine geplante Kreditvergabe an das Deutsche Reich

absagen und es wurde sogar versucht, das US-amerikanische Olympische Komitee dazu zu bringen, die Teilnahme an den 1936 in Deutschland stattfindenden Olympischen Spielen abzusagen.

Auch außerhalb der USA spielte sich ähnliches ab. Auf der Titelseite der Mittags- und Abendausgabe des auflagenstarken Londoner Daily Express prangte am 24. März 1933 in großen Lettern der Schriftzug 'Judäa erklärt Deutschland den Krieg – Juden der ganzen Welt vereinigen sich – Boykott von deutschen Waren – Massendemonstrationen'. Der zugehörige Artikel beschwor den kommenden 'Heiligen Krieg' und forderte die Juden der Welt auf, sich an den antideutschen Aktionen zu beteiligen ...“

[79] Seebaß, G.: Die Reformation und ihre Außenseiter. Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Zum 60. Geburtstag des Autors gesammelt und herausgegeben von Irene Dingel unter Mitarbeit von Christine Kress. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1997, S. 46

[80] Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Dietz Verlag, Berlin, Band 1. Berlin/DDR. 1976, S. 378

[81] Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 1: „Diese ... Wundertüte an Konzepten.“ Edition Winterwork, Borsdorf, 2017

[82] Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 2: Die wirtschaftsliberale Variante des (Spät-)Kapitalismus. Edition Winterwork, Borsdorf, 2017

IX. ZUR GESELLSCHAFTLICHEN, SOZIALEN UND POLITISCHEN SITUATION ANFANG DES 16. JHD. ZUR ROLLE DER STÄDTE WÄH- REND DER REFORMATION

„Besonders rasch verbreitet sich die reformatorische Bewegung in den Städten. Die Formulierung des nordamerikanischen Historikers Arthur G. Dickens ist klassisch geworden: *'The reformation was an urban event.'* [1]

Ein Grund dafür ist das Prinzip *sola scriptura* [2]: Die Lehre wird von der Predigt getragen und als gedrucktes Wort durch Flugblätter, Bibelübersetzungen und das Gemeindelied verbreitet; dies kommt dem vielfach lesefähigen Stadtbürgertum entgegen. Ein weiterer Grund liegt in der Neigung der Städte, 'sich als *Corpus Christianum* [3] im Kleinen zu verstehen' ... Schon in seinem Gutachten von 1523 für die sächsische Kleinstadt Leisnig betont Luther, dass die Kirchengemeinde selbst über ihre Ordnung zu bestimmen habe. Und die Kirchengemeinde ist im Selbstverständnis des Stadtbürgertums identisch mit der Bürgergemeinde ...

Der Konflikt in den Städten schwelt seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert. Die Ratsoligarchien streben nach Ausweitung ihrer Macht: Der genossenschaftliche Schwurverband [4], der die Herrschaft in den Städten bislang im Konsens legitimierte, soll einem stärker hierarchischen Verhältnis zwischen Stadtoberkeit und Untertanen weichen. Dagegen formiert sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Widerstand der Zunftbürger und anderer stadtbürgerlicher Schichten. Immer dann,

wenn wirtschaftliche oder finanzpolitische Probleme zu lösen sind, brechen diese Konflikte auf.

Zwischen 1520 und 1540 bekennen sich fast alle Reichs- und Hansestädte zur Reformation, nur Köln entzieht sich der Bewegung. Der religiöse Aufbruch verbindet sich mit der Rückkehr zu den genossenschaftlichen Verfassungstraditionen. Darin zeigt sich die Zielrichtung der *reformatio*“ [5].

Insofern war die Re-formation in den Städten tatsächlich der Versuch, alte soziale Strukturen wiederherzustellen. Wohingegen das Aufbegehren der Bauern und der Landbevölkerung als Re-volution (re-volvere: um-drehen, auf den Kopf stellen), als Versuch, strukturelle Gewalt zu überwinden und gesellschaftliche Fesseln abzustreifen, zu werten ist.

Gleichwohl: Die einen wie die anderen beriefen sich auf Luther [ebd.]. Weil dieser (fast) allen Ständen und Gruppen (je nach Auslegung) ideologisches Rüstzeug lieferte (sich indes – letztlich – nur einer Gruppe verpflichtet fühlte: derjenigen der Fürsten; s. zuvor und hernach).

Zur gesellschaftlichen, sozialen, politischen und demographischen Situation zur Zeit der Reformation gilt wie folgt festzuhalten:

In Deutschland lebten zu dieser Zeit ca. 10 Millionen Menschen, europaweit ca. (60-)80 Millionen [6] [7]. Erst Mitte des 16. Jahrhunderts wurde in Deutschland wieder eine Einwohnerzahl wie zu Beginn des 14. Jahrhunderts erreicht; zwischenzeitlich hatte der „Schwarze Tod“ (dessen Ursache im Übrigen *nicht* die [Beulen-]Pest gewesen sein dürfte [8] [9]) europaweit für eine Bevölkerungsreduktion um 30-50 Prozent gesorgt. Auch im 16. Jhd. gab es noch Pestepidemien; allein in Augsburg wurden in der ersten fünf Dezennien 38.000 Pesttote (in 8 Pestjahren) gezählt [10].

Indes war nicht nur der Schwarze Tod für einen drastischen Rückgang der Bevölkerung verantwortlich: Seit „der großen Hungersnot der Jahre 1313-1317 ... [traten] die zyklischen Wechselbeziehungen zwischen Mißernten, Hungersnöten und Seuchen immer stärker in Erscheinung ...“ [11]

Die Säuglings- und Kindersterblichkeit war groß; namentlich aufgrund dieser lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei gerade einmal 25 bis 35 Jahren. „Über die Sterblichkeit von Jugendlichen und Erwachsenen aus den lutherischen Mittel- und Oberschichten lassen sich anhand der Angaben in Leichenpredigten relativ zuverlässige Aussagen gewinnen: ... [So] hatten Knaben mit fünfzehn Jahren die Aussicht, im Durchschnitt 57jährig zu werden, wogegen gleichaltrige Mädchen infolge der hohen Kindersterblichkeit und der physischen Überbeanspruchung nur ein Alter von 38 Jahren erreichten“ [12].

In Deutschland lebten zur Zeit der Reformation weniger als 20 Prozent der Menschen in Städten (ca. 3.000 an der Zahl); 94,5 Prozent dieser Städte hatten – wie Wittenberg – nicht mehr als 2.000 Einwohner. Rund 5 Prozent (beispielsweise auch Basel und Konstanz) waren mittelgroße Städte mit 2.000 – 10.000 Einwohnern, und nur 0.5 Prozent der Städte zählten mehr als 10.000 Einwohner [13]. Die meisten deutschen Städte wurden zwischen 1150 und 1450 gegründet; bis zum 19. Jhd. (Industrialisierung!) ging die Zahl der Neugründungen (drastisch) zurück [14].

Durch die Urbanisierung im Spätmittelalter veränderten sich die Wirtschafts- und Sozialstrukturen tiefgreifend; Handel und Gewerbe nahmen an Umfang und Bedeutung zu, mit ihnen gewann das (städtische) Bürgertum an Gewicht und wurde zum Movers wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Veränderungen [15].

Unter der Landbevölkerung waren zur Zeit der Reformation nur sehr wenige Bauer *freie* Bauern (d.h. persönlich frei und Eigentümer ihrer

Höfe). Die Mehrzahl war feudaler Grundherrschaft unterworfen [16]; *lehensfähig* (also potentielle Feudalherren) waren neben dem Adel die Kirche (mitsamt Klöstern) sowie seit dem 13. Jahrhundert auch das Patriziat, also die Herrschaftsschicht der Städte [17]. *Lehensgegenstand* waren Grund und Boden nebst Erträgen, die Abgaben und Steuern der Unfreien sowie sämtliche Herrschafts- und Besitzrechte über diese und das von ihnen verwaltete Gut (einschließlich Polizeirechten und Gerichtsbarkeit) [18] [19].

Während den Grundherren das Recht am Boden (*dominium directum*) zustand, erhielten die unfreien Bauern nur ein wirtschaftliches Nutzungsrecht (*dominium utile*) und waren zu Abgaben (zum Zehnten) und zu Frondiensten verpflichtet; allenfalls die Hälfte der Ertrage dürfte ihnen selbst verblieben sein [20].

[Sarkastische Anmerkung: Bedenkt man die Abgabensituation heutzutage – „Die Studie zeigt auch, wie stark Gering- und Durchschnittsverdiener durch Steuern und Sozialabgaben belastet werden. So zahle zum Beispiel ein Single mit einem Bruttogehalt von 1.940 Euro im Monat 46 Prozent Steuern und Abgaben. Ein alleinstehender Durchschnittsverdiener mit 3.250 Euro monatlich müsse 51 Prozent abführen, also mehr als jeden zweiten Euro“ [21] – und berücksichtigt man die indirekten Abgaben wie Mehrwertsteuer, eingepreiste Zinsen etc., so liegt der „Zehend“, den Durchschnittsbürger heute an ihre Oberen zu entrichten haben, bei etwa 70 Prozent ihres Einkommens. Ist es insofern berechtigt, von den *Unfreien* des Neoliberalismus´ und des 21. Jhd. zu sprechen?]

Es gab indes auch selbstverwaltete Dörfer und Dorfgemeinden (die beispielsweise in der Schweizer Eidgenossenschaft – zusammen mit einigen Städten – als genossenschaftlicher Territorialbund ein Staategebilde formten, das indes nach dem Schwäbischen Krieg 1499 de facto aus dem deutschen Reichsverband ausschied [22]).

Wie immer dann, wenn Macht gegen Ohnmacht und Reichtum gegen Armut steht, waren die Methoden der Lehnsherren, ihre Lehen zu begründen oder zu erweitern, nicht gerade zimperlich:

Fälschungen in Art der Konstantinischen Schenkung (Falsifikat, das auf einer um 800 n. Chr. datierenden Urkunde basiert, wonach Konstantin I. im Jahre 315 Papst Silvester und all seinen Nachfolgern Rom, sämtliche Provinzen Italiens und die gesamte Westhälfte des Römischen Reiches übertragen habe) waren nicht die Ausnahme, vielmehr ein durchaus gängiges Mittel zum Erwerb von Besitztümern: Wollten Bischöfe und Äbte ihren Grundbesitz mehren, ließen sie oft eine Fälschung erstellen, die dann im Archiv „gefunden“ wurde und das angeblich rechtmäßige Eigentum an Ländereien bewies. Mönche wurden im Fälscher-Handwerk regelrecht ausgebildet; sie durchzogen das Land – von Kloster zu Kloster –, um dem erlernten „Handwerk“ nachzugehen [23].

Seit dem 14. Jhd. war das „Bauernlegen“ (zwangsweise Einziehung von Bauernhöfen) Usus; die Bauern wurden mit Gewalt zu Leibeigenen gemacht, das *Gutsuntertanentum* wurde erblich und den Entrechteten und Geknechteten erzählten ihre Oberen, dieser Zustand bestehe seit je und sei Gottes Wille – insbesondere das danieder gehende Rittertum wollte derart seine Pfründe sichern. Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes von 1525 persistierte und florierte diese Art des Sklaventums; erst Napoleon sorgte, auch in Deutschland, für das Verschwinden feudalistischer Leibeigenschaft [24].

Insofern kann man mit Fug und Recht behaupten, dass Luther durch seine Rolle im Bauernkrieg einen erheblichen Beitrag zur Aufrechterhaltung von Sklaverei und Leibeigenschaft und zu deren Fortdauer während der nächsten dreihundert Jahre geleistet hat!

Jedenfalls gilt festzuhalten: Die „Bauern wurden in ihrer sozialen Stellung zusehends zu leibeigenen oder untertänigen, an den Boden gebundenen Fronarbeitern herabgedrückt“ [25]; beispielsweise und nur pars pro toto wurde sämtliches Hab und Gut (sofern denn solches vorhanden) eingezogen, wenn ein leibeigener Bauer ohne Einverständnis seines Grundherrn heiratete [26].

Aus wirtschaftlicher Not bzw. als Versuch, einen Ausweg aus dieser zu finden, weiteten sich gewerbliche Tätigkeit (Heimarbeit) und Zunftwesen auch auf dem Lande aus (welcher Umstand im Gegensatz zu den Interessen der Städte stand); oft verkauften die Bauern ihre Söhne auch als (Söldner-)Soldaten [27] [28].

Der Feudalherrschaft des Adels standen die Städte gegenüber; diese hatten seit dem Hochmittelalter eine politische und rechtliche Sonderstellung erlangt, weshalb sie Adel und Klerus (beide, beispielsweise in Form der Fürst-Erzbischöfe, oft miteinander in Personalunion) ein Dorn im Auge waren [29] [30].

„Eine gerade für die Reformationsgeschichte wichtige Rolle spielt ... der Unterschied zwischen den Freien Städten (z.B. Straßburg, Speyer, Worms) und den Reichsstädten (z.B. Lübeck, Aachen, ... Frankfurt, Augsburg, Ulm) [31] einerseits und den sogenannten Landstädten andererseits. Während die 'landsässigen Städte' in das Territorium ihres Landesfürsten oder – auf niederer Ebene – sogar in die Grundherrschaft eines adligen Ortsherrn eingegliedert sind, kommt den freien Städten und Reichsstädten das Privileg der Unmittelbarkeit zu Reich und König zu. Das gibt ihnen die Möglichkeit der (wenn auch nur konsultativen) Mitwirkung an den Reichstagen und entzieht sie dem Zugriff der erstarkenden, auch die Hoheit über die Kirche beanspruchenden Territorialherrn. Die Mehrzahl der etwa 68 Freien Städte und Reichsstädte hatte daher einen größeren außen- und innenpolitischen Spielraum als die Territorialstädte (und erst recht ... [als die] grundherrschaftlichen Städte).

Und da die meisten reichsunmittelbaren Städte im Westen südlich des Mains lagen und der Norden und Osten einschließlich seiner wenigen Reichsstädte ausgesprochen reichs- und königsfern waren (ganz im Unterschied zu Schwaben und Franken, besonders Augsburg und Nürnberg), ergab sich in der Reformationspolitik der Städte auf Reichsebene ganz selbstverständlich ein Übergewicht des Südwestens, während Mittel-, Nord- und Ostdeutschland seinen Einfluß auf die große Reformationspolitik vor allem über die Territorien und ihre Fürsten ausübte“ [32].

Und da Luther nun einmal in Wittenberg (und nicht in einer Freien resp. Reichs-Stadt) lebte, vertrat er die Interessen seines Territorialherren Friedrich. Nach dem alt- wie wohlbekanntem und immer wieder neuen Motto: *Wes´ Brot ich es, des´ Lied ich sing*. Hätte er, Luther – so meine These –, in Basel oder Zürich gewirkt, hätte er ein ideologisches Konzept vertreten, das die Interessen seiner (hypothetischen) dortigen Herren bedient hätte: Die religiös-inhaltlichen Gegensätze der verschiedenen reformatorischen Richtungen waren bisweilen marginal, die politisch-ideologisch-gesellschaftlichen Differenzen und „*Contradictiones*“ indes, die man daraus konstruierte, waren immens.

Ergo: Die Religion war das klägliche Feigenblatt, hinter dem knallharte machtpolitische Ansprüche versteckt wurden.

Wie heutzutage das Feindbild des sog. Islamismus´ dazu dient, durch den (angeblichen) „war on terror“ eine Neue Weltordnung zu errichten, so dienten die „Erneuerung“ des Glaubens und die Konflikte in Folge dieser Reformation (die bisweilen zur – durchaus nicht erwünschten – Revolution ausartete: „Kollateralschäden“ sind unvermeidlich!) zur Schaffung einer damaligen Neuen Weltordnung. Zu Beginn einer neuen Zeit. Der sog. Neuzeit.

Fazit: Durch die Reformation wollten die Reichsfürsten – jedenfalls die, welche nicht zudem (Erz-)Bischöfe und dadurch zugleich und ohnehin schon religiöses Oberhaupt waren – auch die kirchliche Oberhoheit erringen sowie eine weitgehende Emanzipation mit Kaiser und König erreichen. Die Freien resp. Reichs-Städte verfolgten ihrerseits das Ziel, die Einflussmöglichkeiten des Kaisers/Königs zu verringern und die Begehrlichkeiten der zunehmend erstarkenden Landesfürsten abzuwehren. Und Kaiser und Kirche resp. der Papst wollten, das alles beim Alten und die Macht weiterhin bei ihnen blieb.

Alle Player waren somit darauf bedacht, *ihre* Macht und *ihren* Einfluss zu sichern und zu mehren; die Religion war ihnen nur Mittel zum Zweck. Und alle Interessengruppen hatten einen eigenen Herold, der von ihren Ansprüchen kündete:

„Jede soziale Schicht brachte ihre eigene Reformation hervor. Der hohe Adel schloss sich samt ... Untertanen Martin Luther an, das Bürgertum in den Städten vorrangig Zwingli und Calvin, die humanistischen Bildungsbürger Philipp Melanchthon, Bergknappen und Bauern Thomas Müntzer, die einfachen Handwerker Balthasar Hubmaier [33] und den Täufern, die Ritter, also der niedere Adel, Franz von Sickingen. Es entstand sogar, immer noch wenig bekannt, eine Reformation der Frauen.

Drei grundsätzliche Strömungen lassen sich unterscheiden: die (lutherisch und 'philippinisch' geprägte) Reformation landesherrlicher Territorien; die (zwinglianisch und calvinistisch dominierte) Reformation der Schweizer und oberdeutschen Städte; und die radikale Form, auch 'linker Flügel der Reformation' genannt in den beiden grundlegenden Varianten der sozial-politischen Revolution eines Müntzer oder des Rückzugs aus der Welt wie beim Gros der Täufer.

Martin Luther, der Vorkämpfer, ist einer der Großen, gewiss – und dennoch nicht 'der' Reformator, sondern einer von zahlreichen Reformatoren, ebenso wie es viele Reformationen oder reformatorische

Strömungen gab und nicht die eine Reformation. In Wellen breitete sie sich aus, zuerst die Rebellion unter Luther, die soziale Revolution von Müntzer bis Münster [Täuferreich von Münster, s. zuvor], dann die städtische Reformation bei Zwingli und die Restauration unter den Fürsten bei Melanchthon, schließlich die Reglementierung des bürgerlichen Lebens bei Calvin. Die weltweite Ausbreitung gelang dann durch die Mission und durch die Verfolgten, die die neue Lehre in andere Länder trugen“ [34].

Wer (immer noch) glaubt, dass die Auseinandersetzungen der Reformation und die Kriege in deren Gefolge (bis zum Westfälischen Frieden von 1648) Religionskriege waren, glaubt auch an den Weihnachtmann. Oder daran, dass der „war on terror“ ein moderner Religionskrieg resp. der Kampf gegen den Islam sei: Damals wie heute ging es und geht es um Wirtschaftsinteressen, um Macht und Vorherrschaft. Einzig und allein. Die Religion dient als Mittel zum Zweck. Und die Luthers von damals wie (die NGOs von) heute sind nur die Diener ihrer Herren. Bei der Durchsetzung ihrer, der Herren, Ziele. Insofern steht Luther in einer langen Tradition. In einer unrühmlichen zumal.

Während es nun im feudalen Landrecht ein ständisch gegliedertes Recht gab (Adel und Klerus konnten nur von ihresgleichen vor Gericht gezogen werden), galten nach Stadtrecht alle Bewohner als gleich und frei. Es gab jeweils *ein* Stadtrecht, das gleichermaßen für alle galt („Legalitätsprinzip“); von ihrer Rechtsgebungsbefugnis machten die Städte auch regen Gebrauch [35].

Indes: Trotz ihrer (rechtlichen, formalen und realen) Autonomie drohte den Freien und Reichsstädten ständig, von einem Territorialstaat unterworfen zu werden (so wurde beispielsweise 1486 die Reichsstadt Regensburg vom Herzog von Bayern annektiert) [36].

Deshalb mussten die (Freien und Reichs-)Städte nach außen wehrhaft und im Inneren (ideologisch) gefestigt sein, um gegen die Macht

der Landesfürsten bestehen zu können – insofern spielte die Religion als verbindendes Glied eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zumal auch innerstädtische Interessenkonflikte, beispielsweise die zwischen Bürgertum und (Handwerker-)Zünften, nicht selten beträchtlich waren: Allein zwischen 1509 und 1514 kam es deshalb in fast zwanzig Städten zu schweren Unruhen [37].

Die Territorialherren ihrerseits erzielten zunehmend Einnahmen aus fortschreitender Kommerzialisierung und Industrialisierung (Handelsmonopole und Berg[werks]regale); durch Abtretung letzterer verschafften sie sich Kredite bei den großen Handelshäusern, namentlich bei den Fuggern, um damit ihre eigene, vom Kaiser unabhängige Reichs- und Kirchenpolitik zu betreiben und ggf. auch gegen die Freien und Reichsstädte Kriege zu führen [38] [39].

„Im Spätmittelalter traten in den Städten vermehrt Spannungen zwischen Bürgern und Stadtobrigkeit, wirtschaftliche Streitigkeiten zwischen Stadt und Klerus, Durchbrechung des Bildungsmonopols der Geistlichen in Schule und Universität auf. In den Städten breitete sich Humanismus und Renaissance aus. Maßgeblich war auch hier die bürgerliche Beteiligung. Hier ereignete sich ein Wandlungsprozess, der im Ringen um die Kirchenreform mit einbezogen wurde und den Städten eine wichtige Rolle in der Reformation sicherte, solange sich die Städte gegenüber den Territorien und dem frühneuzeitlichen Staat mit Erfolg verteidigen konnten“ [40].

Dieser „frühneuzeitlichen Staat“ bezeichnete sich nunmehr selbst – und zum ersten Mal in einem offiziellen Reichsdokument 1486 (Landfriedensordnung des Reichstags von Frankfurt [41]) – als „Heiliges Römisches Reich *deutscher Nation*“ [42]: Einerseits wurde die imperiale Reichsidee zu Beginn des 16. Jhd. neu belebt: „Imperiale Vorstellungen und Ansprüche, die seit dem hohen Mittelalter für das Oberhaupt des Reichs zur Verfügung standen, wurden auf einmal, im Abstand von mehr als 200 Jahren, wiedererweckt“ [43].

Andrerseits spielte der Nationalisierungsgedanke, wie er in der Begrifflichkeit „deutscher Nation“ zum Ausdruck kommt, als Abgrenzung gegenüber dem Papsttum und somit in der Reformation eine wichtige Rolle.

Fünf Adelsfamilien beherrschten das Deutsche Reich; es waren dies die habsburgische Großdynastie, die Wittelsbacher (Bayern und Kurpfalz), die Welfen (Niedersachsen), die Hohenzollern (schwäbische Stammgebiete, Mark Brandenburg, die beiden Erzbistümer Mainz und Magdeburg, somit zwei der sieben Kurfürstentümer des Reichs) und die Wettiner [44] [45].

Stammland letzterer war Sachsen. „Der wirtschaftliche Reichtum, vor allem durch den Silberbergbau, ermöglichte den Wettinern eine relativ starke politische Einflußnahme und Unabhängigkeit im Reich. So wäre auch der Schutz vor Kaiser und Papst, den der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise Martin Luther gewährte, ohne dieses wirtschaftliche, materielle Fundament kaum möglich gewesen“ [46].

In der Person Kaiser Karls V. herrschten die Habsburger *unmittelbar* über Spanien, Sardinien, Sizilien und Süditalien (Königreich Neapel), über die heutigen Benelux-Staaten, über Teile Nordfrankreichs, über ihr Stammland Österreich, über große Teile Südwestdeutschlands einschl. des Elsass', nicht zuletzt über die spanischen Kolonien. *Mittelbar* herrschte Karl als römischer Kaiser und König (und damit als Reichsoberhaupt) über Deutschland sowie Ober- und Mittelitalien: „Noch nie hatte ein deutscher Kaiser so weite Gebiete regiert wie dieser Habsburger. Man konnte meinen, in der deutschen Kaisergeschichte sei plötzlich ein neues Zeitalter angebrochen“ [47].

Gleichwohl: Um 1517 überhaupt gewählt zu werden, musste Karl eine Reihe von Rechten an die Fürsten abgeben: „Juristisch gesehen war

Karl V. nicht mächtiger, sondern schwächer als alle früheren deutschen Kaiser“ [48].

Der Papst hatte Luthers Landesherrn, Friedrich den Weisen, Kurfürst von Sachsen, als Kandidaten zur Königswahl (und Kaiserkrönung) vorgeschlagen; dieser lehnte dankend ab.

In dieser Gemengelage, in welcher Papst, Kaiser und Fürsten, aber auch die Städte wie beschrieben zuvor die tragenden Rolle spielten, waren Konflikte vorprogrammiert. Unvermeidbar.

Alle Beteiligten an diesem Spiel um Einfluss und Macht versuchten, sich so gut wie möglich zu positionieren. Dazu bedienten sie sich, in heutiger Diktion, ihrer think tanks [49]. Leiter des wichtigsten Think Tank (desjenigen, der die Reformation im Sinne der Landesfürsten betrieb) war *Luther*, insofern und insoweit *mehr homo politicus quam religionis*.

Die Städte hatten andere Vordenker, namentlich Zwingli und Calvin (s. zuvor). Und die Städte hatten andere Interessen. Als die Landesherrn. Und Luther als deren Herold. Sie, die Städte, spielten eine wichtige Rolle bei der Um- und Durchsetzung der Reformation. Auch wenn erst die jüngere Forschung diese ihre Bedeutung erkannte:

So wurde die Reformation ab 1520 auch in den Städten (namentlich in denen Süd-, Südwest- und Mitteldeutschlands) zu einer Massenbewegung; mit einer Verzögerung von (reichlich) einem Jahrzehnt folgten die norddeutschen Städte [50].

Wobei, wie zuvor ausgeführt, nur die Freien und die Reichs-Städte selbstbestimmt handeln konnten, die landsässigen Städte hingegen (so beispielsweise das kleine Wittenberg mit allenfalls 2.000 Einwohnern [51]) der Herrschaft eines Adligen unterstanden, weshalb *seine* Stellung zur Alten oder Neuen Kirche für die Ausbreitung oder auch

Eindämmung der Reformation auf *seinem* Territorium maßgeblich war.

In den Städten, die selbst über ihre Religionszugehörigkeit entscheiden konnten, war es meist der soziale und politische Druck „von unten“, der die Reformation beförderte; oft gaben die Stadt-Oberen diesem nach, um Unruhen zu vermeiden und ihre eigene Herrschaft nicht zu gefährden.

„Nicht zu vergessen ist, daß die Reformation in den Städten ihren ursprünglichen Impuls von Luther bekommen hatte. Seit 1524 jedoch kam es zu einem Ringen zwischen lutherischem und zwinglianischem Einfluß. Hier ging es nicht nur um das Abendmahlverständnis. Es ging um mehr ... Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 meldete sich auch die Gruppe zu Wort, die sich zwischen Luther und Zwingli stellte: die oberdeutschen Städte. Sie reichten ihr 'Confessio Tetrapolitana' [52] ein.

Nach Luthers Tod gerieten die deutschen Städte des Westens mehr und mehr unter den Einfluß Calvins. Nürnberg bildete eine Ausnahme. Die Nürnberger sind nie dem Schmalkaldischen Bund [53] beigetreten“ [40].

Vermittler der Reformation waren Prädikanten ([Hilfs-]Prediger) [54] und Theologen, Stadtschreiber und Schulmeister, Ratsherren und Bürgermeister. An den Namen solcher Vermittler lässt sich erkennen, dass viele zwischen Luther und Zwingli hin und her wanderten; in diesem Zusammenhang zu nennen ist beispielsweise Martin Bucer, der Reformator Straßburgs. Etliche dieser Pender, beispielsweise Andreas Osiander („Niemals, Martinus, werde ich dem zustimmen, was Du über die Juden gesagt und geschrieben hast“ [55]) sind indes mehr und eher Humanisten als Lutheraner; dies verband sie mit Zwingli, nicht mit Luther.

Insgesamt jedenfalls stärkte die Reformation die städtische Autonomie erheblich [56]; diesbezüglich zu nennen sind [57]:

- Vereinheitlichung städtischer Gerichtsbarkeit; Gerichts- und Strafkompentenz liegt bei den Städten
- Gleichstellung der Bürger mit der Geistlichkeit (Aufhebung der Sonderstellung des Klerus', allgemeine Priesterschaft aller Gläubigen, dadurch Betonung des Gemeindegedankens)
- Wahl der Pfarrer durch die Gemeinde
- Verwaltung des Kirchenvermögens nunmehr durch die Stadt
- Übernahme vormals kirchlicher Aufgaben (wie Schulwesen, Armevorsorge etc.) ebenfalls durch die jeweilige Kommunalverwaltung
- Schließlich Institutionalisierung der Reformation und Etablierung und Durchsetzung eines städtischen Kirchenregiments (Erlass städtischer Kirchen-, Zucht-, Ehe- und sonstiger Ordnungen)

Begünstigend für die Reformation in den Städten war der relativ hohe Bildungsgrad daselbst (Alphabetisierung bis in die Handwerkerschicht hinein); ein wesentlicher Unterschied zur Landbevölkerung bestand darin, „daß die Städte, d.h. vor allem die Reichsstädte die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Voraussetzungen hatten, ihre Entscheidung für die Reformation auf Dauer behaupten und durchhalten zu können, gegen den ständigen Druck und die Bereitschaft der katholischen Reichsstädte, die Reformation auch mit Waffengewalt niederzuschlagen“ [58].

„Die Geistlichen mußten den Bürgereid schwören und wurden zu Bürgern der Stadt, die städtischer Gerichtsbarkeit und nicht mehr geistlicher Gerichtsbarkeit unterstanden und die nun auch der Stadt steuerpflichtig waren. Die geistliche Gerichtsbarkeit wurde überhaupt aufgelöst, womit auch das Ehegericht an die Städte fiel. Damit war der ein-

heitliche städtische Rechtsverband (die 'Gleichheit' der Bürger) hergestellt, den die Städte in vorreformatorischer Zeit gegen die Kirche nicht durchzusetzen vermochten. Durch die Reformation ging ferner das Kirchenvermögen in die Hände der Stadt, was nun auch materiell die Kontrolle über die Geistlichkeit zuließ. Das städtische Kirchenregiment war so in vollem Umfang hergestellt. Diese Kommunalisierung der Kirche in den Städten war ein wesentliches Moment für das Interesse, das Städte und städtische Bevölkerung der reformatorischen Lehre entgegenbrachten“ [59].

„Daß einer christlichen Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht zustehe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen“ (Schrift von 1523) ist eine Forderung von Luther selbst; in der Tat könnte der, der seine Ausführungen liest [60], auf die Idee kommen, Luther löcke gegen die Obrigkeit. Und ein Schelm, der dächte, genau diesen Eindruck habe Luther (in der Anfangsphase der Reformation, grosso modo bis zum Bauernkrieg von 1525) *nicht* erwecken wollen. Konnte er derart, zunächst, doch die Schäflein fangen, die er dann mit seiner Zwei-Reiche-Lehre unter neue Herrschaft (will meinen: die der Fürsten statt die des Papstes) zu zwingen und zu Untertanen und willfähigen Dienern ihrer neuen (alten) Herren zu machen versuchte:

„Martin Luther steckte mit seiner Zwei-Reiche-Lehre einst den Rahmen für Verfolgungsmaßnahmen gegen Juden und andere religiöse Minderheiten ab. Und so fordert Luther neben der Verfolgung und teilweisen Hinrichtung der Juden die Hinrichtung von Andersgläubigen, von so genannten 'Wucherern', von Prostituierten, von als Hexen verleumdete Frauen, von Predigern ohne amtskirchlichen Auftrag, und er droht Bürgern den Tod an, die diese nicht denunzieren. Im Sinne der Zwei-Reiche-Lehre erklärt Luther auch, dass der Christ dem Staat als Henker dienen kann. Und genau so ist es im Dritten Reich vielfach gewesen. Das evangelische Personal in den KZs bzw. den Vernich-

tungslagern hat sich z. B. damit gerechtfertigt, sich den Opfern gegenüber nicht bösaartig verhalten zu haben. Und das führt schließlich zu der Frage: Ist ein evangelischer Henker vielleicht höflicher und zuvorkommender mit den Opfern als ein Henker, der keiner der beiden Großkirchen angehört? Wie weit darf ein evangelischer Judenverfolger gehen? Ist er im Unterschied zu nichtkirchlichen Antisemiten nur 'frei von Hassgefühlen und Racheinstinkten', wie es der Theologe und Sektenbeauftragte Walter Künneht 1934 in seinem Gutachten über die 'Ausschaltung der Juden' formuliert? Und was hat das Opfer davon, wenn es ohne statt mit Hass verfolgt und ermordet wird?" [61]

Insofern war die Reformation nichts anderes als ein gigantischer Kampf der Systeme an der Schwelle zu einer neuen Zeit, als Auseinandersetzung um Macht und Herrschaft, verbrämt als religiöser Richtungsstreit; insofern war die Reformation nur alter Wein, wie ihn die Herrschenden heutzutage in neuen Schläuchen als Kampf gegen den Islam und dessen (angebliche) Ausgeburten wie Isis und Al Qaida (die natürlich nichts anderes sind als Machwerke der Geheimdienste) zu verkaufen versuchen.

Insofern leben wir in einer Kontinuität über Jahrhunderte hinweg. Insofern leben wir in Perennität seit den Großreichen der Antike. Insofern leben wir in einer unheilvollen Tradition, seit Menschen über Menschen herrschen (wollen). Insofern leben wir im Dilemma des Patriarchats. Insofern leben wir, seit Tausenden von Jahren, in einem System von Tarnen und Täuschen. Luther war ein Meister ersteren wie letzteren. Insofern ein treuer Diener seiner Herren. Die uns, die Masse des Volkes, nur durch falsche Vorstellungen in unseren Köpfen und durch ebenso falsche Gefühle in unseren Herzen, die indes ihre Interessen bedienen und nicht die unseren, beherrschen können. Wozu sie ihre Handlanger brauchen. Einer dieser Helfershelfer war Luther. Ein pro-minenter zumal. Einer, auf den sie sich verlassen konnten.

Und können. Immer noch. Denn immer noch verkaufen sie, die Oberen, uns, dem Volk, seine, Luthers, Lehren als Religion. Nicht als Herrschaftsideologie. Was sie tatsächlich waren. Und sind.

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: ZUR GESELLSCHAFTLICHEN, SOZIALEN UND POLITISCHEN SITUATION ANFANG DES 16. JHD. ZUR ROLLE DER STÄDTE WÄREND DER REFORMATION

[1] Dickens, A. G.: The English Reformation. Pennsylvania State University Press. 2. Auflage 1989 (Erstauflage: 1964)

[2] Sola scriptura (allein durch die Schrift): Theologischer Grundsatz der Reformation, wonach die Bibel, also die Schrift – allein die Schrift und die Schrift allein – die christliche Heilsbotschaft hinreichend vermittele und keiner Ergänzung oder Auslegung bedürfe (WA [Weimarer Ausgabe] 7. Schriften 1520/21 einschließlich Predigten und Disputationen, S. 98: Assertio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum. 1521 [Bekräftigung aller Artikel des Martin Luther, die gemäß der jüngsten Bulle Leos X. zu verdammen sind])

[3] Corpus Christianum: mittelalterliches Verständnis der Gesellschaft, wonach Sacerdotium und Imperium, Kirche und Staat, eine res publica christiana, eine geistlich-rechtliche Einheit bilden und ius canonicum (Kirchenrecht) und ius civilis (Zivilrecht) eine Rechtseinheit darstellen

[4] Gegen die Willkür von Adel und Klerus (i.e.: gegen Kaiser und König, gegen kirchliche und weltliche Fürsten, auch gegen den niederen Adel, z. B. Raubritter, gegen die Amtskirche und gegen deren gierige Repräsentanten) bildeten sich im Hoch- (und Spät-)Mittelalter in vielen Städten *Schwurvereinigungen* oder *Schwurverbände* als Selbstschutzorganisationen; unter Eid verpflichtete man sich gegenseitig zu

Hilfe und Beistand. Viele der Schwurvereinigungen erhoben den Anspruch auf eine eigene Gerichtsbarkeit, woraus sich nach und nach das Stadtrecht entwickelte (Knefelkamp, U: Das Mittelalter: Geschichte im Überblick. UTB, Paderborn, 1. aktual. Auflage 2018).

Anhand kaiserlicher Edikte gegen die „Communiones, conspirationes, conjurationes“ (der Schwurverbände) – s. Augustin Thierry: Histoire de la formation et du progrès du Tiers État (Geschichte der Gründung und Entwicklung des Dritten Standes; Digitalisat: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k65358439/f11.image>, abgerufen am 01.01.2018) – diskutierte Marx (mit Engels) die historische Bedeutung dieser Emanzipationsbewegung (MEW [Marx-Engels-Werke], Band 28, 381 ff. [Marx an Engels, 27. Juli 1854]): „Ein Buch, was mich sehr interessiert hat, ist Thierrys ‘Histoire de la formation et du progres du Tiers Etat’. 1853 ... Hätte Herr Thierry unsre Sachen gelesen, so wüßte er, daß der entschiedne Gegensatz der Bourgeoisie gegen den peuple natürlich erst anfängt, sobald sie aufhört, als tiers-etat dem clergé und der noblesse gegenüberzustehn.“

Marx sieht zwischen der (städtischen) Bourgeoisie und dem Volk (der Bauern und der Landbevölkerung, auch der kleinen Handwerker etc.) (erhebliche) Interessengegensätze (wie diese während der Reformation zum Tragen kommen) – die Bourgeoisie erhebt selbst einen Herrschaftsanspruch, wodurch sie (zwar noch nominell, indes) nicht mehr (realititer) zum 3. Stand gehört

[5] Reformation. Kampf um Glaube und Macht.

Die Fürsten ringen um die Vorherrschaft im Reich, den Rittern droht der Abstieg, die Bauern begehren auf, die Stadtbürger wollen sich behaupten. Sie alle finden in Luther einen Verbündeten – und erklären seine Theologie zum politischen Ziel.

Zeit Online vom 6. Februar 2017,

<http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2016/05/reformation-martin-luther-protestanten-bewegung/komplettansicht>, abgerufen am 01.01.2018

[6] Bevölkerungs- und Einwohnerzahlen,
http://u01151612502.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Bev%C3%B6lkerungs-_und_Einwohnerzahlen, abgerufen am 02.01. 2018

[7] Bevölkerung Europas,
<http://www.zum.de/psm/decker/decker68.php>, abgerufen am 02.01. 2018

[8] bild der wissenschaft,
http://www.wissenschaft.de/home/-/journal_content/56/12054/1172228/, abgerufen am 02.01.2018: Forscher: Der „Schwarze Tod“ war wohl nicht die Beulenpest:
„Der mittelalterliche ‘Schwarze Tod’ war nicht die Beulenpest, wie sie heute bekannt ist, vermuten amerikanische Anthropologen. Die großen Epidemien des 14. Jahrhunderts hätten sich sehr viel schneller ausgebreitet und eine höhere Todesrate gezeigt, als es bei der Pest zu erwarten wäre“

[9] *Spiegel Online* vom 12.09.2003,
<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/schwarzer-tod-keine-pest-erreger-in-geknackten-zaehnen-a-265314.html>, abgerufen am 02.01.2018:

„Der schwarze Tod entvölkerte im mittelalterlichen Europa ganze Landstriche. Ob aber die Beulenpest wie bisher vermutet für die historische Seuche verantwortlich war, erscheint nach einer neuen Studie fraglicher denn je“

[10] Klüeting, H.: Das konfessionelle Zeitalter 1525-1648. Ulmer, Stuttgart, 1989, 32

[11] Mieck, I.: Europäische Geschichte der frühen Neuzeit. Kohlhammer, Stuttgart, 6. akt. Auflage 1998, 12 f.

- [12] Pfister, C.: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500 – 1800. R. Oldenburg Verlag, München, 2. Auflage 2007, S. 43
- [13] Schilling, H.: Die Stadt in der frühen Neuzeit. Oldenbourg, München, 1993
- [14] Klueting, H.: Das konfessionelle Zeitalter 1525-1648. Ulmer, Stuttgart, 1989
- [15] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007
- [16] Klueting, H.: Das konfessionelle Zeitalter 1525-1648. Ulmer, Stuttgart, 1989, 40 f.
- [17] Thieme, H.: Feudalismus – Rechtshistorische Aspekte. In: Beckerath, E. v., Brinkmann, C. und Bente, H. (Hgg.): Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Bd. 3. Fischer, Stuttgart, 1961, 507 f.
- [18] Isenmann, E.: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150 – 1550: Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtreform, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Böhlau, Köln/Weimar/Wien, 2., durchges. Aufl. 2014
- [19] Hamm, B.: Bürgertum und Glaube: Konturen der städtischen Reformation. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1996
- [20] Abel, W.: Zur Entwicklung des Sozialprodukts in Deutschland im 16. Jahrhundert. Versuch eines Brückenschlags zwischen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 173. Jg., Nr. 1 (1961), 447-490

[21] Zeit Online vom 18.4.2017, <http://www.zeit.de/wirtschaft/2017-04/steuern-hoechstsatze-deutschland-studie>, abgerufen am 03.01.2018: Vier Millionen Arbeitnehmer zahlen Spitzensteuersatz. Einer Studie zufolge erbringen zehn Prozent der Erwerbstätigen die Hälfte der Einkommenssteuer in Deutschland

[22] wissen.de: Daten der Weltgeschichte: 22. 9. 1499, <http://www.wissen.de/deutsches-reichschweiz-22-9-1499>, abgerufen am 03.01.2018: „Mit dem Frieden von Basel endet nach sieben Monaten der Krieg des deutschen Königs Maximilian I. gegen die Eidgenossen. Sie weigerten sich, das 1495 gegründete Reichskammergericht anzuerkennen und Steuern zu entrichten. Der Frieden bedeutet faktisch das Ausscheren der Eidgenossenschaft aus dem deutschen Reichsverband, der aber erst im Westfälischen Frieden 1648 bestätigt wird“

[23] Huthmacher, Richard A.: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpersönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 1. Norderstedt bei Hamburg, 2014, 183

[24] Ernst Moritz Arndt: Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen. Nebst einer Einleitung in die alte teutsche Leibeigenschaft. Verlag der Realschulbuchhandlung, Berlin, 1803: „Dieses Buch ist geschrieben, nicht aus dem Interesse des Schreibers für den Schein, sondern aus dem Interesse der Menschen für die Wirklichkeit; es ist geschrieben nicht für die Darstellung, sondern für die Gerechtigkeit. Das heißt, ich habe das Gute gewollt; ob ich es gekonnt habe, das ist eine andere Frage“ (Vorrede ebd.)

[25] Mathis, F.: Die deutsche Wirtschaft im 16. Jahrhundert. Oldenbourg, München, 1992, S. 15

[26] Sabeau, D. W.: Landbesitz und Gesellschaft am Vorabend des Bauernkriegs: eine Studie der sozialen Verhältnisse im südlichen Oberschwaben in den Jahren vor 1525. Fischer, Stuttgart, 1972 (S. 86)

[27] Mathis, F.: Die deutsche Wirtschaft im 16. Jahrhundert. Oldenbourg, München, 1992, S. 21

[28] Henning, F.-W.: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. Schöningh, Paderborn. Bd. 1: 800 bis 1750. 3., erg. Aufl. 1996

[29] Möller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1999

[30] Duchhardt, H.: Deutsche Verfassungsgeschichte 1495-1806. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln, 1991

[31] Die Freien Städte waren – im Gegensatz zu den Reichsstädten – dem Kaiser weder Steuern noch Gefolgschaft (bei kriegerischen Auseinandersetzungen) schuldig (Ausnahme: Kreuzzüge); sie durften auch nicht verpfändet werden; s. [18].

„Im Fall der Reichsstadt ist der König (Kaiser) der Stadtherr, im Falle der Landes-oder Territorialstadt kann es ein weltlicher oder geistlicher Landesherr sein. Die Freien Städte zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich als ehemalige Bischofsstädte weitgehend der Herrschaft ihres bischöflichen Stadtherrn entzogen haben und im Hinblick darauf frei sind. Da sie der königlichen Oberhoheit unterstehen und den allgemeinen Rechts- und Friedensschutz des Königs genießen, können sie insoweit den Reichsstädten zugeordnet werden. Auch als im 16. Jahrhundert der Status der Freien Städte dem der Reichsstädte in verschiedener Hinsicht weitgehend angeglichen war, wurde im amtlichen Sprachgebrauch weiterhin genau zwischen Freien Städten und

Reichsstädten unterschieden, und die Kollektivbezeichnung *Frei- und Reichsstädte* gibt diese Differenzierung wieder“ (Isenmann, E.: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150 – 1550: Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Böhlau, Köln/ Weimar/Wien, 2., durchges. Aufl. 2014, S. 282)

[32] Hamm, B.: Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1996, S. 47 f.

[33] Balthasar Hubmaier: Reformator und Täufer, ORF vom 22.10.2012, <http://religion.orf.at/stories/2551412/>, abgerufen am 04.01.2018:

„Etwa 1485 geboren, wurde Hubmaier um 1510 katholischer Priester. Er beschäftigte sich mit den Schriften Martin Luthers und knüpfte Kontakte zu evangelischen Kreisen. Bei einer Reise in die Schweiz schloss er Freundschaft mit Huldrych Zwingli und wirkte fortan selbst als reformatorische Kraft. Seine wahre Glaubensüberzeugung fand Hubmaier allerdings in der Täuferbewegung, der er sich 1525 mit seiner eigenen Taufe anschloss. Es bildeten sich verschiedene Täufergruppen wie die Hutterer, die Habaner, die Mennoniten und die Amischen. Täufer zeichnen sich besonders durch die wortgetreue Auslegung der Bibel, das Leben in Abgeschiedenheit und die Ablehnung der Kindertaufe aus. Sie ersetzten diese durch die sogenannte 'Gläubigentaufe' ...

[Ihre, der Täufer] Forderungen zogen heftige Verfolgungen durch die Obrigkeit und die Amtskirchen nach sich, denen Balthasar Hubmaier schließlich zum Opfer fiel. [Eig. Anm.: Er wurde 1528 in Wien auf dem Scheiterhaufen verbrannt.] Sein Wahlspruch lautete: 'Die Wahrheit ist untödlich.' Hubmaier habe den dritten Flügel der Reformation – als Vorläufer der heutigen Freikirchen – wesentlich vorangetrieben ... Nach Angaben der Mennonitischen Weltkonferenz gab es im Jahr 2009 weltweit etwa 1,6 Millionen Täufer, die meisten leben in den USA und in Kanada.“

[34] Martin Luther. Thomas Müntzer. Die Reformatoren. Reformation. Rowohlt e-book Monographie. Sonderausgabe Juli 2017. ISBN E-Book: 978-3-644-40393-2

S. auch:

https://books.google.de/books?id=cXAwDwAAQBAJ&pg=PT360&lpg=PT360&dq=luther+st%C3%A4dtische+reformation&source=bl&ots=hDARlac4IS&sig=VJdMU2yJMO6KxU4vfpWB-Qzv5_k&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwj93PzDsLvYAhXQCewKHaB-nBkU4ChDoAQhCMAU#v=onepage&q=luther%20st%C3%A4dtische%20reformation&f=true, abgerufen am 04.01.2018

[35] Haase, C. (Hrsg.): Die Stadt des Mittelalters: 3 Bd. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt:

- Bd. 1: Begriff, Entstehung und Ausbreitung. 3., veränd. u. erw. Aufl. 1978
- Bd. 2: Recht und Verfassung. 3. Aufl. 1987
- Bd. 3: Wirtschaft und Gesellschaft. 3. Aufl. 1984

[36] Möller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1999, 23

[37] Schubert, E.: Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1992

[38] Haussherr, H.: Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur Höhe des 19. Jahrhunderts. Böhlau, Weimar, 2., durchges. Aufl. 1955

[39] Schilling, H.: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1618. Sonderausgabe, für die Sammlung Siedler durchgesehen und auf den neuen Stand gebracht. Siedler, Berlin, 1994

[40] Junghans, H. (Hgg.): Lutherjahrbuch. Organ der Internationalen Lutherforschung. 71. Jahrgang 2004. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 97

[41] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, S. 42, Fußnote 128

[42] Heiliges Römisches Reich deutscher Nation, <https://www.xn--heiliges-rmisches-reich-hlc.de/>, abgerufen am 05.01.2018:

„Das *Heilige Römische Reich deutscher Nation* ... war kein Staat im heutigen Sinne, sondern vielmehr ein durch den Römisch-Deutschen König bzw. Kaiser überspannter Dachverband über zahlreiche Territorien und deren Landesherren.

Der Name des Reiches entstand durch das Begehren der Herrscher, das antike Römische Imperium fortzusetzen und als dessen Nachfolger zu gelten. Zusätzlich wurde durch das Wort 'Heilig' dargelegt, dass die Herrschaft durch die Gnade Gottes gewollt ist. Erst am Ende des 15. Jahrhundert wurde auch der Zusatz 'deutscher Nation' gebräuchlich, welcher die Nationalität der Bevölkerungsmehrheit symbolisiert.

Insgesamt existierte das Heilige Römische Reich von seiner Gründung im Jahre 962 bis zu seiner Auflösung 1806 ganze 844 Jahre, sechs Monate und vier Tage und damit deutlich länger als jede andere Staatsform auf deutschem Boden. Dabei hatte das Reich eine weit größere Ausdehnung als das heutige Deutschland und vereinte neben der deutschsprachigen Bevölkerung auch andere Völker unter der Krone des Römisch-Deutschen Herrschers.“

Obiter Dictum: Diesem ersten Reich folgten ein zweites (das Kaiserreich von 1871 bis 1914) und ein drittes, das bekanntlich trotz seines Anspruchs auf tausend gerade einmal zwölf Jahre dauerte – die Verfallszeiten wurden offensichtlich immer kürzer.

„Das zweite Reich war ein Zwischenreich ... Das zweite Reich war ein unvollkommenes Reich. Es bezog Österreich nicht ein, das noch vom ersten Reiche her neben diesem zweiten Reiche dahin lebte. Es war ein kleindeutsches Reich, das wir nur wieder als einen Umweg verstehen können, um zu einem großdeutschen Reiche zu gelangen. Wir haben in unserem ersten Reiche manche Länder fremder Sprache verloren, die Lombardei und Burgund. Wir haben schließlich auch Länder eigener Sprach- und Stammeszugehörigkeit verloren, die Schweiz und die Niederlande und die baltischen Siedelgebiete. Aber wir faßten dafür, ob wir in diesen Zeiten auch schwächer und schwächer wurden, den Rest stärker und stärker zusammen“ (Moeller van den Bruck, A.: Das dritte Reich. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1931)

[43] Möller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1999, 13

[44] „Dynastie, die sich urkundlich bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen lässt und damit nach den Welfen das älteste urkundlich nachgewiesene deutsche Adelsgeschlecht ist. Der Name leitet sich her von der Stammburg Wettin (Stadt Wettin, Saalekreis, Sachsen-Anhalt). Im späten Mittelalter gelang ihnen ein kontinuierlicher Ausbau ihrer landesherrlichen Macht, die ihnen eine hegemoniale Herrschaft über ganz Mitteldeutschland ermöglichte. Mit dem Erwerb der sächsischen Kurwürde im Jahre 1423 stiegen die Wettiner in den Kreis der höchsten Reichsfürsten auf. Seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts konnten sich die Wettiner als eines der mächtigsten deutschen Fürstengeschlechter nach den Habsburgern etablieren“ (Historisches Lexikon Bayerns, [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wettiner_\(Sp%C3%A4tmittelalter\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wettiner_(Sp%C3%A4tmittelalter)), abgerufen am 05.01.2018)

[45] Sächsische Zeitung vom 17.07.2014:

Sachsen zahlt die Wettiner aus.

Mehrfach hat Sachsen das frühere Herrscherhaus seit der Wende mit Millionen ausgezahlt und wichtige Kunstschatze in staatlichen Museen gesichert. Neuen Ansprüchen der Wettiner ist nach fast zwei Jahrzehnten Streit nun ein Riegel vorgeschoben

[46] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, 44

[47] Möller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1999, 64 f.

[48] Derselbe und daselbst, S. 71

[49] S. Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 1: „Diese ... Wundertüte an Konzepten.“ Edition Winterwork, Borsdorf, 2017, S. 63 ff.:

Aufgabe von Denkfabriken (engl. Think Tanks: ursprünglich und namentlich im 2. Weltkrieg abhörsichere Orte – tanks wie Panzer ...), Aufgabe von Denkfabriken ist es, gesellschaftlich-politische Konzepte zu erarbeiten und mit diesen sowohl die politischen Entscheidungsträger als auch den öffentlichen Diskurs und die gesellschaftliche Meinungsbildung zu beeinflussen ...

Themen ... [der] Lebenswirklichkeit werden ... in Denkfabriken erwogen, erörtert, gestaltet und anschließend gesellschaftlich implementiert; nichts geschieht von ungefähr; inhaltlich wie strukturell findet

nichts bzw. nichts auf eine bestimmte Art und Weise ohne die Urheberschaft, zumindest den Einfluss von Think Tanks statt: Wahrlich eine gigantische Waffe im Monopoly um Herrschaft und Macht!

[50] Zeeden, E. W.: Deutschland von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Westfälischen Frieden. S. 520. In: Schieder, T. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Geschichte. Band 3. Union, Stuttgart, 1971, 449-585

[51] „Um 1500 war Wittenberg noch viel kleiner, 2000 Einwohner gab es. Eine Spezialität dieses Städtchens scheinen drollige Fürstennamen gewesen zu sein. In Wittenberg regierten in enger zeitlicher Nachbarschaft Friedrich der Streitbare, Friedrich der Sanftmütige, Johann der Beständige und Johann Friedrich der Großmütige. Am besten ist Friedrich der Weise in Erinnerung. 1502 gründete er die erste nichtkirchliche Universität in Deutschland. Eigentlich war die Gründung von Universitäten ein Monopol der Kirche.

Fortan besaß Wittenberg eine magnetische Wirkung auf Intellektuelle. 1505 kam der Maler Lucas Cranach, 1508 übernahm der Theologe Martin Luther einen Lehrstuhl, 1518 zog der Philosoph Philipp Melancthon in die Stadt, später lehrte hier auch Gotthold Ephraim Lessing. Wittenberg wurde außerdem ein Zentrum des Buchdrucks. Am 31. Oktober 1517 nagelte Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche. Das endgültige Ende der Blütezeit lässt sich ebenfalls genau datieren. 1817, Wittenberg gehörte inzwischen zu Preußen, ließ Friedrich Wilhelm III. die Universität schließen und verwandelte, jeder Zoll ein Preußenkönig, die Unigebäude in Kasernen“ (*Der Tagesspiegel* vom 20.04.2012, <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/geschichte-wo-luther-zuschlug/6535884.html>, abgerufen am 06.01. 2018)

[52] *Confessio tetrapolitana*: Oberdeutsche evangelische Position der vier Reichsstädte Straßburg, Konstanz, Lindau und Memmingen; diese verweigerten ihre Zustimmung zu Melancthons *Confessio Augustana* (Grundsatzerklärung der lutherischen Reichsstände zu ihren

Glauben, die Kaiser Karl V. auf dem Augsburger Reichstag 1530 vorgelegt wurde und auch heute noch für die lutherischen Kirche und – in leicht abgeänderter Form – für die reformierten Kirchen als verbindliches Glaubensbekenntnis gilt).

S.: Braun, F.: *Confessio Tetrapolitana: Das schwäbische Vierstädtebekenntnis 1530. Ein Seitenstück zur Augsburgischen Konfession. Nach Memminger Ratsakten dargestellt. Altertumsverein Stadtbibliothek, Memmingen, 1930*

[53] *Schmalkaldischer Bund (Schmalkaldische Liga):* Verteidigungsbündnis protestantischer Fürsten und Städte, unter hessischer und kursächsischer Führung 1531 in Schmalkalden gegen die Re-Katholisierungspolitik Karls V. geschlossen.

S.: Fabian, E.: *Die Entstehung des Schmalkaldischen Bundes und seiner Verfassung: 1524/29 – 1531/35. Brück, Philipp von Hessen u. Jakob Sturm. Darstellung und Quellen. Mit einer Brück-Bibliographie. 2., aufgrund neuer Quellen vollständig überarbeitete u. erweiterte Auflage. Mit einem Geleitwort d. Hrsg. d. Reihe „Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte“. Osiander, Tübingen, 1962. Zugleich: Dissertation v. 25. Juni 1954, Heidelberg (Phil. Fak.)*

[54] „Faber nennt seine lutherischen Mitprädikanten: ‘Mammons-knechte, grobe Simonisten [Simonie: Kauf/Verkauf von (geistlichen) Ämtern], ... Bier-Amseln, Esel, gottlose Schelmen, Sodomiten ...’

‘Jetzt darf Mancher wohl eine ganze Nacht sitzen und saufen bis am Morgen; dann tritt er auf die Kanzel und predigt und ist voll – nicht des heiligen Geistes, wohl aber des süßen Weines und plaudert daher, was ihm einfällt.

Mancher ist so voll, wenn er taufen soll, daß er das Kindlein nicht halten kann und allerlei Aegerniß anrichtet’ ...

Die sogenannte lutherische Geistlichkeit ist also durch Luther's Evangelium um kein Haar besser geworden, sondern böser und ärger in allen Stücken. – Wir wollen dabei nicht in Abrede stellen, dass auch die katholische Kirche schlechte Priester habe, ja daß gerade damals das Verderben in der Kirche hinsichtlich der Disciplin groß war, aber das war eben zu jener Zeit, wo eine Reformation in Haupt und Gliedern notwendig war, also zur Zeit des Verderbens; Luther aber und die Prädikanten rühmten sich, diese Reformation durchgesetzt zu haben, in Haupt und Gliedern, sie behaupten die Gräuel des Pabstthums, sein Unwesen, seinen Wuchergeist, seine Aergernisse entfernt zu haben; allein die Sitten wurden schlechter, statt besser, aus der Reformation wurde eine Deformation“ (Die Reformation überhaupt und ihre Einführung in Regensburg insbesondere. Eine kritische Beleuchtung der bei Julius Heinrich Demmler erschienenen Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der völligen Einführung des evangelischen Gottesdienstes in Regensburg von Anton Westermayer, Prediger an der Domkirche. Audiatur et altera pars. Regensburg, 1843, Verlag von G. Joseph Manz, S. 183).

Ergo, vulgo und mit Ringelnetz: Die Leute sagen immer: Die Zeiten werden schlimmer: Die Zeiten bleiben immer. Die Leute werden schlimmer. Daran änderte auch Luther nichts. Vielleicht hat er mit seinem (Glaubens-)Bekenntnis zu Angst, Schuld und Sühne, zu Gottes (angeblicher) Unberechenbarkeit und Willkür, zur bedingungslosen Unterwerfung unter die Obrigkeit gar dazu beigetragen, dass die Menschen nicht besser, sondern verzweifelter und in dieser ihrer Verzweiflung und Ohnmacht schlechter und schlimmer geworden sind.

[55] Andreas Osiander,
<http://www.luther2017-goslar.de/reformation/luther-im-blick-seiner-zeit/91-reformation/luther-zeitgenossen/207-andreas-osiander>,
 abgerufen am 06.01.2018

[56] Blickle, P.: Die Reformation im Reich. Ulmer, Stuttgart, 1982

[57] Kastner, R. (Hrsg.): Quellen zur Reformation 1517-1555. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1994

[58] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, 128

[59] Ebd., S. 129

[60] Glaubensstimme – Das evangelische Archiv im Internet: Luther, Martin – Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen ..., http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:d:dass_eine_christliche_versammlung_oder_gemeinde_recht_und_macht_habe, abgerufen am 06.01.2018:

„Aufs erste ist es vonnöten, daß man wisse, wo und wer die christliche Gemeinde sei ... [G]leichwie man an dem Heerbanner als einem bestimmten Zeichen erkennt, was für ein Herr und Heer zu Felde liegt, so erkennt man auch mit Bestimmtheit an dem Evangelium, wo Christus und sein Heer liegt ... Daher sind wir sicher, daß es unmöglich ist, daß da, wo das Evangelium im Gang ist, keine Christen sein sollten ...

Daraus folgt unwidersprechlich, daß die Bischöfe, Stifte, Klöster und was solches Volk ist, bei weitem keine Christen noch eine christliche Gemeinde gewesen sind, wiewohl sie diesen Namen allein vor allen in Anspruch genommen haben ...

Aufs zweite: In dieser Angelegenheit, nämlich über die Lehre zu urteilen, Lehrer und Seelsorger ein- und abzusetzen, darf man sich gar nicht nach der Menschen Gesetz, Recht, Herkommen, Brauch, Gewohnheit usw. richten, gleichgültig, ob es vom Papst oder Kaiser, von Fürsten oder Bischöfen festgesetzt ist, ob es die halbe oder ganze Welt so gehalten, ob es ein oder tausend Jahre gedauert hat. Denn die Seele des Menschen ist ein ewiges Ding über alles, was zeitlich ist; darum darf sie nur mit ewigem Wort regiert und ausgerüstet sein ... Darum muß man hier nach der Schrift und Gottes Wort handeln ... Denn Christus ... nimmt den Bischöfen, Gelehrten und Konzilien sowohl das Recht wie die Vollmacht, über die Lehre zu urteilen, und gibt sie jedermann und allen Christen insgemein ...

Hier siehst du ganz klar, wer das Recht hat, über die Lehre zu urteilen: Bischof, Papst, Gelehrte und jedermann hat die Vollmacht zu lehren, aber die Schafe sollen urteilen, ob sie die Stimme Christi oder die Stimme der Fremden lehren ...

Darum lassen wir Bischöfe und Konzilien beschließen und behaupten, was sie wollen; aber wo wir Gottes Wort bei uns haben, soll's bei uns stehen und nicht bei ihnen, ob's recht oder unrecht sei, und sie sollen uns weichen und unserm Wort gehorchen ...

Wer sieht hier nun nicht, daß alle Bischöfe, Stifte, Klöster, hohen Schulen mit ihrer ganzen Körperschaft gegen dieses klare Wort Christi antobten ... Darum sind sie auch durchaus für Mörder und Diebe, Wölfe und abtrünnige Christen zu halten, die hier öffentlich dessen überführt sind, daß sie Gottes Wort nicht allein verleugnen, sondern auch im Widerspruch zu ihm ihre Behauptungen aufstellen und verfahren, wie sich's denn für den Antichrist und sein Reich zu tun gebührt ...“

[61] *Der Theologe* Nr. 4: Die evangelische Kirche und der Holocaust. Dokumentation. URL: <https://www.theologe.de/theologe4.htm>. Abruf am Dreikönigstag 2018

X. „LUTHER: POLIZEILICH ATTESTIER- TER VOLKSVERHETZER“ – MEMMINGER ARTIKEL, BAUERNAUFSTAND UND LUTHER ALS FÜRSTENKNECHT

Der arme Kuvrad

*Ich bin der arme Kuvrad
und komm von nah und fern,
von Hartematt und Hungerrain
mit Spieß und Morgenstern.
Ich will nicht länger sein der Knecht,
leißeigen, frönig, ohne Recht.
Ein gleich Gesetz, das will ich han,
vom Fürsten bis zum Bauersmann.
Ich bin der arme Kuvrad,
Spieß voran,
drauf und dran!*

*Ich bin der arme Kuvrad
in Aberacht und Bann,
den Bundschuh trag ich auf der Stang,
hab Helm und Harnisch an.
Der Papst und Kaiser hört mich nicht,
ich halt nun selber das Gericht,
es geht an Schloß, Abtei und Stift,
nichts gilt als wie die Heilige Schrift.
Ich bin der arme Kuvrad,
Spieß voran,
drauf und dran!*

*Ich bin der arme Kunrad,
 trag Pech in meiner Pfann.
 Heijoh! nun geht's mit Sens und Art
 an Pfaff und Edelmann.
 Sie schlugen mich mit Prügeln platt
 und machten mich mit Hunger satt,
 sie zogen mir die Haut vom Leib
 und taten Schand an Kind und Weib.
 Ich bin der arme Kunrad,
 Spieß voran,
 drauf und dran!*

Der arme Kunrad, ein Gedicht von *Heinrich von Reder* (1866, [1]), bezieht sich auf den gleichnamigen Aufstand („Der Arme Konrad“, Synonym für armer Teufel oder armer Kerl). Er war eine Revolte des *Bündnis' des Gemeinen Mannes* aus Bauern und Bürgern (Handwerkern, kleinen Gewerbetreibenden, insbesondere auch Wirten und Metzgern) der württembergischen Landstädte; 1514 erhoben sie sich gegen Herzog Ulrich von Württemberg (später, nebenbei bemerkt, der erste protestantische Territorialfürst).

„Aufgrund seiner Ziele, seiner Organisationsform, seiner Gewaltbereitschaft und der landesweiten Verbindung zwischen bäuerlichem und städtischem Protest und der überterritorialen Ausrichtung“ [2] war *Der Arme Konrad* einer der größten Aufstände, die das Deutsche Reich bis zum damaligen Zeitpunkt gesehen hatte; er gilt als Vorläufer des deutschen Bauernkriegs [3].

*Wir sind des Geyers schwarze Haufen
 Hei a ho ho!
 Und wollen mit Tyrannen raufen
 Hei a ho ho!
 Spieß voran, drauf und dran*

Setzt aufs Klosterdach den roten Hahn

*Wir wolln' s dem Herrn im Himmel klagen
Kyricleis!
daß wir die Pfaffen nicht dürfen totschiagen
Kyricleis!*

*Spieß voran, drauf und dran
Setzt aufs Klosterdach den roten Hahn ...*

*Jetzt geht' s auf Schloß, Abtei und Stift
Heia hoho!
uns gilt nichts als die Heilige Schrift
Heia hoho!*

*Spieß voran, drauf und dran
Setzt aufs Klosterdach den roten Hahn*

*Uns führt der Florian Geyer an,
Heia hoho!
Den Bundschuh führt er in der Fahn',
Heia hoho!
Spieß voran, drauf und dran
Setzt aufs Klosterdach den roten Hahn ...*

*Geschlagen ziehen wir nach Haus
Heia hoho!
Unsre Enkel fechten' s besser aus
Heia hoho!
Spieß voran, drauf und dran
Setzt aufs Klosterdach den roten Hahn*

Bekannter noch als „Der Arme Konrad“ dürfte „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“ sein [4] [5], ein nach dem 1. Weltkrieg (um 1920) in der Bündischen Jugend entstandenes Fahrtenlied; dessen 13 Strophen verarbeitete Teile des Gedichtes vom „armen Kunrad“, sind sicherlich eine Reaktion auf das Versailler Friedensdiktat, wurden sowohl von linken wie rechten Gruppen gesungen und gehörten ebenso zum offiziellen Liedgut der SS wie auch zu dem der NVA: Das Motiv des Aufstands gegen die Obrigkeit mit Bezug auf den Bauernkrieg und unter Berufung auf Aussagen Luthers durchzieht die Jahrhunderte seit der Reformation, die, letztere – jedenfalls aus Sicht der Aufständischen, nicht aus der Perspektive der Herrschenden, bei denen nur eine Umverteilung der Macht stattfand –, nichts anderes war als eine Revolution. Kläglich gescheitert zwar, nichtsdestotrotz Ansporn, in Zukunft besser und erfolgreicher aufzubegehren [6] [7] [8].

Bereits in Band 1, Kapitel V: „DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN, WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ – „DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN, UND DER PÖBEL WILL MIT GEWALT REGIERT SEIN“ wurde kursorisch zum Bauernkrieg von 1525 und namentlich zu Luthers verbalen und ideologischen Ausfällen gegen die Bauern sowie zu den Folgen seiner Attacken ohne jeglich Maß, indes mit wohlbedachtem Ziel ausgeführt; an dieser Stelle nun sollen die sozialen, politischen sowie gesellschaftlichen Zusammenhänge des Bauernaufstands beleuchtet und dessen religiöse Hintergründe dargestellt werden (obgleich letztere wohl am wenigsten und allenfalls vordergründig für den Bauern-Aufstand von Bedeutung waren); verwiesen wird in diesem Zusammenhang auch auf das Kapitel unmittelbar zuvor.

„In die Reihe der Freiheitsbewegungen, die von der Geschichtsschreibung der Sieger [man höre und staune: Vor vierzig Jahren wagte sich die Mainstream-Presse noch, von einer „Geschichtsschreibung der Sieger“ und von deren Klitterung der Geschichte zu sprechen!] bis in die Schulbücher hinein ‚geschmählt‘ und ‚verdunkelt‘ worden sind, gehört zweifellos der deutsche Bauernkrieg, der vor 450 Jahren mit der Niederlage der Bauern endete. Der Bürger der Bundesrepublik

verbindet mit dem Begriff 'Bauernkrieg' meist recht vage Luther und sein Wetter 'Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern' oder Düren pralle Darstellung fränkischer Bauern, denen es ja eigentlich gar nicht so schlecht gegangen sein kann ...

Während der 'Fürstenkrieg' par excellence, der Dreißigjährige Krieg, jedem deutschen Schulkind durch die eindringliche Schilderung seiner Verwüstungen und Gewalttätigkeiten tief eingepägt wird, bleibt der deutsche Bauernkrieg ... so gut wie unbeachtet. In vielen Schulbüchern erscheint er eher als unliebsame Störung der Reformation denn als erste deutsche Freiheitsbewegung ...

Eigentlich ist es mißverständlich, vom 'deutschen Bauernkrieg' zu sprechen: um 1500 gab es weder einen deutschen Staat als geschlossenes Territorium noch Bauern in dem uns vertrauten Sinne. Es war auch nicht der Krieg aller Bauern, es beteiligten sich ebenso viele kleine Städte und eine ganze Anzahl von Rittern. Das 'Heilige Römische Reich' mit dem Kaiser an der Spitze bildete nur einen sehr lockern staatlichen Rahmen, der für den größten Teil der Bevölkerung kaum wahrnehmbar war. Nur wo der habsburgische Kaiser selbst Landesherr war – wie in seinen österreichischen 'Erbländen' – besaß er tatsächlich Macht. Die staatlichen Machtbefugnisse waren aufgeteilt an eine stattliche Anzahl größerer und kleinerer Landesherrn, wobei im Norden und Nordosten die größeren Territorien vorherrschten, in Süd- und Südwestdeutschland die kleineren. Ohne die Schwäche der kaiserlichen Zentralgewalt und ohne die wachsende Stärke der größeren Territorialherren, *die nach voller Unabhängigkeit ('Souveränität')* strebten, hätten sich die aufständischen Bauern nie so lange behaupten können ...

Die Arbeit der Bauern war ... die Voraussetzung für die Existenz aller anderen gesellschaftlichen Gruppen, mußten doch auch die Bürger der Städte durch den landwirtschaftlichen Überschuß ernährt werden ... [Es] ist ... nicht übertrieben, sich das Leben der Bauern als sehr

kümmertlich und dürftig vorzustellen; sie waren von jeder Mißernte ernsthaft bedroht und litten ständig unter den Verwüstungen durch Kriegszüge und durch Beutezüge arbeitsloser Landsknechte ...

Am Vorabend des Bauernkrieges herrschte im Reich politische Instabilität: die Landesherrn benötigten für Kriege, Verwaltung und persönlichen Aufwand mehr und mehr Geld; große Teile des niederen Adels, der seine militärischen Aufgaben im Zeitalter der Söldnerheere verloren hatte und mit sinkenden 'grundherrlichen' Einnahmen den gestiegenen Ansprüchen nicht mehr nachkommen konnte, fühlten sich sozial ungesichert. Auf der anderen Seite blühte der 'Frühkapitalismus' in den großen oberdeutschen Städten, der seinen sichtbaren Ausdruck in einer reichen Bürgerkultur fand. Diese Faktoren bewirkten, daß sich der Druck auf die Bauern durch neue Belastungen mit Geld- und Naturalabgaben sowie Dienstleistungen verstärkte und sich die kleinen Handwerker in den Städten über die 'Monopole' der Großunternehmer beklagten ...

Stärker noch als gegen Adel und Fürsten war der 'gemeine Mann' in Stadt und Land gegen die Kirche eingenommen, deren Vertreter vielfach in Saus und Braus lebten und sich nicht um die geistliche Betreuung des Volkes kümmerten. Am Vorabend des Bauernkrieges, schon unter dem Einfluß der lutherischen Predigt, zögerten die Bauern vielerorts nicht, der Kirche durch Zehntverweigerung die materielle Unterstützung zu entziehen. Dieser 'Pfaffenhaß' der einfachen Leute hatte ebenso Tradition wie der Widerstand der Bauern gegen neue Forderungen der Herrschaft: Seit dem hohen Mittelalter ist eine Kette lokaler und regionaler Bauernerhebungen bekannt, die sich gegen die Verletzung der hergebrachten bäuerlichen Rechte richtet ...

[D]er 'Bauernkrieg' begann im Mai 1524 mit einer Serie von lokalen Unruhen: in Forchheim erhoben sich die Bürger gegen den Bamberger Dompropst; die Untertanen von St. Blasien im Schwarzwald kündigten dem Abt ihren Gehorsam auf; im Juni erhoben sich die Bauern der

Landgrafschaft Stühlingen, weil sie angeblich mitten in der Ernte Schneckenhäuschen für die Seidenknäuel der Gräfin suchen sollten. Gleich ob dieser überlieferte Anlaß den Tatsachen entspricht oder ob es sich dabei um eine europäische Wandersage handelt: ihre Verwendung in diesem Zusammenhang zeigt, daß die unmittelbaren Anlässe von Bauernaufständen nicht nur in wirtschaftlichen Nöten zu suchen sind, sondern daß gerade Arroganz und Rücksichtslosigkeit der Herren gegenüber der bäuerlichen Arbeitswelt das Faß zum Überlaufen bringen konnte ...

Wirklich revolutionäre Umgestaltung versuchten nur Thomas Münzer in Thüringen und Michael Gaismair [9] in Tirol. Ihnen ging es um 'ain ganz christlich Satzung, die in allen Dingen aus dem heiligen Wort Gottes gegründet ist'. Knüpfte Gaismair dabei konkret an die Gegebenheiten des Landes an, so hatte Münzer ein – utopisches – 'Gottesreich' vor Augen. Aus den Augen verlor Münzer dabei die harte Realität: sein Bauernheer, das mehr auf die Hilfe Gottes als auf die eigene Tatkraft vertraute, wurde am 15. Mai 1525 bei Frankenhausen jämmerlich vom fürstlichen Heer geschlagen. 5000 Bauern verloren dabei ihr Leben, Münzer selbst wurde durch harte Folterungen zum Widerruf seiner Lehren bewegt und anschließend hingerichtet ...

[Zu Beginn der Erhebung schlossen sich] kleine... lokale... 'Rotten' ... in den größeren Aufstandsgebieten, wie z. B. im Bodenseegebiet und in Franken, zu großen Bauernheeren zusammen, deren Anführer meist der bäuerlichen Oberschicht und dem niederen Adel entstammten und sowohl militärische wie politische Aufgaben wahrnahmen. Diese Bauernheere durchzogen das Land, zerstörten Schlösser und Klöster, zwangen auch kleine Städte, sich ihnen anzuschließen, doch zur Anwendung von Gewalt gegen Menschen ist es nur in einem Fall gekommen: in Weinsberg wurde der Graf von Helfenstein durch die Spieße gejagt, der den Amtsuntertanen im Bauernheer angedroht hatte, ihre Dörfer zu verbrennen und ihre Familien zu vertreiben.

Das große Morden begann erst, als die Herren den ersten Schreck überwunden hatten, aus der Defensive heraustraten, sich zunächst untereinander verständigten, dann Bündnisse der großen Städte mit den Bauern zu verhindern wußten, die den Bauern finanzielle Hilfe und politische-militärische Erfahrungen eingebracht hätten, und schließlich zum Gegenangriff übergingen. Während eine Fraktion der Bauern die friedliche Lösung der Konflikte bevorzugte, sollte die Gegenfraktion, die mehr auf die Durchsetzungskraft mit Waffengewalt vertraute, letztlich recht behalten, sah doch der Führer des Heeres des Schwäbischen Bundes den von ihm geschlossenen Weingarter Vertrag nur als Übergangsregelung an, die so bald wie möglich militärisch rückgängig gemacht werden sollte.

Im Mai 1525, ein Jahr nach dem Beginn der Erhebungen, begann sich die Niederlage der Bauern abzuzeichnen. In den großen Schlachten bei Böblingen, Frankenhausen, Königshofen und Zabern konnten die Bauernheere den disziplinierten und geübten Söldnertruppen der Fürsten und des Schwäbischen Bundes nicht standhalten. Die Ursachen der Unterwerfung liegen nicht nur in der militärischen Unterlegenheit der Bauern, sondern vor allem in der Schwierigkeit, unter den dargestellten gesellschaftlichen Verhältnissen eine 'große Koalition' gegen die bisherigen Inhaber von Macht und Gewalt zusammenzubringen. Die vielfältigen Spannungen zwischen den und innerhalb der einzelnen Schichten ließen umfassende und dauerhafte Bündnisse für Reformen und Veränderungen nicht zu.

Viel zu oft wurde die unmittelbare Folge, das Strafgericht der Sieger, in der Erinnerung an den Bauernkrieg verharmlost. Der Krieg selbst und die Racheakte nach den entscheidenden Schlachten sollen zwischen 70 000 und 100 000 Opfer gefordert haben. Die Überlebenden mußten durchweg erhebliche Strafgelder aufbringen, viele kleine Anführer wurden verbannt, verloren Haus, Hof und Ehre. Zwar konnten die Bauern in einzelnen südwest- und oberdeutschen Gebieten ihre rechtliche Stellung sichern und teilweise sogar politische Mitsprache

erlangen, insgesamt jedoch hatte der Bauernkrieg – nicht zuletzt durch die langfristigen Wirkungen der entschiedenen Stellungnahme Luthers und seiner Obrigkeitslehre – dazu geführt, daß die religiöse und politische Anteilnahme des ‘gemeinen Mannes’“ [10] für die nächsten Jahrhunderte ohne jegliche Bedeutung für das politisch-gesellschaftliche Leben blieb.

Im Gegensatz zu Marx, der den Bauernkrieg als „den großartigsten Revolutionsversuch des deutschen Volkes“ bezeichnete [11], und im Widerspruch zum Historiker Nipperdey, der von einem „der fundamentalsten Ereignisse der deutschen Sozialgeschichte“ [12] sprach, nannte Leopold von Ranke den Bauernkrieg von 1525 – ignorant oder wider besseres Wissen – „das größte Naturereignis des deutschen Staates“ [13], bezeichnete ihn somit als einen Vorgang, der sich nicht recht in den historischen Ablauf jener Zeit einordnen lasse und wie ein „Naturereignis“ über die Akteure des Geschehens gekommen sei.

Dies ist, mit Verlaub, Unsinn: Das 15. und 16. Jhd. waren ein Hexenkessel sozialen Aufbegehrens; eine Unruhe jagte die nächste, und manche gipfelte in Krieg oder kriegsähnlichen Auseinandersetzungen.

In solchen Zeiten brauchte jede Seite – die der Unterdrücker wie die der Unterdrückten und Aufbegehrenden – eine Ideologie zur Rechtfertigung ihres Handelns. In diesem sozialen Kontext – und nur in diesem Kontext – ist das unsägliche Verhalten Martin Luthers gegenüber den Bauern im ihrem gesellschaftlichen Aufbegehren – genannt *Der Deutsche Bauernkrieg* – zu verstehen:

„... und toben und tun wie die rasenden Hunde. Dabei man nu wohl siehet, was sie in ihrem falschen Sinn gehabt haben und daß eitel erlogten Ding sei gewesen, was sie unter dem Namen des Evangelii in den zwelf Artikeln [Anm.: Die Zwölf Bauernartikel von 1525, s. im Folgenden] haben furgewendet. Kurzum, eitel Teufelswerk treiben sie. Und in Sonderheit ist's der Erzteufel, der zu Möhlhusen regiert [Anm.:

Thomas Mün(t)zer] und nichts denn Raub, Mord, Blutvergießen anricht, wie denn Christus Joh. 8 von ihm sagt, daß er sei ein Morder von Anbeginn ...

Dreierlei greuliche Sunden wider Gott und Menschen laden diese Baurn auf sich, daran sie den Tod verdienet haben an Leibe und Seele mannigfältiglich: Zum ersten, daß sie ihrer Oberkeit treu und hulde geschworen haben, untertänig und gehorsam zu sein, wie solchs Gott gebeut, da er spricht: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und Röm. 13: Idermann sei der Oberkeit untertan etc.. Weil sie aber diesen Gehorsam brechen mutwilliglich und mit Frevel und dazu sich wider ihre Herren setzen, haben sie damit verwirkt Leib und Seel, als die treulose, meineidige, lügenhaftigen, ungehorsamen Buben und Bosewicht pflegen zu tun, darum auch St. Paulus Röm. 13 ein solch Urteil über sie fället: Wilche der Gewalt widerstreben, die werden ein Gericht über sich überkommen. Wilcher Spruch auch die Baurn endlich treffen wird, es geschehe kurz oder lange, denn Gott will Treu und Pflicht gehalten haben.

Zum andern, daß sie Aufruhr anrichten, ... damit ... zwiefältig den Tod an Leib und Seele verschulden. Auch ein aufrührerischer Mensch, den man des bezeugen kann, schon in Gotts und kaiserlicher Acht ist, daß, wer am ersten kann und mag, denselben erwurgen recht und wohl tut. Denn über einen öffentlichen Aufrührigen ist ein iglicher Mensch beide, Oberrichter und Scharfrichter, gleich, als wenn ein Feuer angehet: Wer am ersten kann leschen, der ist der Best. Denn Aufruhr ist ... wie ein groß Feuer, das ein Land anzundet und verwustet ... Drum soll hier zuschmeißen, wurgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts Giftigers, Schädlichers, Teufflischers sein kann denn ein aufrührerischer Mensch, gleich als wenn man einen tollen Hund totschielen muß: Schlägst du nicht, so schlägt er dich und ein ganz Land mit dir.

Zum dritten, daß sie solche schreckliche, greuliche Sunde mit dem Evangelio decken, nennen sich christliche Bruder ... und ehren und dienen ... dem Teufel unter dem Schein des Evangelii. Daran sie wohl zehnenmal den Tod verdienen an Leib und Seele, daß ich häßlicher Sunde nie gehoret habe. Und achte auch, daß der Teufel den Jungsten Tag fuhle, daß er solch unerhorte Stuck furnimmt, als sollt er sagen, es ist das letzte, darum soll es das ärgste sein, und will die Grundsuppe ruhren und den Boden gar ausstoßen, Gott wölle ihm wehren. Da siehe, wilch ein mächtiger Fürst der Teufel ist, wie er die Welt in Händen hat und ineinandermengen kann, der so bald so viel tausend Baurn fangen, verführen, verblenden, verstocken und empören kann und mit ihn machen, was sein allerwütigester Grimm furnimmt.

Es hilft auch die Baurn nicht, daß sie furgeben, 1. Mos. 1 und 2, seien alle Ding frei gemeine geschaffen, und daß wir alle gleich getauft sind, denn im Neuen Testament hält und gilt Moses nicht, sondern da steht unser Meister Christus und wirft uns mit Leib und Gut unter den Kaiser und weltlich Recht, da er spricht: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. So spricht auch Paulus Rom. 12 zu allen getauften Christen: Idermann sei der Gewalt untertan. Und Petrus: Seid untertan aller menschlicher Ordnung ... Denn die Taufe macht nicht Leid und Gut frei, sondern die Seelen. Auch macht das Evangelium nicht die Güter gemein ... Aber unser Bauren wöllen der andern fremden Güter gemein haben und ihr eigen fur sich behalten. Das sind mir feine Christen! Ich mein, daß kein Teufel mehr in der Helle sei, sondern allzumal in die Baurn sind gefahren ...

Weil denn nu die Bauren ... schon des Todts an Leib und Seele schuldig sind ..., muß ich hie die weltliche Oberkeit unterrichten, wie sie hierin mit gutem Gewissen fahren sollen. Erstlich: Der Oberkeit, so da kann und will ohn vorgehend Erbietten zum Recht und Billigkeit solche Baurn schlagen und strafen, will ich nicht wehren, ob sie gleich das Evangelion nicht leidet. Denn sie hat des gut Recht, sintemal die Baurn

nu nicht mehr um das Evangelion fechten, sondern sind öffentlich worden treulose, meineidige, ungehorsame, aufrührische Mörder, Räuber, Gotteslästerer, wilche auch heidenische Oberkeit zu strafen Recht und Macht hat, ja, dazu schuldig ist, solche Buben zu strafen. Denn darum trägt sie das Schwert und ist Gotts Dienerin uber den, so Ubels tut (Röm. 13).

Aber die Oberkeit, so christlich ist und das Evangelion leidet, derhalben auch die Bauren keinen Schein wider sie haben, soll hie mit Furchten handeln und zum ersten die Sachen Gott heimgeben und bekennen, daß wir solchs wohl verdienet haben, dazu besorgen, daß Gott vielleicht den Teufel also errege zu gemeiner Strafe deutschs Lands, darnach demutiglich bitten wider den Teufel um Hülfe. Denn wir fechten hie nicht alleine wider Blut noch Fleisch, sondern wider die geistlichen Bösewicht in der Luft, wilche mit Gebet müssen angriffen werden. Wenn nu das Herze so läßt walten, ob er uns wölle oder nicht wölle zu Fürsten und Herren haben, soll man sich gegen die tolle Bauren zum Überfluß (ob sie es wohl nicht wert sind) zu Recht und Gleichem erbieten, darnach, wo das nicht helfen will, flugs zum Schwert greifen.

Denn ein Fürst und Herr muß hie denken, wie er Gottes Amtmann und seins Zorns Diener ist (Röm. 13), dem das Schwert uber solche buben befohlen ist und sich ebenso hoch fur Gott versündigt, wo er nicht straft und wehret und sein Amt nicht vollfuhret, als wenn einer mördet, dem das Schwert nicht befohlen ist. Denn wo er kann und straft nicht, es sei durch Mord oder Blutvergießen, so ist er schuldig an allem Mord und Ubel, das solche buben begehen, als der, da mutwilliglich durch Nachlassen seins göttlichen Befehls zuläßt, solchen Buben ihre Bosheit zu uben, so er's wohl wehren kann und schuldig ist. Darum ist hie nicht zu schlafen. Es gilt auch nicht hie Geduld oder Barmherzigkeit. Es ist des Schwerts und Zorns Zeit hie und nicht der Gnaden Zeit.

So soll nu die Oberkeit hie getrost fortdringen und mit gutem Gewissen dreinschlahen, solang sie eine Ader regen kann. Denn hie ist das Vorteil, daß die Bauren böse Gewissen und unrechte Sachen haben, und wilcher Baur darüber erschlagen wird, mit Leib und Seele verluren und ewig des Teufels ist. Aber die Oberkeit hat ein gut Gewissen und rechte Sachen und kann zu Gott also sagen mit aller Sicherheit des Herzens: Siehe, mein Gott, du hast mich zum Fursten oder Herren gesetzt, daran ich nicht kann zweifeln, und hast mir das Schwert befohlen uber die Ubeltäter (Röm. 13). Es ist dein Wort und mag nicht lügen, so muß ich solchs Amt bei Verlust deiner Gnaden ausrichen, so ists auch öffentlich, daß diese Bauren vielfaltig fur dir und fur der Welt den Tod verdienet und mir zu strafen befohlen. Willt du nu mich durch sie lassen töten und mir die Oberkeit wieder nehmen und untergehen lassen, wohlan, so geschehe dein Wille. So sterbe ich doch und gehe unter in deinem göttlichen Befehl und Wort und werde erfunden im Gehorsam deines Befehls und meines Amts. Drum will ich strafen und schlahen, solange ich eine Ader regen kann. Du wirst's wohl richten und machen.

Also kann's denn geschehen, daß, wer auf der Oberkeit Seiten erschlagen wird, ein rechter Märterer für Gott sei, so er mit solchem Gewissen streit, wie gesagt ist, denn er geht in göttlichem Wort und Gehorsam. Wiederum, was auf der Bauren Seiten umkommt, ein ewiger Hellebrand ist, denn er fuhret das Schwert wider Gotts Wort und Gehorsam und ist ein Teufels Glied. Und ob's gleich geschehe, daß die Bauren oblegen (da Gott fur sei!), denn Gott sind alle Ding muglich, und wir nicht wissen, ob er vielleicht zum Vorlaufft des Jüngsten Tags, wilcher nicht ferne sein will, wölle durch den Teufel alle Ordnung und Oberkeit zerstören und die Welt in einen wusten Haufen werfen, so sterben doch sicher und gehen zu Scheitern mit gutem Gewissen, die in ihrem Schwertamt funden werden und lassen dem Teufel das weltlich Reich und nehmen dafur das ewige Reich. Sölch wunderliche Zeiten sind itzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann baß denn andere mit Beten.

Am Ende ist noch eine Sache, die billig soll die Oberkeit bewegen. Denn die Bauren lassen ihn nicht benugen, daß sie des Teufels sind, sondern zwingen und dringen viel frummer Leute, die es ungerne tun, zu ihrem teufelischen Bunde und machen dieselbigen also teilhaftig aller ihrer Bosheit und Verdammnis. Denn wer mit ihn' bewilliget, der fährt auch mit ihn' zum Teufel und ist schuldig aller Ubeltat, die sie begehen. Und müssen's doch tun, weil sie so schwachs Glaubens sind, daß sie nicht widerstehen. Denn hundert Töde sollt ein frummer Christ leiden, ehe er ein Haar breit in der Bauren Sache bewilliget. Oh, viel Märterer könnten itzt werden durch die blutdürstigen Bauren und Mordpropheten. Nu solcher Gefangener unter den Baurn sollten sich die Oberkeit erbarmen. Und wenn sie sonst keine Sache hätten, das Schwert getrost wider die Bauren gehen zu lassen und selbs Leib und Gut dranzusetzen, so wäre doch diese uberig groß gnug, daß man solche Seele, die durch die Bauren zu solchem teuflischen Verbundnis gezwungen und ohn ihren Willen mit ihnen so greulich sundigen und verdammt müssen werden, errettet und hulfe. Denn solche Seelen sind recht im Fegefeuer, ja, in der Hellen und Teufels Banden.

Drum, lieben Herren, loset hie, rettet hie, helft hie! Erbarmet euch der armen Leute! Steche, schlahe, würge hie, wer da kann! Bleibst du drüber tot, wohl dir! Seliglichen Tod kannst du nimmermehr überkommen, denn du stirbst in Gehorsam göttlichs Worts und Befehls (Röm. am 13.) und im Dienst der Liebe, deinen Nähisten zu retten aus der Hellen und Teufels Banden ... “ [14].

Erinnert an die 72 Jungfrauen, die im islamischen Paradies auf den Märtyrer warten (sollen). Und nötigt dazu, sarkastisch zu fragen: Für Männer gibt es im Paradies 72 Jungfrauen – was bekommen Märtyrerinnen? [15]

Widerwärtiger jedenfalls, sophistischer, mephistophelischer als Luther kann man kaum argumentieren – auch hier agiert er ohne Maß, indes

mit wohlbedachtem Ziel und in ebensolcher Absicht: Durch seine diabolische Denunziation der Aufständischen und ihrer – unter jedem Aspekt von Menschlichkeit – berechtigten Forderungen (s. im Folgenden) werden die Bauern für vogelfrei erklärt, einem tollwütigen Hund gleichgesetzt, entmenschlicht, auf dass sie würge und steche, heimlich oder öffentlich, wer da kann. Ob er nun Heide oder Christ. Hauptsache, er ist Obrigkeit. Oder dieser untertan. Will meinen: ihr willfährig.

In dem Sinne, in dem seit Menschen-Gedenken jedes Verbrechen *im Auftrag der Oberen* recht und keine Schandtat zu groß ist, in jenem Sinne, in dem der Soldat desto höher dekoriert wird, je mehr Menschen er mordet, in eben diesem Sinne agitierte, hetzte, brandmarkte, verleumdete, tötete Luther, seiner Wirkung wohlbewusst: „Prediger sind die allergrößten Totschläger. Denn sie ermahnen die Obrigkeit, dass sie entschlossen ihres Amtes walte und die Schädlinge bestrafe. Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden ...“ [16]

Hier (und auch bei den sonstigen Hetztiraden Luthers, s. zuvor und hernach) handelt es sich nicht um Entgleisungen eines cholerischen „Genies“ (wie uns die Evangelische Kirche weismachen möchte, wenn sie sich genötigt fühlt, den Säulen-Heiligen von eignen Gnaden zu verteidigen); vielmehr geht es um übelste Volksverhetzung, die seinerzeit ebenso gewürdigt wurde wie sie heutzutage, zumindest, nicht geahndet wird, wenn man sie *gegen* das Volk (und im Sinne und zum Wohle seiner Oberen) betreibt.

Lässt sich, in summa und ebenso knapp wie zutreffend, nur anmerken: Pfui Deibel, Martinus!

Was aber verlangten die Aufständischen, dass Luther so in Wallung geriet?

Die wichtigsten Forderungen der aufbegehrenden Bauern sind in den 12 „Hauptartikel[n] aller Bauernschaft“ von 1525 zusammengefasst ([17] [18]; weitere Quellen und Bezüge: [19]-[24]); die zwölf Artikel wurden von den Bauern gegen den Schwäbischen Bund verfasst und dürften zu Recht als erste Niederschrift der Menschenrechte in Europa gelten [25]-[29].

Bereits in der *Präambel* erfolgt der Bezug auf die Heilige Schrift: „So ist denn der Grund aller Artikel der Bauern (wie klar ersichtlich ist) dahin gerichtet, das Evangelium zu hören und demgemäß zu leben ... Zum anderen folgt dann klar und lauter, dass die Bauern, in ihren Artikeln dieses Evangelium zur Lehre und Leben begehend, nicht mögen ungehorsam, aufrührerisch genannt werden.“ [18]. („So dann der grund aller artickel der bawren [wie dann klar gesehen wirt], das euangelion zu(o)ho(e)ren vnd dem gemeß zu(o) leben, dahin gericht ist ... Zu(o)m andern dann klar lauter volget, das dye bawren in jren artickeln solches euangelion zu(o)r leer vnd leben begerendt, nit mügen vngehorsam, auffru(e)risch genennt werden“ [17].)

Diesen Bezug auf das Evangelium nimmt der 12. Artikel nochmals auf; dadurch wird deutlich, dass die Petenden von jedweder Forderung, die sich nicht unmittelbar aus der Heiligen Schrift ableiten lasse, ablassen wollen.

Art. 1: Jede Gemeinde soll das Recht haben, ihren Pfarrer frei zu wählen und auch wieder zu entsetzen (abzusetzen); dieser soll das Evangelium klar und lauter verkünden, weil, so die Schrift, die Menschen nur durch den wahren Glauben zu Gott kommen können. („Zum ersten ist unser demütig Bitt und Begeh, auch unser aller Will und Meinung, daß wir nun furohin Gewalt und Macht wöllen haben, ein ganze Gemein soll ein Pfarrer selbs erwöhlen und kiesen, auch Gewalt haben, denselbigen wieder zu entsetzen, wann er sich ungebührlich hielt. Derselbig erwöhlt Pfarrer soll uns das heilig Evangeli lauter und klar predigen, ohne allen menschlichen Zusatz, Lehr und Gebot ... wie

klürlich in der Geschrift stah, daß wir allein durch den wahren Glauben zu Gott kommen kinden und allein durch sein Barmherzigkeit selig müssen werden. Darumb ist uns ein sölicher Vorgeher und Pfarrer von Nöten und in dieser Gestalt in der Geschrift gegrindt“ [30].)

Art. 2: Den rechten *Kornzehnt* [31] wollen die Bauern gern geben („wie sich gebührt“ gem. Altem wie neuem Testament). Davon solle u.a. der Pfarrer der jeweiligen Gemeinde bezahlt werden, Überschüsse seien an die Armen der Gemeinde zu verteilen und für Kriegssteuern zurückzulegen („und was überbleibt, soll man armen Dürftigen, so im selben Dorf vorhanden seind, mitteilen nach Gestalt der Sach und Erkenntnus einer Gemein. Was überbleibt, soll man behalten, ob man Reisen [= Kriegsdienst leisten] müßt von Landsnot wegen. Darmit man kein Landsteuer dürf auf den Armen anlegen, soll mans von diesem Überschuß ausrichten“ [30]).

Den *Kleinen Zehnt* [31] indes werde man verweigern: „Den kleinen Zehnt wöllen wir gar nit geben, dann Gott der Herr das Vieh frei dem Menschen beschaffen, das wir [ihn] für ein unziemlichen Zehnt schätzen, den die Menschen erdicht haben. Darumb wöllen wir ihn nit weiter geben“ [30].

Art. 3: „Darumb erfindt sich mit der geschryfft, das wir frey seyen vnd wo(e)llen sein“ [17] – die Leibeigenschaft soll abgeschafft werden. „So haben wir auch keine Zweifel, ihr werdet uns [aus] der Leib-Eigenschaft als wahre und rechte Christen gerne entlassen ...“ [18]

Art. 4: Jedermann soll freien Zugang zur Jagd und Fischerei haben: „Wann [... denn] als Gott der Herr den Menschen erschuf, hat er ihm Gewalt geben über alle Tier, über den Vogel im Luft und über den Fisch im Wasser“ [32].

Art. 5: Jeder soll in den Gemeindewäldern Brennholz schlagen dürfen: „Zum Fünften sind wir auch beschwert der Beholzung [Waldnutzung]

halber. Denn unsere Herrschaften haben sich die Hölzer [Wälder] alle alleine angeeignet, und wenn der arme Mann etwas bedarf, muß er es für doppeltes Geld [überteuert] kaufen“ [18].

Art. 6: Die Frondienste der Bauern soll auf das früher übliche Maß reduziert werden: „Zum sechsten ist unser hart Beschreibung der Dienst halben, wölche von Tag zu Tag gemehrt werden und täglich zunehmen. Begehren wir, daß man ein ziemlich Einsehen darein tu, uns dermaßen nit so hart [zu] beschweren, sonder uns gnädig hierinnen ansehen, wie unser Eltern gedient haben, allein nach Laut des Wort Gotts“ [32].

Art. 7: „Der Herr soll ihn nit weiter zwingen noch dringen, mehr Dienst noch anders von ihm umbsunst [zu] begehren“ [ibd.]; „Wenn aber des Herren Dienst von Nöten wäre [der Herr Dienste benötigt], soll ihm der Bauer willig und gehorsam für ander [zur Hand] sein, doch zu Stunde und Zeit [zur richtigen Zeit], die dem Bauern nicht zum Nachteil dient [etwa zur Saat- oder Erntezeit, um die Bauern bewußt in die Armut zu treiben], und ihm um einen gebührenden Pfennig denn tun [und gegen angemessene Entschädigung bei den Arbeiten über die Dienstpflicht hinaus]“ [18].

Art. 8: „[Wir begehren,] daß die Herrschaft dieselbigen Güter ehrbar Leute besichtigen lassen und nach der Billigkeit ein Gült erschöpf [= festlege], damit der Baur sein Arbeit nit umbsunst tue, dann ein jedlicher Tagwerker ist seins Lohns würdig“ – der Bauer soll einen angemessenen Lohn für seine Arbeit erhalten, die Vergütung soll durch „ehrbar Leute“ überwacht, die „Gült“ (Pacht) nach dem tatsächlichen Ertrag festgelegt werden.

Art. 9: Die Gerichtsbarkeit (der Herrschaft über die Bauern) soll nicht der Willkür des jeweiligen Gerichtsherrn anheimgestellt, vielmehr nach altem „kodifizierten“ Recht („bey alter geschribner straff“) vollzogen werden: „Zum Neunten sind wir beschwert wegen der großen Frevel

[Strafprozesse], dass man stets eine neue Satzung macht, nicht dass man uns straft nach Gestalt der Sache [Schwere des Verbrechens], sondern zu Zeiten aus großem Neid und zu Zeiten aus großer Gunst. [Es] ist unsere Meinung, uns bei alter geschriebener Strafe zu strafen, danach soll die Sache verhandelt werden, und nicht nach Gunst“ [18].

Art. 10: „Zum zehenten sein wir beschwert, daß etlich haben ihnen zugeeignet [= sich angeeignet] Wiesen, dergleichen Äcker, die dann einer Gemein zugehörend. Dieselbigen werden wir wieder zu unsern gemeinen Handen nehmen ...“ [32] Gemeindeland (*Allmende*, also landwirtschaftlicher Gemeinbesitz wie Äcker, Wiesen, Weiden und dergleichen) soll nicht mehr enteignet, bereits enteignete Allmende soll in Gemeinbesitz rückgeführt werden. S. auch [33]-[36].

Art. 11: „Zum Elften wollen wir den Brauch, genannt der *Todesfall* [Leichensteuer] ganz und gar abgetan haben. Ihn nicht mehr leiden noch gestatten, dass man Witwen, Waisen das ihre wider Gott und die Ehre, also schändlich nehmen, berauben soll, wie es an vielen Orten (auf die eine oder andere Weise) geschehen ist, und von denen, die sie beschützen und beschirmen sollten, wurden wir *geschunden und geschabt* [schinden und schaben, „die Haut abziehen und das Fleisch davon abschaben“], *und wenn sie wenig Fuog gehabt hätten, hätten dies sogar genommen* [und wenn sie sich auch nur ein wenig dazu befugt gefühlt hätten, hätten sie sogar noch die Haut genommen], was Gott nicht mehr leiden will, sondern ... soll ganz absein, kein Mensch etwas ... künftig zu geben schuldig sein, weder wenig noch viel“ [18].

Art. 12: „Zum zwelften ist unser Beschluß und endliche Meinung, wann einer oder mehr Artikel, allhie gestellt, so dem Wort Gottes nit gemäß wären, als wir dann nit vermeinen, dieselbigen Artikel, wo man uns mit dem Wort Gotts für unziemlich anzeigen, wollt wir darvon abstohn, wann mans uns mit Grund der Schrift erklärt“ [32].

Manche Forderungen der 12 Hauptartikel sind heutzutage erfüllt; die Leibeigenschaft wurde infolge Niederschlagung des Bauernaufstands unter maßgeblicher (ideologischer) Mithilfe Luthers erst in nach-napoleonischer Zeit (im 19. Jhd.) aufgehoben, freie Fischerei- und namentlich freie Jagdrechte gibt es bis heute nicht, die Allmende (Gemeingut wie Wald mitsamt Verwertungsrechten) ebensowenig.

Die Rechtsprechung ist mittlerweile zwar kodifiziert, indes (zumindest in Bereichen von gesellschaftlich-politischem Belang) nicht weniger willkürlich [37], die Ausbeutung der Masse der Menschen (vielleicht) weniger offensichtlich als zu Zeiten der Reformation, indes gleichermaßen präsent [38].

Und dass der Zins (dem 8. Hauptart. entsprechend) vom (Zins-) Gläubiger nach den Möglichkeiten des (Zins-)Schuldners festgesetzt werde – man beachte die Begrifflichkeiten: Schuldner und Schuld sowie Gläubiger (der mit dem – rechten – Glauben; woran? An Neoliberalismus und Massenarmut?) –, dürfte eine Utopie bleiben, jedenfalls so lange, wie das (zum Ende des Mittelalters resp. zu Beginn der Neuzeit entstehende) kapitalistische Herrschafts- und Unterdrückungs-System weiterhin blüht und gedeiht.

Ergo: Die Forderungen der 12. Hauptartikel sind auch heute, ein halbes Jahrtausend später, weitgehend *nicht* erfüllt; die Knechtschaft der Masse besteht weiterhin, wenn auch in subtilerer und sublimerer Form [39]:

„Systemerhaltende Macht ist in neoliberalen Systemen meist seduktiv organisiert: Sie verführt – dazu, sich einzufügen und unterzuordnen, ohne dass vorhandene repressive Strukturen überhaupt bewusst wären oder würden. Neoliberale Macht manifestiert sich nicht mehr (nur) in Strafe und/oder deren Androhung; der Einzelne macht sich vielmehr selbst zur Ware, die sich (und ihren Waren-, systemimmanent somit

ihren wahren Wert) selbst kontrolliert und sich dadurch zum Objekt degradiert.

Diese ebenso sublimen wie effizienten Machtarchitekturen, die den Neoliberalismus kennzeichnen und erst durch die Optionen der Mind Control möglich wurde, entwickelte sich zum allumfassenden neo-liberalen Herrschaftsprinzip.

Summa summarum erweisen sich neoliberale Theorien als ganz und gar interessengesteuert und werden nur dann propagiert und realisiert, wenn sie den Belangen neoliberaler Profiteure dienen. Divide et impera: Nach dieser Maxime versucht der Neoliberalismus, die Gesellschaft in Gruppen mit antagonistischen Interessen zu teilen; der eigentliche, substantielle Konflikt – der zwischen arm und reich – wird wohlweislich nicht thematisiert ...

So marschiert der neoliberale Mensch im Gleichschritt, passt sich an, ist jederzeit und überall einsetzbar – sorgten in der Antike noch Sklaventreiber für eine maximale Ausbeutung der Unfreien, versklavten sich die des neoliberalen Zeitalters selbst.

Und, mehr und schlimmer noch: Der Neoliberalismus mordet: 100.000 Menschen am Tag, fast 40.000.000 im Jahr sterben allein an Hunger oder dessen (unmittelbaren) Folgen, von den Toten neoliberaler Kriege ganz zu schweigen.

„Kollateralschäden“ sind unvermeidlich: „Der deutsche Faschismus brauchte sechs Kriegsjahre, um 56 Millionen Menschen umzubringen – die neoliberale Wirtschaftsordnung schafft das locker in wenig mehr als einem Jahr.“

Der Neoliberalismus – ein System organisierter Verantwortungslosigkeit. Das, allein aus Gründen des Profits, die Lebensgrundlagen un-

serer Erde und die der Menschheit zerstört. Derart wird der Neoliberalismus zu einer Art „Hausphilosophie“ für die Reichen und Mächtigen dieser Welt, ist Ursache der Krankheit, als deren Therapie sie, die neoliberale Philosophie, verkauft wird: “There’s class warfare, all right’, Mr. Buffett said, ‘but it’s my class, the rich class, that’s making war, and we’re winning.’“

Mithin: Der grundsätzliche Widerspruch zwischen „der Freiheit eines Christenmenschen“ einerseits und Herrschaft und Unterdrückung andererseits bestand zu Zeiten der Reformation wie er heute (noch und weiterhin) existiert; Luther indes focht dieser Widerspruch nicht an:

„Seiner Meinung nach sei zu unterscheiden zwischen dem Geist des Menschen und dessen leiblicher Gestalt. Nur für den christlichen Geist sei die Freiheit vorgesehen, von der in der Bibel die Rede ist. Der irdische Mensch müsse sich aber der göttlichen Ordnung beugen“ [40].

Wie (realpolitisch) praktisch, wenn man dem Volke etwas von zwei Reichen, einem geistig-religiösen und einem irdisch-weltlichen, erzählen kann. Wie Luther. Heutzutage wäre Luther sicherlich auf Seiten des US-Imperialismus’. Gegen die aufständischen Rotten der Syrer, Iraker und Libyer. Und vieler anderer mehr. In den letzten hundert Jahren.

Gilt mithin zu fragen oder auch festzustellen: „Luther: Polizeilich attestierter Volksverhetzer“ [41]:

„Eine Versammlung der kirchentagskritischen Aktionsgruppe Das 11. Gebot wurde vom Evangelischen Kirchentag Berlin 2017 blockiert. Für die kritische Luther-Figur kassierten die Aktionskünstler überdies eine Anzeige wegen Volksverhetzung – für Zitate Martin Luthers ...

Was war geschehen? Die Aktionsgruppe 'Das 11. Gebot: Du sollst Deinen Kirchentag selbst bezahlen' ist nun bereits seit 2014 Stammgast auf jedem Evangelischen Kirchentag und jedem Katholikentag, um darauf aufmerksam zu machen, dass diese christlichen Events zu einem Drittel oder mitunter gar zur Hälfte und darüber hinaus mit öffentlichen Mitteln bezahlt werden. Ihre Moses-Figur mit Steintafel und der Aufschrift 'Das 11. Gebot: Du sollst deinen Kirchentag selbst bezahlen!' ist inzwischen deutschlandweit bekannt.

Anlässlich des diesjährigen Reformations-Kirchentages ... hatten sich die Macher des 11. Gebots etwas Besonderes ausgedacht. Passend zum gestrigen Eröffnungsgottesdienst am Brandenburger Tor in Berlin erschienen sie nicht nur mit der bekannten Moses-Figur, sondern zusätzlich mit einer Luther-Statue: 'Die nackte Wahrheit über Martin Luther', der seinen Mantel öffnet, in dem vorn zu lesen ist:

'Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.'
(Karl Jaspers 1962)

Auf der Rückseite des Mantels steht:
Sieben Maßnahmen gegen die Juden:

4. Verbrennen ihrer Synagogen
5. Zerstörung ihrer Häuser
6. Wegnahme ihrer religiösen Bücher
7. Lehrverbot für Rabbiner
8. Aufhebung der Wegefreiheit
9. Zwangsenteignung
10. Zwangsarbeit

(zitiert aus: 'Von den Juden und ihren Lügen', Martin Luther 1543) ...

Eine Besucherin echauffierte sich so sehr über die Luther-Statue, dass sie die Polizei rief. Diese erschien umgehend und kurze Zeit später auch der Staatsschutz. Selbiger teilte den Aktionskünstlern mit, dass mit sofortiger Wirkung ein Berlin-weites Verbot für das Aufstellen der

Luther-Figur gelte und dass eine Anzeige erstellt würde, da der Anfangsverdacht der Volksverhetzung vorliege. Die auf der Rückseite des Luther-Mantels aufgeführten Forderungen aus der Feder Martin Luthers erfüllten den Tatbestand der Volksverhetzung. Martin Luther: ein polizeilich attestierter Volksverhetzer.“

Jedenfalls: Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes wandelte sich die „Revolution“ – mit tatkräftiger Hilfe Luthers – immer mehr zu einer „Fürsten-Reformation“, zu einer „Reformation“ von oben, will meinen zum Aufbau einer protestantischen Kirche im Schulterchluss mit (und in Abhängigkeit von) Territorial-Fürsten und den Obrigkeiten der Städte [42].

Der Bauernkrieg von 1525 war nichtsdestoweniger die größte Massenerhebung von Bauern, die je in deutschen Landen resp. in deutschsprachigen Ländern stattfand: „Damals scheiterte der Bauernkrieg, die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte, an der Theologie“, so Karl Marx [43]. Fürwahr. An der Theologie. Eher noch an theologisch verbrämter Ideologie. Namentlich der von Luther.

Und Marx merkt weiterhin an [44]: „Und wenn die protestantische Verwandlung der deutschen Laien in Pfaffen die Laienpäpste, die *Fürsten* samt ihrer Klerisei ... emanzipiert, so wird die philosophische Verwandlung der pfäffischen Deutschen in Menschen das *Volk* emanzipieren“ – die Wandlung in Menschen steht (immer) noch aus, eine Wandlung der Fürsten in Laienpäpste, d.h. die Übertragung vormals kirchlicher auf weltliche Gewalt, fand, in der Tat, zu Zeiten Luthers und mit dessen Hilfe statt. Insofern dürfte die gesellschaftspolitische Bedeutung Luthers seiner theologischen nicht nachstehen.

Und, wohlgemerkt: „Innerhalb ihrer Mauern waren sie [die Städte] nicht so sehr geprägt von liberalen Ideen städtischer Freiheit, wie es das 19. Jahrhundert gern annehmen wollte, sondern von einem straffen Regiment mit festgelegten und zahlreichen Pflichten der Bürger.

Die Stadtherrschaft war in der Regel oligarchisch mit unterschiedlicher Machtverteilung zwischen den adelsähnlichen Patriziern, den Kaufleuten, den Handwerkern in einer zumeist komplizierten Verfassung, wobei größere Gruppen städtischer Bürger von der Macht ausgeschlossen blieben. Da Einfluß beim Stadtregiment Verfügung über Steuerveranlagung, Verteilung von städtischen Pflichten, Vergabe von sozialen Chancen bedeutete, gab es hier zumeist einen latenten Konflikt, der sich gelegentlich zu großen Unruhen und Tumulten ausweiten, sogar zum Umsturz der städtischen Verfassung führen konnte“ [45].

Insofern hatte das Bekenntnis zur neuen evangelischen Lehre (ebenso wie ein Beharren auf der alten katholischen) auch in den Städten einen durchaus einigenden Charakter: In Zeiten sozialer Verwerfungen ist eine die Standes- und sonstige soziale Grenzen übergreifende und dadurch die Sozialpartner verbindende (religiöse und/oder säkulare) Ideologie in besonderem Maße vonnöten; und eben diese überbrückende Weltanschauung lieferten die reformatorischen Ideen (später durchaus auch die der Restauration).

„Man“ war evangelisch (oder katholisch) und grenzte sich dadurch von der je anderen Seite ab. Heutzutage bekennt man sich zu Christentum oder Islam – Inhalte und Mechanismen der Abgrenzung sind die gleichen geblieben, ebenso die Konflikte um Herrschaft, Macht und Geld, die hinter den Kulissen religiös-ideologischer Auseinandersetzungen ausgetragen werden.

Zusammenfassend lässt sich zu den sozial-politischen Folgen des Bauernkriegs von 1525 wie folgt festhalten: „In den größeren Territorien vor allem traten am Ende der Auseinandersetzungen die Landesfürsten in aller Deutlichkeit als Sieger hervor. Vielfach machten sie nun auch den offenen sozialen Konflikten in ihren landeseigenen Städten ein Ende, indem sie – wie etwa Philipp von Hessen – die sozialen Gegensätze niederhielten und die alten städtischen Oberschichten unter dem Beifall der Handwerker durch ihre Amtleute entmachten ließen –

wobei nebenbei ein Stück städtischer Autonomie an den Fürsten verloren ging ... So bedeutete die wichtigste Folge des Bauernkrieges eine Stabilisierung der altständischen Gesellschaft ..., ausgedehnte Agrarunruhen wie etwa in Frankreich, Spanien oder Italien gab es in Deutschland bis 1848 kaum mehr ... Festzuhalten ist ..., daß ... [der Bauernkrieg] kein Naturereignis war, wie Ranke gemeint hat, sondern die Konsequenz von langfristigen Spannungen im Gefüge der deutschen Gesellschaft, die durch eine besonders aufgeladene Situation zur Explosion gebracht wurde“ [45].

(Mit-)Auslöser dieser Explosion war zweifelsohne Martin Luther. Wenn auch un-willentlich. Denn eine Abschaffung der weltlichen Herrschafts- und Unterdrückungs-Strukturen strebte er – i. Ggs. beispielsweise zu *Thomas Mün(t)zer* oder *Savonarola* [46] – nie an. Allenfalls und in der Tat wollte er eine Ent-Machtung der römisch-katholischen Kirche und des Papsttums, verbunden mit einem dementsprechenden Macht-Zuwachs der *deutschen* Fürsten.

Auch insofern war Luther „deutsch“. Auch wenn er nicht die Interessen des deutschen Volkes vertrat. Ebensovienig wie sein Freund und Wittenberger Professoren-Kollege Melanchthon, der (in einem Brief vom 18. Mai 1525 an Ludwig V. von der Pfalz, der ihn, Melanchthon gebeten hatte, das Verhalten der aufständischen Bauern zu beurteilen) ausführte: „... daß dies ein wildes ungezogenes Bauernvolk sei und die Obrigkeit recht tue. Außerdem ist der Zehnte rechtens, die Leibeigenschaft und Zinsen seien nicht frevelhaft. Die Obrigkeit kann die Strafe setzen nach der Not im Lande und die Bauern haben nicht das Recht der Herrschaft ein Gesetz zu diktieren. Für solch ein ungezogenes, mutwilliges und blutgieriges Volk nennt Gott das Schwert“ [47].

Luther, Melanchthon und andere mehr: die „Think Tanks“ damaliger Zeit? Offensichtlich ja. Wie sehr sich doch Geschichte wiederholt. Mit immer neuen Akteuren, unter immer anderen Umständen, aber nach den immer gleichen Regeln der Macht und ihres Erhalts. Insofern steht

auch Luther in einer tausende Jahre alten, nichtsdestoweniger unrühmlichen Tradition.

M. E. zu Recht haben namentlich Engels [48], Kautsky und auch Franz Mehring in der marxistischen Forschung sowie die marxistisch-leninistische Wissenschaft des 20. Jhd. (auf Grundlage der politischen Ökonomie als Klassenbegriff) gezeigt, dass der Bauernkrieg von 1525 tatsächlich als frühbürgerliche Revolution zu werten ist; Rankes Diktum vom Bauernaufstand sozusagen als Betriebsunfall der Geschichte (Ranke, L. von: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Band 2 (von 6). Duncker und Humblot, Berlin, 1839, S. 210: „... *diesem größten Naturereigniß des deutschen Staates* ...“) kann jedenfalls nur in den Bereich bürgerlich-obrigkeitsstaatlicher Propaganda verwiesen werden.

„In den älteren protestantischen Reformationsgeschichten wurde, um jeden Zusammenhang von Bauernkrieg und lutherischer Reformation zu verdunkeln, die Anteilnahme der bäuerlichen Bevölkerung an der Reformation bisweilen ganz bestritten, abgetan mit dem Topos vom illiteraten, ungebildeten, unpolitischen, lokalbornierten, ‘dummen’ Bauern, dem der Zugang zur Reformation verschlossen bleiben mußte ... Der Bauernkrieg [indes] zeigt, daß die ländliche und bäuerliche Bevölkerung die reformatorischen Lehren in nicht geringerem Maße als Stadtbevölkerung und Adel sich angeeignet hatte und daraus eigenständige, weitreichende politische Konsequenzen zog. Die Reformation wurde durch die Bauern ‘noch einmal in ganz neue Dimensionen ausgeweitet und in neue Richtungen gelenkt’ ... [R]eformatorsche Forderungen breiteten sich im ländlichen Raum seit 1523 rasch immer weiter aus, in Thüringen, Franken und Schwaben, im Elsaß, in der Schweiz und in Tirol. Die überall ähnlichen Forderungen beschränkten sich zunächst auf die kirchliche Reform im reformatorischen Sinne, auf die Forderung nach 1. reformatorischer Predigt des ‘reinen Evangeliums’, 2. freier Pfarrerwahl durch die Gemeinde und 3. Recht zur Lehrentscheidung der Gemeinde. Das reformatorische Gemeindeprinzip

wurde demnach auch unter den Bauern zu einer maßgeblichen Forderung. Allgemein verlangt wurden ferner 4. die Residenzpflicht des Pfarrers, 5. Eine 'wohlfeile' Kirche und 6. die Abschaffung, zumindest aber die Kompetenzeinschränkung der geistlichen, kirchlichen Gerichte. Mit diesen Forderungen waren aber nicht bloß unmittelbar kirchliche, sondern auf mehrfache Weise zugleich politische und ökonomische Interessen berührt. So war das Recht der Pfarrerwahl an das Patronatsrecht gebunden, das fast überall von der Obrigkeit (Adel, Kirche, Fürsten, Stadtrat) ausgeübt wurde und an das die wirtschaftliche Abgabe des Kirchenzehnten gebunden war. Dem Patronatsherrn floß der Kirchenzehnte zu, weshalb das Recht auf Pfarrerwahl auch das Recht auf den Zehnten in sich schloß" [49].

Ergo: Die Evangelische Kirche kann sich nicht aus ihrer historischen „Verantwortung“ stehlen, indem sie behauptet, die Bauernaufstände, deren Niederschlagung und die damit verbundenen Gräueltaten namentlich gegen die Insurgenten hätten weder mit der reformatorischen Lehre als ideologischer Grundlage des Aufstands noch mit Luthers Hetze (ebenso gegen die römische Kirche wie gegen die Bauern) zu tun, die eine wie die andere These ist längst widerlegt: In den Bauernkriegen verdichtete sich die reformatorische Kritik an Rom und dessen Vasallen mit dem Widerstand der Bauern gegen die Drangsal von Adel und Kirche zu einem hochexplosiven Gemisch, das früher oder später und nolens volens explodieren musste. Und als der Kessel kochte, mehr noch: schon am Überlaufen (und die Auseinandersetzung bereits zugunsten der Fürsten entscheiden) war, goss Luther mit seinem unsäglichem Traktat „Widder die stürmenden bawren“ (i.e. „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“) kräftig Öl ins Feuer und wusch seine Hände gleichzeitig in Unschuld: „... sie [die Bauern] den Tod verdienen haben an Leibe und Seele mannigfältiglich: Zum ersten, daß sie ihrer Oberkeit treu und hulde geschworen haben, untertänig und gehorsam zu sein, wie solchs Gott gebeut, da er spricht: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und Röm. 13: Idermann sei der Ober-

keit untertan etc.. Weil sie aber diesen Gehorsam brechen mutwillig und mit Frevel und dazu sich wider ihre Herren setzen, haben sie damit verwirkt Leib und Seel, als die treulose, meineidige, lügenhaftigen, ungehorsamen Buben und Bosewicht pflegen zu tun, darum auch St. Paulus Röm. 13 ein solch Urteil über sie fället: Wilche der Gewalt widerstreben, die werden ein Gericht über sich überkommen“ [14].

Die Memminger 12. Artikel der Bauernschaft (s. zuvor) waren ein bloßes Reformprogramm, welches das Feudalsystem erneuern, aber nicht abschaffen wollte. Hätte sich die Bewegung der Aufständischen auf die Durchsetzung dieser 12 Forderungen beschränkt, „wäre sie eine religiös-soziale Erhebung geblieben, mit dem Ziel, die Grundsätze des Evangeliums in der bäuerlichen Wirtschaftsordnung zum Durchbruch zu bringen“ [50]. Im Laufe der Auseinandersetzung mit der Ordnungsmacht fand dann jedoch eine Radikalisierung der Bauernbewegung statt, die das alte System nun nicht mehr reformieren, sondern hinwegfegen und allein, zumindest aber gleichberechtigt mit dem Adel die Herrschaft ausüben wollte [51].

Seinen traurigen Höhe- (und Wende-) Punkt erlebte der Bauernaufstand in der Schlacht von Frankenhausen (Mai 1525), in den anschließenden Massakern an den unterlegenen Aufständischen und in der brutalen Ermordung Thomas Münzers, welcher Luther schon vor dem Bauernkrieg einen „Fürstenknecht“ genannt hatte – zu Recht, wie sich nun herausstellte: Luther und die lutherische Reformation suchten ein immer engeres Bündnis mit den Fürsten (und Stadtpatriziaten), um mit deren Unterstützung – und nicht, wie zuvor, mit Hilfe der kirchlichen Gemeinden – eine neue, die evangelische Kirche zu errichten; „[i]m Einflußbereich Luthers setzte sich die Tendenz zur Institutionalisierung der Kirche mit Hilfe des Staates durch“ [52], lutherische Reformation und evangelische Kirche verkamen zunehmend zu einem Instrument der Obrigkeit [53].

1527 wurden im Rahmen dieses Institutionalisierungsprozesses lutherische Kirchenordnungen eingeführt; sie stellten die zwinglische Lehre und das Täuferum (s. zuvor) unter Strafe: als Glaubenssätze, die (grundsätzlich) für politischen Aufruhr verantwortlich seien [54].

In aller Öffentlichkeit machten die Lutheraner Zwinglianismus und Täuferum auch ganz konkret für den Bauernaufstand verantwortlich, mehr noch, setzten sie, Zwinglianismus und Täuferum, mit ihm, letzterem, gleich: „Aufruhr und schweizerische Reformation wurden zu synonymen Wechselbegriffen aufgebauscht“ [55].

Aufgrund dieser Diffamierung musste eine Vielzahl zwinglischer Predikanten namentlich aus süddeutschen Städten fliehen; die Zwinglianer ihrerseits versuchten, den (überaus friedlichen) Täufern (das Täuferreich von Münster ausgenommen) die Bauernaufstände in die Schuhe zu schieben, weshalb (ab ca. 1526) das (gerade entstehende) Täuferum nicht nur in katholischen, sondern auch in zwinglischen und lutherischen Gebieten aufs schärfste verfolgt und mit aller Grausamkeit unterdrückt wurde [56].

Die Revolution (hier Reformation genannt) fraß ihre Kinder – und Luther riss das Maul ganz weit auf.

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: „LUTHER: POLIZEILICH ATTESTIER- TER VOLKSVERHETZER“ – MEMMIN- GER ARTIKEL, BAUERNAUFSTAND UND LUTHER ALS FÜRSTENKNECHT

[1] Nachlass von Heinrich Ritter von Reder (1824-1909): BSB Rederiana. Dichtungsmanuskripte und Drucke mit handschriftlichen Zusätzen und Verbesserungen. 7 Bände, vollständig erschlossener Nachlass. Handschriftenlesesaal der Bayerischen Staatsbibliothek, München

[2] Schmauder, A. und Setzler, W.: Vor 500 Jahren: Württemberg im Aufstand. Der Arme Konrad und der Tübinger Vertrag von 1514. In: Schwäbischer Heimatbund (Hgg.): Schwäbische Heimat. 65. Jahrgang. Heft 1, Januar-März 2014, 15-23

[3] Schorndorfer Stadtnachrichten vom 29.10.2009, <https://www.schorndorf.de/Stadtnachricht?id=128&item=article&view=publish>, abgerufen am 09.01.2018: Die Einführung einer neuen Steuer im Herzogtum Württemberg brachte das Fass zum Überlaufen und die Bauern zum Aufbegehren:

„Er gehört mit zu den bedeutendsten Ereignissen in der württembergischen Landesgeschichte: der Aufstand des ‚Armen Konrad‘ im Jahre 1514, der im heutigen Weinstädter Stadtteil Beutelsbach seinen Anfang und sein Ende zugleich fand. Und es war das Remstal, von dem diese erste große Volksbewegung als Vorläufer des Bauernkriegs gegen die herrschende Obrigkeit ausging ...

Eine neue Steuer ist es, die im Jahr 1514 im Herzogtum Württemberg das Fass zum Überlaufen bringt. Nachdem die Landesherrschaft schon seit Jahrzehnten die angestammten Rechte der dörflichen Gemeinden beschnitten und die Bevölkerung mehr und mehr von der lebensnotwendigen Nutzung des Waldes und des Gemeingutes ausgeschlossen hatte, und nachdem die letzten Jahre ohnehin schon Missernten und überhöhte Lebensmittelpreise mit sich gebracht hatten, war die von Herzog Ulrich zur Abwehr des Staatsbankrotts eingeführte neue Verbrauchssteuer einfach zu viel. Und der Erste, der sich im ganzen Land dagegen wehrte, war der Tagelöhner Peter Geis, auch Geispeter genannt, aus Beutelsbach. Er warf die mit der Steuererhöhung eingeführten neuen Gewichte unter großem Zulauf der Bevölkerung in die Rems! Zwar nahm der Herzog angesichts des sich abzeichnenden Aufstands die Steuer wieder zurück, doch die Lawine des angestauten Unmuts war schon losgetreten ...

So breitete sich jetzt der Aufstand des 'Armen Konrad', was übrigens wohl so viel wie 'jedermann, das ganze Volk' heißen soll, ... über ganz Württemberg aus. Doch angesichts der erdrückenden militärischen Überlegenheit der herzoglichen Truppen brach der Aufstand zusammen, bevor es überhaupt zu einer Schlacht gekommen wäre. Und er endete, wo er begann: Im Remstal. Das letzte Widerstandsnest auf dem Beutelsbacher Kappelberg löste sich auf, und vor den Toren Schorndorfs ließ Herzog Ulrich die Rädelsführer des Aufstands hinrichten“

[4] Wir sind des Geyers schwarze Haufen. Freiheitslieder. Politische Lieder ..., <https://www.volksliederarchiv.de/wir-sind-des-geyers-schwarze-haufen/>, abgerufen am 10.01.2018

[5] Zur *Bundschuh-Bewegung* (und zu anderen einschlägigen Revolten) s. Band 1, EXKURS: SOZIALPOLITISCHE VERHÄLTNISSE AN DER ZEITENWENDE VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT

[6] Broszat, M., Henke, K.-D. und Woller, H. (Hgg.): Von Stalingrad zur Währungsreform: zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 26. R. Oldenbourg Verlag, München, 3. Auflage 1990

[7] Moßmann; W. und Schleuning, P. (Hgg.): Alte und neue politische Lieder. Entstehung und Gebrauch, Texte und Noten. Rowohlt, Reinbek, 1978

[8] Adamek, K.: Politisches Lied heute. Zur Soziologie des Singens von Arbeiterliedern; empirischer Beitrag mit Bildern und Noten. Klartext-Verl., Essen, 1987

[9] Zu Michael Gaismair s. Band 1, PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN, WÜRGEN UND STECHEN ..., dort Anm. [1] sowie

- Benedikter, H.: Rebell im Land Tirol. Europa-Verlag, Wien, 1970
- Bücking, J.: Michael Gaismair: Reformers – Sozialrebell – Revolutionär. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, Band 5. Stuttgart, 1978
- Maček, J.: Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 1965
- Vogler, G.: Tendenzen der sozialen und politischen Pragmatik im Deutschen Bauernkrieg. Ein Vergleich mit Gaismairs Tiroler Landesordnung. In: Dörrer, F.: Die Bauernkriege und Michael Gaismair. Wagner, Innsbruck, 1982, 197-209

[10] Wunder, H.: Der Bauernkrieg von 1525 – die radikalste Tatsache deutscher Geschichte. Für altes Recht und neue Freiheit. In: *Die Zeit/Zeitmagazin* Nr. 41/1975

[11] Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Karl Marx. Friedrich Engels. Werke. Band 7. Dietz Verlag, Berlin, 1960 (fußend auf der vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU besorgten Ausgabe in russischer Sprache), S. 409 f.:

„Der großartigste Revolutionsversuch des deutschen Volks endigte mit schmähhlicher Niederlage ... Auf die Dauer jedoch verschlimmerte sich die Lage der Bauernklasse nicht durch die Unterdrückung des Aufstandes. Was Adel, Fürsten und Pfaffen aus ihnen jahraus, jahrein herausschlagen konnten, das wurde schon vor dem Krieg sicher herausgeschlagen ... Im Durchschnitt war also hier nichts mehr zu nehmen. Manche wohlhabenderen Mittelbauern sind freilich ruiniert, eine Menge von Hörigen in die Leibeigenschaft hineingezwungen, ganze Striche Gemeindeländereien konfisziert, eine große Anzahl Bauern durch die Zerstörung ihrer Wohnungen und die Verwüstung ihrer Felder sowie durch die allgemeine Unordnung in die Vagabondage oder unter die Plebejer der Städte geworfen worden. Aber Kriege und Verwüstungen gehörten zu den alltäglichen Erscheinungen jener Zeit ... Die folgenden Religionskriege und endlich der Dreißigjährige Krieg mit seinen stets wiederholten, massenhaften Verwüstungen und Entvölkerungen haben die Bauern weit schwerer getroffen als der Bauernkrieg; namentlich der Dreißigjährige Krieg vernichtete den bedeutendsten Teil der im Ackerbau angewandten Produktivkräfte und brachte dadurch und durch die gleichzeitige Zerstörung vieler Städte die Bauern, Plebejer und ruinierten Bürger auf lange Zeit bis zum irischen Elend in seiner schlimmsten Form herab.“

[12] Nipperdey, T.: Reformation, Revolution, Utopie. Studien zum 16. Jahrhundert. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1975, S. 85 f.:

„Der deutsche Bauernkrieg gehört in den universalgeschichtlichen Zusammenhang einer Kette von mehr oder minder ausgedehnten bäuerlichen Aufständen gegen die bestehende Herrschafts- und Gesell-

schaftsordnung in der Periode des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit (Flandern 1321; Frankreich 1356; England 1381; Böhmen: Hussitenkriege 1419-36; Schweiz 1513-15 ...). In Deutschland geht dem Bauernkrieg eine Reihe von Aufständen oder Aufstandsversuchen voraus (1476 Niklashausen/Franken; 1493, 1502, 1513, 1517 Bundschuhaufstände am Oberrhein; 1515 Innerösterreich; 1514 Armer Konrad in Württemberg).

Der Bauernkrieg begann im Juli 1524 im südlichen Schwarzwald, griff im Dezember auf Oberschwaben über (hier entstand in Memmingen im März 1525 die Hauptprogrammschrift, die '12 Artikel') und breitete sich im Frühjahr 1525 rasch über ganz Oberdeutschland (außer Bayern), Thüringen, Österreich und die Schweiz aus. Eine Reihe von Städten beteiligte sich am Aufstand; gleichzeitig kam es verschiedentlich zu innerstädtischen Unruhen.

Nach anfänglichen Erfolgen wurden die einzelnen Bauernhaufen im Mai und Juni 1525 vernichtend geschlagen, 1526 auch die Tiroler Bauern (Michael Gaismair). Der Bauernkrieg bestand zwar aus einer Summe von Einzelaktionen verschiedener Bauernhaufen, muß aber als einheitliches Phänomen aufgefaßt werden: Ursachen, Motive und Ziele der Bauernerhebungen waren überall die gleichen oder mindestens einander sehr ähnlich; in der Ausbreitung des Aufstandes ist eine kausale Verknüpfung zu erkennen, die Herren koordinierten ihre Aktionen gegen die Bauern und hoben die Konflikte damit auf die Ebene eines großen Krieges.

Der Bauernkrieg ist eines der fundamentalen Ereignisse der deutschen Sozialgeschichte. Darüber hinaus verdient er unter den europäischen Bauernaufständen aus zwei Gründen besondere Aufmerksamkeit und bietet sich als Gegenstand methodologischer und universalgeschichtlicher Reflexion geradezu an: einmal sind im Bauernkrieg politische, religiöse, ökonomische und soziale Tendenzen aufs engste verflochten ...; zum andern hat der Bauernkrieg im Zusammenhang

mit der Reformation und den gleichzeitigen bürgerlichen Bewegungen epochalen Charakter. Er ist daher seit langem einer der bevorzugten Gegenstände der Diskussion und Polemik zwischen marxistisch-leninistischen und westlichen Historikern, zumal die marxistischen Historiker in ihm eines der wichtigsten Ereignisse der politisch-sozialen Entwicklung Deutschlands sehen, 'die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte'."

[13] Ranke, L. von: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Band 2 (von 6). Duncker und Humblot, Berlin, 1839, S. 210: „Treten wir diesem größten Naturereigniß des deutschen Staates in seiner Totalität noch einmal näher, so können wir mehrere Stufen darin unterscheiden ...“

[14] Glaubensstimme – das evangelische Archiv im Internet: Luther, Martin – Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern. 1525. URL: http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:w:wider_die_raeuberischen_und_moerderischen_rotten, abgerufen am 10.01.2018

Quelle: Martin Luther: Werke. 120 Bände, Band 18, Weimar, 1888 ff., S. 357-361. Erstdruck: Wittenberg, o. V., 1525

[15] *Stern* vom 19. November 2015, <https://www.stern.de/politik/ausland/islamischer-staat---selbstmordattentaeter--was-erwartet-maertyrerinnen-im-paradies--6563462.html>, abgerufen am 10.01.2018:

Selbstmordattentäter. Für Männer gibt es im Paradies 72 Jungfrauen – was bekommen Märtyrerinnen? Für muslimische Männer ist die Sache klar: Im Paradies wimmelt es nur so von Jungfrauen. Über muslimische Märtyrerinnen verliert der Koran dagegen kein Wort. Gelehrte aber glauben: Leer ausgehen werden sie nicht.

[16] WA (Weimarer Ausgabe), Tischreden, Band 3. Weimar, 1914, Nr. 2911b, S. 75

[17] Stadtarchiv Memmingen (Hrsg.): Zwölf Bauernartikel 1525. Übertragung aus: Zwölf Artikel und Bundesordnung der Bauern, Flugschrift „An die versammlung gemayner pawerschafft“. Materialien zur Memminger Stadtgeschichte, Reihe A, Heft 2, Memmingen, 2000 (Ursprungstext)

[18] Die zwölf Artikel der Bauern von 1525. In leicht verständlicher heutiger Sprache.

URL: <https://www.ochsenhausen.net/geschichte/12-artikel-der-bauern-von-1525.php>, Abruf am 11.01.2018

[19] Guth, K.: Die Würzburger Kirche in der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Lehre Luthers.

Arnold, K.: Der Bauernkrieg

Riedenaier, E.: Entwicklung und Rolle des ritterschaftlichen Adels

In:

Kolb, P. und Krenig, E.-G. (Hrsg.): Unterfränkische Geschichte. Bd. 3. Vom Beginn des konfessionellen Zeitalters bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Echter, Würzburg, 1995, 17-62 sowie 63-80 und 81-130 (in der vorgegebenen Reihenfolge der Autoren)

[20] Mann, Golo (Hrsg.): Propyläen-Weltgeschichte: eine Universalgeschichte. 11 Bd. in 22 Halb-Bd. Hrsg. von Golo Mann unter Mitwirkung von Alfred Heuss u. August Nitschke. Band 7: Von der Reformation zur Revolution. Ullstein, Frankfurt/Berlin/Wien, 1976

[21] Kamnitzer, H.: Zur Vorgeschichte des Deutschen Bauernkrieges. Rütten & Loening, Berlin, 1953

[22] Seibt, F.: Glanz und Elend des Mittelalters: eine endliche Geschichte. Siedler, Berlin, 1987 (namentlich S. 297 ff.)

[23] Vogler, G., Laube, A. und Steinmetz, M. (Autorenkollektiv):

Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution. Verlag Das Europ. Buch (West-Berlin) und Pahl-Rugenstein (Köln), 1982

[24] Blickle, P.: Die Revolution von 1525. De Gruyter – De Gruyter Oldenbourg, Berlin/Boston, 4. durchgesehene und bibliographisch erweiterte Aufl. 2004 (Namentlich: Die zwölf Artikel – Das Manifest von 1525, ibd., 24-31. Die zwölf Artikel und ihr wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hintergrund, ibd., 32-89. Die räumliche und sachliche Reichweite der zwölf Artikel, ibd., 90-104. Die „christlichen Vereinigungen“ und „Landschaften“ – Modelle einer neuen Gesellschafts- und Herrschaftsordnung? Ibid., 152-164. Der Bauernkrieg als Empörung des gemeinen Mannes, ibd., 165-195. Der revolutionäre Charakter der Empörung des gemeinen Mannes, ibd., 196-236. Reformatorische Theologie und revolutionäre Praxis, ibd, 237-244)

[25] Der *Schwäbische Bund* wurde 1488 (auf Veranlassung Kaiser Friedrichs III.) als Vereinigung der schwäbischen Reichsstände zur Sicherung des Landfriedens (will meinen: zur Sicherung bestehender Herrschaftsrechte) gegründet. Außer den Territorialfürsten waren auch etliche Reichstädte eingebunden (z.B. Ulm, Augsburg, Lindau und Memmingen); Gründungsmitglieder waren u.a. Sigmund von Tirol und Eberhard (d. Ä.) von Württemberg sowie der Mainzer Erzbischof und der Bischof von Augsburg.

Der Bund war in etliche streitige Auseinandersetzungen, so in den Landshuter Erbfolgekrieg um das niederbayerische Erbe Herzog Georgs (von Bayern-Landshut) verwickelt; in fünf Einigungsperioden versuchte man, sich zusammenzurufen, i.e. einen Ausgleich der Herrschaftsinteressen zu finden. Traurige Berühmtheit erreichte der Schwäbische Bund durch seine unrühmliche Rolle bei der Niederschlagung des Bauernaufstands von 1525; das Bundesheer unter Führung des „*Bauern-Jörg*“ (*Truchsess´ von Waldburg-Zeil*) zeichnete sich dabei durch unvorstellbare Grausamkeit gegenüber den Bauern

und sonstigen Aufständischen aus. In nachreformatorischer Zeit zerbrach der Bund an den unterschiedlichen Interessen (und religiösen Bekenntnissen) der überwiegend katholischen Territorialfürsten und der mehrheitlich protestantischen Städte.

Quellen (u.a.):

- Bock, E.: Der Schwäbische Bund und seine Verfassungen. 1488-1534: ein Beitrag zur Geschichte der Zeit der Reformation. Neudruck d. Ausgabe Breslau 1927. Mit Vorrede des Verfassers zum Neudruck. Scientia-Verl., Aalen, 1968 (zugleich: Diss., München, 1927)
- Carl, H.: Der Schwäbische Bund 1488-1534: Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation. DRW-Verl., Leinfelden-Echterdingen, 2000 (zugleich: Habilitation, Tübingen, 1998)

[26] Im März 1525 trafen sich in Memmingen im Allgäu die Vertreter (ober-)schwäbischer Bauerngruppen, um über ein gemeinsames Auftreten gegenüber dem schwäbischen Bund zu beraten; sie gründeten und verkündeten die *Christliche Vereinigung* der Bauern, auch *Oberschwäbische Eidgenossenschaft* genannt. Bei einem weiteren (dritten) Treffen einige Tage später verfassten sie die zwölf Bauernartikel. Diese Streitschrift erschien innerhalb weniger Wochen in 28 Drucken mit einer Auflage von 25.000 Exemplaren [27] und erzielte damit eine Breitenwirkung, die nur mit der lutherischen Schriften vergleichbar ist.

„Man bezeichnet deshalb die Memminger Beratungsrunden im März 1525 nicht ohne Grund auch als ‚Bauernparlament‘. Eine Art verfassungsgebender Versammlung, die, wenn auch nur in Grundzügen, die politische Macht bestimmten Institutionen zuschrieb – der Gemeinde, dem Haufen und dem Bund. Der Bauernkriegsforscher Peter Blickle spricht von einem kommunal-republikanischen Modell, das gänzlich neu war und für die Bauern eine politische Schöpfung ex nihilo. Der

tiefe Gehalt dieses neuen Herrschaftsmodells war, dass sich damit auch ohne die alten Obrigkeiten hätte leben lassen. Die blutige Niederschlagung der aufständischen Bauern durch den Adel im Gefolge der Memminger Versammlung mag in der Brisanz dieser Positionen seinen eigentlichen Grund finden“ [27].

[27] Stadt Memmingen, Kulturamt (Hgg.): Memminger Freiheitspreis 1525, <https://www.memmingen.de/freiheitspreis.html#c4467>, abgerufen am 13.01.2018

[28] Kuhn, E. L. (Hrsg.): Der Bauernkrieg in Oberschwaben. Bibliotheca-Academica-Verl., Tübingen, 2000

[29] Franz, G.: Die Entstehung der „Zwölf Artikel“ der deutschen Bauernschaft: In: Archiv für Reformationsgeschichte – Archive for Reformation History, Bd. 36 (1939), 193-213

[30] Plöse, D. (Hrsg.): Buch der Reformation: eine Auswahl zeitgenössischer Zeugnisse (1476-1555). Bearb. u. hrsg. von Detlef Plöse u. Günter Vogler nach d. Ausg. von Karl Kauffuss-Diesch. Union-Verl., Berlin, 1989, 358-362

[31] Dieser sog. *große Zehnt* bestand (überwiegend) in einer Abgabe (von 10 bis 30 Prozent) der Ernte und eines Teils des Großviehs; er wurde vom Pfarrer oder einem eigenen *Zehentner* erhoben und an den jeweiligen Zehntbesitzer (Adlige, Kirche) abgeführt.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine Vielzahl von Zehent-Arten und -Abgaben; dazu gehörte auch der *kleine Zehnt* (Fruchtzehnt: namentlich Obst und Gemüse sowie Kleinvieh).

Im Einzelnen war es von Ort zu Ort verschieden, was als zehnt-pflichtig galt (zum Zehnten zählte z.B. auch der Bergzehnt im Bergbau oder der Kreuzzugszehnt zur Finanzierung der Kreuzzüge).

S. beispielsweise: Volk, O.: Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Historische Komm. für Nassau, Wiesbaden, 1998. Zugleich: Diss., Universität Marburg, 1988

[32] Schappeler, C. und Lotzer, S.: Die 12 „Hauptartikel aller Bauernschaft“, <https://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/politstrukturen/reformation/quellen/bauer.htm>, abgerufen am 13.01.2018.

„Der bibelkundige Kürschnergeselle Sebastian Lotzer, geboren 1490 im Dorf Laiz bei Sigmaringen und der Prediger Christoph Schappeler aus Memmingen verfassten die ‘Zwölf Artikel’“ [ebd.].

Die Autorenschaft ist gleichwohl umstritten (s. Waldau, G. E.: Materialien zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, Schwaben, Thüringen im Jahre 1525. Karl Gottlieb Hoffmann, Chemnitz, 1791, S.16).

[33] „Als A.en bezeichnet werden Weiden-, Wald- und Ödlandflächen, die von den dazu berechtigten Bewohnern eines Siedlungsverbands – eines oder mehrerer Dörfer, Weiler oder Hofgruppen – zur kollektiven wirtschaftl. Nutzung ausgeschieden waren. Innerhalb des idealtyp. Modells einer ... dörf. Wirtschaft (Dorf) stellte die A. neben der Ackerflur und dem Wohnbereich mit Hofstätten und Gärten die dritte ökonom.-rechtl. Zone dar“ (Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13704.php>, abgerufen am 13.01.2018)

[34] Greenpeace Magazin. Ausgabe 3.12: Über die Wiederkehr der Allmende. Eine Spurensuche:

„Die mittelalterliche Allmende gewährte allen Berechtigten einen gleichen, aber streng geregelten Zugang zu den Ressourcen ... Auf jährlichen gemeinsamen Waldbegehungen und Versammlungen hat man die Menge an hiebbarem Holz ermittelt, eingeteilt und zugeteilt. Das Maß der Nutzung war das ‘Nachwachsen’, also die Regenerationsfähigkeit der Ressource. Das Holz diente einzig und allein der ‘notdurft’,

dem Eigenbedarf. Strikt untersagt war der Verkauf. Kein Gemeingut kam auf den Markt. Es durfte nicht 'umme gires willen', aus Gier, so heißt es in einer Quelle von 1456 aus Goslar, veräußert werden.“

[35] Zückert, H.: Allmende und Allmendaufhebung: vergleichende Studien zum Spätmittelalter bis zu den Agrarreformen des 18./19. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte. Bd. 47). Lucius und Lucius, Stuttgart, 2002

[36] Spät, P.: Ich habe was, was du nicht hast. Wie der gewaltsame „Allmende-Raub“ den Kapitalismus beflügelte – und wie wir dadurch wurden, was wir heute sind: Lohnarbeiter, die den Profit von Unternehmen mehren. Heise online: Telepolis vom 22. November 2014, <https://www.heise.de/tp/features/Ich-habe-was-was-du-nicht-hast-3368412.html>, abgerufen am 13.01.2018:

„Die Großkonzerne Nestlé und Coca Cola sind auf Beutefang: Seit ein paar Jahren kaufen sie im großen Stil Wasserquellen in Afrika und Südamerika auf. Die dort lebenden Menschen konnten die freien Wasserquellen bis dahin problemlos nutzen. Jetzt hungern und dursten die einen, die anderen müssen für Hungerlöhne in den Wasserabfällanlagen schuften, um sich dann das vormals freie Wasser in PET-Flaschen zurückzukaufen. Parallel dazu grassiert das Land Grabbing: Kleinbauern (über die Hälfte der Menschheit arbeitet in kleinbäuerlichen Strukturen) verlieren ihr Land an Großkonzerne und Staaten wie China, Indien und etliche Golfstaaten, die alles aufkaufen, was ihnen vor die Flinte läuft.

Dieses Vorgehen ist nicht neu: Vor rund 500 Jahren spielte sich die gleiche Geschichte ab, beim sogenannten 'Allmende-Raub' ..., durch die der Kapitalismus erst so richtig durchstarten konnte.

Seit dem 15. Jahrhundert eigneten sich die weltlichen Landherren in Deutschland und vor allem in England die Gemeindeflächen an. Die Allmende, also das vormals gemeinschaftliche Eigentum, wurde der

Bevölkerung gewaltsam entrissen: Fortan gab es keine freien Wasserbrunnen mehr, keine Wälder, in denen jedermann jagen oder Brennholz und Kräuter sammeln durften, keine freien Gewässer zum Fischen und keine freien Weideflächen für die Tiere. Vor allem die Wälder waren damals enorm wichtig, ja, vielleicht so wichtig wie heute das Erdöl: Die Wälder lieferten Brennholz, vitaminreiche Beeren und Kräuter, Eicheln zur Schweinemast und hier und da etwas Wild zum Essen. Doch durch den gewaltsamen Allmende-Raub wurde die Natur zum Privateigentum. Das Wort ´privat´ kommt vom lateinischen ´privare´, was so viel heißt wie berauben, entziehen, vorenthalten. Und genau das geschah damals in Europa.“

[37] Huthmacher, Richard A.: Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein. Band 1. edition winterwork, Borsdorf, 2017

Huthmacher, Richard A.: Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein. Band 2. edition winterwork, Borsdorf, 2017

[38] Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Zur Kritik an neoliberal-kapitalistischer Ideologie und Praxis. Band 1: „Diese ... Wundertüte an Konzepten“. edition winterwork, Borsdorf, 2017

Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Zur Kritik an neoliberal-kapitalistischer Ideologie und Praxis. Band 2: Die wirtschaftsliberale Variante des (Spät-)Kapitalismus. edition winterwork, Borsdorf, 2017

[39] Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Zur Kritik an neoliberal-kapitalistischer Ideologie und Praxis. Band 1: „Diese ... Wundertüte an Konzepten“. edition winterwork, Borsdorf, 2017, S. 219 f.

[40] Die 12 Artikel von Memmingen, <https://dasmittelalterderblog.com/2017/11/23/die-12-artikel-von-memmingen/>, abgerufen am 14.01.2018

[41] Humanistischer Pressedienst vom 25. Mai 2017, <https://hpd.de/artikel/luther-polizeilich-attestierter-volksverhetzer-14459>, abgerufen am 14.01.2018:
Kirchentag blockiert Luther-Kritik. Luther: Polizeilich attestierter Volksverhetzer

[42] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, 133

[43] Zit. nach Dai, H.: Von Feuerbachs Weltanschauung zu Marx´ und Nietzsches Besinnung auf die Welt der Moderne. Königshausen und Neumann, Würzburg, 2006, S. 50

[44] Karl Marx: Die wichtigsten Werke von Karl Marx. Mosaic Books, OK Publishing, 2017 (E-Book; ISBN: 978-80-272-0793-0)

[45] Press, V.: Der deutsche Bauernkrieg als Systemkrise. GEB – Giessener Elektronische Bibliothek. Justus-Liebig-Universität Gießen, 1978

URN: urn:nbn:de:hebis:26-opus-98399

URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9839/>,
abgerufen am 15.01.2018

[46] WeltN24 Kultur vom 09.11.2011, <https://www.welt.de/kultur/history/article13704754/Wie-die-Borgias-den-Moench-Savonarola-beseitigten.html>, abgerufen am 15.01.2018: Wie die Borgias den Mönch Savonarola beseitigten:

„Es ist Winter, und den Italienern bietet sich ein merkwürdiges Schauspiel. Zahlreiche Jugendliche ziehen im Namen Christi durch Metropolen wie Florenz. Sie beschlagnahmen Bücher und Kunstwerke, Schmuck, Musikinstrumente, wertvolle Kleider oder Spiele. Diese Luxusgegenstände, die ihnen zum Teil auch freiwillig übergeben werden, landen auf der Piazza della Signoria im Zentrum von Florenz – und werden angezündet. Mehrmals brennt dieses ´Feuer der Eitelkeiten´ ...

Es waren die Februarmonate 1497 und 1498, in denen sogenannte ´Fanciulli´ durch die Straßen zogen und auf alles Jagd machten, was irgendwie nach Geld aussah. Es wurde gesammelt und verbrannt. Anders als die ´Occupy´- oder andere Bewegungen der Gegenwart, die sich ihre Organisation mit Hilfe des Netzes kollektiv zusammengewoben haben, folgten die Jugendlichen im Namen Christi einem einzigen Kopf, einem Mönch. Sein Name war Girolamo Savonarola ...

Sein Vater war ein verarmter Geschäftsmann aus Ferrara. Die Welt des großen Geldes war weit. Also beschloss Savonarola, Intellektueller zu werden, und begann ein Studium der Philosophie und Medizin. Das brach er allerdings bald ab, weil er ´nicht wie ein Tier unter Schweinen, sondern als vernünftiger Mensch´ leben wollte. Er ging zu den Dominikanern und trat in das Kloster S. Domenico in Bologna ein ... Hier fand Savonarola bald seine Bestimmung als Bußprediger ...

Solange Lorenzo di Medici lebte, hielt sich Savonarola zurück. Ob er von dem ´Prächtigen´ wirklich auf dem Sterbebett verlangt hat, dass die Familie auf alle Herrschaftsansprüche verzichten solle, ist umstritten. Auf jeden Fall bezog der Mönch Lorenzos Nachfolger Piero bald

in seine Predigten gegen Sittenlosigkeit, Unglauben und Selbstvergötterung der Reichen ein ... Doch Savonarola nahm es nicht nur mit den weltlichen Potentaten und Geschäftemachern auf. Bald predigte er wider einen neuen Gegner: den Papst ...

Das Konzept, das er als selbsternanntes Sprachrohr Gottes vortrug, provoziert manches Déjà-vu: Nach vollzogener Buße werde Florenz zum Zentrum kirchlicher Erneuerung werden. Von hier würden die Vereinigung der Welt im Christentum und der Anbruch des Tausendjährigen Friedensreiches ihren Ausgang nehmen ... Dann würde Christus zurückkehren und bis zur Bezwingung des Teufels und dem Jüngsten Gericht mit seinen Getreuen auf Erden leben, wie in der Offenbarung des Johannes geweissagt. Davor aber musste der Antichrist erscheinen und niedergerungen werden. Und wer eignete sich nicht besser für diese Rolle als [Papst] Alexander VI.? Dass Rom die große Hure Babylon sei, lasse sich unschwer an den 14.000 Prostituierten erkennen, die im Umfeld des Vatikan[s] ihrem Beruf nachgingen, erklärte der Mönch ...

Doch der Papst wusste wohl, wie er die Anhänger von Savonarolas Tausendjährigem Reich auf seine Seite ziehen konnte. Während dessen Ankunft trotz aller brennenden Luxusgüter auf sich warten ließ, drohte Alexander VI. Florenz mit dem Interdikt. Das bedeutete: 'Keine Sakramente für Sterbende und keine Gottesdienste mehr, dazu der Abbruch aller Handelsbeziehungen und die Beschlagnahmung von Waren' ... Außerdem wurde Savonarola exkommuniziert ...

Savonarola zog seine letzte Karte: Er bot die Feuerprobe an, eine Art Gottesprobe ... [Gleichwohl] wurde [er] gefangengenommen. Unter der Folter soll er gestanden haben, dass alle seine Prophezeiungen Erfindungen gewesen seien. Wie die Luxuswaren, die seine Anhänger gesammelt hatten, wurde Savonarola mit zwei Brüdern am 23. Mai 1498 verbrannt.“

[47] Kaiser, T. O. H.: Dorfpredigten. Biblische Einsichten aus Deutschlands 'wildem Süden'. Ausgewählte Predigten aus den Jahren 1998-2007. Teil 1: 1998-2002. BoD, Norderstedt, 2013, Fußnote 197, S. 157

[48] Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg. Karl Marx – Frierich Engels – Werke. Band 7, S. 327-413. Dietz Verlag, Berlin/DDR, 1960: „Von dem Augenblick an, wo Luthers Kriegserklärung gegen die katholische Hierarchie alle Oppositionselemente Deutschlands in Bewegung gesetzt, verging kein Jahr, in dem nicht die Bauern ebenfalls wieder mit ihren Forderungen hervortraten“ (ibd., 377)

[49] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, S. 133 f.

[50] Franz, G.: Der deutsche Bauernkrieg. In: Blickle, P. (Hgg.): Der deutsche Bauernkrieg von 1525. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1985, 1

[51] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, S. 141:

„So wollten in Franken viele Bauernhaufen eine ständelose Gesellschaft aufrichten, in der Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern nach gleichem Recht leben sollten. Nur der Landesfürst blieb noch grundsätzlich anerkannt. Im Elsaß etwa wollten die Bauern lediglich noch die Oberhoheit des Kaisers gelten lassen. Im Kraichgau wurde die Bauernrepublik angestrebt, nicht die Gleichberechtigung, sondern die politische Entrechtung aller übrigen Stände. Die oberschwäbische

Vereinigung der Bauern wollte das generelle Wahlprinzip für alle politischen Ämter und Funktionen einführen. In einigen Aufstandsgebieten war für die politische Neuordnung das Verfassungsmodell des Landtags vorgesehen, aber entscheidend modifiziert. So beispielsweise in Württemberg, Salzburg, Bamberg, im Rheingau und in der Pfalz. Bauern und Bürger allein oder Bauern, Bürger und Adel sollten fortan die repräsentativen Stände im Landtag sein. Somit erhielt der Begriff der politischen 'Landschaft' neue Bedeutung, der bisher fast immer nur Adel, Kirche und (meist nicht gleichwertig) Städte, aber nicht die Bauernschaft umfaßt hatte.“

[52] Möller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1999, 101

[53] Schilling, H.: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1618. Sonderausgabe, für die Sammlung Siedler durchgesehen und auf den neuen Stand gebracht. Siedler, Berlin, 1994, 160

[54] Zeeden, E. W.: Deutschland von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Westfälischen Frieden. S. 515. In: Schieder, T. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Geschichte. Band 3. Union, Stuttgart, 1971, 449-585

[55] Blickle, P.: Der Bauernkrieg: die Revolution des gemeinen Mannes. Beck, München, 1998, 53

[56] Franz, G.: Der deutsche Bauernkrieg. In: Blickle, P. (Hgg.): Der deutsche Bauernkrieg von 1525. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1985, 15

XI. MARTIN LUTHER, THOMAS MÜNZER UND JAKOB FUGGER: „25 MILLIONEN AUF 100 000 TOTE BAUERN. DAS MACHT 250 PRO BAUER. DAS KOMMT BILLIG. EIN GUTES GESCHÄFT“

„Für Kaiser Wilhelm II. war er ‘der größte Deutsche’ [1], der Sozialist Friedrich Engels nannte ihn einen ‘Tellerlecker der absoluten Monarchie’ [2], Friedrich Nietzsche empfand ihn als ‘Verhängnis für die Menschheit’ [3].

Dem Düsseldorfer Dramatiker Dieter Forte aber tat Martin Luther ‘einfach nur leid’ ... Martin Luther ... ist bei Forte ein selbstgefälliger, abergläubischer, obrigkeitshöriger, arroganter, machthungriger zynischer Mann. Er ist ein mäßig bezahlter Professor, der auf Geheiß seines Kurfürsten – so jedenfalls Forte – die berühmten Thesen und Aufsätze (‘Von der Freiheit eines Christenmenschen’) verfaßt, damit sein Brotherr den blühenden Ablasshandel des Erzbischofs von Mainz stoppen und später den Einzug der Kirchengüter rechtfertigen kann. Zum Dank erhält Luther eine neue Kutte, und später, als er immer willfähriger wird und die Gewalttaten der Herrschenden mit Bibelsprüchen sanktioniert, bekommt er Geld und Güter. Luther ist bald ein durch Wohlstand korrumpierter Bürger“ [4].

Anfang der 1970-er Jahre machte ein Theaterstück Furore: *Martin Luther und Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung* [5]; das Stück analysiert namentlich die Rolle, die Luther, Münzer und Jakob Fugger bei der Reformation gespielt haben.

Handlung des Dramas wie dieser zugrundeliegende historische Fakten sind schnell erzählt: Albrecht von Brandenburg [6] erkauft sich vom Papst (Leo X.) den Mainzer (Erz-)Bischofssitz, wird dadurch auch zum Kurfürsten sowie zum Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und darf – darüber hinaus und trotz der damit verbundenen Machtakkumulation, die den anderen Fürsten im Reich, namentlich Friedrich von Sachsen, Luthers Landesherr und Albrechts Nachbar, ganz und gar nicht gefällt – die beiden Bistümer Magdeburg und Halberstadt, die ihm, Albrecht, bereits zuvor gehörten, weiterhin behalten.

Insgesamt kostet den Brandenburger der Kuhhandel mit dem Papst 24.000 (30.000) Dukaten, 14.000 an „Palliengeldern“ (für Bischofssitz und Bischofs-Mantel [Pallium]; anderen Autoren nennen, beispielsweise, eine Summe von 20.000 Dukaten für den Erwerb des Mainzer Bistums) sowie 10.000 Dukaten Komposition (eine Art Abstandszahlung) für den weiteren Besitz der Bistümer Magdeburg und Halberstadt [7] [8].

Diese gewaltige Summe kann Albrecht nicht (alleine) aufbringen; er leiht sich das Geld bei Jakob Fugger („dem Reichen“), will es durch Erlöse aus dem Ablasshandel wieder zurückzahlen.

Wohlgermerkt: „Kurfürst Friedrich der Weise, der selbst einen florierenden Ablass betrieb, [ließ] seinen Professor Luther, der schon 1516 gegen den Ablass predigte, ermahnen ..., sich nicht so allgemein gegen den Ablass zu wenden. Luther stellte darauf seine Predigten ein. Er nahm sie erst im nächsten Jahr wieder auf, als Friedrichs Rivale, Albrecht von Mainz, Tetzl mit einem Konkurrenzablass in kursächsische Nachbargebiete schickte. Diesmal predigte Luther nicht gegen den Ablass allgemein, sondern nur gegen den ‚Mißbrauch‘ durch Mainz“ [9].

Mit anderen Worten: In Sinne seines Brotherrn, des Kurfürsten von Sachsen, wendete sich Luther nicht etwa generell gegen den Ablasshandel, oh nein, vielmehr derart, wie es ersterem, Friedrich, dem Weißen und Mächtigen, beliebt, will meinen: wie es in sein wirtschaftliches und politisches Kalkül passte! Insofern kann man mit Fug und Recht behaupten, die Reformation sei ein „Betriebsunfall“ der Geschichte – insoweit, als Kurfürst Friedrich und Luther als sein Vollstreckungsgehilfe die Geister, die sie riefen, nicht mehr loswurden: Einmal losgetreten, ließ sich die Lawine nicht mehr stoppen.

Möglicherweise wurde sie aber auch losgetreten, obwohl, mehr noch: weil man wusste, zu welch gewaltigen Veränderungen sie zumindest führen könnte. Es wird diesbezüglich bei Mutmaßungen bleiben, wichtig indes ist festzuhalten, dass die Akteure ganz konkrete gesellschaftspolitische Interessen unter dem Deckmantel religiöser Empörung durchzusetzen versuchten!

Fugger seinerseits, „der auf der Baseler Bühne als einziger In einem modernen Anzug auftritt, ist der erste neuzeitliche Monopolkapitalist, dem die Fürsten gehorchen, weil sie mit ihm verdienen. Denn er verkauft Bistümer, ist gegen gute Provision der Ablass-Händler des Papstes und läßt die deutschen Fürsten – für 100 Millionen Mark Bestechungsgelder – den Karl von Spanien zum Kaiser wählen, weil ‘kein anderer Kandidat uns soviel Verdienstmöglichkeiten bietet’.

Fugger handhabt seine Geschäfte nicht anders als die heutigen Großkapitalisten. Ganz gleich, ob er Gewürze, Menschen, Metalle ... verkauft, ihn interessieren nur Aktiva und Passiva seines Hauptbuches, das die bis dahin übliche Zettelwirtschaft ablöste.

Für Fortes Fugger ist auch der Revolutionär Thomas Münzer mit seinem Bauernheer nur ein Passivposten. Er investiert 25 Millionen, um den Aufstand niederzuschlagen, doch mahnt er die Fürsten: ‘Schlagen Sie nicht zu viele tot, sonst müssen Sie Ihre Äcker noch selbst

pflügen.‘ Dann macht er den Saldo: ‘25 Millionen auf 100 000 tote Bauern. Das macht 250 pro Bauer. Das kommt billig. Ein gutes Geschäft“ [4].

Indes: (Wie an der Spitze der Pyramide im Kontakt mit den unteren Ebenen üblich) erteilt Kurfürst Friedrich Luther nicht etwa persönlich Anweisungen, er schickt Spalatin, seinen Geheimsekretär: „Persönlich begegnet sind sich Friedrich und Luther nie, nur auf dem Wormser Reichstag hat der Fürst seinen Professor wohl gesehen und gehört. Dabei standen die beiden laufend in Verbindung, wobei ... Spalatin als Vermittler diente. Der Theologe und Luther-Freund war Friedrichs Hofkaplan und Schreiber, sein vertrautester Diener. 303 Briefe Luthers an Spalatin sind bekannt, immer wieder schrieb der Reformator auch an Friedrich persönlich. Dieser ließ ihm dann durch Spalatin antworten“ [10]. S. auch [11] und [12].

Auf Geheiß Spalatin und mit Rückendeckung des Kurfürsten veröffentlicht Luther seine 95 Thesen; die Papisten sind „not amused“, schließlich verlangt *Kardinal Cajetan* auf dem Augsburger Reichstag, wo Luther (wohlgemerkt im Stadtpalais der Fugger) verhört worden war [13], dessen, Luthers, Auslieferung. Nun ist Kurfürst Friedrich seinerseits „not amused“, denkt nicht daran, dem Begehre Folge zu leisten.

Kurze Zeit später stirbt Kaiser Maximilian; sein Enkel Karl wird – mit Hilfe immenser Bestechungsgelder der Fugger, s. zuvor – zum neuen Kaiser gewählt. Das Gerangel um Luther geht weiter. Auch auf dem Wormser Reichstag widerruft dieser auf Geheiß seines Landesherren nicht; letzterer bringt ihn, Luther, den man für vogelfrei erklärt hat, auf der Wartburg, wo er sowohl in Sicherheit als auch unter Kontrolle und mit der Übersetzung der Bibel beschäftigt ist.

Karlstadt [14] und namentlich *Thomas Münzer* wollen – im Gegensatz zu Luther – weitreichende gesellschaftliche Veränderungen; Luther

wird ihnen zunehmend zum Feind (zu den Wittenberger Unruhen und zum Zwickauer und Erfurter Aufruhr sowie zu Luthers Invokavitpredigten s. Band 1, zu Münzer s. im Folgenden). Thomas Münzers Bauernaufstand scheitert jedoch, er selbst wird von der Soldateska ermordet; Gewinner des großen Spiels, Reformation genannt, ist Jakob Fugger:

„Das Schlußbild der Baseler Inszenierung ... Der Revolutionär Münzer hängt – im Hintergrund – gefesselt an einer Leiter. Fürsten und Priester singen den Lutherchoral ‘Ein feste Burg’, Fugger kniet vor dem aufgeschlagenen Hauptbuch, das soeben 1000prozentigen Gewinn ausgewiesen hat, er spricht ein Gebet zum Ruhm des Mammons: ‘O Kapital, du Anfang und Ende aller Dinge.’“

‘Die Nutzenanwendung auf die Gegenwart’, zitiert Forte den historischen Luther, ‘erleichtert sehr das Verständnis des Textes’“ [4].

Zutreffend rezensiert *Die Zeit* [9]: „Dieter Fortes Schauspiel ‘Martin Luther und Thomas Münzer oder die Einführung der Buchhaltung’ stellt alles auf den Kopf, was durchschnittliche evangelische Bürger im Religions- und Konfirmandenunterricht über Luther gelernt haben. Hier sieht man nicht den Glaubenshelden, der auf dem Reichstag zu Worms unerschrocken gegen den Kaiser auftritt, weil er nur seinem Gewissen folgt. Fortes Luther läßt die Gewissen anderer nicht gelten, schlägt sich auf die Seite der Herrschenden, gegen die Bauern, und begründet theologisch jene Gesinnung, die noch für die unmenschlichste, ungerechteste Ordnung ein frommes Bibelwort zu finden weiß ...“

Luther läßt sich, bei Forte, von Mächten hin und her schieben, denen es nicht um Religion, sondern um Interessen geht. Die Fürsten werden in ihrem Feldzug gegen die Bauern vom Bankhaus Fugger finanziert und von Luther theologisch unterstützt. Denn Luthers Evangelium steht nicht auf Seiten der Unterdrückten, sondern der Obrigkeit. Sie vertritt Gott; wer sich gegen sie empört, empört sich gegen Gott. Und

Rebellen dürfen, ja müssen von den Herrschenden totgeschlagen werden. Das ist ein Akt der Barmherzigkeit, weil nur so Gottes Ordnung wiederhergestellt wird. Luthers 'Barmherzigkeit' wird an den Bauern und seinem theologischen Gegner Thomas Münzer denn auch praktiziert ...

Luther, der 'nur aus seinem Glauben und Gewissen' lebte, korrupt?

... Forte erwähnt einige Fälle. Sie sind bei ihm zwar dramaturgisch gerafft; am Tatbestand ändert sich dadurch nichts: Sein Luther wechselt seine Meinung über die Bauern innerhalb eines Dialogs, weil ihm ... 'eine neue Kutte und 20 000 Pipen angeboten werden'. Luther hat tatsächlich seine Meinung geändert – binnen einer Woche, und in dieser Woche ist ihm das Wittenberger Augustinerkloster geschenkt worden ...

Luther, ein Werkzeug der Obrigkeit?

Objektiv ganz gewiß; niemand hat so viel wie Luther für die weltlichen Fürsten getan, für den Zuwachs ihrer Macht und inneren Legitimation ...

Für Blasphemie und Gotteslästerung halten ... [zeitgenössische Bischöfe und Professoren] die Fugger-Litanei am Ende des Stücks, mit der Forte die Vermischung von Geschäft und Religion, bei Fugger besonders widerlich, geißeln wollte. Für sie ist nicht das Verhalten Fuggers blasphemisch, sondern das Verhalten Fortes, der mittels einer Parodie auf die Gotteslästerung hinweist. Und nicht Luther ist gotteslästerlich, der sich beim Totschlagen der Bauern auf Gottes Barmherzigkeit beruft und sich darüber beklagt, Münzer habe trotz Folter nicht das richtige 'Bekenntnis' abgelegt – sondern Forte lästert Gott. Wer in der Fugger-Litanei eine Blasphemie sieht, kann freilich auch nicht begreifen, daß Fortes Stück von Religion tief durchtränkt ist ...

[Luther] hat nicht das gelobte Land der Vernunft und des befreiten Gewissens hinterlassen, wie man lange glaubte, sondern ein Lavafeld der Ordnungs- und Gehorsamstheologie. Sie wirkt noch heute weiter. Sie dient der law-and-order-Gesinnung (die es freilich auch ohne Luther gäbe) dazu, sich metaphysisch aufzuputzen ...

Nähmen die Lutheraner mehr Notiz von Münzer ..., dann hätten sie sich die Torheit ersparen können, den mit Münzer sympathisierenden Forte zum ´Marxisten´ zu erklären, nur weil beide die Brüderlichkeit der Ordnung Luthers vorziehen. Blamabel genug, daß erst der Marxist Bloch den Christen Münzer neu hat entdecken müssen.“

Wer aber war dieser Thomas Münzer, „Luthers ungeliebter Bruder“?
[15]

In der Tat: Das Bild, das (auch heute noch) von Münzer gezeichnet wird, ist überaus heterogen – je nach Interessenlage derjenigen, die es gestalten; es reicht vom Mordbuben bis zum Anführer der ersten proletarischen Revolution in deutschen Landen:

„Eine aus dem Kloster ausgetretene Nonne, Ottilie von Gersen [16], nahm er zum Weib. Leichthin wäre ihm jetzt die Gefahr gekommen, sich am dreißigsten Lebensjahr den Hals zu brechen. Das Feuer, wäre es in Münzer weniger echt, konnte nunmehr in Ehe und Pfarrhaus friedlich ersticken. Statt dessen sehen wir den bewegten Mann sich mit geschärftem Anlauf ein immer deutlicheres Feld geben; ... ´von nun an wird Münzer in der Geschichte bedeutend.´ Er konnte es nicht anders machen, er war enttäuscht genug, um mit Halbem noch ernsthaft zu paktieren, vergebens beredete ihn Karlstadt, der alles Öl seines Studierlämpchens in das erregte Meer ringsum zu gießen suchte. Mit heftigem Stolz setzte sich Münzer erst recht von Melancthon ab, dem sanctarum scripturarum professori [dem Gelehrten, dem Bekenner und Verkünder der Heiligen Schrift(en)] als nuntius [Botschafter]

Christi entgegend; stark bereitete sich die Spannung zu den Wittenbergern vor und ihrem Glauben, daß, gleichwie ein guter Hausvater das Brot vorschneidet, so auch die Freiheit der Völker sich nach dem Maß gottseliger Väterlichkeit ausreichend verabfolgen ließe. Münzer erwartete wenig oder nichts mehr von solcher Obrigkeit; stand er anfangs auch noch freundlich zu dem Rat der kleinen Stadt, wahrte selbst ein Brief an Luther noch Juli 1523 den Charakter bereitwilliger Gegenrede, sachlicher Darlegung: der Bruch war innerlich längst schon entschieden, und Münzer erscheint von hier ab wesentlich als klassenbewußter, revolutionärer, chiliastischer Kommunist“ [χίλια: tausend; Chiasmus: Glauben an die Wiederkunft Christi und die Errichtung eines, seines tausendjährigen Reiches].

So Ernst Bloch [17]. Der Marxist, „Blamabel genug, daß erst der Marxist Bloch den Christen Münzer neu hat entdecken müssen“ (s. zuvor).

1520 hatte Münzer Luther noch um Rat gebeten. In der Causa „Egranus“ [18], eines Luther Freundes und (humanistischen) Predigers in Zwickau [19], den Münzer vertrat (als Egranus Zwickau verlassen musste). Nach Egranus´ Rückkehr scheiterten Münzers Bemühungen um eine Einigung der unterschiedlichen Interessen und um eine Schlichtung weiterhin gärender Konflikte; er, Münzer, wurde – nach Auseinandersetzungen mit Egranus selbst, mit dem Franziskaner-Orden und mit dem Stadtrat – wegen (angeblichen) Aufruhrs 1521 aus Zwickau vertrieben [20], wo er in der Tat einen engen Umgang mit *Nikolaus Storch*, einem Anführer der *Zwickauer Propheten* pflegte [21].

„Stolz quittierte Müntzer seinen letzten Sold: ´Thomas Müntzer, qui pro veritate militat in mundo´“ [22]: Thomas Müntzer, ein Kämpfer für die Gerechtigkeit in der Welt.

Nolens volens verließ Müntzer dann Zwickau in Richtung Prag. Wo Jan Hus, hundert Jahre zuvor, versucht hatte, die Kirche zu reformieren [23].

In Prag verfasst Müntzer sein *Prager Manifest*, welches die Grundzüge seiner (von Mystizismus und Endzeiterwartungen durchdrungenen) Theologie und seine zunehmende Distanz zu den Papisten widerspiegelt [24]:

„Ich, Thomas Müntzer, ... bekenne vor Kirche und Welt [:] ... Von keinem der Gelehrten habe ich auch nur ein Wort von ... der göttlichen Ordnung vernommen, wie diese in allen Kreaturen zum Ausdruck kommt, ... auch nicht von den verfluchten Pfaffen.

Ich habe indes von der Schrift gehört, die sie aus Bibel entwendet, sich widerrechtlich angeeignet haben wie Mörder und Diebe ... Wenn wir aber das wahre, lebendige Wort Gottes zur Kenntnis nehmen, wird dieses [auch] den Ungläubigen überzeugen, ... wird er demütig bekennen müssen, dass Gott in uns allen ist ...

Es soll ... nicht weiterhin der Fall sein, dass die Affen und Pfaffen die christliche Kirche verkörpern ... Hierfür einzustehen (solch Lehre zu verkünden) bin ich mein Leben zu geben bereit ... Darum trage jeder dazu bei, das [wahre] Wort Gottes zu verbreiten ...

Nehmt euch dies zu Herzen, liebe Böhmer. Ich fordere nicht nur Rechenschaft von euch, ... ich bin auch euch Rechenschaft zu geben bereit ...

In diesem Sinne Christus befohlen und gegeben zu Prag am Tage Allerheiligen 1521.“

Müntzer lässt an den katholischen Amtsträgern kein gutes Haar, nennt sie [18]: „Herren, die nur fressen und saufen; hochverdammte Bösewichte; eine Plage des armen Volkes; wuchersüchtige und zinsaufrichtende, hodensäckige Doktoren; Hurenhengste und Labscheißer; des

Teufels Pfaffen“ – in ihrer Diktion sind Luther und Müntzer einander ähnlich.

Über die Zerstrittenheit der hussitischen Bewegungen in Prag und Böhmen ist Müntzer enttäuscht, kehrt nach Kursachsen zurück, wird in Allstedt Pastor, heiratet Otilie von Gersen (s. Anmerkung [16] zuvor).

„Thomas Müntzer richtete als erster unter den Reformatoren, bereits zu Ostern 1523, den Gottesdienst gänzlich in der Landessprache ein, und er besorgte gegen Luthers neidische Sabotage, daß dieses Amt verbreitet wurde; es ist die erste auf evangelischem Boden erwachsene Gottesdienstordnung für die fünf großen Festzeiten der Christenheit. Davon handeln die drei anderen Allstedler Schriften, unpolitisch, reich an Feinheiten des Aufbaus und theologischer Gelehrsamkeit:

[1.] 'Ordnung und berechnung des Teutschen ampts zu Alstedt durch Tomam Muntzer, seelwarters ym vorgangen Ostem auffgericht, 1523', Alstedt 1524.

2. 'Deutsch Euangelisch Mesße etwann durch die Bebstischen pfaffen im latein zu großem nachteyl des Christen glaubens vor ein opffer gehandelt, vnd jtzd vorordnet in dieser ferlichen zeyt zu entdecken den grewel aller abgotterey durch solche mißbreuche der Messen langezeit getriben. Thomas Müntzer, Alstedt 1524.'

3. 'Deutzsch kirchen ampt Vorordnet, auffzuheben den hinterlistigen Deckel vnter welchem das Liecht der welt, vorhalten war, welchs yetzt widerumb erscheynt mit dysen Lobgesengen, und Gotlichen Psalmen, die do erbawen die zunehmenden Christenheyt, nach gottis vnwan-delbarem willen, zum vntergang aller prechtigen geperde der gotlosen. Alstedt';

die letztere Schrift erschien vermutlich ebenfalls 1524 und figuriert offenbar als zweiter Teil der verdeutschten Messe. Wiederum kann auf den höchst eigentümlichen theologischen Gehalt dieses deutschen

Kirchenamts, vor allem auf den so agitatorischen als spiritualistischen Charakter seiner originalen Psalmenverdeutschung an dieser Stelle ... nicht eingegangen werden; die auswendigen Bildnisse wurden zwar gestürzt, aber Musik und Hymnus blieben durchaus bestehen, als Ordnungen und Phänomene des Geistes, als hilfreiche, durchdringende Zeugnisse des religiösen Eingedenkens.

Erst mehrere Jahre darauf führte Luther in Wittenberg die deutsche Messe ein, und nichts anderes blieb ihm übrig, als Münzers und so nach Karlstadts deutsche Kirchenverordnungen nachzuahmen“ [25].

Über theologischen Differenzen hinaus – „sola scriptura“, „sola fide“, so bekanntlich Luther; der Christenmensch sei an seinen Werken zu erkennen, jeder lebe in der Nachfolge Christi, so Müntzer – jenseits solch theologischer (und in deren Folge gesellschaftlich politischer) Differenzen unterschieden sich Luther und Müntzer namentlich, zunehmend und zwangsläufig durch ihr Verhältnis zur Obrigkeit: „Während Luther die Ungerechtigkeit der Gesellschaft nur mit anderer Begründung zementieren wollte, versuchte Müntzer, Adel und Klerus zu entmachten“ [26].

Luther hingegen bezeichnete alle Reformatoren, die nicht *seine* ideologische Richtung (i.e.: die eines „Kuschelkurses“ mit der Obrigkeit, namentlich mit den Territorial-Fürsten) vertraten, als „Schwärmer“ (heutzutage würde man wohl – gleichermaßen unzutreffend – von „Realos“ und „Fundis“ sprechen): „Was die Schwärmer so gefährlich macht, ist für Luther ihre Missdeutung der christlichen Freiheit. Sie drängen auf energische Verwirklichung der reformatorischen Anliegen und wollen die Menschen hierzu auf eine bestimmte Form der kirchlichen Gebräuche und Handlungen sowie ein besonders ethisches Verhalten festlegen“ [18].

Müntzer, seinerseits, griff die Obrigkeit (1524, auf Schloss Allstedt und in Gegenwart des späteren Kurfürsten Johann von Sachsen und seines

Sohnes Johann Friedrich) in seiner berühmten *Fürstenpredigt* frontal an [27]:

„... gepredigt auf'm Schloß zu Allstedt vor den tätigen teuren Herzogen und Vorstehern zu Sachsen durch Thomam Müntzer, Diener des Wort Gottes ...

Es ist zu wissen, daß der armen, elenden, zerfallenden Christenheit weder zu raten noch zu helfen ist, es sei denn daß die fleißigen, unverdroßnen Gottesknechte täglich die Biblien treiben mit Singen, Lesen und Predigen. Aber damit wird der Kopf der zarten Pfaffen stetlich große Stöße müssen leiden ...

[D]as ist wohl wahr: Christus, der Sohn Gottes, und seine Aposteln, ja auch vor ihm seine heil'gen Propheten haben wohl ein rechte, reine Christenheit angefangen, den reinen Weizen in den Acker geworfen, das ist: das teure Wort Gottes in die Herzen der Auserwählten gepflanzt ... Aber die faulen nachlässigen Diener derselbigen Kirchen haben solches mit emsigem Wachen nicht wollen vollführen und erhalten, sondern sie haben das Ihre gesucht, nicht was Jesu Christi war ... Derhalben haben sie den Schaden der Gottlosen, das ist das Unkraut, kräftig lassen einreißen ...

Also, sag ich, ist die angefangene Kirche baufällig geworden an allen Orten ... Denn Hegesippus und Eusebius sagen ..., daß die christliche Gemeinde eine Jungfrau blieben sei nicht länger als bis auf die Zeit des Todes der Aposteln Schüler. Und bald danach ist sie eine Ehebrecherin geworden, wie denn zuvor verkündigt war durch die lieben Aposteln ... Derhalben warnet uns unser Herr Christus, uns vor falschen Propheten zu hüten ...

Wie wollen wir armen Würmlein aber hierzu kommen, weil ... der zarte Sohn Gottes, vor den großen Titeln und Namen dieser Welt scheint wie ein Hanfpotze oder gemaltes Männlein ...

O wie gar klein ist ... Jesus Christus gewesen in der Menschen Augen. Er ward verweiset in den Viehstall wie ein Auswurf der Menschen ... Hiernach verworfen ihn die Schriftgelahrten ..., wie sie noch heut des Tages pflegen. Ja, sie haben endlich gar wohl die Passion mit ihm gespielt, seit daß der lieben Aposteln Schüler gestorben sind. Sie haben den Geist Christi für einen Spottvogel gehalten und tun es noch ... Sie haben ihn ganz visierlich gestohlen wie die Diebe und Mörder ... Sie haben die Schaf Christi der rechten Stimme beraubt und haben den wahren gekreuzigten Christum zum lautern fantastischen Götzen gemacht. Wie ist das zugangen? ... Sie haben die reine Kunst Gottes verworfen und an seiner Statt einen hübschen, feinen, gülden Herrgott gesetzt ... [Der] so jämmerlich verspottet wird mit dem teuflischen Meßhalten, mit abgöttischem Predigen ...

Da ist er geworden zum Fußhader der ganzen Welt. Drum haben uns alle ungläubigen Türken, Heiden und Juden aufs billigste verspottet und für Narren gehalten ... Drum, ihr teuren Brüder, sollen wir aus diesem Unflat erstehn und Gottes rechte Schüler werden, von Gott gelehrt ...

‘Weh euch, die ihr das Gute böse heißet und das Böse gut!’ Drum ist's nicht frommer Menschen Art, das Gute mit dem Bösen verwerfen ... Wir müssen wissen und nicht allein in den Wind glauben, was uns von Gott gegeben sei oder vom Teufel oder der Natur ... Der Urteile mag er aber keines beschließen mit gutem Grund seines Gewissens ohne Gottes Offenbarung ... ‘Das Wort ist nicht weit von dir. Sieh, es ist in deinem Herzen’ ... Daraus mag ein jeglicher wohl ermessen, wie fern die Welt noch vom Christenglauben sei. Noch will niemand sehen oder hören ...

Es ist wahr und ich weiß fürwahr, daß der Geist Gottes jetzt vielen auserwählten, frommen Menschen offenbart: eine treffliche, unüberwindliche, zukünftige Reformation von großen Nöten sei(n). Und es muß ausgeführt werden, es wehre sich gleich ein jeglicher wie er will ...

Man sieht jetzt ..., wie sich die Öle und Schlangen zusammen verunkeuschen auf einem Haufen. Die Pfaffen und alle bösen Geistlichen sind Schlangen, wie sie Johannes, der Täufer Christi, nennt ..., und die weltlichen Herren und Regenten sind Öle ... Da haben sich die Reiche des Teufels mit Ton beschmiert. Ach, lieben Herren, wie hübsch wird der Herr da unter die alten Töpfe schmeißen mit einer eisernen Stange ... Darum, ihr allerteuersten liebsten Regenten, lernt euer Urteilt recht aus dem Munde Gottes und laßt euch durch eure heuchlerischen Pfaffen nicht verführen ...

Drum, ihr teuren Regenten von Sachsen ... [, s]ucht ... stracks Gottes Gerechtigkeit und greift die Sache des Evangeliums tapfer an ... Sollt ihr nun rechte Regenten sein, so müßt ihr das Regiment bei der Wurzel anheben und handeln, wie Christus befohlen hat ... Gott ist eure Beschirmung und wird euch lehren streiten wider seine Feinde ...

[D]rum ... ich mit Christus sage ..., daß man die gottlosen Regenten, sonderlich Pfaffen und Mönche töten soll, die uns das heil'ge Evangelium Ketzerei schelten und wollen gleichwohl die besten Christen sein ...

Der will das Regiment selber haben, dem alle Gewalt ist gegeben im Himmel und auf Erden (Matth. am letzten), der euch, Allerliebsten, bewahr ewig. Amen.“

Zudem bezeichnet Müntzer in seiner *Fürstenpredigt* Luther als „Bruder Mastschwein und Bruder Sanftleben“ – damit war das Tischtuch zwischen dem Wittenberger und der Obrigkeit einerseits und Müntzer andererseits zerschnitten; einen Monat nach der Predigt musste Müntzer in die freie Reichsstadt Mülhausen fliehen.

Mühlhausen war zu Beginn des 16. Jhd. die eine von nur zwei freien Reichsstädten Mitteldeutschlands (die andere war Mühlhausens

Nachbarstadt Nordhausen, das mich nicht nur an das KZ-Lager Dora, sondern auch an eine Probevorlesung an der dortigen Hochschule vor vielen Jahren erinnert, wo man meine Ausführungen zwar für höchst interessant, aber viel zu komplex für die armen Studenten hielt, denen man solche Erkenntnisse nun ganz und gar nicht zumuten könne – sic transit gloria mundi, ein gerüttelt Maß an Ignoranz war schon immer von Bedeutung für das Fortkommen in der Welt); mit etwa 7.500 Einwohnern war Mühlhausen seinerzeit größer als beispielsweise Dresden oder Weimar [28].

In Mühlhausen predigte der vormalige Zisterzienser-Mönch Heinrich Pfeiffer (Heinrich Schwertfeger); „Ende 1522/Anfang 1523 wegen seiner antiklerikalen Predigt von kurmainz. Amtsleuten [aus dem „Dienst des ev. Ritters Hans v. Entzenberg auf Burg Scharfenstein“] vertrieben“ [29], anschließend in seine Geburtsstadt zurückgekehrt und nunmehr hier den Widerstand gegen die Obrigkeit organisierend [30].

Pfeiffer gehörte zu den „Achtmänner“, einem vornehmlich dem Kleinbürgertum/Proletariat [31] entstammenden Ausschuss von acht Vertretern der Interessen der städtischen Unterschicht gegen die des Rates der Stadt und der städtischen Ober- und Herrschaftsschicht.

Im Sommer 1523 wurde Pfeiffer auch aus Mühlhausen vertrieben, kehrte aber wohl noch im selben Jahr wieder dorthin zurück [32] und schloss sich Müntzer alsbald nach dessen Ankunft in Mühlhausen (August 1524) an; nur einen Monat später wurde der bewaffnete „Ewige Bund Gottes“ als Schutz- und Trutz-Organisation gebildet.

Müntzer und Pfeiffer verfassten zudem die *elf Artikel von Mühlhausen* (die noch vor den Memminger Artikeln – s. zuvor) die Anliegen der – hier namentlich städtischen – Unterschicht formulierten [33] [34].

1525 wurde – vor der letzten und entscheidenden Schlacht des Bauernkrieges – der „Ewige Rat“ gegründet (aus den Führern des noch

verbliebenen Bauernheeres, das vorwiegend aus dem Thüringer Bauernhaufen um Thomas Müntzer bestand); gleichwohl waren etliche Städte in den Aufstand nicht eingebunden, weil die Fürsten – nach altbewährter Imperialistenart: *Divide et impera* – die Bewegung der Aufständischen zu spalten vermochten (auf Einzelheiten einzugehen würde sowohl den Rahmen vorliegender Abhandlung sprengen als es auch deren Ziel – der Auseinandersetzung mit Luther – nicht förderlich wäre) [35].

Derart, auch weil die Bauern nichts weiter waren als ein zusammengewürfelter Haufen, nicht zuletzt ob der (Kriegslist genannten) Tücke des Fürstenheers, das die betenden Aufständischen, die (noch) gar nicht mit einem Angriff rechneten, attackierte, war, so die einhellige Meinung, die Entscheidungsschlacht des Bauernkriegs bei Frankenhäusern für die Aufständischen – will meinen für die gegen die Willkür von Staat und Kirche, auch gegen die des geistigen Brandstifters Luthers Aufbegehrenden – schon verloren, bevor sie überhaupt begonnen hatte [36] [37] [38].

Die Predigt, die Müntzer hielt, bevor seine Mannen niedergemetzelt wurden (*Die Feldpredigt*) [39] ist zwar weniger bekannt als andere Müntzer-Predigten, aber nicht weniger eindrucksvoll:

„Lieben Brüder, ihr sehent, daß die Tyrannen unsere Feind so da seind, und unterstehen sich, uns zu erwürgen, und seind doch so forchtsam, daß sie uns nicht dorfen angreifen, und fordern, daß ihr sollt abziehen, sollt die Anfenger dieser Sach uberantworten. Nun, lieben Brüder, ihr wüßt, daß ich solche Sach aus Gottes Befehl hab angefangen und nicht aus eignem Fürnehmen ...

Dieweil aber mir Gott mündlich geboten hat auszuziehen, bin ich schuldig, und ihr alle, dazubleiben und des Ends zu warten. Es gebote Gott Abraham, seinen Sohn zu opfern; nun wüßt Abraham nicht, wie es gehn sollt, dennoch folgt er Gott und fuhre fort, wollt das fromm

Kind opfern und töten. Da errettet Gott Isaak und erhielt ihn beim Leben ...

Was seind aber die Fürsten?

Sie seind nichts dann Tyrannen, schinden die Leut, unser Schweiß und Blut vertön sie mit Hoffieren, mit unnützen Pracht, mit Huren und Buben. Es hat Gott geboten in Deuteronomio, es soll der König nicht viel Pferd bei sich haben und einen großen Pracht führen; auch soll ein König das Gesetzbuch täglich in Händen haben.

Was tun aber unsere Fürsten?

Sie ... hören die armen Leute nicht, sprechen nicht Recht, ... wehren nicht Mord und Raub, strafen kein Frevel und Mutwill, vertedingen nicht Witwen und Waisen, helfen nicht den Armen zu Recht, schaffen nicht, daß die Jugend recht erzogen würd zu Guten, fördern nicht Gottes Dienst, so doch um solcher Ursach willen Gott Oberkeit eingesetzt hat, sonder verderben allein die Armen je mehr und mehr mit neuen Beschwerden, brauchen ihrs Macht nicht zu Erhaltung Friedens, sonder zu eignem Trutz, daß je einer seim Nachbauren stark genug sei, verderben Land und Leut mit unnötigen Kriegen, Rauben, Brennen, Mörden.

Das seind die fürstlichen Tugend ... Ihr soltt nicht gedenken, daß Gott solches lenger leiden wölle ... Und ob schon solches zu leiden wäre, so kann doch Gott das nicht leiden, daß sie den falschen Gottsdienst der Pfaffen und Münche vertedingen wölln. Wer weiß nicht, was greulicher Abgötterei geschieht mit dem Kaufen und Verkaufen in der Messe. Wie Christus die Kremer aus dem Tempel stieße, so würd er diese Pfaffen und was an ihn hanget verderben ...

Darum seid getrost und tut Gott den Dienst und vertilget diese untüchtige Oberkeit. Dann was hilfts, ob wir schon Frieden machten mit

ihnen, denn sie wollen doch fortfahren, uns nicht freilassen, treiben uns zu Abgötterei. Nun seid wir schuldig, lieber zu sterben, denn in ihr Abgötterei zu verwilligen ...

Es ist nicht Wunder, daß Gott wenigen und ungerüsteten Leuten Sieg gebe wider viel tausend; denn Gedeo mit wenig Leuten, Jonathas mit seinem eigenen Knaben viel tausend geschlagen haben, David ungerüstet den großen Goliath umbracht. Also hab ich nicht Zweifel, es wird jetzt und dergleichen geschehen ...

Ja ihr sehet, daß Gott auf unserer Seiten ist, denn er gibt uns jetzt ein Zeichen. Sehet ihr nicht den Regenbogen am Himmel? Der bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Banner führen, helfen will und dreuet den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe. Darum seid unerschrocken und tröstet euch göttlicher Hilfe und stellt euch zu Wehre. Es will Gott nicht, daß ihr Friede mit den gottlosen Fürsten macht.“

Weder Gott noch der Regenbogen half den Bauern. Einzelheiten des Gemetzels sowie der Tortur und Hinrichtung Müntzers will ich dem Leser ersparen; sie lassen sich in einer Vielzahl einschlägiger Bücher nachlesen, dienen indes nicht der Auseinandersetzung mit Bruder Martinus, also dem Gegenstand vorliegender Abhandlung.

Jedenfalls ging mit der Niederlage der Aufständischen bei Frankenhäusern ein sozial-utopisches Experiment zu Ende [40], das einen Gegenentwurf zu Luthers sogenannter Reformation darstellte (die tatsächlich eine Restauration der alten gesellschaftlichen Verhältnisse mit neu verteilten Rollen war).

Wer also war Thomas Müntzer? Ein revolutionärer Vorkämpfer für das Proletariat, so die gängige marxistische Deutung? Ein apokalyptischer Mystiker, seiner Zeit weit voraus? Ein Reformator der Theologie mit

sozialem Engagement? [41] Von allem etwas? Oder doch nur eine der beliebigen und zufälligen Schachfiguren im Spiel der Mächtigen?

Und weiterhin: Wer gibt hinter den Kulissen von Sein und Schein tatsächlich den Ton an? Sicherlich weder Luther noch Müntzer. Die Fürsten? Der Kaiser? (Immer noch und weiterhin) der Papst? Oder doch die Fugger, Welser und Co., die Herrscher des Geldes, die (fast) alle kaufen (können). Auch die Fürsten, die Kaiser, die Päpste. Einen Luther zumal. Einen Müntzer mitnichten.

„Zunächst hatte Luther in Professor Karlstadt ... einen Gleichgesinnten, der noch vor dem großen Reformator 152 Thesen für eine Kirchenreform aufstellte, die von Luther teils übernommen wurden [was man Plagiat oder Diebstahl geistigen Eigentums nennt – sicher eine der lässlichen Sünden Luthers]. Auch mit Thomas Münzer ..., dem Verteidiger des Widerstandsrechts des Volkes gegen die Obrigkeit, verband ihn eine Freundschaft. Von beiden wandte er sich ab – getrieben von seinem Kurfürsten und den vom Fugger'schen Geld abhängigen weltlichen und geistlichen Fürsten bis hin zu Papst Leo X. ... sowie Kaiser Karl V. ...

[Dies] zeigt einen Luther, der zwar zielstrebig seine theologischen Ansichten vertritt, sie aber auch schon mal entschärft oder neu formuliert – wie es ihm und seinem Landesherrn am besten passt. Diese Anpassungsfähigkeit brachte Thomas Münzer nicht auf – als reformatorischer Wortführer und Anstifter des 'Bauernkrieges' endete er auf dem Schafott“ [42].

„... Luther ... ist ... machthungrig, karrieregeil und bestechlich. Er fasst im Auftrag seines Arbeitgebers, Kurfürst Friedrich von Sachsen ..., die berühmten Thesen gegen den Missbrauch des Ablasshandels durch den Erzbischof von Mainz ... Als Dank erhält der Professor an der Wittenberger Universität eine neue Kutte.

Luther ist Friedrichs schärfste Waffe gegen das aufbegehrende Volk, gegen den Papst ... und gegen Fugger – eine ´gut eingeführte Marke´, die man nicht wechseln sollte. Mit seinem Evangelium rechtfertigt der Reformator einfach alles, selbst die schändlichsten und ausbeuterischsten Machenschaften der Obrigkeit. Im Namen Christi angefangen, im Namen der Fürsten wird's enden. Dafür gab's Popularität plus Wohlstand und macht deutlich: jeder ist käuflich – es ist nur eine Frage des Geldes ...

Davon hatte der begnadete Netzwerker Fugger mehr als genug. Die Bilanz seines Finanzkonzerns von Weltformat: 203 Millionen Mark. Ein satter Gewinn von 1000 Prozent durch Kreditwirtschaft, Finanzgeschäfte und Verkäufe von Waren, Tiere[n] und Menschen ..., ganze Bistümer wechselten die Besitzer und über alles führte der Superreiche, zu dessen bevorzugter Kundschaft selbst Monarchen zählten, akribisch Buch ... Sein Motto: ´Die Buchhaltung ist die Seele das Kapitals.´

Selbst Kaiser Karl V. ... war sein Bittsteller. Das Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ... war, wie schon sein Großvater Maximilian, chronisch klamm. Fugger hat ihn nicht umsonst für 85 Millionen Mark ´Handsalbe´ zum Kaiser wählen lassen. Das Schmiergeld kam zigfach wieder herein. Mit keiner Marionette ließ sich besser Geld verdienen“ [43].

Ergo: Skrupellose Quislinge [44] sind nur die Diener der wahren Herren. Derer des Geldes. Damals wie heute.

Sie sind Gallionsfiguren, mit deren Exegese sich „die Wissenschaft“ auseinandersetzt. Damit sie, „die Wissenschaft“, Beschäftigung hat – statt sich mit den tatsächlichen, nicht mit den vorgetäuschten Zusammenhängen zu beschäftigen.

Sie sind der Popanz, den man verehren oder auf den man einschlagen kann.

Sie sind die Prellböcke der wirklich Mächtigen. Die, letztere, an der Spitze der Pyramide, weitab der Öffentlichkeit, ihre Ränke schmiede[te]n. Damals wie heute.

Sie, die Quizlinge, erhalten indes einen bescheidenen Lohn: ein bisschen Hab und Gut, oft schalen Ruhm und falsche Ehre. Dafür laden sie Schuld auf sich: „Ebenso wie Erasmus habe ich auch Müntzer getötet; sein Tod liegt auf meinem Hals.“

Schuld, derer sie sich wohl bewusst sind. Auch wenn sie ihre Missetaten verdrängen oder es zumindest versuchen. Indem sie, wie Luther, sich einen Fettpanzer anfressen und das aufkeimende schlechte Gewissen mit Unmengen von Alkohol ertränken.

Und solche Menschen stellt man auf ein Podest. Das der Bewunderung. Und macht sie zu Säulenheiligen. Aus Dummheit? Weil man von den eigenen Sünden beim Andienen an die Reichen und Mächtigen ablenken will?

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
MARTIN LUTHER, THOMAS MÜNZER UND
JAKOB FUGGER: „25 MILLIONEN AUF 100
000 TOTE BAUERN. DAS MACHT 250 PRO
BAUER. DAS KOMMT BILLIG. EIN GUTES
GESCHÄFT“**

[1] Schilling, H. (Hrsg.): Der Reformator Martin Luther 2017: eine wissenschaftliche und gedenkpolitische Bestandsaufnahme. De Gruyter Oldenbourg, 2017. Hier zit. nach:
https://books.google.de/books?id=uyZB-DAAAQBAJ&pg=PT195&lpg=PT195&dq=Kaiser+wilhelm+II+luther+der+gr%C3%B6%C3%9Fte+Deutsche&source=bl&ots=mzE-DUJzid6&sig=fDNEMI5oc-p1w38xsSCNjQm-RUKs&hl=de&sa=X&ved=0ahU-KEWjz5731st_YAhWL2aQKHbSYDBUQ6AEIJzAA#v=one-page&q=Kaiser%20wilhelm%20II%20luther%20der%20gr%C3%B6%C3%9Fte%20Deutsche&f=true (Abruf am 17.01.2018):

„Wilhelm II. bezog sich 1903 in Merseburg direkt auf Luther: ‘Der größte deutsche Mann, der für die ganze Welt die größte befreiende Tat getan hat.’ Wenn auch sprachliche etwas ungenau, formulierte der Kaiser das damalige Lutherbild deutscher Protestanten: Luther ist *der* Deutsche, der mit seiner Tat die Welt vom Aberglauben und vom römischen Antichristen befreit hat. Die Affinität von ‘deutsch’ und ‘Luther’ war im Zeichen von ‘Thron und Alter’ zum Mythos des Deutschen geronnen“

[2] Karl Marx – Friedrich Engels – Werke. Band 7, S. 342-358: II: Die großen oppositionellen Gruppierungen und ihre Ideologien – Luther und Münzer. Dietz Verlag, Berlin/DDR, 1960:

„Luther hatte der plebejischen Bewegung ein mächtiges Werkzeug in die Hand gegeben durch die Übersetzung der Bibel. In der Bibel hatte er dem feudalisierten Christentum der Zeit das bescheidene Christentum der ersten Jahrhunderte, der zerfallenden feudalen Gesellschaft das Abbild einer Gesellschaft entgegengehalten, die nichts von der weitschichtigen, kunstmäßigen Feudalhierarchie wußte. Die Bauern hatten dies Werkzeug gegen Fürsten, Adel, Pfaffen, nach allen Seiten hin benutzt. Jetzt kehrte Luther es gegen sie und stellte aus der Bibel einen wahren Dithyrambus auf die von Gott eingesetzte Obrigkeit zusammen, wie ihn *kein Tellerlecker der absoluten Monarchie* [eig. Hervorhg.] je zustande gebracht hat“ (ebd., 350 f.)

[3] *Der Spiegel* 45/1967 vom 30.10.1967, S. 46: Die göttliche Brutalität des Bruder Martin. Urteile prominenter Deutscher über Luther.

„Friedrich Nietzsche[:] Luther war ein Verhängnis für die Menschheit, denn er kam, als die Renaissance eben sogar das Papsttum erobert hatte und das Leben daran war, mit dem Christentum stillschweigend aufzuräumen. Und Luther stellte die Kirche wieder her. Ach, diese Deutschen!“

[4] *Der Spiegel* 50/1970 vom 07.12.1970, 206-209: Theater. Forte: O Kapital

[5] Forte, Dieter: Martin Luther und Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung. Wagenbach (Quartheft 48), Berlin (West), 1971. Uraufführung: Basel, 1970 (also ein Jahr vor Erscheinen des Buches)

[6] Kadell, F.: Albrecht von Brandenburg. Zweitmächtigster Mann nach dem Kaiser,
<https://www.mdr.de/reformation500/reformationsort-halle-hintergrund-refjahr-100.html>, abgerufen am 7.01.2018:

„Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490-1545) hatte im Laufe seines Lebens viele Ämter und Titel – teilweise bis zu seinem Tod: Markgraf von Brandenburg, Fürsterzbischof von Magdeburg, Apostolischer Administrator von Halberstadt, Kurfürst und Erzbischof von Mainz (und damit Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches), Kardinalpriester von San Crisogono und Kardinalpriester von San Pietro in Vincoli. Kurzum: Er war der ranghöchste geistliche Würdenträger im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und somit der mächtigste Mann nach dem Kaiser“

[7] Höhle, M.: Universität und Reformation. Die Universität Frankfurt (Oder) 1506-1550. Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte. Böhlau, Köln/Weimar/Wien, 2002, S. 206. Zugleich: Bonn, Univ., Habilitationsschrift, 2001

[8] Populärwissenschaftlicher als Höhle (s. zuvor) fasst ein Beitrag des MDR (Ein Wertpapier namens Hoffnung, eine Währung namens Angst,
<https://www.mdr.de/reformation500/reformation-thesenanschlag-luther-hintergruende-refjahr-100.html>, zuletzt aktualisiert am 28. September 2017 und abgerufen am 18.01.2018) den Sachverhalt zusammen:

„Ein Regionalpolitiker aus Brandenburg namens Albrecht, der an Ämtern und Ehren nicht genug bekommen konnte, ein Banker namens Jakob Fugger, der die Ambitionen der Mächtigen zu finanzieren wusste und Papst Leo X., korrupter Pate in der Kirchenzentrale in Rom – das Handeln dieser Dreierbande löste aus, was die Reformation wer-

den sollte ... Albrecht von Brandenburg (1490-1545) brachte die Lawine ins Rollen. Mit Magdeburg und Halberstadt hatte er schon zwei Bistümer, letzteres als 'Administrator'. Und er wollte noch ein drittes: Mainz, das größte Bistum des deutschen Reiches, das sich bis nach Erfurt hinzog und ihm die Kurfürstenwürde einbringen sollte. Diese Ämterhäufung war unzulässig. Doch damals war allgemein bekannt: Für jedes römische Gesetz gibt es eine Ausnahme – wenn man zahlen konnte. Albrecht sollte insgesamt etwa 26.143 Dukaten für Dispens und Bischofswürde für Rom aufbringen – mehrere hundert Handwerker-Jahresgehälter –, dann würde er das Bistum Mainz bekommen ...

Doch woher sollte Albrecht diese enorme Summe nehmen? Als besessener Kunst- und Reliquiensammler war er notorisch klamm. Hier kam der Bankier Jakob Fugger (1459-1525) ins Spiel, der bereit war, das Geld vorzuschießen. Zwischen Albrecht, Jakob und Papst Leo (1475-1521) wurde also folgender Deal geschlossen: Albrecht sollte in seinen Bistümern für acht Jahre den sogenannten Petersablass vertreiben. Die Einnahmen daraus wurden auf 50.000 Dukaten geschätzt. Die Hälfte davon sollte Fugger als Schuldendienst für Albrecht erhalten, den Rest der Papst – offiziell für den Aufbau des Petersdoms. Ansonsten galt wie heute: Diskretion bitte!“

[9] Walter, L.: Luther – wessen Held? Zur Kritik am Mythos des Reformators und besonders zur Gegenkritik. In: *Die Zeit* 44/1971 (Oktober 1971; dieselbe Ausgabe, die über die Verleihung des Friedensnobelpreises an Willy Brandt berichtete; Begründung des Verleihungskomitees: „Im Geiste des guten Willens hat er außerordentliche Ergebnisse bei der Schaffung von Voraussetzungen für den Frieden in Europa erzielt.“ Von Luther ließe sich dies kaum behaupten; er hat Europa in höchstem Maße gespalten)

[10] *Spiegel Geschichte* 6/2015 vom 24.11.2015, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-139916564.html>, abgerufen am 18.01.2018: Meisterhafter Taktiker

[11] Höß, I.: Georg Spalatin: 1484-1545; ein Leben in der Zeit des Humanismus und der Reformation. Böhlau, Weimar, 2., durchges. u. erw. Aufl. 1989

[12] Georg Spalatin's historischer Nachlass und Briefe. Aus den Originalhandschriften herausgegeben von Chr. Gotth. Neudecker und Ludw. Preller. Erster Band: Das Leben und die Zeitgeschichte Friedrichs des Weisen. Jena, 1851

[13] „Es hätte ein geistreicher Disput unter gleichrangigen Gelehrten werden können. Doch dazu war Kardinal Thomas de Vio, genannt Cajetan nach seiner Heimatstadt Gaeta, im Sommer 1518 nicht nach Augsburg gekommen. Als päpstlicher Legat seiner Heiligkeit Leo X. sollte er den rebellischen Mönch Martin Luther, den Leo einen 'Sohn der Bosheit' nannte, streng verhören und zum Widerruf seiner unerhörten Thesen bringen. Andernfalls hatte er die Vollmacht in der Tasche, Luther als einen hartnäckigen Ketzer verhaften zu lassen, um ihn der päpstlichen Gerichtsbarkeit zuzuführen. Luther drohte das Todesurteil ... Am Donnerstag, 14. Oktober, kommt es zum Eklat in den Fuggerhäusern. Cajetan duldet jetzt keine Erklärung mehr, mit ganzer Autorität fordert er den Widerruf. Die beiden Männer schreien sich an, Luther ist so vorwitzig, den Kardinal in lateinischer Grammatik zu belehren. Luther verlässt den Raum, Cajetan ruft ihm nach: 'Geh und kehre nicht mehr zurück zu mir, außer dass du widerrufen willst!'

Luther schreibt am selben Tag nach Wittenberg, Cajetan möge ein namhafter Scholastiker sein, aber kein christlicher Denker; dazu eigne er sich so wenig wie ein Esel zum Harfenspiel. Auch wenn er noch eine Woche in Augsburg blieb, zu Cajetan ging Luther nicht mehr“ (*Augsburger Allgemeine* vom 14.03.2017: Wo Cajetan und Luther sich anschrien. Das Verhör hat in den Fuggerhäusern stattgefunden: Der Rebell soll widerrufen)

[14] S. Band 1, dort S. 45, 317, 330, 354, 358, 359, 360, 361 sowie Band 2, hier S. 44, 126, 163, 172, 286, 289, 293 und 301

[15] Thomas Müntzer. Luthers ungeliebter Bruder, <http://www.lutherland-thueringen.de/de/thomas-muntzer-luthers-un-geliebter-bruder-4750.html>, abgerufen am 18.01.2018:

Was wir über Thomas Müntzer wissen, hängt meist davon ab, wann und wo wir zur Schule gingen: Im Osten wurde der Bauernkriegsführer als früher Kämpfer für eine gerechte Welt gefeiert, im Westen sah man seine Radikalität kritisch. Und heute?

„Thomas Müntzer – ist das nicht der hässliche Typ mit der großen Nase, der gefurchten Stirn, den hervortretenden Augen und den herabgezogenen Mundwinkeln? Das ist das Bild, das wir von ihm haben. Dabei kann gar niemand wissen, wie der Mann aussah. Es gibt kein zeitgenössisches Porträt des radikalen Reformers – stattdessen einen Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert, in dem Müntzer als Ketzer dargestellt werden sollte. Spätere Bildnisse machten aus dem Reformator gar einen debilen, zurückgebliebenen Menschen, der mit gichtigen Fingern die Bibel umklammert. Im Hintergrund verdüstert sich schon der Himmel.“

Bemerkenswert, wie tendenziös „die Medien“ schon vor einem halben Jahrtausend berichtet haben. Oder auch nicht. Verwunderlich. Wenn man bedenkt, dass (sowohl je aktuelle Bericht-Erstattung als auch) die herrschende Geschichtsschreibung die Geschichtsschreibung der Herrschenden ist. Wie bereits Marx wusste und formulierte

[16] „Mutig muss die Nonne Otilie von Gersen gewesen sein, als sie 1523 ihr Kloster verließ, denn das galt auch in den Jahren der Reformation als schändlich. Noch mutiger war es von ihr, sich ausgerechnet mit Thomas Müntzer zu verbinden, dem Radikalsten der Reformatoren. Kurz war die Zeit, in der sie gemeinsam für eine gerechte Welt

stritten. Nach Müntzers Hinrichtung im Jahr 1525 blieb Otilie zurück als eine Ausgestoßene, deren Spuren sich im Elend verloren ...

Einmal dem Kloster entlaufen, stand sie allein in der Welt. Ein Schandfleck für ihre Familie, verachtet von allen, die an der alten Ordnung festhielten. Ohne Geld und Besitz konnte sie nur darauf setzen, irgendwo als Dienstmagd unterzukommen – alles Weitere lag im Ungewissen. Sicher ist sie nicht mit Heiratsplänen nach Allstedt gekommen.

Die kleine Ackerbürgerstadt im Südharz war den neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Gerade hatte man hier ohne Einwilligung des Kurfürsten Thomas Müntzer zum Seelsorger berufen. Es war seine erste feste Stelle nach unruhigen Jahren, in denen er nirgends hatte Fuß fassen können. Endlich hatte er einen Ort, wo er die Menschen in seinem Sinn zum Glauben führen konnte. Er sah sich als 'Botenläufer Gottes', war erfüllt von seiner Mission – an Familie dachte er zuallerletzt. Zwar hatte er nichts gegen die Priesterehe, fand sie aber sehr nebensächlich in dieser Zeit, in der es für ihn doch um nicht weniger ging als den Anbruch des Reiches Gottes.

Es spricht viel dafür, dass ihm die junge Otilie sehr gefallen hat, sonst hätte er sich zum Heiraten kaum bewegen lassen. Sie muss genau die Frau gewesen sein, die er sich als Gefährtin vorstellen konnte – und er war der Mann, dessen Unbedingtheit sie teilte.

Sie heiraten kurz nach Ostern 1523 und haben in Allstedt ein einziges glückliches Jahr. Ein Jahr, in dem Müntzer an Aufruhr nicht denkt, sondern eher davor warnt. Ihm geht es jetzt um die Reform des Gottesdienstes. Er führt eine deutsche Liturgie ein, die er auch drucken lässt zum Missfallen Luthers, der die Gottesdienstreform gern allein in der Hand behalten hätte. Müntzers Gottesdienste werden schnell in der ganzen Region berühmt. Von weither machen sich Leute auf den Weg nach Allstedt. Die Gemeinde, die sich um ihn sammelt, versteht sich als 'Gemeinde der Auserwählten' – dazu auserwählt, für eine neue

Ordnung einzutreten, in der auch die Fürsten sich dem Evangelium fügen müssen. Zunächst geht es darum, den verarmten Bauern und Tagelöhnern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Gut möglich, dass Ottilie an Müntzers Seite die Armenfürsorge und Frauenarbeit übernimmt, jedenfalls ist sie mittendrin im Geschehen. Im Frühjahr 1524 bekommt Müntzer dann Ärger, als seine Anhänger eine Wallfahrtskapelle abbrennen und sich der Allstedter Rat weigert, die Täter zu bestrafen. Müntzer will vermitteln, indem er seine berühmte 'Fürstenpredigt' hält, in der er versucht, den Landesherrn für seine Reformation zu gewinnen. Das ruft wiederum Luther auf den Plan. Er schreibt seinerseits an die Fürsten, um vor Müntzer zu warnen. Die Allstedter werden unter Druck gesetzt, Müntzer muss fliehen. Zurück lässt er Ottilie mit dem Säugling, der gerade 5 Monate alt ist. Und sie macht offenbar auch ohne ihn weiter – zusammen mit anderen Frauen und da geht es keineswegs nur ums Suppe kochen ...

Irgendwann muss sich Ottilie Müntzer auf die Reise gemacht haben – ihrem Mann entgegen nach Mühlhausen, wo endlich wieder eine Pfarrstelle auf ihn wartete. Unterwegs traf sie aufrührerische Frauen und Männer, an deren Aktionen sie teilnahm. Einmal war sie ein paar Tage in Haft, weil sie zusammen mit anderen Frauen den Gottesdienst eines altgläubigen Priors gestört hatte.

Inzwischen hatten sich in Süddeutschland die Bauern bereits zum Aufstand erhoben, Thomas Müntzer war ihnen auf seiner Flucht begegnet. So kam er nach Mühlhausen in der Überzeugung, jetzt sei die Zeit des bewaffneten Kampfes da – es sei Gottes Wille, die alte Ordnung abzuverufen.

Anfangs schien es, als erwarte die Familie Müntzer in Mühlhausen eine große Zukunft. Man stellte ihr ein prächtiges Haus zur Verfügung, Thomas Müntzer galt als das geistliche Oberhaupt im innerstädtischen Aufstand, der gerade in vollem Gange war. Den Mühlhausenern ging es um Unabhängigkeit und Mitspracherecht in ihrer Stadt, Müntzer um

den Anbruch der neuen Ordnung Gottes. Als sich der Bauernaufstand Ende April bis nach Thüringen ausweitete, rief er seine Anhänger auf, sich an der Erhebung zu beteiligen. Und als ihn die Aufständischen um Hilfe baten, eilte er selbst nach Frankenhausen. Von ihrer Menge her hätten die Bauern eine Schlacht wohl gewinnen können, aber sie waren untereinander nicht einig. Am Morgen des 15. Mai versuchte Müntzer, sie in einem Gottesdienst auf das gemeinsame Ziel einzuschwören. Diese Gelegenheit nutzten die fürstlichen Truppen, um über die Bauern herzufallen. 6000 Aufständische wurden getötet, auf der Gegenseite gab es nur 6 Opfer ...

Die Landsknechte fielen auch über sie [Otilie] her, die wieder schwanger war: Sie wurde vergewaltigt. Darüber empörte sich Luther dann doch, wie ihn Müntzers Ende überhaupt aufs Gewissen drückte. Aber gekümmert hat er sich nicht um Otilies Weiterleben. Nur wenige Tage nach der Schlacht von Frankenhausen hat er dann ja selbst geheiratet – Katharina von Bora. Da war Otilie schon Witwe.

Verloren hatte sie mit dem Mann auch ihre Hoffnung und ihre Ehre – und keinen Ort mehr, wo sie sicher leben konnte. Sie wurde unter Beobachtung gestellt, zog mit ihren beiden Kindern von Ort zu Ort, kam vielleicht bei Verwandten unter, vielleicht bei Gleichgesinnten. Ihre Spur verliert sich in Erfurt“ (rundfund.evangelisch.de, <https://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/am-sonntagmorgen/die-frau-des-verlierers-8116>, abgerufen am 20.01.2017).

Otilie Müntzer – kämpferisch an und auf der Seite ihres Mannes und der Unterdrückten, Katharina Luther (von Bora) geschäftstüchtig und wie ihr Mann auf ihren persönlichen Vorteil bedacht: *Similia similibus ad similia*. Oder auch: Gleich zu gleich gesellt sich gern.

Literatur:

- Aermes, L.: Die Ketzerin. Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig, 1989
- Bobrowski, J.: Otilie Müntzer. Roman. Union-Verlag, Berlin (DDR), 1989
Obiter Dictum: Bemerkenswert, der aufrührerische Geist der Vorwendezeit!
- Kobelt-Groch, M.: „So waren sie in meiner Erinnerung, die Frauen der Bauern.“ In: Vogler, G. (Hrsg.): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald. Steiner, Stuttgart, 2008, 363-380
- Kobelt-Groch, M.: Aufsässige Töchter Gottes. Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen. Campus, Frankfurt/New York, 1993
- Kobelt-Groch, M.: Wenn Geistliche zu Narren, Hurenpfaffen und Mastschweinen werden: Weiblicher Antiklerikalismus als Thema der Reformationsgeschichte. In: Glumpler, E. (Hrsg.): Erträge der Frauenforschung für die LehrerInnenbildung. Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 1993, 380-387

Inhaltlich zutreffend, wenn auch nicht gerade in druckreifem Deutsch äußert Margot Käßmann (ihres Zeichens [Honorar-]Professorin und Dr. h.c. – cui honorem honorem) zu Otilie Müntzer (Thomas Müntzer – Der Satan von Allstedt. TV-Dokumentation [MDR], Deutschland, 2010):

„Ich bin traurig, dass wir über Müntzers Frau so wenig wissen. Ich wüsste da gerne mehr, denn das waren Frauen, die aus dem Kloster den Schritt in die Welt gegangen sind und dann auch noch einen ehemaligen Priester geheiratet haben. Also dazu gehörte schon Mut, muss man ganz klar sagen, weil auch die Befürchtungen da waren, dass Kinder aus solchen Beziehungen schrecklich missgebildet wären, beispielsweise wenn eine entlaufene Nonne, ein entlaufener Priester heiraten und Kinder zeugen. Das waren mutige Frauen und –

über das Kloster – natürlich auch gebildete Frauen, die haben durchaus auch ihre Rolle gespielt.“

Dem interessierten Leser empfehle ich, in aller Bescheidenheit, Käßmanns Interpretation der Bergpredigt (Eine Vision in Worte gefasst, Teil 1,

<http://www.mitteldeutsche-kirchenzeitungen.de/2010/08/26/eine-vision-in-worte-gefasst/>

sowie Teil 2,

<http://www.mitteldeutsche-kirchenzeitungen.de/2010/09/03/selig-sind-die-anders-handeln/>, je abgerufen am 20.01.2018)

mit der meinen zu vergleichen:

Anstelle eines Nachworts (zu den Bänden I bis V, Teilband 3 der vorliegenden Oktalogie): Die Bergpredigt – nichts ist, wie es scheint.

(Ursprünglich veröffentlicht in: Huthmacher, Richard A.: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 1. Norderstedt, 2014, 199 ff.)

Cui honorem honorem.

[17] Ernst Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution. Kurt Wolff Verlag, München, 1921, S. 31

[18] Deutschlandfunk vom 03.10.2016,

http://www.deutschlandfunk.de/thomas-muentzer-und-seine-radikale-reformation-reformation.886.de.html?dram:article_id=366637, abgerufen am 18.01.2018: Thomas Müntzer und seine radikale Reformation. Reformation ohne Kompromisse.

Ohne Luther keine Reformation – aber was ist mit den anderen Reformatoren? Etwa mit Thomas Müntzer? Er war anfangs Luthers Bruder

im Geiste. Dann trennten sich ihre Wege. Es blieb nicht bei wüsten wechselseitigen Beschimpfungen. Die Situation eskalierte. Bauernaufstände führten zum Bauernkrieg. Wie kam es zu diesem brutalen Gemetzel?

[19] Johannes Sylvius Egranus (so nach seinem Geburtsort Eger genannt, eig. Johannes Wildenauer), Humanist und Freund Luthers, wie dieser auf der Bannandrohungsbulle Leos X., war seit 1517 Prediger in Zwickau, später, ab 1521 – nach Auseinandersetzungen mit Münzer im Streit um die Ausrichtung der reformatorischen Bewegung – in Sankt Joachimsthal. Egranus wollte wie Luther keine Änderung des weltlichen Herrschaftssystems und näherte sich in späterem Lebensalter wieder dem Katholizismus an.

S. beispielsweise: Kirchner, H.: Johannes Sylvius Egranus. Ein Beitrag zum Verhältnis von Reformation und Humanismus. (Aufsätze und Vorträge zur Theologie und Rechtswissenschaft. Herausgegeben von Erdmann Schott und Hans Uner. Heft 21.) Evangelische Verlagsanstalt, Berlin, 1961

[20] Meusel, A.: Thomas Müntzer und seine Zeit: Mit einer Auswahl der Dokumente des Grossen Deutschen Bauernkrieges. Aufbau-Verlag, Berlin (DDR), 1952

[21] „In Zwickau dagegen saßen die ausgebeuteten Webergesellen, die ‚Tuchknappen‘, ganz nahe bei den von denselben Kapitalisten ausgebeuteten Bergleuten. Es war dies eine ganz eigenartige Situation. Der rebellische, trotzig Sinn der Bergleute mußte den Tuchknappen Courage machen. Der kommunistische Enthusiasmus dieser mußte auch jene anstecken. Da dürfen wir uns nicht wundern, daß die Kommunisten in und um Zwickau die ersten waren, die in Deutschland während der Reformation es wagten, offen ihr Haupt zu erheben.“

Schon 1520 finden wir daselbst eine organisierte Gemeinde mit Vorstehern, die Apostel hießen, wie bei den Waldensern. Das langersehnte tausendjährige Reich schien ihnen jetzt zu kommen durch ein furchtbares blutiges Strafgericht Gottes, eine gewaltsame Revolution. Ihr Hauptanhang waren die Tuchknappen der Stadt; aber sie gewannen Genossen auch unter den Bergleuten und unter manchen Gebildeten; unter den letzteren wird genannt *Max Stübner*, der in Wittenberg studiert hatte, einer der 'Apostel'. Ihr Führer war der Weber *Nikolaus Storch*.

Auch außerhalb Zwickaus gewannen sie Einfluß, sogar zu Wittenberg selbst. Neben den niederen Volksklassen waren es dort ebenfalls gebildete Ideologen, die sich ihnen zuwandten. Noch waren damals die Klassengegensätze in der Reformationsbewegung nicht hervorgetreten, noch erschien diese einerseits als eine nationale, die ganze Nation ohne Unterschied der Klasse in gleichem Sinne umfassende, und andererseits als eine rein religiöse Bewegung zur Reinigung der Kirche, zur Wiederherstellung des evangelischen Christentums ...

Selbst auf Melanchthon, Luthers Freund und Mitarbeiter, machten die Zwickauer Schwärmer tiefen Eindruck. Man sehe aus vielen Zeichen, meinte er, daß gewisse Geister in ihnen wohnten. Über Nikolaus Storch schrieb er an den Kurfürsten Friedrich: 'Hab' so viel von ihm vermerkt, daß er der Schrift Sinn recht hat, in den höchsten und vornehmsten Artikeln des Glaubens, wiewohl er eine sonderliche Weise zu reden führt.' Friedrich selbst wußte infolge der Haltung seiner Theologen nicht recht, was er von den Schwärmern denken sollte. Melanchthon war klug genug, sich nicht zu kompromittieren und Luther die Entscheidung über die Natur dieser Schwärmgeister zu überlassen; aber er fühlte sich so sehr zu ihnen hingezogen, daß er einen der 'Apostel', den schon genannten Stübner, in sein Haus aufnahm. Luther konnte ihm über die Zwickauer anfangs nicht viel sagen; er wohnte auf der Wartburg, wo er abwartete, welchen Erfolg die gegen ihn ausgesprochene Reichsacht haben werde. Bald freilich wurde es

Luther klar, wohin die 'Brüder' hinauswollten, und dann trat er energisch gegen sie auf" (Karl Kautsky: Vorläufer des neueren Sozialismus. Zweiter Band [Der Kommunismus in der deutschen Reformation]. Kapitel 2: 4. Die Schwärmer von Zwickau. Unveränderter Nachdruck der 2., durchgesehenen Aufl. 1909. Dietz, Berlin, 1947)

[22] Kaiser, T.: Thomas Müntzer. Der Mann mit der Regenbogenfahne. BoD, Norderstedt, 2017, S. 119

[23] S. Band 1, EXKURS: SOZIALPOLITISCHE VERHÄLTNISSE AN DER ZEITENWENDE VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT – O JOHANNES HUS, ARMER DOMINUS ... WÄRST DU DOCH DAHEIM GEBLIEBEN, DEIN GELEIT WAR FALSCH GESCHRIEBEN ... sowie PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN, dort Anm. [75]

[24] Müntzer, Thomas: Intimatio contra papistas. Prager Manifest. Einführung von Max Steinmetz. Mit einem Beitrag zur Textgeschichte von Friedrich de Boor. Textneufassung von Winfried Trillitzsch. Faksimile-Druck der lateinischen Original-Handschrift aus der Forschungsbibliothek Gotha u. deren Herkunftsgeschichte von Hans-Joachim Rockar. Text lateinisch und deutsch. Zentralantiquariat der Dt. Demokrat. Republik, Leipzig, 1975. Anm.: eigene Übersetzung des lat. Ursprungstextes

[25] Ernst Bloch: Thomas Münzer als Theologe der Revolution. Kurt Wolff Verlag, München, 1921, S.37 f.

[26] Weber, J.: Thomas Müntzer und der IS. Der Berliner Theologe Jörg Machel setzte jüngst den „Islamischen Staat“ (IS) mit den aufständischen Bauern unter Thomas Müntzer gleich. Das ist nicht nur historisch falsch. Humanistischer Pressedienst hpd vom 7. November 2017, <https://hpd.de/artikel/thomas-muentzer-und-is-14961>, abgerufen am 21.01.2018

- [27] Thomas Münzer: Die Fürstenpredigt.
URL: http://www.mlwerke.de/mu/mu_001.htm, abgerufen am 21.01.2018
- [28] Lösche, D.: Achtmänner, Ewiger Bund Gottes und ewiger Rat. Zur Geschichte der revolutionären Bewegung in Mühlhausen i. Th. 1523 bis 1525. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Band 1, Heft 1, 135-162. Akademie Verlag, Berlin (DDR), 1960
- [29] Vogler, G.: Pfeiffer, Heinrich. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Band 20: Pagenstecher-Püterich. Verlag Duncker & Humblot, Berlin, 2001, 319 f.
- [30] Jonscher, R.: Die Reformation in Thüringen bis zum Vorabend des Bauernkriegs. In: Vogler, G. (Hrsg.): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald. Steiner, Stuttgart, 2008, 31-42
- [31] Tode, S.: Stadt im Bauernkrieg 1525: strukturanalytische Untersuchungen zur Stadt im Raum anhand der Beispiele Erfurt, Mühlhausen/Thür., Langensalza und Thamsbrück. Lang, Frankfurt/M. u.a., 1994 (zugleich: Hamburg, Univ., Diss., 1993)
- [32] Günther, G.: Die innerstädtische Bewegung in der Reichsstadt Mühlhausen und die Aktionen im Bauernkrieg 1523 bis 1525. In: Vogler, G. (Hrsg.): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald. Steiner, Stuttgart, 2008, 92-111
- [33] Müller, T. T.: „Höret zu, ich will euch ein ander Bier verkündigen.“ Das Leben des Mühlhäuser Bauernführers Heinrich Schwertfeger, genannt Pfeiffer. Eine Literaturstudie. In: Verein für Eichsfeldische Heimatkunde und Verein Goldene Mark Untereichsfeld (Hgg.): Eichsfeld-Jahrbuch, 1997, 47-66

[34] Günther, G.: Bemerkungen zum Thema „Thomas Müntzer und Heinrich Pfeiffer in Mühlhausen“. In: Heitz, G. (Hrsg.): Der Bauer im Klassenkampf: Studien zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges und der bäuerlichen Klassenkämpfe im Spätfeudalismus. Akademie-Verlag, Berlin (DDR), 1975, 157-182

[35] Hinweis auf Dokumente in diesem Zusammenhang:

- Aus dem Verzeichnis der Wähler des Ewigen Rates zu Mühlhausen. Dokumente aus dem Deutschen Bauernkrieg, <http://www.bauernkriege.de/ewigerat.html>, abgerufen am 21. 01. 2018
- Thomas Müntzer und Michael Gaismair – zwei Helden des Großen Deutschen Bauernkrieges, <http://www.bauernkriege.de/michaelgaismair.html>, Abruf: wie zuvor
- Bauern schreiben am 24. April 1525 an den Amtmann von Hausbreitenbach. Dokumente aus dem Grossen Deutschen Bauernkrieg, <http://www.bauernkriege.de/amtman.html>, Abruf wie zuvor
- Ottilie von Gersen, <http://www.bauernkriege.de/gersen.html>, Abruf: wie zuvor
- Schreiben der acht Witwen, deren Männer hingerichtet wurden. Dokumente aus dem Grossen Deutschen Bauernkrieg, <http://www.bauernkriege.de/witwen.html>, Abruf wie zuvor
- Verhör des Täufers Jakob Storger in Mühlhausen vom 12. Oktober 1537. Dokumente aus dem Grossen Deutschen Bauernkrieg ... Sagt, Muntzerß Iere sey recht gewest ..., <http://www.bauernkriege.de/verhoer.html>, abgerufen am 21.01.2018
- Strafgeldregister aus dem Jahre 1525. Dokumente aus dem Deutschen Bauernkrieg, <http://www.bauernkriege.de/strafgeld.html>, abgerufen wie zuvor
- Thomas Müntzer an verfolgte Anhänger in Sangerhausen, geschrieben zwischen 15. und 22. Juli 1524: „... Weiß man doch

wohl, und ist zu bewehren mit der heiligen Biblien, daß Herrn und Fursten, wie sie itzet sich stellen, keine Christen sind...“

URL: <http://www.bauernkriege.de/sangerhaus.html>. Abruf: 21.01.2018

[36] Elliger, W.: Thomas Müntzer: Leben u. Werk. Vandenhoeck und Ruprecht, Berlin, 1975

[37] Bräuer, S. und Vogler, G.: Thomas Müntzer. Neu Ordnung machen in der Welt. Eine Biographie. Gütersloher Verlagshaus (Verlagsgruppe Random House), Gütersloh, 2016

[38] Pfeiffer, H.: Thomas Müntzer: ein biographischer Roman. Verl. Neues Leben, Berlin (DDR), 7. Aufl. 1989

[39] Lenk, W. (Hrsg.): Dokumente aus dem deutschen Bauernkrieg: Beschwerden, Programme, theoretische Schriften. Reclam, Leipzig, 1974, 170-172

S. auch: Thomas Müntzers Predigt auf dem Schlachtfeld bei Frankenhäusen am 15.Mai 1525. „Die Feldpredigt“: „Es will Gott nicht, daß ihr Fried mit den gottlosen Fürsten machet!“ URL: <http://www.bauernkriege.de/predigt.html>. Abruf: 22.01.2018

[40] Süddeutsche Zeitung – SZ.de vom 28. September 2016, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/reformation-der-unbekannte-1.3182667>, abgerufen am 22.01.2018: Der Unbekannte. Eine großartige Biografie trägt zusammen, was man über den radikalen Theologen Thomas Müntzer wissen kann. Es ist sehr wenig

[41] *Die Zeit* Nr. 31/1991 (Juli 1991): Sechs Bücher über Thomas Müntzer. Theologe und Revolutionär. Neue Untersuchungen korrigieren die lange Zeit vorherrschende Legende

[42] az-online.de vom 19.04.2017,

<https://www.az-online.de/uelzen/bad-bevensen/bestechlichkeit-herrschenden-8169264.html>, abgerufen am 22.01.2018: Landgraf-Ensemble brachte komplexes Stück zu Martin Luther und Thomas Münzer auf die Kurhaus-Bühne. Die Bestechlichkeit der Herrschenden

[43] *Eßlinger Zeitung* vom 18.09.2017: Gott, Geld und gute Geschäfte. „Martin Luther & Thomas Münzer oder die Einführung der Buchhaltung“ im Alten Schauspielhaus

[44] Huthmacher, Richard A.: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 2 – Träger des Literatur-Nobelpreises. Norderstedt, 2016, 22 f.:

„In den Nachkriegsprozessen wurden [in Norwegen] ... auch die passiven Parteimitglieder ... wegen Landesverrats verurteilt ... Hamsuns Prozess unterschied sich ... von denen anderer Parteimitglieder ...

Ein umstrittenes psychiatrisches Gutachten bescheinigte ihm ´eine starke Triebnatur´ und stellte fest, er sei ein Mensch ´mit nachhaltig geschwächten seelischen Fähigkeiten´. Aufgrund dieser Einschätzung wurde Hamsun zwar wegen seiner NS-Mitgliedschaft zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, allerdings nicht in einem Strafverfahren. [Sozusagen eine strafrechtliche Exkulpation per psychiatrisches Gutachten.]

Dennoch wurde Hamsun, wohl gerade [deshalb,] weil er zuvor als Dichturfürst so verehrt worden und die Enttäuschung über sein Verhalten [so] groß war, neben dem zum Tode Verurteilten Quisling [von 1942 bis 45 norwegischer Ministerpräsident einer von Hitler eingesetzten Marionetten-Regierung ...] zum Verräter schlechthin“ ...

„Als Ossietzky schließlich wehrlos und geschunden im KZ saß, verhöhnte Hamsun ihn als ´diesen Narren im Konzentrationslager´ ...

Die Besetzung Norwegens durch deutsche Truppen begrüßte Hamsun. Er feierte die Erfolge der deutschen Wehrmacht ... Er bekam Audienzen bei Goebbels und Hitler. Und noch den Tod des verehrten Führers ... nahm er zum Anlass, seine Überzeugung in die Welt zu ... [posaunen]. Für den norwegischen 'Aftenposten' verfasste Hamsun einen Nachruf auf Hitler, in dem es heißt: 'Er war ein Krieger, ein Krieger für die Menschheit und ein Verkünder des Evangeliums über das Recht für alle Nationen. Er war eine reformatorische Gestalt höchsten Ranges ... Wir, seine engen Anhänger, senken nun bei seinem Tod unsere Köpfe.'

Ebd. S. 82 f.:

Bereits im 1. Weltkrieg hatte Hamsun sich auf Seiten des Deutschen Reiches positioniert; 1936 rief er dazu auf, den Führer der norwegischen Nazi-Partei, Vidkun Quisling, von 1942-1945 auch Ministerpräsident der von den Deutschen eingesetzten norwegischen Marionetten-Regierung, zu wählen – eben jenen Quisling, der (ähnlich wie Pierre Laval in Frankreich) nach Ende des 2. Weltkrieges wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

1940, während der deutschen Invasion in Norwegen, appellierte Hamsun an seine Landsleute: „Norweger! Werft das Gewehr weg und geht wieder nach Hause! Die Deutschen kämpfen für uns alle und brechen jetzt Englands Tyrannei über uns ...“

„Per Brief forderte er den ins britische Exil geflüchteten König auf, 'den hoffnungslosen Kampf' gegen 'die stärkste Militärmacht der Welt' aufzugeben.“

Solche und ähnliche Aussagen versuchte er in dem nach dem Krieg gegen ihn angestregten Prozess zu rechtfertigen und zu relativieren: Er habe verhindern wollen, „daß norwegische Jugend und norwegische Männer töricht und herausfordernd gegen die Besatzungsmacht

auftraten, ohne den geringsten Nutzen, nur zum Tod und Untergang für sie selber“.

Was indes wollte er, Hamsun, verhindern mit Aussagen wie:

„Als ob ein Jude über Kierkegaard schreiben könnte ... Das Judenbuch über Kierkegaard muss eingezogen werden.“

Erinnert dies – mutatis mutandis – nicht an Luther? An den Agitator, den Schönredner, den auf seinen kleinen Vorteil Bedachten. Und sind nicht die Quislinge aller Zeiten gleich? Wären all die Systeme der Unterdrückung überhaupt möglich ohne diese Speichellecker, ob sie nun Quisling, Hamsun oder Luther heißen?

Werden, müssen die Herrschenden diese Wasserträger des Systems nicht feiern, ansonsten sie ihre System weder etablieren noch aufrechterhalten könnten: Kein System besteht auf Macht allein, immer, ausnahmslos ist ein ideologischer Überbau vonnöten.

Vielleicht sollte man die Jubelfeiern im „Lutherjahr“ 2017 ein wenig mehr unter solchen Aspekten betrachten.

XII. PARALLELEN ZU HEUTE. ZU LÜGNERN, BETRÜGERN UND MÖRDERN. SCHLICHT- WEG ZU DEN STÜTZEN DER GESELLSCHAFT

Es existieren sicherlich viele Motive und Unwägbarkeiten, die aus einem fresssüchtigen Alkoholiker wie Luther einen (späteren) Volkshelden machen – Beispiele für falsche Heilige gab und gibt es genug. Nur exempli causa seien diesbezüglich im Folgenden einige Nobelpreisträger angeführt – s.: Huthmacher, Richard A.: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 1 und Band 2. Norderstedt bei Hamburg, 2016.

In Übereinstimmung mit dem Stifter des Nobelpreises glänz(t)en gar viele von ihnen nicht gerade mit moralischer Integrität; beschäftigt man sich näher mit ihrer Biographie, stellt sich die Frage, ob es nicht schier förderlich ist, moralisch verwerflich zu handeln – wenn man zu Anerkennung und Ehren kommen will.

Denn die Exponenten eines Gemeinwesens spiegeln dessen Sein und Schein. Manchmal verzerrt, bisweilen punktgenau [1].

- 1978 erhielt **Menachem Begin** den Friedens-Nobelpreis; der einstige israelische Ministerpräsident war als Hardliner und vormaliger Terrorist bekannt, was indes keinen Hinderungsgrund für die Verleihung darstellte. Bemerkenswert, dass sich spätere Mitglieder des Vergabe-Komitees für diese Entscheidung immerhin entschuldigten [2].

- „2009 wurde dem USA-Präsidenten, **Barack Obama**, ‘in Anerkennung des herausragenden Beitrags zur internationalen Diplomatie und Zusammenarbeit’ der Friedensnobelpreis verliehen. Angesichts der Ereignisse um Syrien vertreten jetzt viele den Standpunkt, dass man Obama den Titel eines Nobelpreisträgers aberkennen sollte“ [3].
- „Im Rückblick kaum zu glauben: **Adolf Hitler** war Anwärter auf den Friedensnobelpreis. Der Diktator wurde 1939 von dem schwedischen Abgeordneten E.G.C. Brandt für die Auszeichnung vorgeschlagen ... Brandt zog die Nominierung am 1. Februar 1939 ... zurück ...“ [4]
- ... Umstrittene Friedensnobelpreisträger. **Henry Kissinger und Le Duc Tho**: „Mit der Begründung ‘Für die Herbeiführung eines Waffenstillstands im Vietnamkrieg’ gehören die beiden Koautoren des Vietnam-Friedensvertrages 1973 wohl zu den umstrittensten Preisträgern. Unter dem Sicherheitsberater des Präsidenten Nixon war der Vietnam-Krieg deutlich eskaliert, Laos und Kambodscha wurden bombardiert. Der Nordvietnamese Le Duc Tho war Leiter der militärischen Aktionen während des Krieges“ [5].
- „1894 kaufte **[Alfred] Nobel** sogar den schwedischen Rüstungsbetrieb Bofors ..., obwohl er den Krieg eigentlich verabscheute. Er verband mit der Rüstungsproduktion die Hoffnung, dass die Armeen eines Tages vom Krieg Abstand nehmen würden, sobald die abschreckende Wirkung ihrer Waffenarsenale groß genug geworden sei.“

Welch perverse „Logik“. Derer sich Nobel bediente ..., um sich selbst zu bereichern. Maßlos.

Und welch „genialer“, gleichwohl ebenso perverser Schachzug, diesen Reichtum testamentarisch dann (da ehe- und kinderlos) in eine Stiftung einzubringen, die ihn, Nobel, posthum als Wohltäter der Menschheit erscheinen lässt.

Jedenfalls wird der Nobelpreis aus Blutgeld bezahlt, gründet auf Krieg, Not und Tod [6].

- So wurde die Idee des Roten Kreuzes geboren: Mitleid und Hilfe sollten zu einer organisierten, nationale Grenzen überschreitenden Hilfs-Organisation verbunden werden.

Die „Erfolgsgeschichte“ des Roten Kreuzes und des Roten Halbmonds ... ist hinlänglich bekannt.

Weniger bekannt indes ist das persönliche Schicksal des Menschenfreunds **[Henry] Dunant** [des Gründers des Roten Kreuzes]: Schon 1867 wurde er wegen (angeblichen oder tatsächlichen betrügerischen) Konkurses aus dem Internationalen Rot-Kreuz-Komitee ausgeschlossen! Die Schande eines [angeblichen] Bankrotts wog schwerer als all seine Verdienste um die Menschlichkeit!

Welch Armutszeugnis für eine Gesellschaft, in der ein Menschenfreund wie Henry Dunant schreibt: „Ich wünsche zu Grabe getragen zu werden wie ein Hund, ohne eine einzige von euren Zeremonien, die ich nicht anerkenne. Ich rechne auf eure Güte zuversichtlich, über meinen letzten irdischen Wunsch zu wachen. Ich zähle auf eure Freundschaft, dass es so geschehe. Ich bin ein Jünger Christi wie im ersten Jahrhundert, und sonst nichts“ [7] ...

[Erinnert irgendwie an Thomas Müntzer. Oder etwa nicht?]

- „Unwissentlich habe ich mein Land ruiniert. Eine große Industrialisation wird kontrolliert von ihrem Kreditsystem. Dieses System ist hoch-konzentriert. Das Wachstum der Nation und alle unsere Aktivitäten befinden sich in den Händen einiger weniger Menschen. Wir haben uns zu einer der am schlechtesten geführten, am meisten überwachten und beherrschten Regierungen der zivilisierten Welt entwickelt.“ So **Woodrow Wilson**, vormals Präsident der USA, Friedensnobelpreisträger für 1919. Eine späte Einsicht. Gleichwohl: Immerhin [8].
- „Für **Henry Morgenthau** [kein Nobelpreisträger, indes gleichermaßen moralisch verwerflich wie viele derer] waren die Deutschen das, was die Juden für die Nationalsozialisten waren: die Inkarnation des Bösen in der Politik. Durch Gebietsabtretung, staatliche Zerstückelung und Rückverwandlung Deutschlands in einen Agrarstaat sollte der internationale Friedensstörer Deutschland auf immer der Mittel zum Krieg führen beraubt werden. Den Hungertod vieler Millionen Deutscher wollte Morgenthau in Kauf nehmen.“

Es waren einzig und allein politisch-strategische Interessen, welche die Alliierten von ihrer Politik des Bestrafens und Aushungerns, von einer Politik der Liquidierung (wohlgerneht der Zivilbevölkerung, die man ja bereits zuvor durch menschenrechtsverletzende und kriegsverbrecherische Bombardements terrorisiert und dezimiert hatte) abbrachten und dem neu formierten (West-)Deutschland Unterstützung und Hilfe, beispielsweise im Rahmen des Marshall-Plans, zu Teil werden ließen.

Das European Recovery Program, besser bekannt als Marshallplan, war ein Wirtschafts-Wiederaufbauprogramm, das nicht nur (West-)Deutschland, sondern auch dem gesamten (im Krieg zerstörten) Westeuropa zu Hilfe und zu Gute kam.

Insofern waren deutsches (und europäisches) „Wirtschaftswunder“ Ursache, Grundlage und Anlass für das gleichzeitige „Wirtschaftswunder“, das auch die US-Amerikaner nach dem 2. Weltkrieg erlebten. Auch dieser Umstand verdeutlicht, dass die „Hilfen“ Amerikas nichts anderes waren als ein überaus rentables Geschäft, das zudem noch einen immensen politischen und ideologischen Einfluss sicherte.

„In den acht Jahren 1945 bis 1952 wurden Deutschland [durch Reparationsleistungen] damit geraubt ... 1350 Mrd. RM/DM. In den Jahren 1949 bis 1952 wurde als sogenannte Marshallplan-Hilfe ein später zurückgezahlter Kredit gegeben von 6,4 Mrd. DM.

Das heißt, daß in derselben Zeit 200mal mehr geraubt und zerstört wurde, als rückzahlbarer Kredit gegeben wurde. Das ist die Wahrheit über die sogenannte Marshallplan-Hilfe.“

Und an all dem war [**George**] **Marshall** [Nobelpreisträger 1953] (maßgeblich) beteiligt, nicht nur als Namensgeber des gleichnamigen Plans. Zumindest war er dafür (mit-) verantwortlich. Als „oberster Soldat“ der USA (General of the Army [Fünfstern-General, vergleichbar einem deutschen Feldmarschall oder General- resp. Reichs-Feldmarschall]), der nur dem Präsidenten selbst unterstellt war, trägt er (Mit-)Schuld für die Millionen von Bombenopfern (wohlgemerkt: weit überwiegend Zivilisten, Frauen, Kinder, Alte Leute, Kriegskrüppel) des alliierten Bombenterrors gegen Deutschland.

Er trägt Verantwortung für die unzähligen Toten der Rheinwiesen-Lager.

Er trägt Verantwortung, die er „Beckmännern“ übertragen hat und die ihm kein Beckmann dieser Welt zurückgeben wird (dem literarisch weniger gebildeten Leser sei diesbezüglich Borcherts „Draußen vor der Tür“ empfohlen). Er trägt mithin Verantwortung, die ihn geradezu prädestiniert für den Friedens-Nobelpreis.

Das Hilfsprogramm, das seinen Namen trägt, ist sozusagen nur eine Petitesse am Rande. Und dient der altbekannten „Weißwäsche“, der viele Friedens-Nobelpreisträger zu unterziehen waren, bevor das Establishment ihnen den Preis verleihen konnte, an dem so viel Blut klebt [9].

- „Schwer zu sagen, wie viele Menschen ihr Leben lassen mussten, weil **[Henry] Kissinger** überall dort die Hände im Spiel hatte, wo er glaubte, amerikanische Interessen verteidigen zu müssen. Christopher Hitchens hat in seinem Buch 'Die Akte Kissinger' ... eine erdrückende Menge von Beweismaterial zusammengetragen, um eine Anklage vor einem internationalen Gerichtshof zu begründen.“ Und diesem Mann wurde der Friedensnobelpreis verliehen. 1973.

„Während seiner Zeit als erster nationaler Sicherheitsberater und später als Außenminister unter Nixon und Ford war er immer zur Stelle, um die Armen und Hilflosen zu bombardieren oder anderweitig zu zerstören, von Chile bis Kambodscha ...“ [10]

- „Bereits am Eingang hält der Besucher entsetzt inne. 'Heim für sterbende Arme' steht auf einem verblichenen Schild über dem Tor. Auf dem nächsten heißt es: 'Der höchste Zweck des menschlichen Lebens besteht darin, in Frieden mit Gott zu sterben' ... Dann fällt der Blick auf ein Bündel Haut und Knochen, das auf einer Pritsche schmachtet. Ein verhärmtter Mann mit gläsernen Augen haucht gerade sein Leben aus. 'Wir haben ihn gestern von einem Abfallhaufen aufgelesen', sagt die Nonne, die seine Hand hält. 'Bald ist er im Himmel.' Sie lächelt.“

Ich weiß nicht, ob Engel sterben. Ich weiß nicht, wie Engel sterben (so sie denn sterben). Die Menschen indes, die in den Hospizen und Armenhäusern der **Mutter Theresa** starben, krepiereten oft schlimmer als ein rüddiger Hund.

„Die Geschichten über die mildtätigen Wundertaten des Ordens ‘Missionare der Nächstenliebe’ ... sind größtenteils erfunden. Das Bild der die Armen von der Straße auflesenden Nonne, die, ihr eigenes Leben in Armut und Bescheidenheit verbringend, alles opfert, um die Bedürftigen zu speisen, zu kleiden und zu heilen, hat jedenfalls mit der Realität der Slums von Kalkutta ... nichts zu tun“ [11].

- **Lech Walesa** (Friedens-Nobelpreis 1983) – ein unanständiger Mensch. Und als solcher durchaus für den Friedens-Nobelpreis geeignet. Walesa, der 1983 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden war, hatte eine Zusammenarbeit mit dem SB [„Służba Bezpieczeństwa“, polnischer Geheimdienst] lange bestritten. Vor einigen Jahren gab er jedoch zu, eine entsprechende Vereinbarung unterzeichnet zu haben. Denn nur durch eine vorgetäuschte Kooperation habe man den SB ‘überlisten’ können, sagte er 2011.

Ich weiß nicht, ob resp. wer Lech Walesa (außer dieser sich selbst) heute „weißwaschen“ will. Ich weiß auch nicht, wen oder was er bei seinen offensichtlichen Spitzeldiensten verraten hat und welche konkreten Folgen dieser sein Verrat hatte.

Ich weiß indes, dass man immer nein sagen kann. Auch wenn man dieses Nein (wie ich) mit der Bedrohung des eigenen Lebens oder gar, wie meine ermordete Frau, mit dem Verlust desselben bezahlen muss; man hat immer eine Wahl, wie schmerzlich diese auch sein mag [12].

- **Elie Wiesel** (Friedens-Nobelpreis 1986) – „Manche Dinge sind nicht wahr. Und andere fanden nie statt“:

Es geht – hic et nunc – um Elie Wiesel (den Kunder des Holocaust). Es geht darum, warum ihm der Friedens-Nobelpreis verliehen wurde. Und es geht darum, ob ihm dieser zu Recht verliehen wurde (wohlge-merkt: unter moralischen Gesichtspunkten, die für das Nobelpreis-Ko-mitee, selbst-verständlich, eine untergeordnete Rolle bei der Vergabe spielen: „Das Nobelpreiskomitee gibt auch unumwoben zu, dass es mit der Auszeichnung an zur Hausen und Montagnier [Verleihung des Medizin-Nobelpreises 2008] ein klares politisches Zeichen setzen wollte“).

„Was schreibst du da?“, fragte der Rabbiner. ‚Geschichten‘, antwor-tete ich. Er wollte wissen, welche Geschichten: ‚Wahre Geschichten? Über Menschen, die du kanntest?‘ ‚Ja, über Dinge die passierten oder hatzen passieren können.‘ ‚Aber sie passierten nicht?‘ ‚Nein, nicht alle.‘

Tatsächlich waren einige davon erfunden, vom Anfang bis zum Ende. Der Rabbiner beugte sich nach vorn, als nehme er Maß an mir, und sagte, mehr traurig als ärgerlich: ‚Das bedeutet, dass du Lügen schreibst!‘ Ich antwortete nicht sofort. Das gescholtene Kind in mir hatte nichts zu seiner Verteidigung zu sagen.

Dennoch, ich musste mich rechtfertigen: ‚Die Dinge liegen nicht so einfach, Rabbiner. Manche Ereignisse geschehen, sind aber nicht wahr. Andere sind wahr, finden aber nie statt‘“ (Wiesel, E.: Legends of Our Time ...).

In der Tat: Manche Dinge sind nicht wahr. Und andere fanden nie statt. Sozusagen ungeschehene Wahrheiten – zu den Geschichten, zu den Konfabulationen und zu den Lügen des Elie Wiesel (die gleichwohl nicht verhinderten, dass ihm der Nobelpreis verliehen wurde, oder die vielleicht gar Voraussetzung waren, dass ihm dieser verliehen wurde) steht mehr geschrienem in [13].

- **Dalai Lama** (Friedens-Nobelpreis 1989) – „... the United States bombing campaign against Afghanistan represents a more mature approach than taken during previous wars.“

„ ... [A]uch das gehört zum Dalai Lama: Jahrelang arbeitete er mit dem amerikanischen Geheimdienst CIA zusammen, bekam Geld, Waffen und Ausbildung für den tibetischen Widerstand. Recherchen ... zeigen, so friedlich, wie ihn alle sehen wollen, war ... der Dalai Lama nicht ...

[D]ie Zusammenarbeit der Tibeter mit der CIA ist eng, regelmäßig – und kriegerisch ... ‘Weil die Chinesen Feinde des Buddhismus waren, hatten wir nie das Gefühl, dass es eine Sünde ist, sie zu töten. Tatsächlich waren wir froh, so viele wie möglich zu töten. Wenn wir ein Tier töten, sprechen wir ein Gebet. Aber als wir die Chinesen töteten, kam uns kein Gebet über die Lippen.’“

Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein; die Jakobiner propagierten: *La fraternité ou la mort!* (Brüderlichkeit oder Tod!) – nicht gerade gewaltfrei, wie tibetische Buddhisten sich zur Wehr setzten.

„Lässt man den Anspruch des Dalai Lama auf Göttlichkeit hier einmal außer Acht: Unbestritten bleibt, dass er seit seiner Flucht ins indische Exil 1959 ständig von verschiedenen amerikanischen und westlichen Geheimdiensten und deren sogenannten NGOs umgeben ist und von ihnen finanziert wird ...

Kurz: Die Fingerabdrücke des US-Außenministeriums und der Geheimdienste finden sich überall“ [im Umfeld des Dalai Lama und seiner – ach so friedlichen, menschenfreundlichen und uneigennütigen – Bewegungen].

Und warum dieser Aufwand, ist man zu fragen geneigt: „Tibet ist für China strategisch wichtig, und zwar nicht nur wegen seiner geographischen Lage an der Grenze zu Indien, Washingtons neuestem asiatischen Alliierten gegen China. Tibet verfügt auch über reiche Rohstoffvorkommen, einschließlich Öl. In Tibet gibt es einige der größten Uran- und Boraxvorkommen, die Hälfte des weltweiten Lithiums, die größten Kupfervorkommen Asiens sowie 80.000 Goldminen. Tibets Wälder sind Chinas größtes Holzreservoir.

Geht es also gar nicht darum, Tibet zu „befreien“?

Wovon? Von wem? Von den bösen Kommunisten, die eh keine Kommunisten mehr sind? Von der seinerzeit herrschenden Clique der Gelbmützen-Buddhisten?

Wofür? Für die (imperialen) Interessen der USA?

Oder geht es schlichtweg um die je eigenen Pfründe – die des Dalai Lama, die der Chinesen, die der US-Amerikaner?

Honni soit qui mal y pense.

So gesehen sind viele Friedens-Nobelpreisträger nur die Handlager mächtiger Interessengruppen; ihr tatsächlich wenig friedvolles Vorgehen wird als sein gerades Gegenteil „verkauft“ und – aus Gründen der Camouflage – mit einem Nobel-Preis geehrt [14].

Erinnert alles, irgendwie, an Luther. Oder etwa nicht?

- „Der zu Beginn des Monats gestorbene Freiheitskämpfer und ehemalige südafrikanische Präsident **Nelson Mandela** erhielt 1962 vom israelischen Geheimdienst Mossad ein Waffen- und Sabotagetraining in Äthiopien. Das berichtet die israelische Zei-

tung 'Haaretz' unter Berufung auf ein bislang unbekanntes Dokument aus dem israelischen Nationalarchiv, das als topsecret eingestuft wurde.

Bei dem Schriftstück handelt es sich um einen Brief des Mossad an das israelische Außenministerium vom 11. Oktober 1962. Demnach war Mandela (Codename 'The Black Pimpernel') wenige Monate zuvor nach Äthiopien gereist. Aus dem Dokument ginge, so 'Haaretz', weiter hervor, dass der Mossad versuchte, Mandelas Sympathien für den Zionismus zu stärken. Der spätere Friedensnobelpreisträger habe zudem Interesse an den Methoden der zionistischen paramilitärischen Untergrundorganisation 'Hagana' gezeigt, die bis zur Gründung des Staates Israel 1948 existierte ...“

Gleichwohl: Die Nachrufe nach Mandelas Tod (im Dezember 2013) grenzten geradezu an Heiligen-Verehrung:

Er wurde als „Held der Freiheit“ gefeiert. „Mit Nelson Mandela hat die Welt einen der größten Kämpfer gegen die Unterdrückung verloren, einen Jahrhundertpolitiker, der für seinen Widerstand gegen die Apartheid in Südafrika jahrzehntelang im Gefängnis saß.“

Und als „Der letzte große Mann ...“, da der Gedanke der Größe im Dunkel der Geschichte verschwindet“; livenet.ch, „das Webportal von Schweizer Christen“, titelte gar: „Wir sind geboren, um Gottes Glanz zu zeigen.“

Von getöteten Zivilisten, sozusagen den Kollateralschäden des Kampfes gegen die Apartheid, ist nicht die Rede. Indes: Warum sollte Mandela nicht altersweise geworden sein. Resp. im Alter vergesslich. Frühere Taten betreffend. Die so ganz und gar nicht friedfertig waren.

[Es gibt indes auch Stimmen, die behaupten: „]Mandela war kein politischer Gefangener, weil jemand, der Gewalt ausübt, ... kein politischer Gefangener sein kann.“

Darüber lässt sich trefflich streiten, jedoch sollte gewaltsames Vorgehen meines Erachtens nicht gerade die Verleihung des Friedens-Nobelpreises nach sich ziehen.

Auch wenn – pars pro toto für die Mainstream-Medien – die FAZ das Verhalten Mandelas wie folgt zu rechtfertigen versucht:

„Mandelas persönliche und politische Autorität beruhte auf seiner prinzipiellen Verteidigung des bewaffneten Widerstands gegen die Apartheid und [auf] der harten Strafe, die man ihm deshalb auferlegte.“

Mit ähnlicher (Un-)Logik könnte man argumentieren:

Ulrike Meinhofs persönliche und politische Autorität beruhte auf ihrer prinzipiellen Verteidigung des bewaffneten Widerstands gegen die allgegenwärtige Unterdrückung der Bürger durch den Staat und auf der harten Strafe, die man ihr deshalb auferlegte.

Indes: Nelson Mandela wurde – weil irgendwann das politische Repressionssystem der Apartheid im Rahmen der „globalen Regime-Changes“ Ende der Achtziger-, Anfang der 1990-er-Jahre nicht mehr zu halten war – aus der Haft entlassen, zum Präsidenten gekürt, mit dem Nobelpreis geehrt und zum großen Versöhner stilisiert. Er spielte mit; *sein* Schaden war es offensichtlich nicht. Auch wenn es, Vieler Einschätzung zufolge, den Farbigen Südafrikas heute mehrheitlich schlechter geht als zu Zeiten der Apartheid.

Ulrike Meinhof wurde ihre Strafe nicht entlassen. Mehr noch: Sie büßte mit dem Tod. Wie auch immer der zustande kam.

Wie wir alle wissen, wurde sie zudem weder Bundespräsidentin noch wurde ihr der Friedens-Nobelpreis verliehen.

So viel zu Nelson Mandela. Und zur Fragwürdigkeit so manchen Friedens-Nobelpreisträgers. Sowie zur Fragwürdigkeit eben jener gesellschaftlichen (Denk- und Herrschafts-)Strukturen, die Nobel-Preisträger „machen“. Wobei die Preisträger oft, sehr oft, nur Platzhalter, somit austauschbar sind.

Jedenfalls war die Stiftung des Friedens-Nobelpreises eine geradezu geniale Idee von Alfred Nobel.

Um sich zu exkulpieren. Um die Untaten nach ihm Kommender zu entschulden. Um Blut, unendlich viel Blut, abzuwaschen. Um rein-, um weißzuwaschen.

Auf dass der Menschen Elend sich perpetuiere. Ohne dass diese sich dessen bewusst werden. Angesichts so vieler guter (will meinen: rein- und weißgewaschener) Menschen.

Einige von diesen, letzteren, ehrt man (dann) mit dem (Friedens-)Nobelpreis. *Nachdem* man ihre Untaten abgewaschen hat.

Besser deshalb, man schaut nicht hinter die Kulissen. Denn Fürchterliches, Abscheuliches, Entsetzliches könnte sich dahinter verbergen. Trotz aller Rein- und Weißwäscherei [15].

In der Tat: Besser, man schaut nicht zu genau hinter die Kulissen. Heutzutage wie vor einem halben Jahrtausend. Zu Luthers Zeit. Und ihn, Luther, betreffend. Denn Fürchterliches, Abscheuliches, Entsetzliches könnte sich hinter den Fassaden des Scheins vor den Kulissen des Seins verbergen. Trotz aller Rein- und Weißwäscherei.

Jedenfalls: Die vorgenannten „falschen Heiligen“ besorgten – ähnlich Luther – die Interessen ihrer Auftraggeber. Der wahren Herren. In Potemkin'schen Dörfern.

Insofern reiht Luther sich ein in eine schier endlose, die Geschichte der Menschheit durchziehende Phalanx – der Wittenberger befindet sich somit in „guter Gesellschaft“ und illustrier „Gefolgschaft“. Zwar war auch er eine Ausgeburt seiner Zeit, jeder indes kann sich so oder so oder auch anders entscheiden. Siehe Thomas Müntzer.

Es sind immer dieselben (oder auch die gleichen) Gründe, weshalb „Menschen“ (Menschen?) propagieren, anderen Menschen – ihren Artgenossen, ihren Brüdern und Schwestern in und vor Gott dem Herrn! – Unmenschliches antun zu müssen. In Gottes, Allahs oder irgendeines Anderen Namen.

Es sind immer vorgebliche, vorgeschobene Gründe, welche die wahren Absichten – die Herrschaftsansprüche und -absichten der je Mächtigen – verschleiern (sollen).

Und es gibt immer der Herren Diener, der Herrschenden Knechte, die für einen kleinen, manchmal auch für einen größeren Vorteil die Interessen und Geschäfte der jeweiligen Machthaber bedienen, besorgen und betreiben.

Früher waren dies Luther und Konsorten. Heute sind es, par exemple, die zuvor genannten und so genannten „Friedens“-Nobelpreisträger. Und viele andere mehr. Wie ich diese in „Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung“ benannt habe.

Jedenfalls trägt Luther Verantwortung. Und Schuld. Wie alle der Vorgenannten, die Schuld auf sich geladen haben.

Der Liebe Gott sei seiner, der Herr sei ihrer armen Seele gnädig.

QUELLENANGABEN ZU: PARALLELEN ZU HEUTE. ZU LÜGNERN, BETRÜGERN UND MÖRDERN. SCHLICHTWEG ZU DEN STÜT- ZEN DER GESELLSCHAFT

[1] Huthmacher, Richard A.: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 1, Norderstedt bei Hamburg, 2016, Vorwort, S. 14

[2] Huthmacher, Richard A.: Nobelpreisträger – Mythos und Wirklichkeit. Band 1, Norderstedt bei Hamburg, 2016, S. 24

[3] Ibd., 28

[4] Ibd., 31

[5] Ibd., 32

[6] Ibd., 44

[7] Ibd., 62 ff.

[8] Ibd., 69

[9] Ibd., 89 ff.

[10] Ibd., 103 f.

[11] Ibd., 135 ff.

[12] Ibd., 154 ff.

[13] *Ibid.*, 171 ff.

[14] *Ibid.*, 205 ff.

[15] *Ibid.*, 231 ff.

DIE BERGPREDIGT. ALS ANTWORT AUF MARTIN LUTHER

Vor etlichen Jahren – damals nicht ahnend, dass meine Zeilen nunmehr als Entgegnung auf Luther dienen sollen – schrieb ich (s.: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpersönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 1. Norderstedt, 2014, 199 ff.) an meine zwischenzeitlich – im Namen heutiger Ideologie – ermordete Frau (Dein Tod war nicht umsonst. Ein Tatsachen- und Enthüllungs-Roman. Norderstedt, 2014):

Liebe Maria!

„Aus allen Evangelien trat mir stets als etwas Besonderes die Bergpredigt entgegen ... Nirgends gibt er [Christus – e. A.] so viele sittliche, klare, verständliche, jedem gerade zum Herzen redende Regeln ... Wenn es überhaupt klare, bestimmte christliche Gesetze gibt, so müssen sie hier ausgesprochen worden sein“ (Leo Tolstoi, „Worin besteht mein Glaube?“):

„Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie.

Er sagte:

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.

Selig, die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich ...“

(Matthäus 5,1-12.)

Diese berühmten Worte aus der Bergpredigt – die Seligpreisungen nach Matthäus 5,1-12 – haben die Jahrhunderte überdauert. Warum?

Weil sie die Grenzen unserer Erfahrung überschreiten. Weil sie die Welt, die wir kennen, transzendieren, indem sie die Dinge in ihr Gegenteil verkehren. Weil sie eine Vision in Worte fassen. Die, dass Menschen sich erheben, wo immer und wann immer ihnen Unterdrückung, Elend und Not begegnen – selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden.

Aber auch: Selig sind die Friedfertigen. Denn nur durch Gewaltlosigkeit – und durch Gewaltlosigkeit allein – lässt sich das Perpetuum mobile verlangsamen, das wir den Lauf der Geschichte nennen und das durch Gewalt und Gegengewalt angetrieben wird.

So brauchen wir die „Vorstellung von einem Land, in dem es leichter wäre, gut zu sein“ (Dorothee Sölle) – selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden: „Die Religionen haben viele ... Namen für Gott ... Aber die biblische Tradition hat den verschiedenen Namen Gottes einen hinzugefügt, der in dieser Strenge und Genauigkeit bei den anderen Religionen selten erscheint. Das ist der Name Gerechtigkeit“ (Dieselbe: Moses, Jesus und Marx – Utopisten auf der Suche nach Gerechtigkeit). Oder mit den Worten Karl Barths: „Ein wirklicher Christ muss Sozialist werden (wenn er mit der Reformation des Christentums Ernst machen

will). Ein wirklicher Sozialist muss Christ sein (wenn ihm an der Reformation des Sozialismus gelegen ist).“

Indes: „Die Bergpredigt ... ist kein Fiaker, den man beliebig halten lassen kann, um nach Befinden ein- und auszustiegen.“ (Max Weber: Politik als Beruf. Duncker & Humblot, München/Leipzig, 1919, S. 55.) Vielmehr reflektiert sie eine Geisteshaltung, die aus Leid geboren wurde und eben dieses Leid überwinden will. Verkörpert sie eine Sehnsucht, die nicht zu stillen ist. Schreit sie nach Hoffnung. Geradewegs. Trotz alledem und alledem.

Unrecht geschieht nicht durch göttliche Fügung, sondern durch der Menschen, auch durch Christen Hand. Und die, die scheitern, scheitern selten aus eigener Schuld, vielmehr und viel mehr an Armut und Not, an Lüge und Unterdrückung.

Deshalb brauchen wir eine „Kultur des freien Geistes“, eine Kultur des Denkens und Fühlens, die Offensichtliches, allzu Offensichtliches hinterfragt, durchdenkt, bezweifelt. Die das vermeintlich Selbstverständliche als ganz und gar nicht selbstverständlich erfasst, begreift und anschaulich macht.

Deshalb müssen wir Menschen als Individuen, nicht als Objekte behandeln, muss an die Stelle der Ich-Es- die Ich-Du-Beziehung treten. Denn die Dinge stehen neben-, die Seelen der Menschen indes liegen ineinander – so Husserl.

Und Martin Buber (Urdistanz und Beziehung. Hamburg, 1960, 31f.) führt hierzu aus: „Es ist den Menschen not und ist ihnen gewährt, in echten Begegnungen einander in ihrem individualen Sein zu bestätigen; aber darüber hinaus ist ihnen not und gewährt, die Wahrheit, die die Seele sich erringt, der verbrüdernten andern anders aufleuchten und ebenso bestätigt werden zu sehn.“

Deshalb schließlich dürfen die je Herrschenden nicht weiterhin die Macht haben, zu definieren, was gesund, normal, mithin gesellschaftlich erwünscht und was krank ist, deshalb krank ist, weil es eine störende, unerwünschte, bestehende Macht-, Herrschafts- und Lebensstrukturen ebenso hinterfragende wie in Frage stellende Form menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns zum Ausdruck bringt. Selbst der Wahn hat einen Sinn – den, der als Wahn-Sinn einen Teilbereich des Kontinuums darstellt, das wir menschliche Vernunft nennen. Wahnsinn ist das „Andere der Vernunft“ (Foucault), das in neuzeitlich-abendländischen, aufgeklärt-rationalen Gesellschaften zunehmend ausgegrenzt, komplexen Prozeduren rationaler Kontrolle unterworfen und schließlich zum Schweigen gebracht wurde.

„Es ist hohe Zeit, nicht nur von den großen Kriegen zu sprechen, sondern auch von dem kleinen Krieg, der den Alltag verwüstet und der keinen Waffenstillstand kennt: von dem Krieg im Frieden, seinen Waffen, Folterinstrumenten und Verbrechen, der uns langsam dazu bringt, Gewalt und Grausamkeit als Normalzustand zu akzeptieren. Krankenhäuser, Gefängnisse, Irrenhäuser, Fabriken und Schulen sind die bevorzugten Orte, an denen dieser Krieg geführt wird, wo seine lautlosen Massaker stattfinden, seine Strategien sich fortpflanzen – im Namen der Ordnung. Das große Schlachtfeld ist der gesellschaftliche Alltag.“ (Basaglia, F., Basaglia-Ongaro, F.: Befriedungsverbrechen, Seite 54. In: Basaglia, F., Foucault, M., Laing, R. D. et al.: Befriedungsverbrechen: über die Dienstbarkeit von Intellektuellen. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main, 1980, 11-61.)

Und nur in Liebe und im Geiste der Bergpredigt lässt sich dieser kleine Krieg, „der keinen Waffenstillstand kennt“ beilegen, lässt sich das „Schlachtfeld des gesellschaftlichen Alltags“ neu ordnen und sinnvoll, d.h. zum Wohl der Menschen, gestalten: „In der Leidenschaft, mit der die Liebe nur das Wer des anderen ergreift, geht der weltliche Zwischenraum, durch den wir mit anderen verbunden und zugleich von ihnen getrennt sind, gleichsam in Flammen auf. Was die Liebenden von der Mitwelt trennt, ist, dass sie weltlos sind, dass die Welt zwischen den Liebenden verbrannt ist“ (Hannah Arendt).

Denn das Böse, auch das alltäglich Böse ist ganz und gar nicht banal. Im Mensch-Sein ist Gut-Sein und Böse-Sein möglich; welcher Teil sich – mehr oder weniger – entwickelt, hängt wesentlich von unseren Seins-Bedingungen ab. Diese sind Ausdruck des je eigenen Lebens, in das wir geworfen werden und dessen Umstände wir nicht allein bestimmen können. Deshalb sind wir sowohl zum Guten wie zum Bösen, auch in seiner jeweiligen Extremform, fähig und, entsprechende Umstände vorausgesetzt, auch willens.

Diese Umstände, unter denen das je einzelne menschliche Wesen sich mithin zum Guten oder zum Bösen entwickelt, bestimmen indes wir, d.h. die jeweiligen Gemeinwesen, selbst, indem wir die sozialen und dadurch auch die emotionalen und intellektuellen Voraussetzungen und Fähigkeiten schaffen (natürlich ist der andere bestimmende Faktor die genetische Determinierung, also das, was uns vom lieben Gott/vom Schicksal/vom Welten-Schöpfungs-Plan, nenn es, wie Du willst und kannst, mitgegeben wurde), indem wir also (als je historisches oder zeitgeschichtliches Gemeinwesen) die Bedingungen schaffen, unter denen der Einzelne – in Folge dessen, was er erfahren, erlebt und erlitten und auf Grund dessen, was ihm sozusagen die Natur als Rüstzeug mitgegeben hat – sich mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit in die eine oder andere Richtung entwickeln kann und entwickeln wird.

„Das Böse“ ist keine ontologische Wesenheit, nicht im Mensch-Sein an und für sich begründet. Vielmehr entsteht es auf der Basis dessen, was Menschen anderen Menschen antun; das Böse des Einzelnen ist sozusagen das Spiegelbild des kollektiven Bösen.

Dabei ist es so einfach: Gäbe es nicht arm und reich, gäbe es nicht mächtig und ohnmächtig, gäbe es keine Herren und Diener, gäbe es keine Unterdrücker und keine Unterdrückten, würden nicht die einen (Wenigen) Milliarden und aber Milliarden weltweit an Kriegen verdienen (verdienen? – man beachte die Doppelbödigkeit des Begriffs) und

die anderen (vielen, nach Millionen Zählenden) für deren Profit verrechnen (und geschähe das Ganze nicht auch noch im Sinne einer „höheren“ Idee, einer weltanschaulich und/oder religiös verbrämten Ideologie), würden Menschen mit anderen Menschen wie mit Menschen umgehen, was auch Gegenstand und Ziel aller Weltreligionen ist (und ich ergänze nach meiner Auseinandersetzung mit Luther: jedenfalls sein sollte), dann gäbe es nicht „das Böse“. Weder in einem Adolf Eichmann noch in einem Martin Luther noch in Dir und mir.

Es gäbe sicherlich die Potentialität des Bösen, die Möglichkeit, dass es entsteht. Aber diese Potentialität fände keine Grundlage, auf der sie wachsen und „gedeihen“ könnte. Diese Grundlage des Bösen schaffen wir selbst. Und dadurch erst schaffen wir „das Böse“. Und deshalb sind wir für „das Böse“ verantwortlich. Allesamt. Und können uns nicht exkulpieren, indem wir „das Böse“ bei Anderen und im Anders-Sein suchen. Denn das Böse sind wir selbst. Und solange wir dies nicht erkennen, insofern und insoweit wir dafür nicht die Verantwortung übernehmen, nützt es nicht, das Böse auf Andere zu projizieren. Es wird uns einholen. Überall. Zu jeder Zeit. Nicht nur durch Eichmann und den Holocaust. Auch im Musa Dagh. In der Apartheid. In den sogenannten ethnischen „Säuberungen“. In allen Kriegen. Und auch im Alltag.

Deshalb ist jeder Einzelne verantwortlich für „das Böse“. In ihm und um ihn herum. Wir alle können vom Bösen befallen werden. Wie von der Pest in Camus' Roman, in dem die Seuche eben dieses Böse symbolisiert. Und wir können wie Dr. Rieux gegen die Pest kämpfen. Wie Sisyphos zwar. Aber ohne mit Pater Paneloux diskutieren zu müssen. Denn die Pest, die Seuche, das Böse ist keine Strafe Gottes. Vielmehr eine Strafe der Menschen. Für die Menschen. Für das Unrecht, das sie über die Welt, über die Kreatur und über sich selbst gebracht haben.

Wenn wir im Geist der Bergpredigt:

„Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden
 Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben
 Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden
 Selig, die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“

mit „dem Bösen“, d.h. mit uns und mit denen um uns, umgehen, ist die Theodizee von untergeordneter Bedeutung, müssen wir nicht weiterhin angesichts des Elends in der Welt Gott (zu) rechtfertigen (versuchen).

Dann brauchen wir keine „Privationstheorie“ und müssen nicht – wie Augustinus oder Thomas von Aquin – das Übel in der Welt als den Mangel an Gutem (privatio boni) erklären. Dann müssen wir nicht Leibniz und „Die beste aller möglichen Welten“ bemühen. Dann brauchen wir auch nicht die – durchaus berechnete – Empörung von Bertrand Russell („... wie könnten Menschen glauben, dass die Welt mit all ihren Fehlern das Beste sei, das göttliche Macht und Allwissenheit in Jahrmillionen erschaffen konnten“).

Dann sind uns Bonhoeffers Worte:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen“

sehr viel näher. Weil es die Menschen sind, die Gutes und Böses entstehen lassen. Und weil es keinen Gott braucht zur Rechtfertigung des Bösen, das Menschen zu verantworten haben. Insofern sind wir Menschen unser eigener Gott, „Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

ANSTELLE EINES NACHWORTS

**Gedan-
ken. In der
Menschen Herzen.
Und in ihren
Seelen**

Gedan-
ken meist tau-
meln, wanken und
schwanken wie
Blätter im
Wind.

Biswei-
len jedoch,
gleich einem Fal-
ken, wie dieser ge-
schwind, sie jagen durch
Raum und Zeit. Als seien sie
gedacht, als wären sie gemacht
für eines Menschen Zeit. Mehr noch,
für des Universums endlos Ewigkeit.
Sie schwimmen, stolz wie Schwäne,
langsam wie schwer beladene Käh-
ne, auf träger Lebensflut.
Nur selten stoßen sie, wie
Kormorane, tief in
der Menschen
Herzen.

Und verbrennen in
Derer Herzen Glut.

Meist
die Gedanken
mit der breiten Masse
schwimmen. Manchmal,
indes, sie schwimmen
auch gegen der
Masse Strom.
So oder
so.

Oft
sie ertrinken,
meist laut schreiend,
bisweilen ohne – auch
nur einen einz-
gen – Ton.
Einerlei.
Ertrunken
ist ertrunken.
Der Menschen
Hoffnung ist vorbei,
wenn ihre Gedanken schwan-
den, weil niemals Halt sie
fanden in ihren Her-
zen, ihren
Seelen.

Und haben der Menschen
Gedanken nicht Platz auch in der Menschen
Herzen und Raum in deren Seelen, dann
werden solch verkrüppelte Gedanken
den Menschen niemals helfen,
sie werden Menschen, nur
und auf ewig, quälen.

(Huthmacher, Richard A.: *Homo homini lupus, Carmina Burana: Über Menschen und das Leben. Über Sterben und den Tod. Der Tragödie erster Teil.* Norderstedt bei Hamburg, 2015, S. 78 ff.)

DER AUTOR. UND SEIN WERK

Die achtbändige Lutherographie „***Martin Luther – ein treuer Diener seiner Herren: „Ebenso wie Erasmus habe ich auch Müntzer getötet; sein Tod liegt auf meinem Hals“***“ beschäftigt sich namentlich mit Luther als dem Ideologen konkreter Herrschaftsinteressen: derjenigen der Fürsten des Reichs. In ihrer Auseinandersetzung mit Kaiser und Papst, aber auch mit den aufstrebenden Städten und deren Bürgern, mit dem darnieder gehenden Rittertum, mit aufbegehrenden Bauern, Handwerkern und anderen Gruppen mehr, die Marx später in ihrer Gesamtheit als Proletariat bezeichnete und die der Neoliberalismus heutzutage Prekariat nennen würde.

In diesem Kontext walzte Luther – unter Berufung auf die „Heilige Schrift“ – rigoros nieder, was ihm im Wege stand: „In der Tat glaube ich, dem Herrn den Gehorsam zu schulden, gegen die Philosophie zu wüten und zur Heiligen Schrift zu bekehren.“ In diesem Sinne schuf Luther das Fundament einer neuen Glaubensrichtung. Und lehrte die Menschen vornehmlich eins: die Angst.

Die Vernunft indes galt nicht viel bei Luther – die eigentliche Wahrheit bleibe ihr verschlossen; Vernunft könne nicht zur Erkenntnis Gottes gelangen, als Erkenntnisprinzip (*principium cognoscendi*) sei sie ebenso blind (*caeca*) wie verblindet (*excaecata*).

Ebenso wie die Vernunft verteufelt Luther die Philosophie; Philosophen könnten nie zur Wahrheit gelangen. Und die „Klassiker“ der antiken Philosophie – namentlich Aristoteles – finden in Luther einen

hasserfüllten Gegner: „Die Philosophie des Aristoteles kriecht im Bodensatz der körperlichen und sinnlichen Dinge ...“ Auch die Scholastiker zogen den Zorn Luthers auf sich: Thomas von Aquin hatte, die Willensfreiheit betreffend (und den nachträglichen Unmut Luthers auf sich lenkend), erklärt: „Totius libertatis radix est in ratione constituta“: Grundlage aller Freiheit ist die Vernunft.

Luther wütete, die Scholastiker sähen nicht die Sünde und übersähen, dass die Vernunft „plena ignorationis Dei et aversionis a voluntate Dei“, also voller Unkenntnis Gottes und voll der Abneigung gegen den Willen Gottes sei. Das scholastische Axiom, man könne ohne Aristoteles nicht Theologe werden, konterte er mit den Worten: „Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele“: Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner Theologe; in der Tat, Theologe wird man nicht, wenn es denn nicht *ohne* Aristoteles geschieht.

Die Vernunft, so Luther, könne den Widerspruch zwischen menschlicher und göttlicher Absicht weder verstehen noch ertragen, pervertiere ggf. den göttliche Willen zu eigenem Nutzen und Frommen; wer menschlicher Vernunft folge, stürze in leere und sündige Gedanken, halte die Vernunft gar für die Wahrheit.

Letztlich lehrte Luther nichts anderes als einen kruden Irrationalismus: Offensichtlich hasste und entwertete er die menschliche Vernunft, stand damit im Widerspruch zum Gedankengut von Renaissance und Humanismus, war mehr dem „finsternen“ Mittelalter als der Wertschätzung des Menschen in der (beginnenden) Neuzeit verhaftet.

Derart spielte Luthers *Unfreiheit eines Christenmenschen* den Fürsten seiner Zeit, spielte auch seinem Schutzherrn Friedrich „dem Weisen“, spielte all denen, die das Volk, die Bauern (nicht nur in den blutigen Kriegen gegen dieselben) unterdrückten, in die Karten; folgerichtig

stellten die Herrschenden ihn, Luther, unter ihren Schutz, weil sie erkannten, dass er „ihr“ Mann und nicht der des Volkes war.

Realiter bestand die *Freiheit eines Christenmenschen* gemäß lutherischer Ordnungsvorstellung im absoluten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, wie irrational oder verwerflich diese auch handelte. Mithin: Luther war ein demagogisch agitierender Anti-Philosoph. Par excellence. Er war „ein Unglück von einem Mönch“, wie Nietzsche ihn nannte.

Sicherlich sind Luthers Haltung zu den Juden und sein Urteil über dieselben im Kontext seiner Zeit und der des (zu Ende gehenden) Mittelalters zu sehen; gleichwohl tat der „Reformator“ sich auch hier durch besonderen Eifer hervor sowie durch seinen Hass auf jeden, der sich seinen Vorstellungen widersetzte. Nach und nach steigerte sich sein Hass gegen die Juden ins schier Unermessliche – Luther war nicht nur Antijudaist, sondern schlichtweg und schlechterdings auch Antisemit. Einer der übelsten Sorte. Nicht von ungefähr beriefen sich die Nationalsozialisten auf ihn.

„Luther rechtfertigt in seiner Schrift ‘Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können’ (1526) auch die Beteiligung an Kriegen: wenn die Obrigkeit Krieg befiehlt, müsse gehorcht, gekämpft, gebrannt und getötet werden ... Geschätzt 100.000 Bauern wurden nach seinem Aufruf auf teilweise bestialische Weise hingerichtet. Dazu bekannte er sich in einer abstoßenden Mischung aus Stolz, Heuchelei und Blasphemie in einer seiner Tischreden: ‘Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.’“

Welch schändliches Spiel er trieb, war Luther durchaus bewusst: „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das

zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“

Was Luther über die einfachen Leute, also über die Masse des Volkes, nicht nur über die (aufständischen) Bauern dachte, kommt ebenfalls in seiner Schrift: *Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können* zum Ausdruck: „Man darf dem Pöbel nicht zu viel pfeifen, er wird sonst gern toll. Es ist billiger, ihm zehn Ellen abzubrechen, als ihm in einem solchen Falle eine Hand breit, ja, die Breite eines Fingers einzuräumen. Und es ist besser, wenn ihm die Tyrannen hundertmal unrecht tun, als dass sie dem Tyrannen einmal unrecht tun.“

Mithin drängt sich der Verdacht auf, dass weltliche Macht – und deren Neuordnung zugunsten der Fürsten – durch Luthers religiös verbrämte Herrschafts-Ideologie gegenüber der kirchlichen Autorität neu etabliert und dass dadurch erstere, die weltliche Macht, von letzterer, der kirchlichen Autorität, befreit werden sollte. Zweifelsohne wurde derart die Stellung (des Reiches und) der Fürsten gegenüber dem Kaiser gestärkt; Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, wusste sehr wohl, was er an „seinem“ Luther hatte.

Resümierend könnte man durchaus behaupten, Luther sei die Geister, die er rief, nicht mehr losgeworden: Das Aufbegehren gegen die (etablierte römisch-katholische) Amtskirche und die theologische Unterfütterung der Umwälzungsprozesse, die man eher als Revolution denn als Reformation bezeichnen müsste, will meinen: die Zerschlagung alter und die Implementierung neuer kirchlicher wie weltlicher Strukturen und Autoritäten, diese grundlegend radikale Umgestaltung der gesamten abendländischen Gesellschaft an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit war von so gewaltiger Dimension, dass es geradezu grotesk erscheint, Luther – und Luther allein – als spiritus rector des Geschehens zu bezeichnen: Er, Luther, war allenfalls das Sprachrohr, das

Aushängeschild, vielleicht auch nur Popanz der Interessen, die andere, ungleich Mächtigere hinter der Fassade vertraten, die man heute Reformation nennt!

Jedenfalls gilt festzuhalten: An der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit traten an die Stelle der alten Machthaber nach und nach neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde, in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag seine anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das in mehr als tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie auch zu Kirchenoberen. Mit allen sich daraus ergebenden Pfründen.

Akteure des „Gesellschaftsspiels“, das man heute Reformation nennt, waren Adel und Klerus, waren Landes- und Feudalherren, waren Papst und Kaiser, waren die (freien) Städte und deren Bürger, waren Kirche und Großkapital (man denke an die Medici und an die Fugger, Welser und Rehlinger: „Marktwirtschaft, Kapitalismus, Globalisierung, alles, was sich heute durchgesetzt hat, entstand in ersten Ansätzen im Europa des Mittelalters. Handelsdynastien wie die Fugger waren europaweit aktiv – auch mit Bestechungsgeldern für Kaiser und Fürsten“), Akteure dieses Spiels um Herrschaft und Macht, um Pfründe und Lehen, um Reichtum und Armut, um all die Versatzstücke des langsam aufblühenden Kapitalismus´ und seiner Globalisierung, d.h. der

Wirtschaftsform, die im Neoliberalismus der Jetzt-Zeit ihren (vorläufigen?) Höhepunkt gefunden hat, Akteure dieses „Gesellschaftsspiels“, das im Laufe der Jahrhunderte Millionen und Abermillionen von Menschenleben gekostet hat und bei dem die Frontlinien immer wieder verschoben und neu festgelegt, bei dem Bündnisse geschlossen und gebrochen wurden, bei dem das Großkapital – zu Luthers Zeiten beispielsweise die Fugger, im ersten Weltkrieg exempli gratia die Krupps – beide Seiten des Konflikts bedienten, Akteure dieses weltweiten wie fort- und anscheinend immerwährenden „Spektakulums“ waren, seinerzeit, auch die Bauern. Und andere unterdrückte Schichten. Und Luther. Der – vordergründig – gegen diese Unterdrückung Stellung bezog. Der realiter jedoch die Interessen der Fürsten vertrat. Gegen das päpstliche Finanzgebaren. Gegen den Ablasshandel, welcher die Kassen der Kirche füllte und den Bau des Petersdoms finanzierte. Gegen die Bauern und andere Underdogs mehr, die sich, irrtümlicherweise, auf ihn beriefen.

Es ist gleichwohl das Verdienst Luthers, dass durch seine theologische Grundsatzkritik das allgemeine Unbehagen an der Kirche und deren Missständen systematisch strukturiert, formuliert und propagiert wurde. Dennoch kamen Luthers (vordergründig) theologische Überlegungen und Ausführungen nur deshalb zum Tragen, weil sich gesellschaftliche, politische und auch wirtschaftliche Interessen sowohl der herrschenden Schicht als auch des „gemeinen Volkes“ mit der neuen evangelischen Lehre und deren Ablehnung des Papsttums und des weltlichen Herrschaftsanspruchs der Kirche deckten; deshalb nahmen breite Bevölkerungsschichten auch (wiewohl zu Unrecht) an, Luther vertrete ihre Interessen.

Insofern gilt es, wohl zu überlegen, inwiefern und inwieweit die Reformation von Anfang an als „Regimechange“ (Verschiebung der [Vor-]Herrschaft von Papst und Kaiser zu den deutschen Fürsten) geplant war, als ein Machtwechsel unter der ideologischen Verbrämung religiöser Veränderung und Erneuerung. Den Herrschenden, wage ich zu

behaupten, dürfte es egal gewesen sein, ob sie als Protestanten oder Katholiken in ihren (Duodez-)Fürstentümern nach Belieben schalten und walten konnten.

Jedenfalls stellten sich die Reichsfürsten – früher oder später – an die Spitze der reformatorischen Bewegung, wurden dadurch zu mächtigen Gegenspielern nicht nur des Papstes, sondern auch des Kaisers. Deren Macht – die des ersteren wie die des letzteren – schwand fortan rapide: nicht zuletzt als Folge von Reformation und Neuordnung der – seinerzeit aufs engste miteinander verbundenen – kirchlichen und weltlichen Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen.

Mithin: Durch die Reformation wollten die Reichsfürsten – jedenfalls die, welche nicht zudem (Erz-)Bischöfe und dadurch ohnehin schon religiöses Oberhaupt waren – auch die kirchliche Oberhoheit erringen sowie eine weitgehende Emanzipation mit Kaiser und König erreichen. Die Freien resp. Reichs-Städte verfolgten ihrerseits das Ziel, die Einflussmöglichkeiten des Kaisers/Königs zu verringern und die Begehrlichkeiten der zunehmend erstarkenden Landesfürsten abzuwehren. Und Kaiser und Kirche resp. der Papst wollten, das alles beim Alten und die Macht weiterhin bei ihnen blieb.

„Jede soziale Schicht brachte ihre eigene Reformation hervor. Der hohe Adel schloss sich samt ... Untertanen Martin Luther an, das Bürgertum in den Städten vorrangig Zwingli und Calvin, die humanistischen Bildungsbürger Philipp Melanchthon, Bergknappen und Bauern Thomas Müntzer, die einfachen Handwerker Balthasar Hubmaier und den Täufern, die Ritter, also der niedere Adel, Franz von Sickingen. Es entstand sogar, immer noch wenig bekannt, eine Reformation der Frauen ... Martin Luther, der Vorkämpfer, ist einer der Großen, gewiss – und dennoch nicht 'der' Reformator, sondern einer von zahlreichen Reformatoren, ebenso wie es viele Reformationen oder reformatorische Strömungen gab und nicht die eine Reformation. In Wellen brei-

tete sie sich aus, zuerst die Rebellion unter Luther, die soziale Revolution von Müntzer bis Münster [Täuferreich von Münster], dann die städtische Reformation bei Zwingli und die Restauration unter den Fürsten bei Melanchthon, schließlich die Reglementierung des bürgerlichen Lebens bei Calvin. Die weltweite Ausbreitung gelang dann durch die Mission und durch die Verfolgten, die die neue Lehre in andere Länder trugen.“

Insofern war die Reformation nichts anderes als ein gigantischer Kampf der Systeme an der Schwelle zu einer neuen Zeit, als Auseinandersetzung um Macht und Herrschaft, verbrämt als religiöser Richtungsstreit. Und so wandelte sich die „Revolution“ nach Niederschlagung des Bauernaufstandes mit tatkräftiger Hilfe Luthers immer mehr zu einer „Fürsten-Reformation“, zu einer „Reformation von oben“, will meinen zum Aufbau einer protestantischen Kirche im Schulterschluss mit (und in Abhängigkeit von) Territorial-Fürsten und den Obrigkeiten der Städte. Der Bauernkrieg von 1525 war zwar die größte Massenerhebung von Bauern, die je in deutschen Landen resp. in deutschsprachigen Ländern stattfand: „Damals scheiterte der Bauernkrieg, die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte, [jedoch] an der Theologie“, so Karl Marx. Fürwahr. An der Theologie. Eher noch an theologisch verbrämter Ideologie. Namentlich der von Luther.

In summa sind der Papst, „der Jud“ und „der Tuerck“ die drei großen Feindbilder Luthers. Indes: Es gibt ein weiteres, das von der Lutherographie jedoch nicht oder kaum benannt wird – der „gemeine Mann“, der gegen die Obrigkeit aufbegehrt und den es in seine Schranken zu weisen gilt: „Wie eine bösertige Geschwulst wucherte die Inquisition über Jahrhunderte in der Gesellschaft des Abendlandes. Nicht allein die katholische Kirche war schließlich infiziert. Die Reformer, allen voran Martin Luther und Calvin, gebärdeten sich vermeintlichen Ketzern und Hexen gegenüber zum Teil schlimmer als die päpstlichen Inquisi-

toren. Nicht immer gingen Feuer und Folter von Rom aus ... Die Reformatoren, allen voran Martin Luther, waren in diesem Punkt keinen Deut besser als die papsttreuen Katholiken.“

Zu hexen sei nicht nur ein strafbares Vergehen, vielmehr die Abkehr von Gott, sei deshalb durch die (weltliche) Obrigkeit, sprich: durch staatliche Gewalt zu bestrafen. Mit dem Schwert. Ohne Gnade. Rücksichtslos. Indes: Die Konfessionalisierung im 16. Jhd., d.h. die Aufspaltung in katholische, lutherische und reformierte Kirchentümer, in korrespondierende Einflussbereiche und dementsprechende staatliche Herrschaftsgebilde, diese Konfessionalisierung mitsamt ihren Auswüchsen (wie der Verfolgung von sog. Hexen, d.h. namentlich von Hebammen und „weisen Frauen“) war – realiter – ein großer sozial- und herrschaftspolitischer (Neu-)Entwurf, welcher der sozialen Disziplinierung derjenigen (Interessengruppen und Bevölkerungsteile) bedurfte, die aufbegehrten. Die Abtrünnige, Ketzer, Hexen, Buhlschaften des Teufels, Satansbrut und dergleichen mehr genannt und – als solche, (im wahrsten Sinne des Wortes) ohne Rücksicht auf Verluste (viele Menschen starben, weil sie auf die Hilfe heilkundiger Frauen fortan verzichten mussten!) – verfolgt wurden.

Somit bleibt es meines Erachtens fraglich, ob Luthers Hexenwahn einer allgemeinen resp. seiner höchst eigenen Paranoia entsprang oder doch mehr und eher Ausdruck eben dieser sozialen Disziplinierung war (mit Luther sowohl als Täter, weil er den Wahn schürte, wie auch als Opfer seiner eigenen Inszenierung), einer Disziplinierung jedenfalls, die alle – namentlich Frauen und insbesondere solche wie Hebammen und Heilerinnen – verfolgte, die nicht gesellschaftlich kompatibel waren. So also fand (schon damals) eine Ideologisierung der Massen statt, und erwünschter Wahn wurde zum gewollten System, das eine große Eigendynamik entwickelte, sodass die Täter ihrem eigenen Tun anheim und dem selbst produzierten Irrsinn zum Opfer fielen.

Die Theologie Luthers hatte die Funktion und Bedeutung, die heute die sog. Human-Wissenschaften (wie Medizin, Psychologie und Soziologie) einnehmen: Sie, erstere, die Theologie, wie letztere, die Human- und Sozial-Wissenschaften, verbrämen und liefern die geistige Grundlage für realpolitische Herrschafts-Systeme. Und der Liebe Gott fungiert ggf. als Platzhalter und Lückenbüsser.

Zu Luthers Zeit konkurrierten die sich entwickelnden Territorialstaaten (vom Rittergut bis zum Fürstenreich) mit der weltlichen und kirchlichen Zentralgewalt, sprich: mit Papst und Kaiser; sowohl die Herrschaftsgewalt als solche als auch die aus dieser resultierenden Pfründe standen zur Disposition. Aus diesen sozialen Kämpfen zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich nach und nach das kapitalistische System, das wir heute kennen; zunächst gab es noch viele Elemente des Feudalismus´ und absoluter Willkürgewalt („L'état c'est moi“, so bekanntlich der Sonnenkönig, Ludwig XIV.), dann folgten die sog. bürgerlichen Revolutionen (beispielsweise die französische von 1789 oder auch die amerikanische von 1776) eben jener Bürger, die durch zunehmende Kapitalakkumulation reich und mächtig geworden waren: Sie sind als Emanzipationsbewegung gegenüber den noch dominierenden feudalen Strukturen und Funktionsträgern, sprich gegenüber Adel und Klerus zu betrachten. Schließlich entstand aus dem bürgerlich-kapitalistischen System das der Kartelle und Konzerne im Neoliberalismus heutzutage.

Deshalb stellt sich die Frage: Wer gab hinter den Kulissen von Sein und Schein tatsächlich den Ton an? Sicherlich weder Luther noch Müntzer. Die Fürsten? Der Kaiser? (Immer noch und weiterhin) der Papst? Oder doch die Fugger, Welser und Co., die Herrscher des Geldes, die (fast) alle kaufen (können). Auch die Fürsten, die Kaiser, die Päpste. Einen Luther zumal. Einen Müntzer mitnichten.

„Hitler berief sich wie die evangelische Nazikirche der Deutschen Christen auf Luther ... Julius Streicher, Gründer des Nazi-Hetzblattes *Der Stürmer*, meinte gar in den Nürnberger Prozessen, dass Luther 'heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank säße'. Vielleicht hätte er da ... zu Recht gesessen als einer der geistigen Brandstifter, die die deutsch-protestantische Geschichte antisemitisch fundierten.“

In der Tat: „Der Reformator war nicht nur Antijudaist, sondern Antisemit. So wurde er auch in der NS-Zeit rezipiert ... Martin Luthers späte 'Judenschriften' sind heute nicht mehr so unbekannt, wie sie lange Zeit waren – und das Entsetzen über den scharf antijüdischen Ton des Reformators ist allenthalben groß.“ Und: Die Bedeutung Luthers als ideologischer Protagonist in dem seit Jahrhunderten vorprogrammierten „ultimativen“ Konflikt „der Deutschen“ mit „den Juden“ ist ebenso eindeutig wie unbestreitbar: „Der Philosoph Karl Jaspers schrieb schon 1958, als ... die protestantischen Fakultäten [noch] peinlich darauf bedacht waren, dass nichts von Luthers Schandschrift bekannt wurde, auf die sich ... Julius Streicher vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal ausdrücklich berufen hatte: 'Was Hitler getan, hat Luther geraten, mit Ausnahme der direkten Tötung durch Gaskammern.' Und in einem anderen Werk schrieb Jaspers 1962: 'Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.'“

Bezeichnenderweise wurden *Alfred Rosenbergs Der Mythos des 20. Jahrhunderts* und dessen Verunglimpfungen alles „Undeutschen“ und „Artfremden“ mit großer Zustimmung in der völkisch-protestantischen Szene aufgenommen: marxistischer wie katholischer Internationalismus seien die beiden Facetten desselben jüdischen Geistes und die Reformation werde in einer erneuerten protestantisch-deutschen Nationalreligion vollendet – Martin Luther hätte wahrlich seine Freude gehabt. „Luthers Großtat war ... die Germanisierung des Christentums. Das erwachende Deutschtum aber hat nach Luther noch zu Goethe, Kant, Schopenhauer Nietzsche ... geführt, heute geht es in gewaltigen Schritten seinem vollen Erblühen entgegen ...“

Dieser Mythos wie Mythos war sowohl den Deutschen Christen als auch den Nationalsozialisten Programm und Verpflichtung; er ist die Lüge, aus dem das hinlänglich bekannte Ungeheuer kroch. Festzuhalten gilt: **Es handelt sich beim Judenhass Martin Luthers nicht „nur“ um „eine dunkle Seite“ des Reformators oder auch der Reformation in toto, vielmehr sind Antijudaismus und Antisemitismus konstituierend für Luthers Welt- und Menschenbild und Grundlage der Judenverfolgung und -vernichtung im Nationalsozialismus. Hitler wurde durch den Einfluss Luthers zum Antisemiten. „... [E]inige Theologen nennen Luther später stolz den ... ´ersten Nationalsozialisten´. Der Reformator aus Wittenberg hat entscheidenden Anteil an der Vorgeschichte des Holocaust in Deutschland.“**

Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet *Martin Luther* – Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches – von 1940-43 als Leiter der Abteilung D für die Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt sowie für das Ressort DIII und somit für „Judenfrage“ und „Rassenpolitik“ verantwortlich war; derart schloss sich ein Bogen über ein hal-

bes Jahrtausend hinweg: Lutherscher Geist durchwehte ein halbes Millenium, bis er im Deutschland der Nationalsozialisten einen Sturm entfachte, der alles hinwegfegte, was ihm in die Quere kam.